

4 Wohnen

Wie lebt der Mensch der Zukunft?

Josef Kaiser und die Suche nach der zukünftigen Architektur im Sozialismus

4.1 Einleitung

Die Frage nach dem Wohnen in der Zukunft

Das Terrain des Zentrums ist dem Fahrverkehr sowie der Zu- und Ablieferung vorbehalten, während die Fußgängerstadt auf + 7,00 Meter emporgehoben ist. Zwischen Fahrterrain und Fußgängerplateau sind Treppen und Fahrtreppen angeordnet, so daß die Fahrzeuge jeweils direkt bis zum Zielpunkt (Warenhaus, Stadthalle, Hotel usw.) herangeführt und dort wettergeschützt abgestellt werden können. Infolge der Doppelstöckigkeit des Verkehrs und der Verbannung des Wohn- und Industriebaues ordnet sich das Zentrum auf engstem Raume an. Im Gegensatz zur strengen Typung des Wohnungs-, Industrie- und Schulbaues sollte das Zentrum jeder Stadt ein individuelles Gesicht herausbilden. Infolge der leichten Erreichbarkeit des Stadtzentrums und der hinzugewonnenen Freizeit wird sich dort ein intensiveres, differenzierteres und qualifizierteres gesellschaftliches Leben entwickeln können, als man es derzeit kennt. Der Bedarf an gesellschaftlichen Einrichtungen verschiedenster Art, der Fortbildung, Erholung, Unterhaltung, der Kunst und des Sportes wird beträchtlich ansteigen. Das Zentrum als Stadt der Begegnung.⁶¹⁹

Mit diesen Worten beschrieb Kaiser im September 1967 sein Bild einer »sozialistischen Stadt als Modellfall«. Dieses Konzept sollte Architekten und Planern in der DDR als »Vorschlag zur Erneuerung des Städtebaus« dienen, einen Ausweg aus der »derzeitigen Krise im Städtebau«, dem »Problem der übergroßen Entfernungen [und] der Monotonie« aufzeigen und in der Überwindung der Krise die sozialistische Stadt der Zukunft hervorbringen. Wie weltweit zahlreiche ArchitektInnen der Nachkriegsmoderne schlug auch Kaiser vor, Megastrukturen zu errichten.⁶²⁰ Er bewegte sich mit seinen Visionen gerade in den 1960er Jahren auf einem

619 Josef-Kaiser-Archiv, Dresden, Josef Kaiser: Idee und Entwurf, in: Sozialistische Stadt als Modellfall. Ein Vorschlag zur Erneuerung des Städtebaus, Berlin, September 1967, 45 Seiten, S. 1–8, hier S. 6.

620 Vgl. Christoph Düesberg, Megastrukturen. Architekturutopien zwischen 1955 und 1975, (DOM Grundlagen), Berlin 2013.

populären Terrain, denn die »Suche nach der Stadt von morgen« bewegte die globale ArchitektInnenwelt.⁶²¹ Kaiser zeichnet jedoch aus, dass er sich nicht erst seit den 1960er Jahren, sondern bereits zu Beginn seiner beruflichen Laufbahn ab den späten 1930er Jahren zunächst in Weimar und später in Berlin mit theoretischen wie praktischen Fragen des Wohnungsbaus und der Gestaltung der Lebensumwelt auseinandergesetzt hatte. Diese Vorgeschichte von Kaisers utopischem Megastrukturprojekt wird hier erstmalig vorgestellt. Zwar war der Forschung sein Text von 1955 mit dem Titel »Revision der städtebau-künstlerischen Gestaltungsmittel«, bekannt, doch wird mit hier erstmals veröffentlichten Quellentexten Kaisers Schaffen in den 1960er Jahren in neues Licht gerückt. Es wird gezeigt, dass sich Kaiser – neben baupolitischen und -künstlerischen – auch mit ideologisch-theoretischen Fragen des Lebens und Wohnens im Sozialismus auseinandergesetzt hat.⁶²² Nicht nur sein bekanntestes und bedeutendstes architektonisch-städtebauliches Werk, der zweite Bauabschnitt der Berliner Karl-Marx-Allee zwischen Strausberger Platz und Alexanderplatz (1959–1965), kreiste um das zentrale Thema, wie für den Menschen (in der sozialistischen Gesellschaft) eine funktionale und ästhetisch-ansprechende Wohnumwelt geschaffen werden kann. Die Querverbindungen von architektonisch-gestalterischer Praxis und (sozialistischer) Architekturtheorie werden daher im Folgenden immer wieder zur Sprache kommen. Zu fragen sein wird, welche Erwartungen Kaiser mit seinen Plänen für die Architektur in der DDR hatte, wie er sich in seinem beruflichen Umfeld positionierte und wie seine Entwürfe von KollegInnen der Fachwelt aufgenommen worden sind.

Dass mit dem Aspekt »Wohnen« in kapitalistischen und sozialistischen Gesellschaften immer auch eine Auseinandersetzung mit individuellen und gesellschaftlichen Grundproblemen – etwa dem Verhältnis von privat zu öffentlich bzw. von autonom zu gesteuert – verbunden war,⁶²³ hat die kulturgeschichtliche Forschung der letzten Jahre zu »Socialist Spaces« hingewiesen.⁶²⁴ Am Beispiel von Kaisers theoretischem wie praktischem Werk wird hier nun

621 Vgl. Dirk Weilemann, »Wie werden wir weiterleben?« Auf der Suche nach der Stadt von morgen in Ost und West, in: Thomas Köhler/Ursula Müller (Hgg.), *Radikal modern. Planen und Bauen im Berlin der 1960er-Jahre*, Ausst.-Kat. Berlin 2015, Tübingen 2015, S. 82–89. Vgl. außerdem Oliver Elser, Philip Kurz und Peter Cachola Schmal (Hgg.), *SOS Brutalismus. Eine internationale Bestandsaufnahme. Ein gemeinsames Projekt des Deutschen Architekturmuseums und der Wüstenrot Stiftung*, Ausst.-Kat. Frankfurt/M. 2017, Zürich 2017.

622 Vgl. Josef Kaiser, *Revision der städtebau-künstlerischen Gestaltungsmittel*, in: *Architekturdiskussion*, 4, 22.12.55, abgedruckt in Auszügen in: Werner Durth/Jörn Düwel/Niels Gutschow, *Aufbau. Städte, Themen, Dokumente*, (Architektur und Städtebau in der DDR, Bd. 2), Frankfurt am Main – New York 1998, S. 529–530.

623 Vgl. zur Kulturgeschichte des »Wohnens« in der Moderne neuerdings Rudolf Fischer/Wolf Tegethoff (Hgg.), *Modern wohnen. Möbeldesign und Wohnkultur der Moderne*, (Studien zur Architektur der Moderne und industriellen Gestaltung, hg. v. Zentralinstitut für Kunstgeschichte München, Bd. 3), Berlin 2016.

624 Vgl. einführend David Crowley/Susan E. Reid (Hgg.), *Socialist Spaces. Sites of Everyday Life in the Eastern Bloc*, Oxford-New York 2002; Monica Rütters, *Moskau bauen von Lenin bis Chrusčev. Öffentliche Räume zwischen Utopie, Terror und Alltag*, Wien-Köln-Weimar 2007; Harald Engler, Wilfried Stallknecht und das industrielle Bauen. Ein Architektenleben in der DDR, Berlin 2015, insbes. S. 91–131. Zuletzt Juliane Richter, Tanja Scheffler und Hannah Sieben, *Raster Beton. Vom Leben in Großwohnsiedlungen zwischen Kunst und Platte*. Leipzig-Grünau im internationalen Vergleich, Weimar 2017.

Zur Wohnungsfrage als ideologisches und gestalterisches Problem in der amerikanischen Kulturgeschichte des Kalten Krieges vgl. Greg Castillo, *Cold War on the Home Front. The Soft Power of Midcentury Design*, Minneapolis-London 2009 sowie Jochen Eisenbrand, George Nelson. Ein Designer im Kalten Krieg – Ausstellungen für die United States Information Agency 1957–1972, Zürich 2014.

demonstriert, welche Positionen er zu diesen Rahmenbedingungen einnahm, die generell vom verstärkten Nachdenken über Zukunft geprägt waren, und welche individuellen Antworten er darauf zu geben versuchte. Dabei ging es ihm nicht nur darum, zu zeigen, wie ein Haus, ein Quartier oder eine ganze Stadt beschaffen sein müsste, um ein gutes Leben zu ermöglichen, sondern auch, welche Rolle ArchitektInnen und PlanerInnen spielen, welche Schwierigkeiten im Zeitalter des industriellen Bauens auftauchen und in welche Richtung sich Architektur, Städtebau und der ArchitektInnenberuf in Zukunft entwickeln müssten, um die weitere Entwicklung zur »Stadt von morgen« voranzutreiben.

Kaiser stellte in seiner Rolle des »Architekten als Theoretiker« (Werner Oechslin) in der DDR keine Ausnahme dar,⁶²⁵ denn seine Kollegen Hermann Henselmann, Richard Paulick, Wilfried Stallknecht oder Hanns Hopp haben sich theoretisch wie praktisch ebenfalls mit Zukunftsfragen beschäftigt. Deren Schriften sind literarisch anspruchsvoller als die Texte von Kaiser, die zumeist in Vorträgen oder in Gesprächsrunden artikuliert wurden und somit Manuskriptcharakter haben. So wundert es nicht, dass – im Gegensatz zu Henselmann⁶²⁶ – Kaisers theoretische Werke weder publiziert noch breiteren Kreisen bekannt wurden. Wenn gleich anlässlich des 100. Geburtstages im Jahr 2010 eine Konferenz zu Kaiser stattfand⁶²⁷ und erst jüngst der Berliner Denkmalpfleger Dietrich Worbs dem von Kaiser entworfenen Gebäude des Kino »International« an der Berliner Karl-Marx-Allee eine Monografie gewidmet hat,⁶²⁸ so bleibt die umfassende Darstellung von Leben und Werk dieses Architekten ein Desiderat der Forschung. Gerade aber für die auch heute allenthalben geführte Diskussion zwischen ArchitektInnen, PlanerInnen und der Öffentlichkeit über die Stadt der Zukunft im Zeichen von Digitalisierung und Vernetzung ist der »Blick zurück nach vorn« auf utopische Hoffnungen und Projekte der Hochmoderne aufschlussreich, zeigen sie doch neben den Potentialen

625 Vgl. zum Themenkomplex »Architekt als Theoretiker« u. a.: Werner Oechslin, *Der Architekt als Theoretiker*, in: Winfried Nerdinger (Hg.), *Der Architekt. Geschichte und Gegenwart eines Berufsstandes*, München 2012, 2 Bde., hier Bd. 2, S. 577–602; Günther Prechter, *Architektur als soziale Praxis. Akteure zeitgenössischer Baukulturen: Das Beispiel Vorarlberg*, Wien – Köln – Weimar 2013, S. 262.

626 Vgl. aus der umfangreichen Literaturliste zu Henselmann u. a.: Hermann Henselmann, *Gedanken, Ideen, Bauten, Projekte*, mit Beiträgen v. Wolfgang Heise u. Bruno Flierl, Berlin 1978; Hermann Henselmann, *Drei Reisen nach Berlin. Der Lebenslauf und Lebenswandel eines deutschen Architekten im letzten Jahrhundert des 2. Jahrtausends*, Berlin 1981; Marie-Josée Seipelt u. Jürgen Eckhardt (Hgg.), *Hermann Henselmann – Vom Himmel an das Reissbrett ziehen. Baukünstler im Sozialismus. Ausgewählte Aufsätze 1936–1981*, Berlin 1982; Wolfgang Schäche (Hg.), *Hermann Henselmann. »Ich habe Vorschläge gemacht«*, Berlin 1995; Thomas Flierl (Hg.), *List und Schicksal der Ost-Moderne – Hermann Henselmann zum 100. Geburtstag*, Berlin 2008; Elmar Kossel, *Hermann Henselmann und die Moderne. Eine Studie zur Modernerezeption in der Architektur der DDR*, (Forschungen zur Nachkriegsmoderne des Fachgebietes Kunstgeschichte am Institut für Kunstwissenschaft und Historische Urbanistik der Technischen Universität Berlin, hg. v. Adrian von Buttlar u. Kerstin Wittmann-Englert), Königstein im Taunus 2013; Thomas Flierl (Hg.), *Der Architekt, die Macht und die Baukunst. Hermann Henselmann in seiner Berliner Zeit 1949–1995*, (Edition Gegenstand und Raum), Berlin 2018.

627 Josef Kaiser. Eine Annäherung an den Architekten aus Anlass seines 100. Geburtstages, Vortragsabend veranstaltet v. d. Hermann-Henselmann-Stiftung in Kooperation mit d. Kulturforum d. Rosa-Luxemburg-Stiftung u. dem Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung Erkner, Berlin, 1. Mai 2010.

628 Vgl. Dietrich Worbs, *Das Kino »International« in Berlin*, Berlin 2015. Siehe auch Claudia Tittel: Rezension von: Dietrich Worbs: *Das Kino »International« in Berlin*, Berlin: Gebr. Mann Verlag 2015, in: *sehpunkte* 17 (2017), Nr. 5 [15.05.2017], URL: <http://www.sehpunkte.de/2017/05/27273.html>, Zugriff am 23.7.18.

auch die Beschränktheit und Verkürzungen, denen ein zentralistisch organisiertes Top-down-Modell in Städtebau und Architektur unterlag.

Zu diesem Zwecke ist der erste Abschnitt des Kapitels den schriftlichen Ausarbeitungen Kaisers zur Architektur in den 1960er Jahren gewidmet, auch wenn dabei immer wieder auf seine Architekturpraxis zu zurückzukommen sein wird. Ein besonderes Augenmerk wird unter der Leitfrage *Wie lebt der Mensch der Zukunft und wer baut für ihn?* auf Kaisers Entwurf für die Erneuerung des sozialistischen Städtebaus in Form eines monumentalen Hügelhochhauses gelegt. Diese sozialistische Megastruktur ist bis heute, obgleich die Berliner Ausstellung »Radikal Modern« (2015) sie prominent präsentiert und für Werbezwecke genutzt hat,⁶²⁹ weder von der Architekturgeschichte hinreichend gewürdigt noch kontextualisiert und in ihrer Planungsgeschichte rekonstruiert worden. Die Arbeit von Anna Maria Heckmann zu den Großhügelhäusern im Nachkriegsberlin bietet lediglich eine erste Bestandsaufnahme des Projektes und verzichtet auf die Darstellung der Entstehungshintergründe.⁶³⁰ Diese Punkte werden im zweiten Hauptteil des Kapitels ausführlich behandelt. Das Großhügelhausprojekt Kaisers lässt offenbar werden, dass die Fragen nach den (sozialistischen) Lebensformen und den Baumeistern dieser Zukunft in den 1960er Jahren kontrovers und differenziert diskutiert wurden. Diese Kontroversen beinhalteten auch, dass sich Kaiser, wie andere DDR-ArchitektInnen, auf der Suche nach internationalen Referenzbauten über ideologische und geographische Grenzen hinwegsetzte. Weiterhin wird in diesem Kapitel nachgewiesen, dass die US-amerikanische Nachkriegsarchitektur für Kaiser ein bedeutendes Vorbild darstellte. Schließlich hatte er einen nicht unerheblichen Anteil daran, den Architekturdiskurs in der DDR zu diversifizieren. Obwohl diese Diskussionen oft nur fachintern geführt wurden, lässt sich erkennen, dass Kaiser versucht hat, eigene Lösungsvorschläge zur Reformierung der Krise des industriellen Bauens in der DDR zu entwickeln und umzusetzen.

Trotz einer gewissen Popularität als einer der wichtigsten ArchitektInnen der DDR, die sich in der Würdigung der Bauten an der Berliner Karl-Marx-Allee manifestiert,⁶³¹ war Kaiser zu Lebzeiten in Kontroversen verwickelt, die seinen beruflichen Erfolg mitunter stark gefährdeten. Das nach 1990 gezeichnete Bild Kaisers als eines »sich selbst Anonymisierenden«, »sich jedem Kult Entziehenden«, wie es Nikolaus Bernau 2010 in der *BZ* entworfen hat, wird im Folgenden einer Revision unterzogen.⁶³² Dafür wird sich hier verstärkt auf den ideengeschichtlichen und architektonischen Kontext konzentriert. Während jüngst Worbs ihn als »autonomen

629 Vgl. Köhler/Müller 2015.

630 Vgl. Anna Maria Heckmann, Ungewöhnlich, unbescheiden, ungebaut: Architekturvisionen für das Berlin der 1960er Jahre, in: Köhler/Müller 2015, S. 90–97, insbes. S. 95–96.

631 Vgl. Engler 1999. Vgl. außerdem zeitlich noch vor der steigenden Wertschätzung Kaisers: Irma Leinauer, Der II. Bauabschnitt der Karl-Marx-Allee in Berlin. Ein ungeliebtes Zeugnis der städtebaulichen DDR-Moderne, in: Holger Barth (Hg.), Projekt Sozialistische Stadt. Beiträge zur Bau- und Planungsgeschichte der DDR, Berlin 1998, S. 161–169 sowie neuerdings dies., Modern geplant – komplex gebaut. Industrialisiertes Bauen an der Karl-Marx-Allee und Leninplatz, in: Köhler/Müller 2015, S. 148–157. Zuletzt: Oliver Sukrow: Von eiligen Projektanten und roten Vitruvianern. Bausteine zu einer Architekturtheorie in der DDR der 1960-er Jahre, in: Sigrid Hofer/Andreas Butter (Hgg.), Blick zurück nach vorn. Architektur und Städtebau in der DDR, (Schriftenreihe des Arbeitskreises Kunst in der DDR, Bd. 3), Marburg 2017, S. 54–79.

632 Vgl. Nikolaus Bernau, Er entzog sich jedem Kult. Niemals war DDR-Architektur so weltoffen: Zum 100. Von Josef Kaiser, dem Schöpfer großer Bauten, *BZ* v. 30.4.2010 (<https://www.berliner-zeitung.de/archiv/>)

Entwerfer, der für eine freiere menschliche Gesellschaft bauen wollte«, charakterisiert hat,⁶³³ wird hier argumentiert, dass sich Kaiser trotz aller kritischen Distanz zur Politik explizit mit fundamentalen Fragen des Sozialismus als Lebensform und dessen Zukunft in baulicher Gestalt beschäftigt hat.

4.2 Josef Kaiser

Überblick über Leben und Werk

Im Archiv der Moderne der Bauhaus-Universität Weimar hat sich ein von Kaiser im Mai 1969 ausgefüllter Personalbogen mit den biografischen Stationen erhalten (Abb. 65).⁶³⁴ Der Fragebogen ist im Kontext der Berufungsverhandlungen Kaisers zum Professor an der HAB Weimar entstanden. In ihm stellt Kaiser neben seinem professionellen Weg ab 1929 auch seine ausgeführten Bauten und Ideenprojekte vor und charakterisiert seine wissenschaftlichen wie organisatorischen Kompetenzen.

Kaiser wurde am 1. Mai 1910 in Celje (dt. Cilli) im heutigen Slowenien, damals Österreich-Ungarn, geboren.⁶³⁵ Nach dem Besuch der Volksschule (1916–1921) und des Realgymnasiums (1921–1929) im Sudetenland studierte er Architektur und Hochbau an der Deutschen Technischen Hochschule in Prag (1929–1935). Nach dem Diplomabschluss begann er im Dezember 1935 seine »berufliche Tätigkeit als Architekt in Weimar« im Büro von Ernst Flemming.⁶³⁶ Kaiser blieb bis 1938 in Weimar, zunächst bis 1937 bei Flemming, wo er beim Bau des »Kreishauses der NSDAP« am Weimarahallenpark (1936–1937, heute Stadtverwaltung, Abb. 66),⁶³⁷ der Großgarage Keil,⁶³⁸ beim Umbau des Residenzcafés, der Erweiterung des »Marie-Seebach-Stifts« (1936–1937, heute gleiche Funktion)⁶³⁹ und in Eisenberg beim Bau des Sparkassengebäudes (1937–1938, heute gleiche Funktion, Abb. 67) mitwirkte. Im gleichen Jahr entwarf er bei der Thüringischen Gemeinnützige Heimstätte AG (Thühag) »Bebauungspläne für Siedlungen, Typenentwürfe und Details für Siedlungshäuser.«⁶⁴⁰ Flemming war einer der maßgeblichen Protagonisten des Neu- und Umbaus Weimars als thüringische Gauhauptstadt und gilt als Vertreter eines konservativen Bauens im Sinne der Stuttgarter Schule. Während seiner Anstellung

niemals-war-ddr-architektur-so-weltoffen--zum-100--von-josef-kaiser--dem-schoepfer-grosser-bauten-er-entzog-sich-jedem-kult,10810590,10714082.html#plx1948552388, abgerufen am 13.07.18).

633 Worbs 2015, S. 69.

634 Vgl. hier und im Folgenden Bauhaus-Universität Weimar, Universitätsarchiv, II/02/056, Personalakte Josef Kaiser, Anlage zum Personalbogen, Berlin, Mai 1969, 12 Seiten.

635 Für detailliertere Hintergrundinformationen zu Leben und Werk von Josef Kaiser danke ich Dipl.-Ing. Architekt Michael Kaiser (Dresden) und Dipl.-Ing. Architekt Thomas Zill (Weimar).

636 Zu Flemming existiert bislang keine Monografie, seine Arbeiten aus der NS-Zeit sind aber in Karina Loos' Dissertation zur Stadtinszenierung Weimars im Nationalsozialismus besprochen.

637 Vgl. Karina Loos, Die Inszenierung der Stadt. Planen und Bauen im Nationalsozialismus in Weimar, Weimar, Bauhaus-Universität, Diss., 2000, S. 49–54 (<http://e-pub.uni-weimar.de/volltexte/2004/50/pdf/Loos.pdf>, abgerufen am 24.12.15).

638 Vgl. ebd., S. 102–103.


639 Vgl. ebd., S. 381–385.

640 Vgl. Bauhaus-Universität Weimar, Archiv der Moderne (AdM), II/02/056, Anlage zum Personalbogen, S. 4.

Streng vertraulich!

Personalbogen

Sämtliche Fragen sind gewissenhaft und gut lesbar zu beantworten.
Striche sind unzulässig.
Falls die hier vorgesehenen Spalten zur genauen Beantwortung nicht ausreichen, ist eine Anlage beizufügen.
Legen Sie einen fadenlosen Lebenslauf bei.
Für Bewerber:
Bei Nichtanstellung sind die Betriebe und Verwaltungen zur Rückgabe Ihres Personalbogens verpflichtet.



Name (bei Frauen auch Geburtsname) Kaiser

Vornamen (Pullovern unterstreichen) JOSEF WILHELM ANTON

Geburtsdatum 1. Mai 1910 Geburtsort (Kreis, Land usw.) CILJI (HEUTE CERJE, JUGOSLAVIEN)

Staatsangehörigkeit DDR Nationalität DEUTSCH

Nummer und Ausstellungsdatum des Personalausweises XV 0248788, 30.1.1964

Sämtliche Wohnanschriften seit 1939 (genaue Datum)

Von	bis	Wohnanschrift
15.37	15.37	BERLIN W30, NEUE ANSBACHER STR. 12
15.37-11.43	11.43	BERLIN W30, MARTIN-LUTHER-STR. 79
11.43-11.43	11.43	BERLIN-NORDB, FLEMMING-STR. 1.
11.43-23.4.49	23.4.49	DRESDEN, A 53, MENDELSSOHNALLEE 12
23.4.49-26.1.53	26.1.53	FRANKFURT/ODER, HELLWEG 25
26.1.53-31.12.67	31.12.67	1636 BLANKENFELDE, KR. ROSSEN, AM BEULAH 5
1.4.68-LAUFEND	LAUFEND	POTDAM, STREICHMANN-PL. 11.
1.4.67-LAUFEND	LAUFEND	1017 BERLIN, SINGER-STR. 93, 13-11.

2019 Dresden, g. B. Buchm.-Platz 11

Familienstand (ledig | verheiratet | Lebensgefährte | geschieden | verwitwet | getrennt lebend) VERHEIRATET

Schulbildung (ohne Fachschulen, bei Hochschulbildung auch Ort, Zeit, Fachrichtung, Abschlussrichtungen)

VOLKSSCHULE 1916-21, REAL-GYMNASIUM 1921-29,
DEUTSCHE TECHN. HOCHSCHULE, PERG, 1929-35, PREUSS. HOCHBIBLIOTHEK

Welche Fremdsprachen beherrschen Sie? In welchem Grad? SCHWACH ENGLISCH

Erlerner Beruf DRP.-ING.-ARCHITECT Angelernter Beruf ENTWURF

Fachliche Spezialkenntnisse PROJEKTIERUNGSBEFAHRUNG
IM WOHN- GESELLSCHAFTS- U. INDUSTRIEBAU.

Best.-Nr. IFO 14
Verdruck Verlagsges. Sranberg

Ag 30010 DDR 100 1-0-2

Abbildung 65. Josef Kaiser, Personalbogen zur Berufung an die HAB Weimar, Berlin, 01.05.1969.

bei Flemming trat Kaiser nach Vorlage des Arier-Nachweises im Juni 1937 der Reichskammer der bildenden Künstler bei.⁶⁴¹

Nach drei Jahren in Weimar wechselte Kaiser im April 1938 nach Berlin zu Otto Kohtz,⁶⁴² der zu diesem Zeitpunkt mit seinen Bauten für die UFA in Berlin und Potsdam-Babelsberg sowie mit seinen visionären Hochhausprojekten für Aufsehen gesorgt hatte, aber Ende der 1930er Jahre unter den neuen Machthabern nicht an die alten Erfolge aus der Weimarer Zeit anknüpfen konnte.⁶⁴³ Der Karrieresprung Kaisers durch den Wechsel vom regional bedeutenden, aber vor allem im Thüringischen tätigen Flemming zu Kohtz nach Berlin muss auch für sein architektonisches Schaffen wichtig gewesen sein. Die Arbeit bei Kohtz bot Kaiser zudem die Möglichkeit, eventuell vorhandene Interessen auf theoretischem Gebiet zu vertiefen; Kohtz hatte sich 1935 mit Architekturcollagen in der von Alfred Hugenberg veröffentlichten Studie *Die neue Stadt* profiliert.⁶⁴⁴ Im Fragebogen von 1969 gab Kaiser an, dass er bei Kohtz 1938 an

641 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 243-04 Nr. 4030: Kaiser, Josef (für den Hinweis danke ich Dr. Anke Blümm, Weimar).

642 Vgl. ebd.

643 Vgl. neuerdings Wolfgang Schäche/Brigitte Jacob/David Pessier (Hgg.), In den Himmel bauen. Hochhausprojekte von Otto Kohtz (1880–1956), Berlin 2014.

644 Vgl. Alfred Hugenberg, Die neue Stadt. Gesichtspunkte, Organisationsformen und Gesetzesvorschläge für die Umgestaltung deutscher Großstädte, Berlin 1935. Vgl. dazu Schäche/Jacob/Pessier 2014, S. 182–185.



Abbildung 66. Ernst Flemming mit Josef Kaiser, ehem. Kreishaus der NSDAP, heute Kreisverwaltung, Weimar, 1936–1937.

den Projekten für die Deutsche Filmakademie und für die Nachwuchs- und Zeitrafferateliers der UFA mitgearbeitet habe.⁶⁴⁵ Auf den Einfluss von Kohtz' Hochhausplanungen für Berlin auf Kaisers Schaffen in den 1960er Jahren wird im Folgenden noch zurückzukommen sein.

Kaiser wechselte bereits im September 1938 als »freier Mitarbeiter« ins Büro von Julius Schulte-Frohlinde bei der Deutschen Arbeitsfront (DAF). Erneut kam er – nach Flemming in Weimar – in Berührung mit einem wichtigen Vertreter der Stuttgarter Schule und gelangte zu einem Architekten, der engen Kontakt mit der NSDAP-Führung pflegte. Bei Schulte-Frohlinde hatte er – seiner Personalakte zufolge – zwischen 1938 und 1941 das Seemannsheim in Hamburg, eine Reithalle in Berlin, ein Verwaltungsgebäude für 600 Personen sowie Fertigungshallen realisiert und bei der (abgesagten) *Internationalen Verkehrsausstellung Köln* (1940) mitgearbeitet.⁶⁴⁶ Ab 1941 war Kaiser nach eigenen Angaben der Leiter der Abteilung für Grundrisstypenplanung für sozialen Wohnungsbau bei der Deutschen Akademie für Wohnungswesen (DAW) in Berlin.⁶⁴⁷ Dort sei er »mit systematischer Forschungsarbeit auf dem Gebiete der Typisierung und Standardisierung vertraut« gewesen.⁶⁴⁸ Die DAW war als Stabsstelle dem Reichsorganisationsleiter der NSDAP, Robert Ley, unterstellt. Wie Arne Keilmann schreibt, war die DAW »als Forschungseinrichtung im Wohnungswesen« dem Reichsarbeitsministerium angeschlossen, also ein bedeutendes Machtzentrum innerhalb der NS-Architekturbürokratie.⁶⁴⁹ Im Jahr 1943 sei Kaiser »dienstverpflichtet« worden, um bei den Oberschlesischen

645 Vgl. Bauhaus-Universität Weimar, AdM, II/02/056, Anlage zum Personalbogen, S. 4.

646 Vgl. ebd., S. 4.

647 Vgl. Arne Keilmann, Vom Verrat der eigenen Ideale - Planungen zum Wohnungsbau nach dem Kriege in der Deutschen Akademie für Wohnungswesen e. V., in: Tilman Harlander/Wolfram Pyta (Hgg.), *NS-Architektur: Macht und Symbolpolitik*, (Kultur und Technik, Bd. 19), 2. Aufl., Berlin 2012, S. 135–152.

648 Bauhaus-Universität Weimar, AdM, II/02/056, Anlage zum Personalbogen ..., S. 2.

649 Vgl. hier und im Folgenden Arne Keilmann, Deutsche Akademie für Wohnungswesen e. V. – Forschungsstelle des Reichswohnungskommissars zur Erzielung von Höchstleistungen im Bau- und Siedlungswesen, in: *Architekturgeschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts* (<http://www.architektur-geschichte>).



Abbildung 67. Ernst Flemming mit Josef Kaiser, Sparkassengebäude, Eisenberg/Thüringen, 1937–1938.

Hydrierwerke Blechhammer als »Leiter des Entwurfs- und Konstruktionsbüros« zu arbeiten, was bis 1944 angedauert habe.⁶⁵⁰ Bei den Hydrierwerken handelte es sich um einen Industriekomplex der chemischen Industrie, bei der aus Braun- und Steinkohle synthetischer Treibstoff für die Wehrmacht hergestellt wurde.⁶⁵¹ Das Areal lag bei Heydebreck/Oberschlesien, heute Kędzierzyn/Polen, zwischen Opole und Katowice. Der Komplex umfasste mit dem »Arbeitslager Blechhammer« ein umfangreiches System von verschiedenen Lagern für Zwangsarbeitskräfte, teilweise auch als Arbeitslager des Konzentrationslagers Auschwitz. Mehrere Tausend Kriegsgefangene waren für die Oberschlesischen Hydrierwerke Blechhammer tätig.⁶⁵² Im Rahmen dieser Arbeit kann nicht geklärt werden, inwieweit Kaisers Verstrickung in das NS-System reichte.⁶⁵³ Doch sprechen allein die bloße Auflistung seiner Dienstverhältnisse ab 1938 dafür, dass er als noch relativ junger Architekt im Apparat Karriere gemacht hat. Auch

de/04%20DAW%2001%20DCbersicht.html, zuletzt abgerufen am 27.12.15). Keilmann dazu weiter: »Mit dem Übergang der Kompetenzen für den Wohnungsbau auf Robert Ley als »Reichskommissar für den sozialen Wohnungsbau« (später Reichswohnungskommissar), initiiert durch Hitlers »Erlass für den Wohnungsbau nach dem Krieg« vom 15. November 1940, musste das Reichsarbeitsministerium die entsprechenden Abteilungen samt Mitarbeiter an den neuen Dienstherrn abgeben, und die DAW erhielt ihren Namen mit dem Zusatz: »Forschungsstelle des Reichskommissars für den sozialen Wohnungsbau (Reichswohnungskommissars) zur Erzielung von Höchstleistungen im Bau- und Siedlungswesen«. In der DAW wurde von bis zu 185 Mitarbeitern zum Bauwesen geforscht; die Aufgaben reichten von der Wohnungspolitik über Rationalisierung und Typisierung bis zur Entwicklung neuer Bauverfahren und Baustoffe. Ab Ende 1943 bearbeitete die DAW sämtliche Fragen der Entwicklung und Vereinheitlichung von Behelfsheimbauten im Rahmen des Deutschen Wohnungshilfswerks (DWH) und arbeitete für die Umsetzung der Aktion intensiv mit den Gauwohnungskommissaren und der »Bauhilfe der Deutschen Arbeitsfront GmbH« zusammen.«

650 Vgl. Bauhaus-Universität Weimar, AdM, II/02/056, Anlage zum Personalbogen, S. 5.

651 Vgl. Bundesarchiv, Oberschlesische Hydrierwerke Blechhammer AG, R 9348, 1936–1949. Einleitung, bearb. v. Edeltraud Wolf, Koblenz 2008, (<http://startext.net-build.de:8080/barch/Midosasearch/R9348-36239/index.htm>, zuletzt abgerufen am 27.12.15).

652 Vgl. Andrea Rudorff, Das Lagersystem der »Organisation Schmelz« in Schlesien, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hgg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Band 9: Arbeiterziehungslager, Ghettos, Jugendschutzlager, Polizeihäftlager, Sonderlager, Zigeunerlager, Zwangsarbeiterlager, München 2009, S. 155–160, hier S. 157.

653 Vgl. die Deutung von Kaisers Karriere im Nationalsozialismus bei Hain 1996, S. 129: »Er [Kaiser, O.S.] war alles andere als ein Sozialist, hatte schon den Pakt mit dem Nationalsozialismus geschlossen, um als Architekt der »Deutschen Arbeitsfront« unter Julius Schulte-Frohlinde eine wahre deutsche Volksarchitektur zu schaffen.«

die Amerikaner interessierten sich nach Kriegsende genauer für Kaisers berufliche Laufbahn vor 1945: Noch während dieser am Theater am Nollendorfplatz in West-Berlin als Tenor arbeitete, wurden im Herbst 1948 Untersuchungen zu seiner Person angestellt. Am 22. November 1948 teilte das Büro der US-Amerikanischen Militärregierung in Berlin dem Theater auf dessen Anfrage vom Oktober 1948 mit, dass Kaiser bis zur weiteren Klärung seiner Vergangenheit nicht beschäftigt werden sollte.⁶⁵⁴ Über die Handhabung dieser Empfehlung durch Kaisers damaligen Arbeitgeber sind bislang keine weiteren Informationen verfügbar, doch hatte diese amerikanische Intervention keinen Einfluss auf Kaisers weitere Karriere in der östlichen Besatzungszone.

Nach einem kurzen – wohl auch aufgrund seiner Entnazifizierung eingelegten – Intermezzo als professioneller Sänger war Kaiser ab 1950 wieder als Architekt tätig. Seine erste Nachkriegsstation war die Stelle als »Leiter eines Entwurfskollektivs in der Meisterwerkstatt II« der DBA unter Hopp. Aus dieser Zeit liegen Entwürfe für das Kulturhaus der Maxhütte in Unterwellenborn, für die Berliner Stalinallee (zusammen mit Otto Englberger, 3. Preis)⁶⁵⁵ und für den Zentrumswettbewerb für Stalinstadt (2. Preis) vor. Neben der Tätigkeit in Hopps Meisterwerkstatt von 1951 bis 1956 war Kaiser zwischen 1952 und 1953 außerdem Chefarchitekt beim Generalprojektanten für Stalinstadt, Kurt W. Leucht und Mitarbeiter beim Institut für Gesellschaftsbauten der DBA.⁶⁵⁶ Kaiser wurde im Februar/März 1952 auf die Position des Chefarchitekten von Stalinstadt berufen, trat seine Stelle erst im September des gleichen Jahres an und wurde schon im März 1953 nach Kritik von Ulbricht am schleppenden Fortschritt der Planung und des Aufbaus wieder von seinen Aufgaben entbunden.⁶⁵⁷ In dieser Zeit war Kaiser für seine Tätigkeiten in Stalinstadt lediglich von der DBA-Meisterwerkstatt von Hopp ausgeliehen worden.⁶⁵⁸

Nach dem Rückschlag 1952/1953 arbeitete Kaiser zwischen 1956 und 1958 unter Henselmann beim seit 1953 bestehenden Institut des Chefarchitekten von Groß-Berlin als Leiter der Arbeitsgruppe »Informationsprojekte« und war mit der »Erarbeitung von Wohnungstypen« und anderen Bebauungsplänen beschäftigt.⁶⁵⁹ Unerwähnt bleibt, dass Englberger versucht hatte, Kaiser zur Zeit seiner Anstellung in Stalinstadt 1952/53 als Professor an die HAB Weimar zu berufen und ihm einen Lehrauftrag für das Fach »Wohn- und Gesellschaftsbauten« zu übertragen.⁶⁶⁰ Englberger und Kaiser verband eine gemeinsame Zeit als Assistenten bei Hopp, in der sie auch Entwürfe für die Stalinallee vorgelegt hatten.⁶⁶¹ Englberger intervenierte sogar bei der ZK-Abteilung für Bauwesen, hatte jedoch mit seinen Bemühungen zunächst keinen

654 Vgl. BArch, R 9361 V 144860, Entnazifizierung Josef Kaiser (für den Hinweis danke ich Dr. Anke Blümm, Weimar).

655 Vgl. zum Wettbewerbsbeitrag Stalinallee 1951: Werner Durth/Jörn Düwel/Niels Gutschow (Hgg.), Ostkreuz. Personen, Pläne, Perspektiven, (Architektur und Städtebau in der DDR, Bd. 1), Frankfurt am Main-New York 1998, S. 275–276.

656 Vgl. Bauhaus-Universität Weimar, AdM, II/02/056, Anlage zum Personalbogen, S. 5.

657 Vgl. Durth/Düwel/Gutschow 1998, Bd. 1, S. 357, S. 374–375 sowie S. 392.

658 Vgl. ebd., S. 376.

659 Vgl. Bauhaus-Universität Weimar, AdM, II/02/056, Anlage zum Personalbogen, S. 6.

660 Vgl. Bauhaus-Universität Weimar, AdM, II/02/056, Personalakte Josef Kaiser, Schreiben Englberger an Kaiser, Weimar, o.D., 1 Seite, S. 1.

661 Vgl. Bauhaus-Universität Weimar, AdM, II/02/056, Personalakte Josef Kaiser, Englberger an Doehler, Direktor des WBI: Gutachten zur Berufung von Josef Kaiser, Weimar, 15.5.69, 2 Seiten, hier S. 1.

Erfolg.⁶⁶² Erst zwei Jahrzehnte später, im November 1970, erhielt Kaiser die *facultas docendi* für die HAB.⁶⁶³ Zum Zeitpunkt der Anfertigung des Personalbogens von 1969 war Kaiser bereits 14 Jahre beim VEB Berlin-Projekt angestellt.⁶⁶⁴ Er wirkte dort als Abteilungsleiter und Projektant und zeichnete unter anderem verantwortlich für eine Reihe von bedeutenden Bauwerken der 1960er Jahre, wie das Filmtheater »Kosmos« (1959–1962), die Wohn- und Geschäftsbauten an der Karl-Marx-Allee,⁶⁶⁵ das Hotel »Berolina« (1961–1963), Kino »International« und Café »Moskau« (beide 1960–1964) oder das Außenministerium am Berliner Lustgarten (1964–1968). Er lieferte Ideenprojekte für den Aufbau des Berliner Stadtzentrums (Kollektiv mit Hans Gericke und Peter Schweizer),⁶⁶⁶ für eine Ringgaststätte am Berliner Fernsehturm, für ein »Forschungs- und Informationszentrum der Industrie und des Bauwesens Berlin« und für ein Gebäude für den ADN (1968).⁶⁶⁷ Zu diesem Projekt hat sich in der Berlinischen Galerie eine Collage von Dieter Urbach aus dem gleichen Jahr erhalten (Abb. 68). Daneben hatte Kaiser bereits seit Ende der 1950er Jahre auch Bauten in der BRD errichtet, wie er in seinem Personalbogen berichtet (Wohn- und Geschäftshaus in Mannheim, 1956; Eigenheim für Prof. Hoffmann-Axtheim auf dem Interbau-Gelände in West-Berlin, 1957; Apartmenthaus in Essen, 1958). Das aktuellste Projekt im Lebenslauf vom Mai 1969 war das seit 1967 in Arbeitsgemeinschaft entstandene Vorhaben »Sozialistische Stadt als Modellfall/ Großhügelhaus«, auf welches weiter unten einzugehen sein wird.

Das Großhügelhaus-Vorhaben sollte schließlich auch Kaisers endgültigen Abschied vom VEB Berlin-Projekt einläuten, denn ab Sommer 1969 liefen Verhandlungen mit dem Weiterbildungsinstitut für Städtebau und Architektur (WBI) der HAB Weimar, Kaiser als Professor zu gewinnen. Daraus ergab sich für Kaiser eine berufliche Neuorientierung. Seine Anstellung als Professor in Weimar war jedoch nur von kurzer Dauer: Im September 1971 erklärte er aus gesundheitlichen Gründen seinen Rückzug in den Ruhestand.⁶⁶⁸ Auf der Emeritierungsfeier von 1972 wurde vom WBI-Assistenten Sigbert Fliegel unterstrichen, dass »die wissenschaftli-

662 Vgl. Bauhaus-Universität Weimar, AdM, II/02/056, Personalakte Josef Kaiser, Schreiben ZK-Abteilung Bauwesen, Spatenholz, an Englberger, Berlin, 15.12.53, 2 Seiten, S. 1: »Nach unserer Meinung kann man den Kollegen Kaiser an der Hochschule einsetzen. Wir würden jedoch vorschlagen, ihn vorerst als Dozenten einzusetzen und eine Berufung als Professor erst dann in Erwägung zu ziehen, wenn eine Überprüfung seiner Mitarbeit an der Hochschule nach Ablauf einer bestimmten Zeit erfolgt ist.«

663 Vgl. Bauhaus-Universität Weimar, AdM, II/02/056, Personalakte Josef Kaiser, Schreiben HAB-Rektor Prof. Dr. Armin Petzold an Kaiser, Weimar, 23.11.70, 1 Seite, S. 1.

664 Vgl. Landesarchiv Berlin, VEB Berlin-Projekt: »Entsprechend einem Beschluss des Magistrats von Berlin aus dem Jahre 1960 wurden Anfang 1961 die beiden volkseigenen Betriebe (VEB) Hochbauprojektierung I und II Berlin mit Wirkung zum 31. Dezember 1960 aufgelöst und der »VEB Berlin-Projekt« als Nachfolgeeinrichtung neu gegründet. Er war dem Magistrat von Berlin, Stadtbauamt, unterstellt. Teile des Betriebs gingen 1967 im VEB Wohnungsbaukombinat Berlin (WBK) auf.« (<http://www.landearchiv-berlin.de/php-bestand/>, zuletzt abgerufen am 27.12.15).

665 Vgl. Durth/Düwel/Gutschow 1998, Bd. 1, S. 515.

666 Vgl. Durth/Düwel/Gutschow 1998, Bd. 2, S. 275–276.

667 Unter Umständen handelt es sich dabei um jenes Gebäude, welches Dieter Urbach in einer Collage von 1968 dargestellt hat, die erst vor kurzem im Depot der Berlinischen Galerie entdeckt worden ist (vgl. <http://www.berlinischegalerie.de/presse/pressematerialien/pressebilder-kunst-auf-lager/>), zuletzt abgerufen am 18.1.16).

668 Vgl. Bauhaus-Universität Weimar, AdM, II/02/056, Personalakte Josef Kaiser, Schreiben J. Kaiser an d. Leitung des WBI der HAB, Bad Berggriebshübel, 8.9.71, 1 Seite, S. 1.



Abbildung 68. Dieter Urbach, Bürogebäude für den Allgemeinen Deutschen Nachrichtendienst, Entwurf von Josef Kaiser, Collage, um 1968, Berlin, Berlinische Galerie.

chen Mitarbeiter des Instituts und namhafte Vertreter der Theorie auch anderer Institutionen und wissenschaftlicher Einrichtungen sowie die Teilnehmer unserer Lehrgänge« besonders hoch Kaisers »Beitrag zur Formulierung einer sozialistischen Architekturtheorie« schätzten, den dieser »mit seinen Vorlesungen« geleistet habe.⁶⁶⁹

Erwähnenswert ist, wie Kaiser selbst seinen Lebensweg sah: Er bezeichnete 1969 die dreißig Jahre zurückliegenden Erfahrungen als junger Architekt in Weimar und Berlin als das »Fundament für die späteren erfolgreichen Leistungen«, da seine Tätigkeiten »von Anfang an [...] durch Vielseitigkeit der Bauaufgaben im Wohnungs-, Gesellschafts- und Industriebau« charakterisiert gewesen seien.⁶⁷⁰ Kaiser blickte nicht nur stolz auf seine Karriere zurück, sondern sah

669 Vgl. Bauhaus-Universität Weimar, AdM, I/06/644, Weiterbildungsinstitut, Emeritierung Josef Kaiser, 1972, o. D. [1972], o. S.

670 Hier und im Folgenden Bauhaus-Universität Weimar, AdM, II/02/056, Anlage zum Personalbogen, S. 2.

eine Kontinuität und stetige Verbesserung seiner Fähigkeiten seit den 1930er Jahren, habe er sich doch seit Jahrzehnten »systematisch« mit Forschungsfragen »auf dem Gebiete der Typisierung und Standardisierung« beschäftigt und sei »bis heute in dieser Tätigkeit auf dem laufenden«. Zudem verfüge er seit den 1940er Jahren nicht nur über Expertise in Typisierung und Standardisierung, sondern auch in »der Entwicklung vorgefertigter Montagebauweise«. Zusätzlich zum technologischen Know-how sei seine Tätigkeit durch die »Verbindung technischen, künstlerischen, ökonomischen und organisatorischen Denkens« gekennzeichnet, »sowie durch die Befähigung zur Anleitung und Leitung großer Kollektive«. Auch hier zog Kaiser eine Linie zum Anfang seiner Laufbahn in Weimar und Berlin in den 1930er und 1940er Jahren. Dabei waren ihm offensichtlich der Zeitraum von 1935 bis 1945 und seine Stationen bei der DAF, der DAW oder den Oberschlesischen Hydrierwerken so wichtig, dass er sie detailliert beschrieb. Doch beschränkte sich Kaiser ausschließlich auf die praktisch-organisatorischen Fähigkeiten, die er dort erworben habe und kam völlig ohne den in solchen Fällen obligatorischen Hinweis auf widerständiges Verhalten gegen den Faschismus aus. Weitere Studien müssen zeigen, wie diese Strategie Kaisers von anderen Akteuren rezipiert wurde und ob es Vergleichsfälle von ArchitektInnen und PlanerInnen mit ähnlichen Werdegängen in der DDR gab, die sich trotz ihrer NS-Vergangenheit keinem fachlichen Rechtfertigungsdruck ausgesetzt sahen.⁶⁷¹

Zu überprüfen wäre außerdem, wie konkret sich der Einfluss von Kaisers Studium in Prag und seiner Mitarbeit bei Flemming, Kohtz und Schulte-Frohlinde auf seine architektonische Formensprache und seine Theorie niederschlug. Erhaltene, noch nicht in der Forschung besprochene Entwürfe Kaisers aus den 1930er und 1940er Jahren sprechen für einen an der Heimatschutzarchitektur orientierten Stil bei privaten und einen gemäßigt-monumentalen Ausdruck bei öffentlichen Bauvorhaben. Auch Hopps Rolle für das spätere Werk von Kaiser ist noch nicht geklärt. Durch die mögliche Prägung Kaisers durch Hopp lässt sich eine interessante Linie zu Theodor Fischer spannen, bei dem Hopp 1911–1913 an der TH München studiert hatte und dessen »Vorträge über Proportionen« sich in Kaisers Handbibliothek befanden.⁶⁷² Augenfällig sind zumindest schon bei einer oberflächlichen Betrachtung die stilistischen Kontinuitäten zwischen den Bauten der späten 1930er Jahre und dem, was in den 1950er Jahren in StalinStadt entstand, beispielsweise die vergleichbare Grundriss- und Fassadengestaltung bei der Deutschen Filmakademie für Potsdam-Babelsberg (1938) und dem Kulturhaus der Maxhütte im thüringischen Unterwellenborn (Abb. 69). Ob auch Kohtz' Hochhausentwürfe für Berlin aus den 1920er und 1930er Jahren sowie seine Entwürfe in Hugenbergs *Die neue Stadt* (Abb. 70) Kaisers Projekt eines sozialistischen Großhügelhauses beeinflusst haben, bleibt zu prüfen. Vermutlich ist aber von einer inhaltlichen und gestalterischen Anregung auszugehen. Liest man die Bildlegenden in *Die neue Stadt* zu den Wohnhochhäusern in Berlin und betrachtet vergleichend die Visualisierungen Urbachs der späten 1960er Jahre, so stellt man Gemeinsamkeiten in der Bildkomposition und Aussage fest.

671 Vgl. Werner Durth, *Deutsche Architekten. Biographische Verflechtungen 1900 – 1970*, (Schriften des Deutschen Architektur Museums zur Architekturgeschichte und Architekturtheorie), 1. Aufl., Braunschweig-Wiesbaden, 1986.

672 Vgl. Theodor Fischer, *Zwei Vorträge über Proportionen*, hg. v. der Deutschen Bauakademie/Institut für Nachwuchsentwicklung, (Studienmaterial, Bd. 2), Berlin 1955.

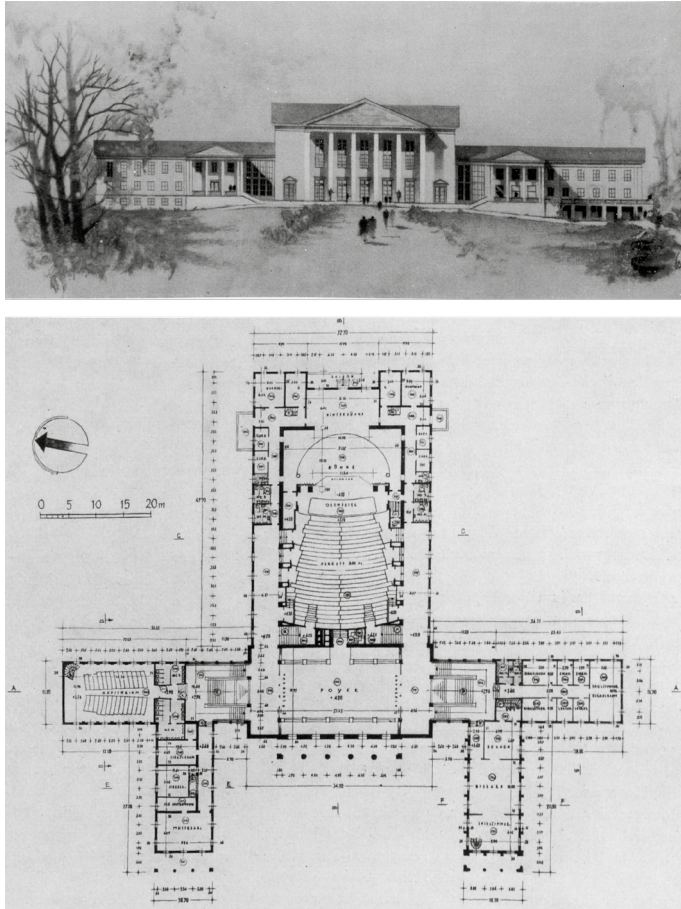


Abbildung 69. Josef Kaiser, Kulturhaus der Maxhütte in Unterwellenborn, 1953/54, Entwurfszeichnung Westfassade (oben) und Grundriss (unten), aus: *Deutsche Architektur*, 1954.

Zwischen der von Kaiser 1969 formulierten Selbsteinschätzung als vielseitig begabter, erfahrener Architekt und der Fremdwahrnehmung durch Dritte gab es erhebliche Diskrepanzen. So meldete die Personalabteilung der DBA, wo Kaiser seit 1950 unter Hopp gewirkt hatte, der Kaderabteilung der HAB, wohin Englberger Kaiser berufen wollte, dass »Kollege Kaiser für eine theoretische Lehrtätigkeit an der Hochschule aufgrund seines gesamten Verhaltens [sic] nicht in Frage kommt«. ⁶⁷³ Er könne »lediglich [...] am Lehrstuhl für Entwurfslehre mitarbeiten«, aber nicht den Lehrstuhl als Professor übernehmen. Mehrfach wurde Kaiser von Vorgesetzten hinsichtlich seiner ideologischen Zuverlässigkeit kritisch beurteilt, mitunter als Mitläufer charakterisiert. So schrieben Henselmann als Chefarchitekt von Groß-Berlin und sein Stellvertreter Erhardt Gißke im Juni 1958:

⁶⁷³ Hier und im Folgenden Bauhaus-Universität Weimar, AdM, II/02/056, Personalakte Josef Kaiser, Hamann, Personalabteilung DBA, an Kaderabteilung HAB, Berlin, 26.5.54, 1 Seite, S. 1.

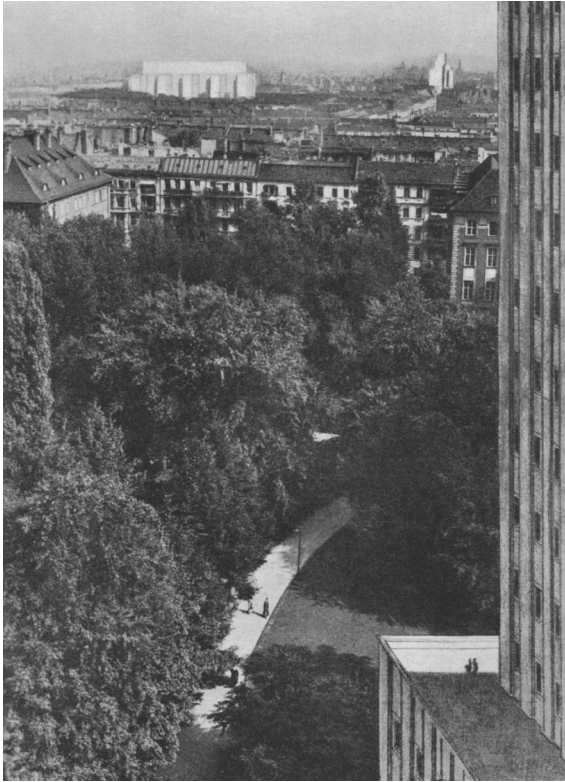


Abbildung 70. Otto Kohtz, Collage, aus: *Die neue Stadt*, 1935.

Kaiser gehört zu jener großen Schar von Intellektuellen, die durch die Arbeiterbewegung gewissermaßen »mitgenommen« werden. Er überläßt sich sehr bereitwillig und gern der Faszination der sozialistischen Idee und versucht nun von sich aus für sein engeres Fachgebiet, aber auch für seine geistige Haltung, diese Idee zu interpretieren. Er ist infolgedessen ein fortschrittlicher Intellektueller [...]. Natürlich hat er bei aller positiven Grundhaltung auch kleinbürgerliche Züge. Er ist sehr stark auf individuelle Fühlungsnahme der Vorgesetzten angewiesen. Seine Sympathien und Antipathien sind oft stark subjektiviert.⁶⁷⁴

Gißke und Henselmann empfahlen Kaiser für eine »Verwendung in einer leitenden Stellung der Deutschen Akademie der Wissenschaften«, doch kam er 1958 zu VEB Berlin-Projekt, wo er seine erfolgreichste Zeit hatte. Wie die folgenden Kapitel demonstrieren, hatte sich Kaiser seit dieser Zeit intensiv mit Architekturtheorie auseinandergesetzt, die bis dahin im Schatten seiner Baupraxis gestanden hatte. Doch gerade in den Texten Kaisers geht es um zukünftige Entwicklungen und um die Frage: Wie lebt und wohnt der Mensch der sozialistischen Zukunft und wer baut für ihn? Deswegen werden diejenigen Beiträge besprochen, die sich hauptsächlich mit Wohnfragen und Städtebau der Zukunft auseinandersetzen.

⁶⁷⁴ Hier und im Folgenden Bauhaus-Universität Weimar, AdM, II/02/056, Personalakte Josef Kaiser, Eberhard Gißke/Hermann Henselmann: Kaderpolitische Beurteilung, Berlin, 11.6.58, 1 Seite, S. 1.

4.3 Kaisers Beiträge zu einer (sozialistischen) Architekturtheorie in den 1960er Jahren

4.3.1 Einleitung: Die Stellung der Theorie

Nachdem Kaiser in den 1950er Jahren seine Gedanken zum Sozialistischen Realismus in einigen Texten dargelegt hatte, begann er sich in den 1960er Jahren in die allgemeine Tendenz innerhalb der Architekturtheorie der DDR einzureihen, im Windschatten der ökonomischen Reformen auch eine Erneuerung der Architekturtheorie auf naturwissenschaftlicher Basis vorzunehmen. Diese Bemühung erreichte einen Höhepunkt in der oben teilweise besprochenen »Konzeption der architekturtheoretischen Forschung« (vgl. Kapitel 2.4.3.2), welche ab 1966 unter der Ägide von Schmidt an der DBA, etwa von Bruno Flierl, forciert wurde.⁶⁷⁵ Kaiser war zwar nicht an diesem DBA-Projekt beteiligt, doch zeigen seine Statements, dass das Nachdenken über Zukunft von einem Glauben an die »konkrete, wissenschaftlich fundierte Planung gesellschaftlicher Prozesse« geprägt und an die Vorstellung von untereinander verbundenen Systemen gekoppelt war.⁶⁷⁶

Es fällt auf, dass Kaisers theoretische Darlegungen an Umbruchmomenten seiner Laufbahn entstanden sind. Ob es sich dabei um einen zeitlichen Zufall, eine Kompensationsleistung oder eine Flucht nach vorn gegenüber KritikerInnen gehandelt hat, muss hier offenbleiben. Es scheint, als ob die theoretischen Äußerungen, die Kaiser seit den 1950er Jahren vorlegte und die in den 1960er Jahren stark zunahm, auch zur Festigung seiner mitunter prekären Situation bei der DBA oder beim VEB Berlin-Projekt dienten. Das Verlagern seiner Aktivitäten von verantwortungsvollen Tätigkeiten in der Baupraxis in das ideologisch stark aufgeladene Gebiet der Architekturtheorie lässt sich schon in den frühen 1950er Jahren beobachten: War Kaiser 1952 mit einer gewissen Reputation und hohen Erwartungen als Chefarchitekt nach StalinStadt berufen worden, so schrieb er, nach seiner rigorosen Kündigung im Frühjahr 1953, im darauf folgenden Jahr seine theoretische Ausarbeitung zum Sozialistischen Realismus in der Architektur nieder. Es geriet zu einem Muster, dass Kaiser während seiner Laufbahn versuchte, bei Schwierigkeiten in der Praxis auf dem Feld der Theorie an Reputation zu gewinnen. In den folgenden Abschnitten werden einige zentrale Texte besprochen, die Kaisers Architekturtheorie zugeordnet werden können. Darunter befinden sich sowohl Vorträge für Fachpublikum als auch veröffentlichte Texte in Zeitschriften sowie Notizen, die sich im Nachlass als unveröffentlichte Gedankengänge erhalten haben. Zur Kontextualisierung der Quellen wird jeweils auch der zeitliche wie historische Rahmen thematisiert, der zum Verständnis der Texte notwendig ist. Die besprochenen Primärquellen sind in einer chronologischen Anordnung behandelt, beginnend mit einer Analyse der weltweiten Situation von Architektur von 1963 und endend mit den Thesen zu einer sozialistischen Architekturtheorie von 1970.

675 Vgl. Palutzki 2000, S. 213.

676 Haupt/Requate 2004, S. 14.

4.3.2 Nachdenken über das industrielle Bauen und zur Rolle des Architekten: Kaisers Kommentare zur Baupraxis der 1960er Jahre

4.3.2.1 Einleitung

Kaiser hat sich in den verschiedenen Texten mit der Frage nach der Rolle des Architekten im industriellen Bauwesen auseinandergesetzt und sich dabei auch mit dem Themenfeld der Architekturausbildung, der gesellschaftlich-ideologischen Stellung des Architekten sowie mit den möglichen zukünftigen Entwicklungen des Berufes beschäftigt. Jedoch befand sich in den gesichteten Quellen kein Beitrag, der sich genuin dem Architekten im Sozialismus widmete, wie dies etwa sein Zeitgenosse Herbert Ricken getan hatte.⁶⁷⁷ Vielmehr tauchen immer wieder verstreut Kaisers Anmerkungen zu diesem Thema auf. Einige dieser Positionen sollen hier schlaglichtartig präsentiert werden.

4.3.2.2 »Weltstand der Architektur und wir« (1963)

Nach Kaisers Rückkehr von seiner Reise zum VII. UIA-Kongress (»Union Internationale des Architectes«) nach Havanna / Kuba⁶⁷⁸ stellte er einen Vergleich an zwischen dem Bauwesen in der DDR und jenem, das er auf seiner Reise und auf Kuba sehen konnte. Habe man in Havanna »die Aufgabe der Architektenschaft im Baugeschehen der Welt vor Augen geführt«, so sei die Position der ArchitektInnen in der DDR nur »unzureichend disponiert«.⁶⁷⁹ Das liege nicht nur in der Organisation und Struktur des Bauwesens begründet, sondern sei eigenverschuldet, da die ArchitektInnen »die Initiative der letzten Jahre zur umwälzenden Revolutionierung des Baugeschehens [den] Politikern, Wirtschaftlern und Ingenieuren« überlassen hätten. Kaiser forderte in diesem Angriff auf die staatlich kontrollierte und regulierte Baupolitik für seine Berufsgruppe die »verantwortliche Mitarbeit [bei der] Standardisierung und Industrialisierung [...] der Vorfertigungs- und Ausbaufabrikate«, bei der »Erarbeitung des Raumprogrammes und der Planungsdirektive [der] Gesamtleitung und Koordinierung der Projektierung sowie für die materielle (funktionelle, konstruktive, technologische, ökonomische) und ideelle (künstlerische) Qualität des Projekts« ein. Er plädierte für das Recht zur »weisungsberechtigten Kontrollpflicht auf der Baustelle (Autorenkontrolle)«. Abhilfe in der derzeitigen Situation sei durch Aus- und Weiterbildung zu erreichen, mit der ein »anregenderes, geistigeres und vertrauensvolleres und also fruchtbareres Verhältnis Architekt – Bauherr« geschaffen werden könne.⁶⁸⁰ Der Bauherr – d.h. in der DDR eine staatliche Stelle – weise »die materielle und

⁶⁷⁷ Vgl. Ricken 1977.

⁶⁷⁸ Kaiser war als Mitglied der DDR-Delegation zum UIA-Kongress gereist und hatte dort einen Vortrag zum Thema: »Architecture in Underdeveloped Countries« gehalten.

⁶⁷⁹ Hier und im Folgenden Josef-Kaiser-Archiv, Dresden, SG-63-12, Josef Kaiser: Weltstand der Architektur und wir, Berlin, 16.12.63, 5 Seiten, maschinenschriftlich, hier S. 4.

⁶⁸⁰ Ebd., S. 5.



Abbildung 71. Architekturbüro Craig, Mill, Horwood, Abram, Ingleson: Gander International Airport, Lounge, vollendet 1959.

ideologische« Aufgabe zu, welche der Architekt »mit der Kenntnis der technischen und künstlerischen Mittel« ohne Einflussnahme von außen lösen müsse.

Als Begründung für die Vorzüge der »Autorenkontrolle« beim Bauen führte Kaiser vorbildliche Gebäude aus dem internationalen Raum an, so etwa die Empfangshalle des internationalen Flughafens von Gander auf Neufundland/Kanada (Abb. 71) sowie das Hotel »International« im tschechischen Brno (Abb. 72).⁶⁸¹ Außerdem sprach er von der »Kühnheit und Perfektion vieler auf der Reise [zum UIA-Kongress in Havanna, O.S.] erlebter Bauten«.⁶⁸² Die Lounge des Flughafens von Gander – »the single most important modernist room in Canada« – fungierte als Aushängeschild des sog. Newfoundland Modernism.⁶⁸³ Hinsichtlich der 1959 eingeweihten Lobby des Gander International Airport – in den Nachkriegsjahren ein Drehkreuz des transatlantischen Luftverkehrs⁶⁸⁴ – stellte Kaiser lobend fest, dass dieses Gebäude eine »exquisite und doch selbstverständliche Schönheit« durch die »Qualität der Werkstoffe und ihrer Verarbeitung« vorweise, die in dieser Form in der DDR nicht anzutreffen, geschweige denn »denkbar wäre«. Auch im Hotel »International« in Brno (1959–1962), nach Renata Vrabelová neben dem Hotel »Continental« (1960–1964) ein Hauptwerk in der tschechoslowakischen Hotelarchitektur der Nachkriegsmoderne,⁶⁸⁵ habe man z. B. hochwertige, importierte Badarmaturen verwendet, »wogegen unsere im »Berolina-Hotel« [...] eine Quelle ständigen

681 Vgl. Josef Hrubý / Zdeněk Pokorný, Hotel International Brno, in: *Architektura ČSR*, 1963, 22, S. 93–101. Vgl. ebenfalls Jürgen Kegler, Hotel »International« in Brünn, in: *DA*, 1963, 1, S. 49–53.

682 Kaiser, *Weltstand der Architektur ...*, S. 1.

683 Robert Mellin, *Newfoundland Modern. Architecture in the Smallwood Years, 1949–1972* (McGill-Queen's/Beaverbrook Canadian Foundation Studies in Art History), Montreal – Kingston – London – Ithaca 2011, S. 143.

684 Vgl. ebd., S. 143–145

685 Vgl. Renata Vrabelová, *Multifaced Heritage. Brno Architecture after 1945*, in: Arnold Bartzky/Christian Dietz/Jörg Haspel (Hgg.), *Von der Ablehnung zur Aneignung? Das architektonische Erbe des Sozialismus*



Abbildung 72. Arnošt Krejza und Miloš Kramoliš, Hotel »International«, Brno, 1959–1962, Innenansicht der Lobby.

Ärgernisses (nicht zum Vorteil des Prestige's [sic!] unserer Republik) bilden werden.«⁶⁸⁶ Gander als auch Brno standen für Kaiser für »technische Perfektion« und für eine »moderne Ästhetik«, die sich besonders in den verwendeten, hochwertig verarbeiteten Materialien (etwa die Kunststeinflußböden im Terminal) und im geschmackvollen Möbeldesign (in Gander u. a. von Charles und Ray Eames) zeige. Indem er sowohl Beispiele aus dem kapitalistischen als auch aus sozialistischen Ländern anführte, wird deutlich, dass die DDR in seinen Augen im Vergleich zum »Weltstand« von Architektur und Inneneinrichtung noch erheblichen Nachholbedarf hatte. Die Kritik verpackte Kaiser in Form eines sehr deutlichen Angriffs auf staatliche Regulierungs- und Kontrollmaßnahmen in der Baupraxis, welche durch die Überbetonung wirtschaftlicher Belange die ästhetischen und funktionalen Qualitäten des zeitgenössischen Bauens in der DDR benachteiligen würde.

Trotz aller Kritik sei die Architektur in der DDR im internationalen Architekturvergleich konkurrenzfähig: Erstens aufgrund des »komplexen und großzügigen Wiederaufbaus und Neubaus [...] nach den Erfordernissen des sozialen Inhalts, wie er insbesondere durch sozialistische Besitzverhältnisse von Grund und Boden ermöglicht ist«. Zweitens habe man nach modernen Erkenntnissen die »konsequente Industrialisierung des Bauwesens und ihre Ausrichtung auf ein Baukastensystem, wie sie durch sozialistische Produktionsverhältnisse ermöglicht ist«, erreicht. Aufbauen könne man zudem auf die »architektonische Gesamthaltung, welche, frei von modischen Tendenzen und individualistischer Originalitätssucht, eine in Funktion, Konstruktion, Technologie, Ökonomie und Geisteshaltung harmonische [...] stilbildende Form erstrebt«. Schwächen zeige die DDR-Architektur im globalen Wettstreit jedoch in der »künstlerisch noch unbewältigten Industrialisierung« und den Phänomenen von

in Mittel- und Osteuropa, (Visuelle Geschichtskultur, Bd. 12), Köln – Weimar – Wien 2014, S. 82–93, hier S. 88.

686 Hier und im Folgenden Kaiser, Weltstand der Architektur ..., S. 4.



Abbildung 73. Josef Kaiser, Außenministerium der DDR, Berlin, 1964–1967, abgerissen 1995–1996, Fotograf: Asmus Steuerlein, 1969.

»Monotonie und Unbeholfenheit«, im Fehlen »bestimmter Rohstoffe« und in der mangelhaften Verarbeitung. Für die Zukunft sah Kaiser unter bestimmten Bedingungen eine optimistische Entwicklung voraus: In der Einheit des »ideologischen, also gesellschaftlichen, also künstlerischen Zieles« und des »Wegs der konsequenten Industrialisierung« könne die Architektur im Sozialismus bedeutende Leistungen auch im Weltmaßstab erbringen.

Es sei an dieser Stelle angemerkt, dass der Optimismus Kaisers diesbezüglich in anderen Texten nicht immer so deutlich wird. Auf dem 13. Plenum der DBA, das am 29./30. Oktober 1964 zum Thema »Städtebau und Architektur beim umfassenden Aufbau des Sozialismus in der DDR« stattfand, lieferte Kaiser einen kurzen Diskussionsbeitrag, in welchem er anhand von zwei Fassaden den Zustand der Architektur und der Bauausführung in der DDR kritisierte. Am Beispiel der Fassade des nach seinen Plänen errichteten Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten der DDR in Berlin-Mitte (1964–1967, Abb. 73) zeigten sich die Schwächen in der Materialbeschaffung und in den Informationsmöglichkeiten für die ArchitektInnen in



Abbildung 74. Minoru Yamasaki, Michigan Consolidated Gas Building, heute One Woodward Avenue, Detroit, Michigan, 1960–1963.

der DDR sehr deutlich: Statt »Thermoverglasung« musste man auf »Verbundfenster« zurückgreifen, statt »Stahlfenstern« auf eine »Aluminium-Konstruktion«,⁶⁸⁷ statt »glasverstärktes Polyester« verwendete man »Betonlisenen« für die Vorhangfassade.⁶⁸⁸ Aufschlussreich ist, dass Kaiser als positives Gegenbeispiel für eine funktionale Fassade von »hoher ästhetischer Qualität« das von Minoru Yamasaki zwischen 1960 bis 1963 errichtete Bürogebäude für die Michigan Consolidated Gas Company in Detroit anführte (Abb. 74).⁶⁸⁹ Er lobte den »minimalen Material- und Arbeitsaufwand«, die leichte Pflegbarkeit und die Alterungsbeständigkeit der Fassadengestaltung von Yamasaki und kritisierte, dass er dieses Gebäude »erst seit drei Tagen« kennen würde, obwohl es »vollendet 1962, begonnen 1960, konzipiert spätestens 1958« worden sei, »wobei die Bewältigung der technischen Voraussetzungen wahrscheinlich schon vorher erfolgt war.«⁶⁹⁰ Das Gebäude in Detroit sei sogar »voll dem entsprechend«, was man »als industrielles Bauen und sozialistischer Architektur [sic!]« auch in der DDR anstreben müsse.⁶⁹¹ Aufnahmen von Shulman aus der Erbauungszeit des Detroiter Gebäudes zeigen das lichtdurchflutete Foyer mit seiner riesigen Glasfront zur Straßenseite (Abb. 75), ganz wie es Kaiser beim Hotel »Berolina« und den anderen Bauten an der Karl-Marx-Allee ebenfalls umgesetzt hatte und was ihm ein zentrales architektonisch-gestalterisches Anliegen war (Abb. 76). Bei der Rezeption von Yamasakis Gebäude stelle sich jedoch das Problem, dass es sich – wie schon beim Flughafen von Gander – um ein Beispiel für Architektur im Kapitalismus, zudem noch für ein privates Unternehmen im Rohstoffgeschäft handelte. Gleichwohl forderte Kaiser das Informationsdefizit in der DDR auf dem Gebiet der internationalen Architektorentwicklung sofort zu beseitigen: »Nicht informiert sein oder zu spät informiert sein ist ungleich kostspieliger als die kostspieligste Information.«⁶⁹² Das gipfelte in der Forderung, sich Gebäude wie

687 Josef-Kaiser-Archiv, Dresden, Josef Kaiser, Diskussionsbeitrag vor dem Plenum der DBA am 30.10.64, 5 Seiten, maschinenschriftlich, hier S. 2.

688 Ebd., S. 3.

689 Ebd., S. 4.

690 Ebd., S. 5.

691 Ebd., S. 4.

692 Ebd., S. 5.



Abbildung 75. Julius Shulman, Blick in das Foyer von Minoru Yamasakis Michigan Consolidated Gas Building, Detroit, 1963.

jenes in Detroit »direkt und nicht über Umwege« anschauen zu können und somit zum »Weltstand« der Architektur aufzuschließen. Bislang kaum beachtet von der Forschung kommt hier die Frage nach der Rezeption US-amerikanischer Architektur in der DDR jenseits der »nationalen Traditionen« in den 1950er Jahren auf, wo die amerikanische Architektur noch



Abbildung 76. Josef Kaiser, Hotel »Berolina«, Berlin, Blick in das Foyer, Foto: Hermann Großmann, 1964.

als »kosmopolitisch«, »anti-realistisch« oder als kulturlose »Kästen« diskreditiert worden waren.⁶⁹³ Dies hatte sich in den 1960er Jahren scheinbar verändert; die ArchitektInnen in der DDR bekundeten mehr oder weniger offen ihr Interesse am Bauen in den USA.

4.3.2.3 »Wie kann man Berlin modern bauen?« (1964)

Kurz nach dem Blick über die Ländergrenzen und ideologischen Unterschiede innerhalb der Weltarchitektur formulierte Kaiser im Frühjahr 1964 einige Leitfragen »über die vernünftige Art des Zusammenlebens der Menschen in einer Stadt«.⁶⁹⁴ In diesem Text von 1964 geht es weniger um die Mängel des industriellen Bauens in der DDR im Vergleich zu anderen Ländern, sondern um städtebauliche Themen. Konkret versuchte Kaiser diese Themen am Beispiel von Ost-Berlin zu erörtern und Ideen zu entwickeln, wie mit Reformen auf die konkreten städtebaulichen Herausforderungen, die sich durch das umfangreiche Bauprogramm der Hauptstadt stellten, reagiert werden könnte. Unter den 1964 angesprochenen Themen ist z. B. die Frage, ob »der Mensch in der Nähe seines Arbeitsplatzes angesiedelt sein sollte« oder nicht, ob er im »Reihenhaus mit Garten, im 5-geschossigen Wohnblock, oder im Gast-Hochhaus« wohnen solle, »mit welchen kulturellen Einrichtungen« er versorgt sein sollte oder wie die verschiedenen Funktionsbereiche der Stadt »auch am Abend mit Leben erfüllt« werden können. Waren dies Themen der Städtebauer weltweit, so gewinnt Kaisers Position durch den Fokus auf Ost-Berlin und die DDR eine eigenständige Note, denn hier konnten offenkundig Probleme nicht öffentlich, sondern nur in bestimmten Netzwerken diskutiert werden, etwa an Hochschulen.⁶⁹⁵

Kaiser stellte in diesem Vortrag seine eigenen Bauten als Beispiele für moderne Berliner Architektur vor, darunter das Kino »Kosmos« und den II. Bauabschnitt der Karl-Marx-Allee, die zu diesem Zeitpunkt noch sehr neu waren. Er sprach hierbei von einer »neuen, modernen Devise« im Städtebau der DDR: »Wenn schon lockeren Städtebau, dann möglichst kompakten Gebäudebau! Man baut die Häuser tiefer, also dicker, und vermag sie dadurch auch höher zu bauen.«⁶⁹⁶ Hier kommt bereits der Gedanke eines monumentalen Gebäudes zum Vorschein, eine Überlegung, die Kaiser nur wenige Jahre später zum Großhügelhaus als zukünftige Form des kompakten Städtebaus führen sollte. Interessant sind Kaisers Äußerungen zum »Problem des Verkehrs in seinem baukünstlerischen Aspekt«. Er verglich das Erlebnis des Fußgängers,

693 Vgl. Jörg Kirchner, *Architektur nationaler Tradition in der frühen DDR (1950–1955)*. Zwischen ideologischen Vorgaben und künstlerischer Eigenständigkeit, Hamburg, Univ., Diss., 2010, S. 40: »In der DDR brachte 1950 Walter Ulbricht den Begriff [»Kasten-Architektur«, O.S.] in seiner Rede auf dem III. Parteitag der SED zum Einsatz, als er, um den schädlichen Einfluss des Westens anzuklagen, auf die »amerikanischen Kästen« der Moderne schimpfte und diese mit dem »hitlerischen Kasernenstil« in Verbindung brachte. Der Begriff wurde 1951 zum festen Bestandteil der Anti-Formalismus-Kampagne in der DDR, nachdem die sowjetische Besatzungsmacht in einem programmatischen Zeitungsartikel die Bauten in Nachfolge des Bauhauses als triste »Häuserschachteln« angegriffen hatte, die es abzulehnen gelte.« (<http://ediss.sub.uni-hamburg.de/volltexte/2010/4774/pdf/eDissertation.pdf>, zuletzt abgerufen am 21.1.16).

694 Hier und im Folgenden Josef-Kaiser-Archiv, Dresden, SG-64-04, Josef Kaiser, *Wie kann man Berlin modern bauen?*, 19.4.64, 19 Seiten, maschinenschriftlich, hier S. 1.

695 Vgl. für den Fall der HAB Weimar: Thomas Bernhardt, Thomas Flierl und Max Welch Guerra (Hgg.), *Städtebau-Debatten in der DDR. Verborgene Reformdiskurse, (Gegenstand und Raum)*, Berlin 2012.

696 Kaiser, *Wie kann man Berlin modern bauen ...*, S. 12.

der die »Linden« ablaufe mit dem Autofahrer, der, von Osten in die Stadt kommend, über das Frankfurter Tor, den I. und II. Bauabschnitt der Karl-Marx-Allee über den Alexanderplatz bis zum neuen »Zentralen Platz« mit dem »(künftigen) Zentralen Gebäude« fahre.⁶⁹⁷ Ideal sei, so Kaiser, eine »enge, aber einander nicht störende Verflechtung von Arbeitsstätte, Wohnstätte, Kulturstätte, Erholungsstätte«. Er forderte die Verbannung von Lärm und Schmutz in die Produktionsstätten. Zwischen ihnen und den Wohnvierteln sollten »Grüngürtel« eingeschaltet werden. Sinnvoll erschien ihm zudem eine »Verflechtung auch des zentralen Bezirkes mit den Wohnkomplexen« und eine »enge, aber voneinander entstörte Verflechtung von Fahr- und Fußgängerbereichen in den Außenbezirken, wie im Zentrum« – allesamt Elemente, die nun im Folgenden beim Großhügelhaus Kaisers direkten Einfluss auf die Entwurfsidee haben sollten.

4.3.3 Kaisers Vorlesung über »Theorie und Praxis architektonischen Gestaltens« am WBI der HAB Weimar (1969)

4.3.3.1 Einführung: Das WBI der HAB Weimar

Kaiser war nach seiner Berufung an die HAB Weimar als Dozent für Architektur am WBI beschäftigt. Dort hielt er im Rahmen der Weiterbildungsprogramme für berufstätige ArchitektInnen Vorlesungen über theoretische wie praktische Eigenheiten des Entwurfs. Da diese Vorlesung von 1969 die Positionen Kaisers im Untersuchungszeitraum prägnant auf den Punkt bringt, steht sie – neben der Funktionsweise und Struktur des WBI selbst – im Zentrum dieses Kapitels.

Gegründet am 1. Januar 1969 auf Grundlage einer Vereinbarung der Ministerien für Hoch- und Fachschulwesen und für Bauwesen und der HAB Weimar,⁶⁹⁸ bestand die Aufgabe des von Prof. Peter Doehler geleiteten WBI darin, die »politisch-ideologischen, fachwissenschaftlichen und materiellen Grundlagen für die Aneignung der für die Lösung der komplexen Planungs- und Leitungsaufgaben relevanten Erkenntnisse und Methoden der marxistisch-leninistischen Organisationswissenschaft und Leitungswissenschaften« zu schaffen, wie es in der »Konzeption Perspektivplanangebot des WBI« vom Februar 1971 heißt.⁶⁹⁹ Das WBI war im Selbstverständnis der Zeitgenossen eine zentrale Einrichtung für die Erziehung und Weiterbildung leitender Städtebauer und Architekten, die sich – nach eigener Aussage – mit »ständig wachsenden Anforderungen« konfrontiert sah. In der Bildungsarbeit sollten neben der Vermittlung der »politischen Verantwortung« auch die Kenntnis der »Einflußfaktoren auf die Gestaltung der baulich-räumlichen Umwelt im entwickelten Gesellschaftssystem des Sozialismus« auf dem Lehrplan stehen (Abb. 77).⁷⁰⁰

⁶⁹⁷ Ebd., S. 15.

⁶⁹⁸ Vgl. Hans-Jürgen Kluge, Neues Weiterbildungsinstitut für Städtebau und Architektur, in: DA, 1969, S. 566.

⁶⁹⁹ Bauhaus-Universität Weimar, AdM, I/06/592, WBI, Perspektivpläne von Teilbereichen, 1970–71, Doehler: 2. Konzeption Perspektivplanangebot des WBI für Städtebau und Architektur an der HAB Weimar, Weimar, 10.2.71, 16 Seiten, hier S. 3.

⁷⁰⁰ Hier und im Folgenden ebd., S. 5.

Stunden	Mai	September
Vorlesungen	75	70
Seminar im Plenum (Problem- diskussion, Werkstattgespräch)	31	20
Seminar in Gruppen (zu Vorlesungen und Vorträgen)	10	—
Seminarvorträge (von Lehrgangsteilnehmern)	7	7
Fallspiele	—	30
Selbststudium	30	20
Erfahrungsaustausch	—	6
Film und Exkursion	17	17
Insgesamt	170	170

Abbildung 77. Peter Doehler, Zeiteinteilung des Frühlings- und Herbstlehrgangs 1969 am WBI der HAB Weimar, aus: *Deutsche Architektur*, 1969.

Doehler führte 1971 über die Ziele des WBI aus: »Sie [die Teilnehmer, O.S.] machen sich die neuen Forschungsergebnisse über die Gesetzmäßigkeiten, Grundsätze und Kriterien des sozialistischen Städtebaus und der sozialistischen Architektur zu eigen.« Inhaltlich sollten die DozentInnen und externen ReferentInnen »Erkenntnisse über die optimale räumlich-funktionelle Struktur, Entwicklung und Ökonomie der Städte und Siedlungszentren, über die Synthese von Architektur und bildender Kunst und die emotionale und rationale Wirkung der städtebaulichen und architektonischen Gestaltung« vermitteln. Das WBI vertrat den Anspruch, ein »Forschungszentrum auf dem Gebiet der sozialistischen Führungstätigkeit des Städtebaus« zu sein.⁷⁰¹ Folglich sollten auch die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse und Methoden aus fachfremden Bereichen vermittelt werden. Besondere Bedeutung kam der »Prognose der Entwicklung der sozialistischen Städte und Siedlungszentren« zu. Diese sollte »aufbauend auf einer fundierten Kenntnis der Grundlagen und Methoden der soziologischen Analyse und der Prognose gesellschaftlicher Prozesse« erarbeitet werden (Abb. 78).

Für die Zukunft plante man, »das prognostische Denken [der Teilnehmer, O.S.] auf ein höheres Niveau zu heben und die Fähigkeit zu vervollkommen, prognostische Erkenntnisse in Konzeptionen der räumlich-baulichen Organisation der gesellschaftlichen Arbeits- und Lebensprozesse umzusetzen«. Zentrale Mittel im »System der Prognose, Planung und Leitung der städtebaulichen Umgestaltung« sollten die marxistisch-leninistische Organisationswissenschaft, die »automatisierte Informationsverarbeitung« und die Kybernetik sein.⁷⁰² Auch in dieser Quelle wird, wie schon in Kapitel 2 dieser Arbeit, überdeutlich, welche besondere Bedeutung der Prognose als säkular-wissenschaftlichem Heilsversprechen und der Kybernetik als verheißungsvoller Meta-Disziplin im Zeitalter der wissenschaftlich-technischen Revolution beigemessen wurde. Die Prognose sollte äußerst vielfältig angewendet werden: Nach Meinung des WBI genügte es nicht, die Prognosen statistisch-empirisch auszuwerten, sie sollten auch in die architektonisch-städtebauliche Praxis umgesetzt werden.⁷⁰³ Kybernetik und Systemtheorie

701 Doehler 1969, S. 568.

702 Doehler: 2. Konzeption Perspektivplanangebot ..., S. 6.

703 Vgl. Doehler 1969, S. 568: »Die Fallübung soll die Teilnehmer auf die wissenschaftliche Lösung komplizierter dynamischer Entscheidungsprobleme vorbereiten [...]. Der Schwerpunkt der Fallübung liegt somit in der methodischen Arbeit, vor allem in der Anwendung der wissenschaftlichen Entscheidungstheorie und der modernen Planungsmethoden zur Umgestaltung. Der Verlauf und die Abhängigkeit des Ent-



Abbildung 78. Peter Doehler, Eröffnungsveranstaltung des WBI der HAB Weimar, Januar 1969, aus: *Deutsche Architektur*, 1969.

sollten dem Architekten und Planer rationale Entscheidungsfindungen ermöglichen und für Rationalität und Modernität des Bauwesens bürgen. Städtebau, Architektur und architekturgebundene Kunst sollten »mit den Wissenschaftsdisziplinen der marxistisch-leninistischen Organisationswissenschaft« verbunden werden und damit zur »Wissenschaftsprofilierung des Instituts« beitragen.⁷⁰⁴ Doehler sah die Forschungsaufgabe darin, die Aktivitäten auf das »Großforschungsvorhaben »Sozialistische Umgestaltung der Städte und Siedlungszentren« zu konzentrieren.«⁷⁰⁵ Mittels der marxistisch-leninistischen Organisationswissenschaft sollten

scheidungsprozesses sind in Modellen und Netzwerken darzustellen. Auf die Anwendung mathematischer Methoden in der Stadtplanung wird besonderer Wert gelegt.«

704 Bauhaus-Universität Weimar, AdM, I/06/592, WBI, Perspektivpläne von Teilbereichen, 1970–71, 2. Konzeption Perspektivplanangebot ..., S. 16.

705 Hier und im Folgenden ebd., S. 9.

»anwendbare Grundsätze, Formen und Methoden« für die Baupraxis entwickelt werden, ohne dabei das Primat der Ökonomie in Frage zu stellen. In der »eigenen Forschungs- und Lehrtätigkeit des Instituts« stünden schließlich »der Planungs- und Leitungsprozess in Städtebau und Architektur« und »diejenigen produktionsvorbereitenden Prozesse« im Vordergrund, »die mit Hilfe der marxistisch-leninistischen Organisationswissenschaft rationalisiert und automatisiert werden können.«⁷⁰⁶ Die Betonung auf der Vermittlung von wissenschaftlichen Erkenntnissen an ArchitektInnen im Berufsalltag lässt sich auch anhand der zeitlichen Aufschlüsselung der Lehrgangsstruktur von 1969 erkennen, wo über 40 Prozent der aufgewendeten Zeit in Vorlesungen, aber nur circa 15 Prozent in Seminaren und im Selbststudium verbracht werden sollten, was für eine sehr akademisch-klassische Lehrkonzeption am WBI spricht, die sich am Hochschulstudium der Architektur orientierte.

4.3.3.2 Das Weiterbildungsprogramm des WBI

Im Rahmen der Weiterbildungslehrgänge des WBI Weimar zu aktuellen Fragen von Architektur und Städtebau hielt Kaiser eine Vorlesung zu Theorie und Praxis architektonischen Gestaltens, die programmatischen Charakter hat. Bevor der Inhalt der Vorlesung vorgestellt und eingeordnet wird, soll es kurz um den generellen Ablauf der Weiterbildungslehrgänge, exemplarisch aufgezeigt am Durchgang vom September 1969, gehen. Der II. Lehrgang vom September 1969 lief über drei Wochen und war in Vorlesungen, Diskussionsrunden, Expertengespräche und Seminarformate eingeteilt. Über dieses Format wurde ein längerer Bericht in der Zeitschrift *Deutsche Architektur* veröffentlicht: »Wenige Monate nach seiner Gründung führte das Weiterbildungsinstitut für Städtebau und Architektur vom 05. bis 30. Mai 1969 sein erstes Weiterbildungseminar durch. Auf der Grundlage der vom Minister für Bauwesen bestätigten Nomenklatur und Delegierungsordnung waren zu diesem Seminar 30 Teilnehmer aus den Bezirken der DDR delegiert worden«, hieß es im Artikel von Doehler zur Eröffnung der Einrichtung.⁷⁰⁷

Der Lehrgang begann mit der Einführungsvorlesung von Doehler zu »Grundfragen der weiteren Gestaltung des entwickelten ökonomischen Systems des Sozialismus und der wissenschaftlich-technischen Revolution im Hinblick auf die Entwicklung von Städtebau und Architektur«.⁷⁰⁸ Darauf folgten Vorlesungen von Prof. Robert Wilhelm Schulz von der Universität Leipzig (dort seit 1969 ordentlicher Professor und Leiter des »Wissenschaftsgebiet Soziologie«)⁷⁰⁹ über die »Grundfragen der Gesellschaftsprognose«⁷¹⁰ und über die »Grundlagen der marxistisch-leninistischen Organisationswissenschaft« von Prof. Brückner, Mitarbeiter am Institut

706 Ebd., S. 16.

707 Peter Doehler, Zur Arbeit des Weiterbildungsinstitutes, in: DA, 1969, S. 567–568, hier S. 567.

708 Josef-Kaiser-Archiv, Dresden, Weiterbildungsinstitut für Städtebau und Architektur an der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, Programm und Zeitablaufplan des II. Lehrganges für Leitkader des Städtebaus und der Architektur vom 1.9. bis 26.9.69 und des III. Lehrganges für Leitkader des Städtebaus und der Architektur vom 3.11. bis 28.11.69 in der Lehrgangsschule des Ministeriums für Bauwesen in Naumburg/Saale, Kalter Hügel, 20 Seiten, maschinenschriftlich, hier S. 1.

709 Vgl. Universität Leipzig, Professorenkatalog (https://www.uni-leipzig.de/unigeschichte/professorenkatalog/leipzig/Schulz_2810/, zuletzt abgerufen am 05.01.16).

710 Ebd., S. 2.

für Sozialistische Wirtschaftsführung der Hochschule für Bauwesen Leipzig, und dort seit 1969 verantwortlich für die Weiterbildung von Leitungskadern aus der Wirtschaft.⁷¹¹ Außerdem gab es eine »Einführung in die Informationstheorie« von Walter Anderle vom WBI sowie eine Problemdiskussion, die sich den »Tendenzen der Herausbildung neuer Wohnweisen und Wohnformen« widmete. Sie wurde von Kaiser selbst geleitet. Die Diskutanten waren Richard Wagner und Silvio Macetti, beide von der DBA.⁷¹² Die zweite Lehrgangswache startete mit einer Vorlesung von Prof. Horst Richter (Zentralinstitut für sozialistische Wirtschaftsführung beim ZK der SED) zur »Einführung in die Kybernetik«.⁷¹³ Hinzu kamen die Sitzungen »Die wissenschaftlich begründete Vorbereitung von Entscheidungen« von einem Herrn Adam vom Institut für Sozialistische Wirtschaftsführung der Hochschule für Bauwesen Leipzig und über die »Probleme der Entscheidungsfindung im Städtebau«, gehalten von Herbert Heinz Dieter Karch vom WBI.⁷¹⁴ Die Kybernetik blieb das zentrale Thema, etwa in den beiden Lehrveranstaltungen zur »Stadt als kybernetisches System« (gehalten von Peter Schlopsnies, Ministerium für Bauwesen, Abt. Städtebau und Dorfplanung) und zur »Anwendung mathematischer Methoden in der Stadtplanung« (Rudolf Spiegel, DBA).⁷¹⁵ Später gab es Referate zu »Entwicklungstendenzen des Städtebaus in den kapitalistischen Ländern«, über die Benny Heumann von der Abteilung Bauwesen beim ZK der SED sprach, zu »Planung und Aufbau der Stadtzentren am 20. Jahrestag der DDR. Auswertung der Beschlüsse des Politbüro des ZK der SED« (Reiner Kluge, Ministerium für Bauwesen, Abt. Städtebau und Dorfplanung) und über die »Stadtzentren Berlin, Dresden, Jena«, die von den jeweiligen Chefarchitekten der drei Städte Joachim Näther (seit 1964 Chefarchitekt von Berlin), Wolfgang Hänsch (seit 1961 Chefarchitekt im VEB Dresden-Projekt und VEB Baukombinat Dresden) und Hanspeter Kirsch (seit 1968 Stadtarchitekt in Jena) präsentiert wurden.⁷¹⁶ Die letzte Lehrgangswache begann mit einer Diskussionsrunde zu den »Kriterien der funktionellen Lösung und Gestaltung gesellschaftlicher Zentren«, an der Kaiser, Englberger, DA-Chefredakteur Gerhard Krenz und der Gesellschaftswissenschaftler Alfred Hoffmann, der Psychologe Klaus-Dieter Schrickel sowie Bruno Flierl, alle von der DBA, teilnahmen.⁷¹⁷ Die »Hauptentwicklungsrichtung des Bauwesens im Prognosezeitraum« wurde den Teilnehmern von Hans Fritsche, dem seit 1967 amtierenden Vizepräsidenten der DBA, vermittelt.⁷¹⁸ Am Ende des Lehrgangs hielt Kaiser seinen Vortrag »Zur Theorie und Praxis architektonischen Gestaltens«.⁷¹⁹ Auf dieses Referat wird weiter unten noch einzugehen sein. Nach Kaiser folgten Eberhard Bartke, seit 1962 Abteilungsleiter des Bereichs Bildende Kunst und Museen im Ministerium für Kultur der DDR und Gastprofessor an der Hochschule für Formgestaltung in

711 Vgl. Hubertus Milke (Hg.), 50 Jahre Bauhochschulen in Leipzig 1954–2004, Leipzig 2004, S. 44 (https://bauwesen.htwk-leipzig.de/fileadmin/fbbauwesen/publikationen/50J/50Jahre_Bauhochschulen_2004.pdf, zuletzt abgerufen am 05.01.16).

712 WBI, Programm und Zeitablaufplan des II. Lehrganges ..., S. 4.

713 Ebd., S. 6.

714 Ebd., S. 7.

715 Ebd., S. 8.

716 Ebd., S. 9.

717 Ebd., S. 12.

718 Ebd., S. 13.

719 Ebd., S. 15.

Berlin-Weißensee, mit dem Vortrag »Die Aufgaben der bildenden Künste bei der Entwicklung der sozialistischen Kultur« sowie die Problemdiskussion »Die Gestaltung räumlicher Ensembles unter dem Aspekt der Einheit von Architektur und bildkünstlerischer Gestaltung«, die, von Kaiser geleitet, aus den Malern Gerhard Bondzin und Willi Sitte, aus der Grafikerin Lea Grundig, dem Architekten Sigbert Fliegel und dem Bildhauer Hubert Schiefelbein (seit 1969 Professor mit künstlerischer Lehrtätigkeit für das Fachgebiet Bildende Kunst an der HAB Weimar) bestand.⁷²⁰ Die beiden letzten Vorträge des Weiterbildungsprogrammes wurden von einem Herrn Jänike vom VEB Bau- und Montagekombinat Erfurt, Betriebsteil Industrieprojektierung Jena, zur »Methodologie der Systemregelung in der Projektierung« und von Horst Wieland (*1929) vom VEB Bau- und Montagekombinat Industriebau Berlin über »Theorie und Praxis der automatisierten Bauprojektierung« bestritten.⁷²¹

Anhand des hier skizzierten Programms wird deutlich, wie viel Lehrstoff in relativ kurzer Zeit an die Teilnehmer vermittelt wurde. Vorlesungen, Seminare, Werkstattgespräche und Problemdiskussionen sollten dazu dienen, »neueste Forschungsergebnisse und Schrittmacherleistungen aus der Praxis« zu präsentieren.⁷²² Außerdem erkennt man in den Quellen, dass die verantwortlichen Dozenten am WBI von einem umfassenden theoretischen wie praktischen Vorwissen der LehrgangsteilnehmerInnen ausgingen.⁷²³ Wie auch bei anderen zeitgenössischen Weiterbildungseinrichtungen, in denen es um die Vermittlung von komplexen Wissenszusammenhängen ging (vgl. Kapitel 5), setzte man auch beim WBI auf verschiedene Medien und Lehrformen, etwa auf Filme oder Exkursionen.⁷²⁴ In diesem organisatorischen Rahmen, an der wichtigsten Weiterbildungsstätte für Architekten, hielt Kaiser die Vorlesung zu Theorie und Praxis architektonischen Gestaltens, um welche es im Folgenden gehen soll.

4.3.3 Kaisers Vorlesung am WBI

Die Vorlesung über »Theorie und Praxis architektonischen Gestaltens«, die Kaiser im Zeitraum Juli bis September 1969 verfasste, erstmalig am 22. September vortrug und zwischen März und April 1970 überarbeitete und erweiterte, kann als Versuch des Architekten interpretiert werden, seine seit Mitte der 1950er Jahre vorgetragene Kritik an Architektur und Bauwesen in der DDR in eine angemessene akademische, inhaltlich fundierte Ausdrucksform zu überführen. Indem er sie vor berufstätigen ArchitektInnen vortrug, erreichte er einen Adressatenkreis, von dem prinzipiell Änderungen an den Kritikpunkten zu erwarten waren. Das Vorlesungsmanuskript bietet interessante Einblicke in die Argumentationsstrategie Kaisers und zeigt, wie er historische Lösungen für bestimmte Bauaufgaben und zeitgenössische Entwicklungen bewertete.

Kaiser bestimmt am Anfang seiner Vorlesung, dass Architektur primär Kunstwerk und erst sekundär Nutzwirkung sei. Damit eine architektonische Aussage zu einer künstlerischen Aussage werden kann, sei es notwendig, dass sich der Architekt auf die Gesetzmäßigkeiten der Kunst

⁷²⁰ Ebd., S. 17.

⁷²¹ Ebd., S. 19.

⁷²² Doehler 1969, S. 367.

⁷²³ Vgl. die Aufstellung der Themengebiete des I Lehrgangs, ebd., S. 367.

⁷²⁴ Ebd., S. 367.

beruft. Sie ermöglichen es ihm, aufbauend auf »Regel, Gesetzmäßigkeit, Grammatik« zu einer überindividuellen und damit allgemeingültigen, künstlerischen Aussage in der Architektur zu gelangen.⁷²⁵ Regelmäßigkeit und Konformität sind also nach Kaiser Voraussetzungen für die Entstehung eines Kunstwerks. Die beiden Grundelemente der künstlerisch-architektonischen Grammatik sind die »Gestaltungsmittel von Proportion und Maßverhältnis«. Nur mit diesen könne die »Architektur ihre künstlerische Aussage« treffen. In der DDR werde hingegen dieses Gestaltungsgrundgesetz verletzt und etwa »Fertigteile (Platten, Stützen, Balken, Türen, Fenster usw.) ausschließlich nach dem Resultat des Rechenschiebers und ohne jede ästhetische Kontrolle und Einstimmung millionenfach hergestellt«.⁷²⁶ Das Resultat sei »eine Summe von Häßlichkeit«, welche nicht »zu einem harmonischen Ganzen« gefügt werden könne. Da diese Anordnung dem »Gestaltungsgrundsatz« widerspreche, stellten die Werke der aktuellen Architektur keine Kunst-, sondern lediglich Nutzwerte dar. Aufgrund dieser krisenhaften Situation sieht sich Kaiser berufen, das Wissen um das Gestaltungsgrundgesetz zu erneuern. Verursacht werde der Mangel an Regelmäßigkeit durch den Umstand, dass »Nicht-Architekten« führende und verantwortliche Positionen im Bauwesen innehätten und diese primär nach den Methoden der Rationalisierung und weniger nach ästhetischen Prämissen arbeiten würden. Darin steckt auch eine Kritik an der Rationalisierung des Bauwesens in der DDR, welche seit den späten 1950er Jahren von der politischen Leitungsebene vorangetrieben wurde.

Um wieder zurück zum Bauwerk als Kunstwerk zu kommen, sei es notwendig, sich eines »gemeinsamen Vokabulars zur gegenseitigen Verständigung« zu versichern. Diese Vokabeln der Baukunst liefen auf einen »festen Punkt« in der Architekturtheorie zu, »von dem aus wir unser Denken, unsere Vorstellung bewegen können«. Was ist nun dieser »feste Punkt« oder wo ist er zu finden? Hierzu wirft Kaiser einen Blick in die Architekturgeschichte seit der Antike bis in seine Gegenwart. »Die traditionellen bauhandwerklichen und baukünstlerischen Regeln und ihre kanonischen Formen (Pfeiler, Säule, Architrav, Bogen, Gewölbe, etc.) hatten sich über Jahrhunderte, über Jahrtausende hin entwickelt und vervollkommen.« Änderungen im Stil seien, hier folgt Kaiser den Annahmen Gottfried Sempers, »als geistig-emotionale Variante, als Spielart des Vorherigen« entstanden und auf das Fortschreiten der Technik zurückzuführen. Kaiser folgte einem generischen Entwicklungsmodell. Aus dieser Überzeugung entwickelte er ein überzeitliches und klassenunabhängiges »Gestaltungsgesetz« der Architektur, welches Kaiser folgendermaßen beschrieb: »In der Ausgewogenheit, in der Übereinstimmung von Funktion, Konstruktion und Inhalt resultiere die Form, die Gestalt.« Die Gültigkeit des Gestaltungsgesetzes sei nur bis zur Epoche des Klassizismus, also bis in das frühe 19. Jahrhundert, festzustellen, denn zu diesem Zeitpunkt hätten sich »plötzliche und radikale Veränderungen« in der Baukunst eingestellt, die auf die Entdeckung des Gusseisens und des Stahlbetons zurückzuführen seien.⁷²⁷ Diese beiden technologischen Inventionen hätten die »vornehmlich

725 Hier und im Folgenden Josef-Kaiser-Archiv, Dresden, SG-70-12, Josef Kaiser: Ein Beitrag zur Theorie und Praxis architektonischen Gestaltens (Vorlesung auf den Lehrgängen des Weiterbildungsinstitutes der HAB Weimar/Naumburg), verfasst Juli-September 1969, erstmalig vorgetragen 22.9.69, überarbeitet und erweitert März/April 1970, 46 Seiten, maschinenschriftlich mit handschriftlichen Ergänzungen und eingeklebten Fotografien, hier S. 4.

726 Hier und im Folgenden ebd., S. 5.

727 Ebd., S. 5.

ruhend-gelagerte Statik« und die »geschichtete Tektonik«, also das Prinzip von Tragen und Lasten, mit einer »dynamisch gespannten« Statik und einer »monolithischen« Tektonik abgelöst.⁷²⁸ Somit sei nicht nur das »Gestaltungsgesetz«, sondern auch die »gewohnte Formenwelt fragwürdig« geworden. Die Verwendung dieses »traditionellen Formenparks« hätte im Historismus zur »Attrappe, zur Lüge« geführt, um schließlich »mit dem Übergang zum industriellen Bauen kompromißlos und endgültig unbrauchbar zu werden«.

Mit Blick auf die DDR stellte Kaiser fest, dass der Sonderfall der Rückkehr zum handwerklichen Bauen nach dem Krieg zu einem *roll back* in der Technologie und in den Formen geführt habe, um dann, im Zuge des industriellen Bauens, sich davon wieder zu lösen. Bei der Wiederkehr des industriellen Bauens sei wiederum das Gestaltungsgesetz vernachlässigt, ignoriert und missachtet worden: »Und hierin wurzelt der Irrtum!« Denn obwohl sich bestimmte Baustile, Formen, Funktionen, Konstruktionsweisen und Bauaufgaben im historischen Verlauf veränderten, verschwänden und neu generiert würden, seien es immer »wieder Funktionen, wieder Konstruktionen und Inhalte«, aus denen sich neue Formen »herauskristallisieren« würden. Aufgrund der Zeit- und Klassenindifferenz stelle das Gestaltungsgesetz ein »elementares künstlerisches Grundprinzip« dar. Dieses war also als das »gemeinsame Vokabular zur gegenseitigen Verständigung«, von dem Kaiser zu Beginn seiner Vorlesung gesprochen hatte. Im Zeichen von Industrialisierung, »automatisierte[r] Bauprojektierung und Bauproduktion im einem Einheitssystem« appellierte er, sich am Gestaltungsgesetz zu orientieren, um von dort aus zu einer sozialistischen Baukunst zu kommen.⁷²⁹

Im Folgenden referierte Kaiser über die drei Kategorien (sozialistischer) Baukunst, beginnend mit der Funktion, wo er zwischen Nutz- und Zweckbauten und unterschiedlichen materiellen und ideellen Seiten der Funktion differenzierte,⁷³⁰ über die Konstruktion, worunter Kaiser eine sich »in den Rahmen der architektonischen Gesamt-Komposition fügende materialisierte Geisteshaltung«, welche der Funktion entsprechen müsse, verstand, bis zum Inhalt, wo Kaiser auf Vitruv und die Forderung nach Nützlichkeit, Festigkeit und Schönheit zurückgriff. Die »Geists- und Empfindungshaltung« eines Bauwerkes bringe nicht nur den Zustand seines Schöpfers zum Ausdruck, sondern lasse ebenso die Aussage oder Botschaft eines (Bau-)Werkes an den Betrachter, also den Inhalt, der durch die baukünstlerische Gestaltung vermittelt werden soll, erkennbar werden. Der Inhalt sei als »Widerspiegelung verschiedener Einflüsse« zu begreifen, zu denen Kaiser Weltbild, Individualität, Thema und Auftraggeber zählt.⁷³¹ Architektur könne das Weltbild, d. h. die »Ideologie der herrschenden Klasse [...], das Lebensgefühl« reflektieren, ebenso wie die »Individualität, die Persönlichkeit des Autors«.⁷³² Schließlich würden auch die Vorgaben, Ideen und Ansprüche des Bauherrn ihren Niederschlag in »Konzeption und Haltung von Architektur und Städtebau« finden.⁷³³ Der Inhalt von Architektur komme durch die Steigerung des Nutzwertes »durch Maßkomposition zu geistig-emotioneller Aus-

728 Hier und im Folgenden ebd., S. 6.

729 Hier und im Folgenden ebd., S. 7.

730 Vgl. ebd., S. 8–10.

731 Ebd., S. 12–13.

732 Hier und im Folgenden ebd., S. 12.

733 Hier und im Folgenden ebd., S. 13.

sage«, durch die Materialisierung des »Kunstwerks im Nutzwerk« sowie durch die Gestaltung des »Antlitz, des Gesichts« von Architektur zustande.⁷³⁴

Die zentrale Frage bei der Theorie und Praxis des architektonischen Gestaltens sei, wie man »Geistes- und Empfindungshaltung« – also den Inhalt, »geistig-emotionelle Werte«, die Botschaft – in eine »architektonisch-künstlerische Aussage« umsetzen könne.⁷³⁵ Dazu sei es notwendig, bereits in der Ausbildung darauf hinzuweisen, dass bestimmte Aussageträger der architektonischen Gestaltungsmittel einer bestimmten »Komposition« von »Proportions- und Maßverhältnissen« zuzuordnen seien. Es gehe immer noch, wie in der klassischen Entwurfslehre, um das Zusammenspiel von Flächen, Räumen, Körpern, Farben, Licht und Schatten, die durch »Rhythmus, Spannung, Steigerung, Dominanz, Kontrast und Harmonie« gesteigert werden würden. Kaiser fasste seine Entwurfslehre mit den Worten zusammen: »Das künstlerische Mittel zur Darstellung des Inhaltes, Vitruv würde sagen, zur Darstellung der Schönheit in der Architektur, ist also Maß und Maßverhältnis: Proportion.«⁷³⁶ Nun missachte und verletze man aber in der Baukunst der DDR permanent dieses optische Proportionsgerüst, also die elementare Grundlage architektonischen Gestaltens. Man bemesse »Architektur nur nach praktischem Rechenschieberergebnis, also mit geschlossenen Augen« und akzeptiere »Brüstungshöhen, Sturzhöhen, Geschoßhöhen, Gebäudehöhen, Raum-, Wand- und Lochformate« nicht als »noch zu gestaltendes Rohmaterial«, sondern bereits als finale, »endgültige Form«. Diese industriell hergestellten Elemente des Baukastensystems seien nicht dem optischen Proportionsgesetz unterworfen und deswegen nicht in der Lage, eine inhaltliche Aussage baukünstlerisch zu artikulieren und ein Kunst- im Nutzwerk zu schaffen. Kaiser appellierte an seine Zuhörer: »Der Entwerfende, bzw. die Entwerfenden müssen primär eine geistig-emotionelle Vorstellung ihres künstlerischen Zieles entwickeln, um aus der Vielzahl funktioneller, konstruktiver und formaler Möglichkeiten die zur künstlerischen Absicht geeigneten sicher auszuwählen und schrittweise zur architektonischen Konzeption, zur Form verdichten zu können.« Die Geisteshaltung des Entwerfenden müsse dabei, um die »sozialistische Wirklichkeit und ihre Ideale [...] echt, treffend, wahrhaft, überzeugend« darstellen zu können, die »materiellen und geistigen Qualitäten« der Bauaufgabe »realistisch« erfassen.⁷³⁷

Entscheidend sind demnach zwei Faktoren, damit eine künstlerisch und architektonisch befriedigende Lösung für ein Bauwerk gefunden werden kann: Erstens, dass der Primat des Inhalts, also der Aussage, beachtet wird und zweitens, dass der Entwerfende eine entsprechende Geisteshaltung hat, d. h. gewillt ist, Form und Inhalt zu beachten, um diese Herausforderung realistisch meistern zu können. Kaiser forderte die Einhaltung der Grundprinzipien des Sozialistischen Realismus ein, da diese sowohl in der bildenden Kunst als auch in der Architektur gültig seien. Die »vorwärtsweisende, verändernde Tendenz« des sozialistischen Humanismus verlange eine entsprechende Widerspiegelung *durch* und *mit* den materiellen und den geistigen Mitteln der Baukunst.⁷³⁸ Werde der Gestaltungsgrundsatz eingehalten

734 Ebd., S. 14.

735 Hier und im Folgenden ebd., S. 13.

736 Hier und im Folgenden ebd., S. 15.

737 Ebd., S. 19.

738 Hier und im Folgenden ebd., S. 20.

und die »stilbildende Arbeitsmethode« des Sozialistischen Realismus befolgt, könne sich ein genuin sozialistischer Architekturstil entfalten, der die materiellen, ideellen, funktionalen, ökonomischen, technologischen und künstlerischen Ansprüche, welche die Gesellschaft an die Baukunst stellt, erfüllt und befriedigt. »Funktionalisten«, »Konstruktivisten« und »Formalisten« würden diese Einheit aus Methode (Sozialistischer Realismus) und Ziel (Harmonie) nicht beachten und Architektur einseitig aus ihren jeweiligen Prämissen heraus gestalten – entweder von der »praktischen, der materiellen Zweckbestimmung« her (Vernachlässigung des inhaltlichen Aspektes) oder »ausschließlich von der werkgerechten Konstruktion« ausgehend (unter Negierung von »Ornament und Verkleidung«) oder aus dem »überbewerteten Selbstzweck« der Form (Erstarrung der Form im »unlebendigen, unrealistischen Formalismus«).⁷³⁹ Architekten wie Mies van der Rohe oder Pier Luigi Nervi bezeichnete Kaiser trotz ihrer reinen Architektur ohne Schmuck nicht als »Konstruktivisten«, da sie »zur Darstellung ihrer künstlerischen, ihrer inhaltlichen Aussage« auf ihr »Auge und die Phantasie des großen Künstlers« zurückgegriffen hätten. Mies und Neri wurden damit positiv als Künstlerarchitekten eingeordnet, die das Gestaltungsgesetz in ihren Werken beachteten.

Kaisers Ausführungen endeten mit Überlegungen zur »Wertigkeit der Gestaltungsmittel [im] Realismus architektonischer Gestaltung«.⁷⁴⁰ An erster Stelle führte er die »Maßkomposition von Fläche, Körper und Raum, wie sie in den Entwurfszeichnungen konzipiert ist«. Hier müsse der »wesentliche gedankliche und emotionelle Inhalt einer Architektur« bereits enthalten sein. An zweiter Stelle kommt die »Material- und Farbkomposition«, die zur Steigerung der Wirkung der Maßkomposition eingesetzt werden solle. Auf den Positionen drei und vier in der Hierarchie der Gestaltungsmittel stehen die bildende Kunst – »[...] sie vermag die architektonische Aussage zu konkretisieren und damit zu verdeutlichen« – und die »Bauausführung und ihre Qualität.«⁷⁴¹ War es im ersten Teil der Vorlesung um die »Wechselbeziehungen von Funktion, Konstruktion, Inhalt und Form als eine dialektische Einheit« gegangen,⁷⁴² so widmete sich Kaiser im zweiten Teil aktuellen beispielhaften Lösungen, die das Gestaltungsgesetz widerspiegeln.⁷⁴³ Unter anderem lobte er das Wiratex-Gebäude in Berlin (1964),⁷⁴⁴ das Erdgeschoss des Hotels »Deutschland« in Leipzig (1964, Abb. 79a), das Interhotel in Suhl (1965, Abb. 79b), die DDR-Botschaft in Budapest (Heinz Graffunder, 1965–1968, Abb. 79c),⁷⁴⁵ die Fichtelberg-Gaststätte in Oberwiesenthal (1965–1967, Abb. 79d), die Fernsehtürme in Berlin und Dresden (1965–1969 bzw. 1963–1969) oder das Innere des Dresdner Kulturpalastes (1966–1969, Abb. 79e), also allesamt Bauten des industriellen Bauens bzw. der sozialistischen Nachkriegsmoderne.

Danach stellte er eigene Bauten wie das Kino »Kosmos« und das Hotel »Berolina« vor. Sie würden ein richtiges Maßverhältnis von »Fläche, Körper und Raum«, eine überzeugende Material- und Farbwahl, eine glückliche Verbindung von bildender Kunst und Architektur

739 Hier und im Folgenden ebd., S. 20–21.

740 Hier und im Folgenden ebd., S. 21.

741 Hier und im Folgenden ebd., S. 22.

742 Ebd., S. 23.

743 Hier und im Folgenden ebd., S. 24.

744 Vgl. Peter Senf, Bürogebäude »Wiratex«, in: DA, 1962, 11, S. 646–647.

745 Vgl. Das Botschaftsgebäude der DDR in Budapest. Architekt Heinz Graffunder antwortet auf Fragen der Redaktion, in: BK, 1968, 10, S. 512–516.



Abbildung 79. a: Leipzig, Interhotel am Ring, errichtet 1964, Aufnahme November 1974, Foto: Friedrich Gahlbeck; **b:** Hotel »Thüringen Tourist«, Suhl, errichtet 1965, Aufnahme März 1967, Foto: Horst Sturm; **c:** Heinz Graffunder, Botschaft der DDR, Budapest, 1965–1968, aus: *Bildende Kunst*, 1968; **d:** Fichtelberghaus, Gaststätte, Oberwiesenthal, 1965–1967, Aufnahme 1968, Foto: Helmut Seifert; **e:** Wolfgang Hänsch, Kulturpalast Dresden, 1966–1969, Innenansicht Festsaal gegen die Bühne, Aufnahme 1970, Foto: Horst Reinecke.

und eine hohe Qualität in der Ausführung aufweisen.⁷⁴⁶ So habe er beim Hotel »Berolina« versucht, unter Berücksichtigung der Maßkomposition mithilfe der »einfachen und gleichen Gestalt der Wohnblöcke« die Vorgabe zu erfüllen, ein »ruhiges Zwischenglied und zugleich festliche[n] Auftakt vor dem Alexanderplatz« zu schaffen. Durch eine »Ausweitung des Straßenraumes, mit größerer Gebäudehöhe (ebenfalls Maßkomposition) und mit einer strahlend weißen Keramikverkleidung auf grüner Rasenfläche (= Material- und Farbkomposition)« sollte dem Anspruch eines »festlichen Auftaktes« vor dem Alexanderplatz Rechnung getragen werden.⁷⁴⁷ Durch Höhengsprünge in den Gebäudekubaturen sei es gelungen, die »architektonische Grobkomposition des Ensemble's [sic!]<« in der Wirkung zu steigern. Hierzu hätten auch die unterschiedlichen Oberflächenstrukturen (»glatt und glänzend gehaltene Keramik-Fassaden der Wohnblöcke, der Ladenbauten, der Gaststätte »Moskau« und des Hotels« gegenüber matten und »mit bildkünstlerischer Gestaltung plastisch« hervorgehobenen Seitenwänden des Kinos⁷⁴⁸) und die abwechslungsreiche Verwendung von Glas- und geschlossenen Wandflächen beigetragen. Es sei ihm darum gegangen, durch die Materialität, die »Baukörperform, Eingangssituation und Wandgestaltung« das Kino »International« mit »Selbstverständlichkeit als die gesellschaftlich bedeutendste Einrichtung des Straßenzuges« zu kennzeichnen.

Am Ende seiner Vorlesung kam Kaiser auf einzelne »Kompositions- und Gestaltungsprobleme« zu sprechen. Diese verband er v. a. mit emotionalen Eigenschaften, die an die sinnliche Wahrnehmung des Menschen appellieren würden.⁷⁴⁹ Das zeigt beispielhaft die folgende Argumentation zum Thema Portalgestaltung, für Kaiser das »geistig-emotionale Extrakt, das Sinnbild der Gesamtaufgabe«. Portale können, so der Architekt, unterschiedliche Emotionen und Empfindungen beim Betrachter wecken, von »freundlich, heiter, anheimelnd« über »repräsentativ, protzig« bis »kalt, abweisend oder sogar drohend«. Es komme bei jedem Bauwerk, und insbesondere bei der Gestaltung eines Portals, darauf an, »daß die Haltung eines Bauwerkes kein Zufallsprodukt ist, sondern mit bewußten und gekonnten Mitteln so gestaltet [wird], daß es seine materielle Funktion erfüllt und darüber hinaus seine ideelle Funktion überzeugend, typisch, realistisch zum Ausdruck bringt«. So sei beispielsweise das Portal des Weimarer Schillerhauses als Widerspiegelung des »damaligen Zeitgeistes, des individuellen Sinnes und der nationalen Eigenart« zu lesen; der Erfurter Domberg und dessen architektonisches Gesamtensemble würden durch die Gestaltung den Wunsch wecken, »dort hinaufzueilen«. Als Exempel für eine Gestaltung, »wo vor den dominanten Schlußakkord eine Reihe anderer architektonischer Erlebnisse, einander steigernd, kontrastierend und gleichzeitig als Orientierungszeichen wirkend, entlang einer Leitlinie gesetzt sind«, ⁷⁵⁰ führte Kaiser den Prager Hradschin an: »Das ist eine Portalsituation, - die man nicht vergißt.« Zwar sei man sich in der DDR der hohen Bedeutung der »künstlerischen Gesamtkomposition« im Städtebau bewusst, doch werde das »Portal in der Doppelfunktion seines materiellen und ideellen Zweckes oft vernachlässigt«, wie es das negative Beispiel des Dresdner Kulturpalastes zeige. Dort würden

746 Vgl. Kaiser, Ein Beitrag zur Theorie und Praxis ..., S. 21–22.

747 Hier und im Folgenden ebd., S. 31.

748 Hier und im Folgenden ebd., S. 32.

749 Hier und im Folgenden ebd., S. 35.

750 Hier und im Folgenden ebd., S. 36.

die beiden »riesigen, mehrere Meter vorspringenden Balken« des Hauptgesimses und des Balkons den Besucher eher abweisen als ihn willkommen heißen.⁷⁵¹ Das gesamte Bauwerk sei gar eine »abweisende Barriere, wie ein Riegel« gestaltet, dessen Portale zwar eine »künstlerisch wertvolle Arbeit« darstellten (Abb. 80a), die aber aufgrund ihrer Platzierung direkt am Bürgersteig gar nicht betrachtet und gewürdigt werden könnten – ganz im Gegensatz zum sogenannten »Goldenen Tor«, dem Eingang der Dresdner Schlosskapelle, welches sich auch noch im zerbombten Zustand »als Ruine seine Würde erhalten hat« (Abb. 80b).

Nach der Besprechung der Gestaltungsfaktoren Portal und Perspektive führte Kaiser die »maßstabgerechte Einordnung eines Bauwerkes in seiner Relation zur Umgebung und zum Menschen« als wichtiges Element baukünstlerischer Entwürfe auf.⁷⁵² Als gelungene Einordnungen in die städtebauliche Umgebung nannte er die Staatsoper Unter den Linden von Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff (1741–1743), das Brandenburger Tor in Berlin (1788–1791) und in Potsdam (1770–1771) sowie den Place de l'Étoile mit dem Arc de Triomphe in Paris (1806–1836), also allesamt klassizistische Platzanlagen des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts (Abb. 81). Diese würden den heutigen Architekten die »Wichtigkeit und die Relativität von Ausmaß und Maßmodul« lehren und seien deswegen zu studieren.

Am Ende seiner Vorlesung am WBI Weimar tangierte Kaiser das Problemfeld des Architektenberufs im Zeitalter der wissenschaftlich-technischen Revolution. Er diagnostizierte mit Blick auf die gegenwärtige Architekturausbildung in der DDR: »Unser wissenschaftlich-technisches, unser Industriezeitalter, mit der Möglichkeit ausreichender Produktion materieller und geistiger Güter für Alle, verdankt seinen acceleranten Aufschwung, verdankt seine Vorzüge einem fortschreitenden sich differenzierenden Spezialistentum auf allen Gebieten.«⁷⁵³ In einer negativen Entwicklung sei der Spezialist, zum »einseitigen Nur-Spezialisten« avanciert, der sich »ohne das verbindende Band übergeordneten kulturellen Gemeinschaftsinteresses« sogar »kulturfeindlich« auswirke. Kaiser fordert: »Heraus aus dem Nurspezialistentum.« Dies könne einerseits durch mehr Aufmerksamkeit in der Erziehung der »humanistisch-musischen Seite« sowie andererseits durch eine veränderte »Lehrplanprofilierung an den Fach- und Hochschulen« erreicht werden.⁷⁵⁴ Kaiser schlug hierfür die vier folgenden Schritte vor: »1. Überholten Lehrballast abwerfen; 2. Modernste Erkenntnisse einschleusen, also das Spezialwissen vertiefen; 3. In ausgleichender Ergänzung dazu das notwendige Verständnis zu Nachbargebieten zu erschließen [...] und 4. Eine ausgeglichene Allgemeinbildung auf der Basis ideologischer Klarheit zu vermitteln, wobei die Erziehung zur Kunst von wesentlicher Bedeutung ist.« Das übergeordnete Ziel war für Kaiser die allgemeine Erziehung zum Streben nach Schönheit, die weit über die Architektenschaft hinausreichen und auch das Laienschaffen umfassen sollte. Erst wenn dies zu einem gültigen Allgemeingesetz gemacht werde, sei man ein gutes Stück auf dem »Wege zur einer sozialistischen Baukunst« vorangekommen. Auf dieser anzuvisierenden Basis könne man dann die »kühne und gesunde Perspektive unserer kulturellen Entwicklung« ermessen, zu die sich eine Architektur des Sozialismus emporschrauben könne, so Kaiser am Ende seiner Vorlesung.

751 Hier und im Folgenden ebd., S. 37.

752 Hier und im Folgenden ebd., S. 39.

753 Hier und im Folgenden ebd., S. 47.

754 Hier und im Folgenden ebd., S. 48.

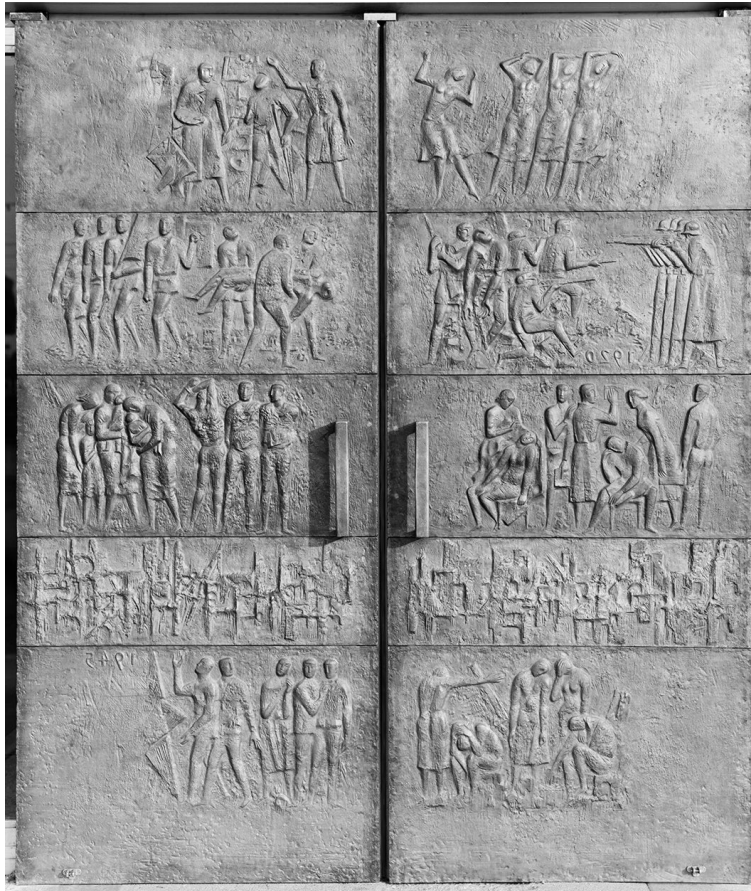


Abbildung 80a. Gerd Jaeger, Portal, Kulturpalast Dresden, 1969, Türflügel mit Episoden aus der geschichtlichen Entwicklung Dresdens IV (1920–1945), Aufnahme 1969, Foto: Asmus Steuerlein.



Abbildung 80 b. Residenzschloss Dresden, Portal der Schlosskapelle (sog. »Goldenes Tor«) am Jüdenhof, 1556, Aufnahme 1925/1939, Foto: John W. Paul.

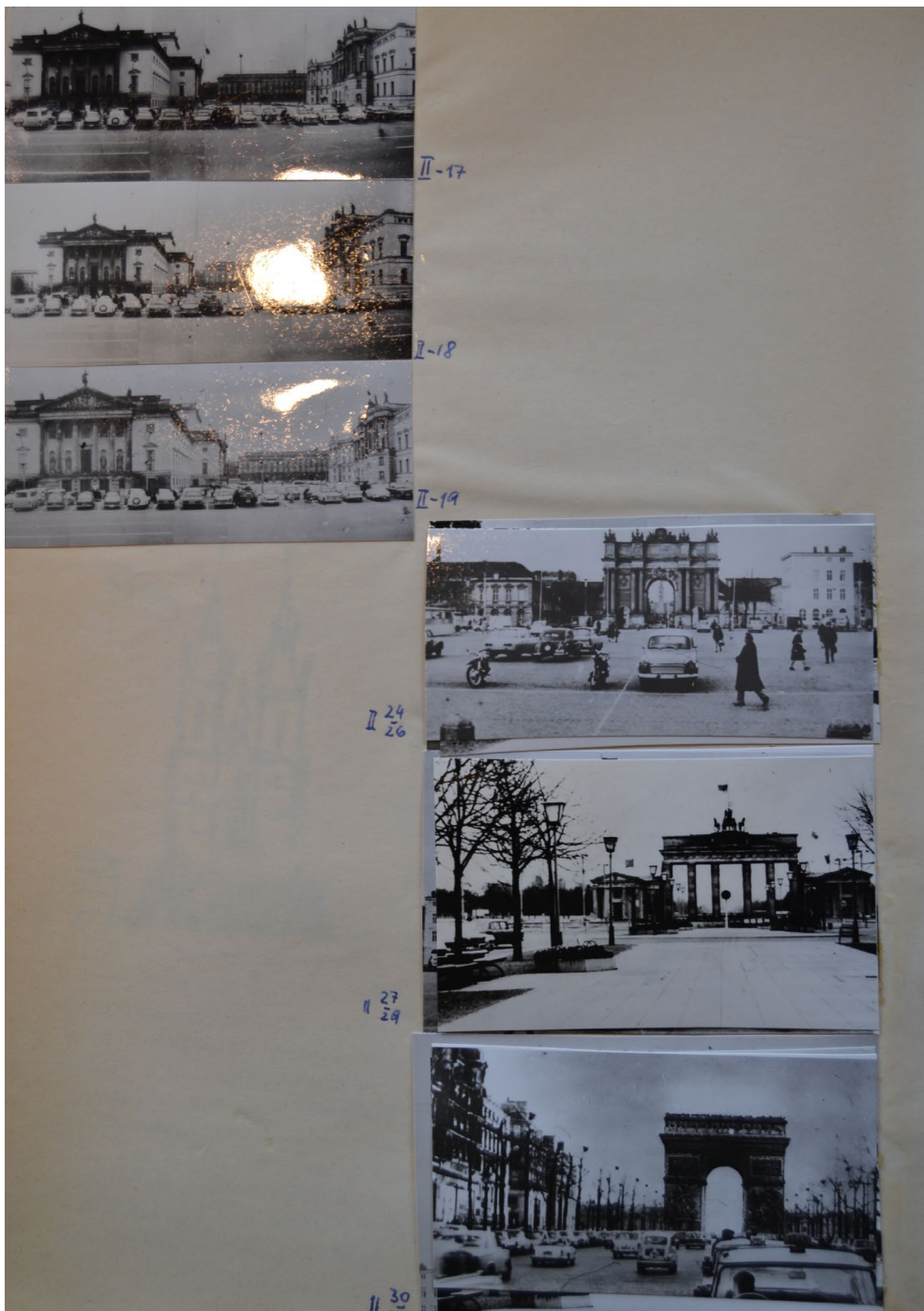


Abbildung 81. Josef Kaiser, Seite aus dem Vorlesungsmanuskript »Ein Beitrag zur Theorie und Praxis architektonischen Gestaltens«, 1969, S. 44a, mit Fotos der Staatsoper Unter den Linden, Berlin, des Brandenburger Tors in Berlin und Potsdam sowie des Place d'Etoile mit dem Arc de Triomphe in Paris.

4.3.4 »Über das Wesen der Architektur und die Voraussetzungen zu ihrer Entwicklung (Ein Beitrag zur Erarbeitung einer sozialistischen Architekturtheorie)« (1970)

Dass Kaiser an verschiedenen Stellen und in unterschiedlichen Formaten versuchte, eine sozialistische Architekturtheorie zu entwickeln, ist bereits weiter oben angedeutet worden. Die Essenz dieser Bemühungen stellen die Oktober/November 1970 ausgearbeiteten neun Thesen zum »Wesen der Architektur und die Voraussetzungen zu ihrer Entwicklung« dar. Sie seien hier aufgrund ihrer Kürze und ihres manifestartigen Charakters im Wortlaut zitiert:

These 1: Architektur, begriffen als Summe alles Gebauten, durchdringt und umgibt in Erstellung und Nutzung, alle – oder fast alle – Lebens- und Tätigkeitsbereiche, so daß sie (beabsichtigt oder unbeabsichtigt) einen untrüglichen und differenzierten Spiegel der Gesellschaft in Basis und Überbau darstellt.⁷⁵⁵

These 2: Architektur ist im umfassenden Sinne Bauwerk zur Ermöglichung und zum Schutze von optimalen Funktionsabläufen, konzipiert unter den auswählenden und entscheidenden Aspekten von Inhalt und Ökonomie.

These 3: Als Inhalt in der Architektur ist die Widerspiegelung der Geistes- und Empfindungshaltung, des ideologischen Weltbildes der herrschenden Klassen in der Gesamtheit von Basis und Überbau zu verstehen; für uns also der soz. Humanismus in Bewußtheit seiner Produktivkräfte, Produktionsverhältnisse und kulturpol. Ziele.

These 4: Inhalt als Geistes- und Empfindungshaltung wird in der Architektur auf zweierlei Weise vermittelt: erstens durch die funktionelle Quantität und Qualität selbst (z.B. von Schulbauten, Kindergärten etc.); zweitens durch das Mittel der baukünstlerischen Gestaltung. Die baukünstlerische Aussage ist somit ein Teil der gesellschaftlichen Aussage, sie erhebt Bauen zur Baukunst.

These 5: Das baukünstlerische Mittel zur Darstellung einer gesellschaftlichen Aussage, eines Inhaltes also, besteht primär in der Komposition von – in der Mehrzahl optischen – Proportions- und Maßverhältnissen; in einem Spiel von Flächen, Räumen und Körpern; einem Spiel von Farbe, Licht und Schatten, in Beziehung von Rhythmus, Spannung, Steigerung, Dominanz, Kontakt und Harmonie. Die Maßkomposition wird ergänzt durch Materialkomposition und durch die Bildende Kunst.⁷⁵⁶

⁷⁵⁵ Hier und im Folgenden Josef-Kaiser-Archiv, Dresden, SG-70-13, Josef Kaiser: Über das Wesen der Architektur und die Voraussetzungen zu ihrer Entwicklung (Ein Beitrag zur Erarbeitung einer sozialistischen Architekturtheorie), 31.10./November 1970, 3 Seiten, maschinenschriftlich, hier S. 1.

⁷⁵⁶ Hier und im Folgenden ebd., S. 2.

These 6: Funktion, Inhalt und Gestalt sind eine unablösbare dialektische Einheit. Die baukünstlerische Gestalt ist ein unablösbarer Bestandteil sowohl der funktionellen als auch der konstruktiven Qualität. Daraus folgt:

These 7: Eine künftige sozialistische Baukunst unterscheidet sich nicht graduell, sondern generell von den Baustilen historischer Epochen und von der Architektur der spätkapitalistischen Gesellschaft: Die historischen Epochen sind graduell fortschreitende Klassengesellschaften und dementsprechend schreiten ihre Architekturen, in Funktion, Technik und gesellschaftlicher Aussage ebenfalls nur graduell fort. Die sozialistische Gesellschaftsordnung jedoch stellt zum ersten Male in der Deutschen Geschichte eine generell neue Ordnung dar. Sie vermag es, die bis zur Funktionsuntüchtigkeit verzerrte kapitalistische Stadt durch eine materielle und ideelle Funktionsstruktur zu ersetzen, wie sie den Anforderungen der sozialistischen Gesellschaft entspricht. Das Hauptcharakteristikum sozialistischen Bauens ist jene Komplexität.

These 8: Die Gesellschaft und ihr materieller und ideeller Anspruch, das Funktions- und Raumgefüge der Stadt, die Architektur im Rahmen des ESB sind von einander abhängige Faktoren, die sich nur in enger Beziehung aufeinander optimal zu entwickeln vermögen.⁷⁵⁷

These 9: Die baukünstlerische Gestaltung kann nicht Zutat sein; sondern der baukünstlerische Gestaltungsprozess beginnt mit der gesellschaftlichen Aufgabenstellung und ist integrierter Bestandteil der Planung, Projektierung, Vorfertigung und Bauausführung. Die Organisation der Erarbeitungs-, Entscheidungs- und Verantwortungshierarchie ist entsprechend aufzubauen. Hier liegt der Schlüssel, ob sich sozialistische Architektur über Bauwissenschaft und -technik zu sozialistischer Baukunst formieren wird.

757 Hier und im Folgenden ebd., S. 3.

4.4 Das Großhügelhaus-Projekt Kaisers als sozialistische Megastruktur: »In der Stadt der Zukunft«

Erreicht ist diese Lösung, wenn in ihr durch optimale Nutzung des jeweils neuesten Standes der Produktivkräfte eine nicht minder optimale Ökonomie und ebenso optimale Funktionstüchtigkeit erarbeitet sind und dabei gestalterisch so vorgegangen wird, daß die sozialistische Architektur ein in sich vielfältiger Widerschein des Ganzen unserer neuen Gesellschaft ist.⁷⁵⁸

You very seldom work on an entire town [...]. The magnitude you're dealing with makes for different concepts. In other words, an ant isn't really designed as an elephant. It's really quite a different thing.⁷⁵⁹

4.4.1 Einleitung: Das Großhügelhaus als Zukunftsort

Mitte der 1960er Jahre, also noch bevor er an das WBI berufen wurde, stand Kaiser vor einer beruflichen Zäsur: Auf der einen Seite vermisste man bei seinem damaligen Arbeitgeber VEB Berlin-Projekt die »umfassende Übersicht über die Projektierungsprozesse«.⁷⁶⁰ Auf der anderen Seite hatte er sich mit meinungsstarken und kontroversen Einschätzungen zur Situation der Architektur in der DDR im globalen Vergleich zu profilieren versucht. Die Tendenz zur Theorie, welche Kaisers Biografie ab den 1960er Jahren zunehmend prägt, findet ihre Entsprechung in seinem wohl bedeutendsten Entwurfsprojekt im Untersuchungszeitraum, dem ab 1966 diskutierten und geplanten Großhügelhaus-Projekt. Es ist als ein einzigartiges Dokument von Kaisers Zukunftskonzeption zum sozialistischen Wohnen und Leben zu bezeichnen. Nicht nur seine Gestaltung war bis dahin in der DDR ohne Vorläufer, auch die Auftragslage kann als ungewöhnlich charakterisiert werden, war es doch im Auftrag des FDGB im Rahmen einer prognostischen Forschung zu »Wohnformen 1971–1981« entwickelt worden. Kaisers Engagement für dieses Forschungsprojekt erklärt sich dadurch, dass er bei VEB Berlin-Projekt in der Projektierungsabteilung von allen praktischen Aufgaben entbunden war und sich nun theoretischen Fragestellungen widmen konnte.⁷⁶¹ Er machte sich den karrieretechnischen Ein-

758 Strauss 1962, S. 582.

759 Nan R. Piene, Paul Rudolph Designs a Town, in: Art in America, 1967, 4, S. 58–63, hier S. 59.

760 Bauhaus-Universität Weimar, AdM, II/02/056, Personalakte Josef Kaiser, Beurteilung, o. O., 11.1.68, S. 2.

761 Vgl. Bauhaus-Universität Weimar, AdM, II/02/056, Personalakte Josef Kaiser, Klieber, Einsatz des Kollegen Kaiser, Berlin, 16.9.68, 1 Seite, S. 1: »Sein Auftrag bestand als wissenschaftlicher Mitarbeiter darin, im Rahmen eines Forschungsthemas »Hügelhaus« die Themenbearbeitung im Rahmen eines zu bildenden Kollektivs durchzuführen.« Ebenfalls belegt ist Kaisers Arbeit am Großhügelhausprojekt durch das Gutachten des Technischen Direktors von VEB Berlin-Projekt, Manfred Barg, vom Juli 1969. Vgl. Bauhaus-Universität Weimar, AdM, II/02/056, Personalakte Josef Kaiser, Barg an Doehler: Gutachten zur Berufung, Berlin, 16.7.69, 3 Seiten, S. 2: »[...] Kollege Kaiser wurde mit Wirkung vom 1.1.68 im Bereich des Technischen Direktors unseres Kombinates auf dem Gebiet der Erzeugniserforschung eingesetzt. Er erarbeitete in dieser Zeit v. a. an der Studie Hügelhaus als Einheit von Wohnen und Arbeit [...].«

schnitt Ende der 1960er Jahre zu Nutze und wandte sich (wieder) dem Thema des zukünftigen Wohnens zu. Wie weiter oben anhand der Quellen in Kapitel 2 gezeigt wurde, war der Diskurs über das sozialistische Leben in der Zukunft in den 1960er Jahren nichts Außergewöhnliches. Kaisers utopische Vorstellung davon, wie Menschen in der Zukunft leben werden, ist aber deswegen relevant und beachtenswert, weil er bereits in den 1930er Jahren Erfahrungen beim Entwurf von Wohnungsbauten gesammelt hatte und 1955 mit seinem Text »Revision der städtebau-künstlerischen Gestaltungsmittel« in den theoretischen Diskurs eingetreten war, das Thema »Wohnen in der Zukunft« für ihn also eine hohe Relevanz besaß. Das Großhügelhausprojekt von 1966 bot nun vor dem Hintergrund nationaler und internationaler Debatten um das Wohnen in der Stadt der Zukunft neue Perspektiven für sein Schaffen. Gerade solche Projekte wie eine imaginierte Großwohneinheit stellten für ArchitektInnen und PlanerInnen Projektionsflächen politischer, sozialer, baukünstlerischer und technischer Erwartungen, Hoffnungen und Wünsche dar und waren daher stark mit utopischen Impulsen aufgeladen.⁷⁶²

Insbesondere im letzten Jahrzehnt der Herrschaft Ulbrichts wurden vergleichbare Projekte des »Neuen Wohnens« aus der Sowjetunion oder der ČSSR in der Fachwelt der DDR diskutiert und in Publikationen vorgestellt.⁷⁶³ Exemplarisch ist hier Macettis *Großwohneinheiten* (1968) zu nennen. Kaisers Projekt ist tatsächlich als ein solches zu bezeichnen, der Entwurf erfüllte alle klassischen Anforderungen, um als *Megastructure* im Sinne von Ralph Wilcoxon und Reyner Banham zu gelten: Es war groß dimensioniert, bestand aus modularen Einheiten, konnte erweitert werden und besaß einen stabilen Rahmen, der eine längere Nutzungsdauer als die flexibel integrierten Substrukturen aufwies.⁷⁶⁴ Welche Anregungen boten diese internationalen Projekte für das Wohnen in der (sozialistischen) Zukunft? Die Entwürfe für »Pyramidenwohnberge« der sowjetischen Architekten A. Schipkov und E. Schipkova aus dem Jahre 1967 für eine sibirische Siedlung zeigen große Übereinstimmungen mit Kaisers Großhügelhaus, u. a. sichtbar in der pyramidalen Form, der Höhe der Gebäude (hier 25 Stockwerke, bei Kaiser 33 Geschosse), der hohen Wohndichte sowie in der Verbindung von Wohnen und Natur, die jedoch beim Projekt der Schipkovs mit einem innerhalb der Pyramide liegenden Garten erreicht werden sollte, während Kaiser auf die Begrünung der Terrassen und der Freiflächen setzte. Gravierende Unterschiede zwischen beiden Projekten für sozialistische Megastrukturen waren die Grundrissform und die Fassadengestaltung sowie die innere Organisation des Gebäudes. Bei Schipkovs sollte »die Nordwand jedes Wohnberges verglast« sein, »um Sonnenstrahlung zur Heizung auszunützen und einen inneren Garten [...] zu bestrahlen«.⁷⁶⁵

762 Vgl. Düesberg 2013, S. 25.

763 Vgl. Bruno Flierl, Das Großwohnhaus als Wohneinheit und als Strukturelement der Stadt, in: DA, 1962, 6, S. 327–337.

764 Vgl. Reyner Banham, *Megastructure. Urban Futures of the Recent Past*, London 1976, S. 8: »Ralph Wilcoxon [...] prefaced his invaluable *Megastructure Bibliography* with [...] this servable four-part definition of megastructure as not only a structure of great size, but [...] also a structure which is frequently: 1 constructed of modular units; 2 capable of great or even 'unlimited' extension; 3 a structural framework into which smaller structural units [...] can be built – or even 'plugged-in' or 'clipped-on' after having been prefabricated elsewhere; 4 a structural framework expected to have a useful life much longer than that of the smaller units which it might support.«

765 Vgl. Sibyl Moholy-Nagy, *Die Stadt als Schicksal. Geschichte der urbanen Welt*, München 1970, S. 309–310.

In Kaisers Großhügelhaus hätten sich die Wohnungen zwar ebenfalls an den geneigten Außenseiten befunden, doch wäre Kaisers Pyramide weder auf einer Seite völlig verglast worden noch hätte er, wie die beiden sowjetischen Architekten, auf die Integration von Industrie- und Produktionsbereichen verzichtet (Abb. 82). Neben diesen Projekten und dem Fachdiskurs der Zeit ist eine dritte Wurzel von Kaisers Wohnutopie in seinem eigenen Schaffen zu suchen, worauf weiter unten einzugehen sein wird.

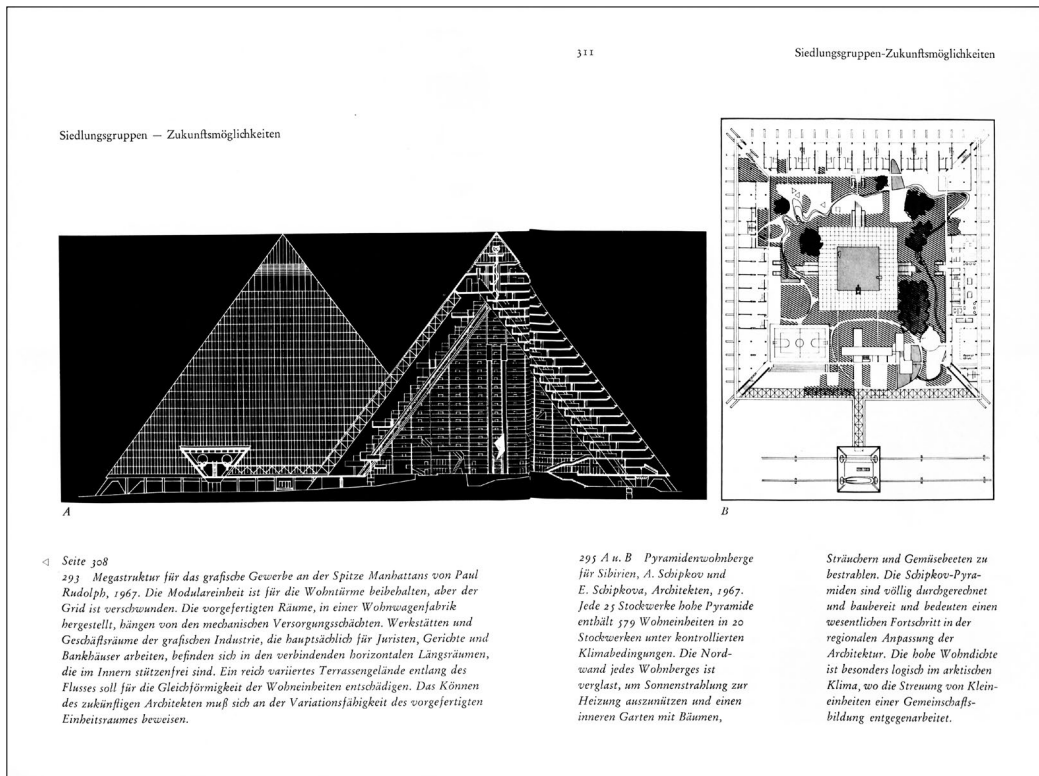


Abbildung 82. A. Schipkov und E. Schipkova, Pyramidenwohnberge für Sibirien, 1967, Schnitt und Grundriss.

Im folgenden Kapitel soll neben der Einordnung des Projekts in den architekturgeschichtlichen Kontext der 1960er Jahre und der Herleitung aus Kaisers Werdegang in einem dritten Schritt die Beziehung dieses Projekts zu den Utopiediskursen der Spätmoderne erfolgen. Kaiser selbst ging davon aus, dass diese neue Stadt »über die Wirklichkeit hinausgehen und diese verändern« werde.⁷⁶⁶ Mit diesen Plänen sollte kein sozialer oder politischer Umsturz herbeigeführt, sondern »eher eine reformierende Überhöhung bestehender gesellschaftlicher Zustände« angestrebt werden. Daher ist dieses Projekt als Idealstadtplanung zu bezeichnen, welche aufgrund ihrer nicht vorgenommenen Überführung in die Wirklichkeit als historische Utopie des sozialistischen Lebens in der Zukunft interpretiert werden kann.

⁷⁶⁶ Vgl. hier und im Folgenden Krufft 1989, S. 14.

4.4.2 Planungs- und Auftragsgeschichte

Bevor es um die drei soeben genannten Bedeutungsebenen des Projektes gehen soll, wird hier zunächst eine Chronologie der Planungs- und Auftragsgeschichte skizziert. Wie gesagt wurde Kaiser Mitte der 1960er Jahre aus aktuellen Bauvorhaben von VEB Berlin-Projekt ausgeschlossen und Anfang 1968 in der Forschungsabteilung eingesetzt. In diesem institutionellen Rahmen entstand ab 1966 die Idee für eine sozialistische Megastruktur. Dort wurde er, wie aus einem Schreiben vom September 1968 hervorgeht, als »wissenschaftlicher Mitarbeiter« für die kollektive Bearbeitung des Themas »Hügelhaus« eingesetzt.⁷⁶⁷ Im Nachlass Kaisers befindet sich eine Mappe mit dem Titel »Sozialistische Stadt als Modellfall 1967«, die eine größere Zahl an verschiedenen Dokumenten – Notizzettel, offizielle Schreiben, Skizzen und Pläne – enthält. Zusammen mit den schriftlichen Überlieferungen aus anderen Archiven erlauben die Quellen eine Rekonstruktion des Planungsverlaufs seit Sommer 1966. Die Quellen zeigen, dass Kaiser sich bereits vor dem FDGB-Auftrag vom März 1967 mit Überlegungen zu Großwohneinheiten beschäftigt hat.

Begonnen wurde das Großhügelhaus-Projekt im Juni 1966. Auf einem Blatt aus der oben genannten Mappe zur »Sozialistischen Stadt als Modellfall« finden sich, datiert auf den 17. Juni 1966, verschiedene Kennziffern zu einem großen Wohnhaus (Abb. 83). Er hielt dabei unter anderem dessen Ausmaße und den daraus resultierenden Wohnungsschlüssel fest. So könnten zum Beispiel bei einer Hauslänge von 1.200 Metern und einer Höhe von 80 Metern 10.000 Wohneinheiten untergebracht werden. Das spätere Großhügelhaus sollte bei einer Länge von 1.000 Metern und einer Höhe von 150 Metern circa 5.390 Wohneinheiten umfassen. Die große Differenz in der Anzahl der Wohnungen bei größeren Ausmaßen resultiert sicherlich aus dem Umstand, dass im Großhügelhaus die Wohnungen nur an den Außenseiten des Hauses angeordnet sein sollten. Auf dem Blatt finden sich fünf kleinere, flüchtig hingeworfene Skizzen zum Grundriss der »sozialistischen Stadt«. Jene rechts unten zeigt die später aufgegriffene Verteilung im Stadtzentrum: Drei Großhügelhäuser gruppieren sich um eine quadratische Zentrumsfläche, wobei der südliche und nördliche Block mit einer Schmalseite und der östliche Block mit einer Längsseite an das Zentrum grenzen. Im Westen befindet sich eine weitere größere, in der Zeichnung nicht näher durchgearbeitete Fläche. Außerdem kann man am mittleren rechten Bildrand eine winzige »Ansicht« der neuen Stadt sehen, wo sich markant zwei Pyramiden erheben, in deren Mitte sich eine weitere bebaute Zone befindet. Ein größeres Blatt präsentiert unterschiedliche Skizzen zur »Sozialistischen Stadt als Modellfall«: ein Aufriss des Hochhauses mit pyramidalem Zuschnitt, aber »abgeschnittener« Spitze (Flachdach); zwei räumliche Ansichten des zentralen Ensembles, die die Verteilung der Hügelhäuser durchspielen; mittig ein städtebauliches Schema, in diesem Fall aber mit vier statt mit drei Hügelhochhäusern – zwei südlich, eines östlich und eines nördlich des Mittelplatzes – sowie weitere perspektivische Ansichten der Pyramide und der Verteilung der Hochhäuser im Stadtgebiet sowie ein Wohnungsgrundriss und daneben eine Zeichnung, welche die Anordnung der Wohnung an den schrägen Seitenwänden ebenso wie das Verhältnis von Terrasse und Wohnraum offenbart.

⁷⁶⁷ Bauhaus-Universität Weimar, AdM, II/02/056, Personalakte Josef Kaiser, Einsatz des Kollegen Kaiser ..., S. 1.

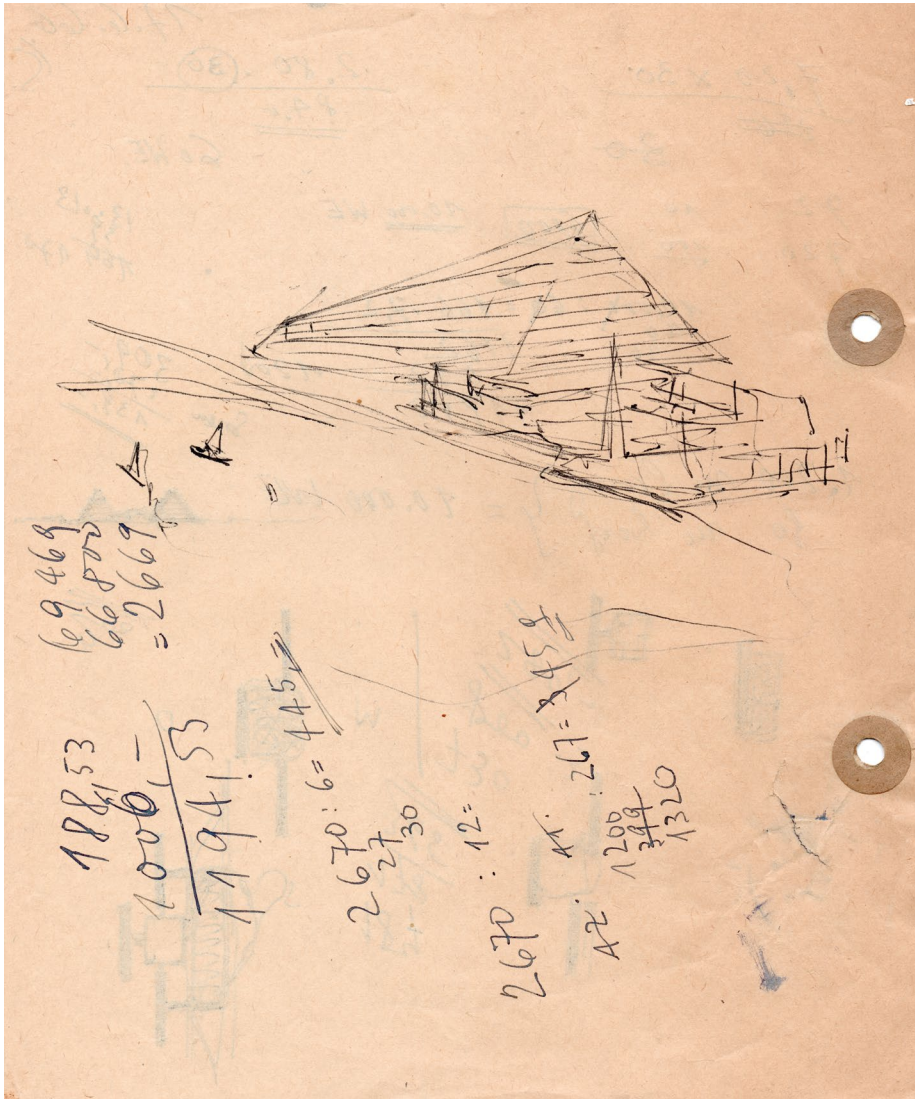


Abbildung 83. Josef Kaiser, Entwurfsskizze für eine Großwohneinheit in Pyramidenform, 17.6.1966.

Fast ein Jahr nach diesen ersten Skizzen und Notizen, am 7. März 1967, erhielt Kaiser vom Präsidium des FDGB-Bundesvorstandes eine Einladung zur »konstituierenden Sitzung der Forschungsgruppe zur Ausarbeitung des grundsätzlichen gewerkschaftlichen Standpunktes zu den perspektivischen wohnungspolitischen Aufgaben für den Zeitraum 1971–1981«. ⁷⁶⁸ Als Anlage wurde Kaiser der Entwurf des Forschungsplanes beigelegt. Schon auf dem Entwurf des Forschungsplans vom 7. Dezember 1966 war Kaiser als Experte für Wohnungsbaufragen für die von Bau-Ingenieur Burger zu leitende Arbeitsgruppe 2, »Vorschläge der Gewerkschaften zur Herausbildung sozialistischer Wohnverhältnisse«, vorgesehen. ⁷⁶⁹ Kaiser nahm am 29. März 1967 an der konstituierenden Sitzung dieser »Forschungsgemeinschaft DFGB« teil. ⁷⁷⁰ Unter dem Vorsitz von Fritz Rösel (FDGB-Bundesvorstand) wurde die Sitzung mit den Feststellungen eröffnet, dass »unser Wohnen [nicht] unseren Möglichkeiten, [...] nicht den sozialistischen Verhältnissen« entspreche, die von »verkürzter Arbeitszeit und Oekonomie der Zeit« geprägt seien. Es würde »zu sehr nach baulichen, weniger nach gesellschaftlichen Gesichtspunkten« gebaut. Gefragt seien in der Zukunft neben der »Rationalisierung der Hauswirtschaft« eine »optimale Wohnungsgröße« und die »Flexibilität der Wohnung«. Rösel machte deutlich, dass für die Ausarbeitung des FDGB-Forschungskomplexes »keine neuen Erhebungen« notwendig seien, da »Ergebnisse der TU, DBA und Weimar« genutzt und analysiert werden könnten, zudem würde eine »soziologische Befragung des ZK« laufen, die ebenfalls eine belastbare Datenmenge zur Verfügung stellen könnte. ⁷⁷¹ Ein Zeitplan sah vor, dass das erste Unterkapitel (»Einschätzung der Gewerkschaften über den Wohnungsfonds mit Prognose des Bedarfs an Wohnungen als wichtige Voraussetzung zur Konzipierung einer optimalen Regeneration des Wohnungsfonds«) konzeptionell bis Ende 1967 vorliegen und bis Frühsommer 1968 fertiggestellt werden sollte. Das zweite Thema, an welchem sich Kaiser beteiligen sollte: »Vorschläge der Gewerkschaften zur Herausbildung sozialistischer Wohnverhältnisse«, wurde auf Fertigstellung im Juni 1968 terminiert. Insgesamt hatte man einen Zeitraum von zweieinhalb Jahren im Blick und damit sicherlich auch die Feierlichkeiten rund um das 20. Jubiläum der Gründung der DDR 1969. Kritik an diesem Plan wurde von Henselmann und Küttner geäußert. Das Projekt sei »zu umfangreich« und eine Übersicht über bereits bestehende Forschungen liege noch nicht vor. ⁷⁷² Das erinnert an Henselmanns 1965 in der *DA* veröffentlichte Replik zu Macettis Text über Großwohneinheiten. In dieser – von einer bissigen Karikatur begleiteten (Abb. 84) – schrieb Henselmann, dass Macetti es versäumt

768 Josef-Kaiser-Archiv, Dresden, Schreiben Fritz Rösel, Mitglied des Präsidiums des FDGB-Bundesvorstandes an Josef Kaiser, Berlin, 7.3.67, 1 Seite, maschinenschriftlich, S. 1.

769 Vgl. BArch, DY 34/10255, Bundesvorstand des FDGB, Abteilung Sozialpolitik, Gewerkschaftliche Sozialpolitik, Arbeits- und Lebensbedingungen, Wohnungsbau und Verteilung des Wohnraumes, Erfüllung des Wohnungsbauprogramms: Bundesvorstand FDGB, Abt. Arbeiterversorgung/Arbeiterkontrolle, Konzeption für das 7. Thema des Forschungsplanes des Bundesvorstandes des FDGB »Ausarbeitung des grundsätzlichen gewerkschaftlichen Standpunktes zu den perspektivischen wohnungspolitischen Aufgaben für den Zeitraum 1971–1980 unter besonderer Berücksichtigung der weiteren Entwicklung sozialistischer Wohnverhältnisse«, Entwurf, Berlin, 7.12.66, 8 Seiten, hier S. 6.

770 Hier und im Folgenden Josef-Kaiser-Archiv, Dresden, Josef Kaiser, Forschungsgemeinschaft FDGB für Wohnform 1971–81 (Protokoll), Berlin, 29.3.67, handschriftlich, 4 Seiten, hier S. 1.

771 Ebd., S. 2.

772 Hier und im Folgenden ebd., S. 3.

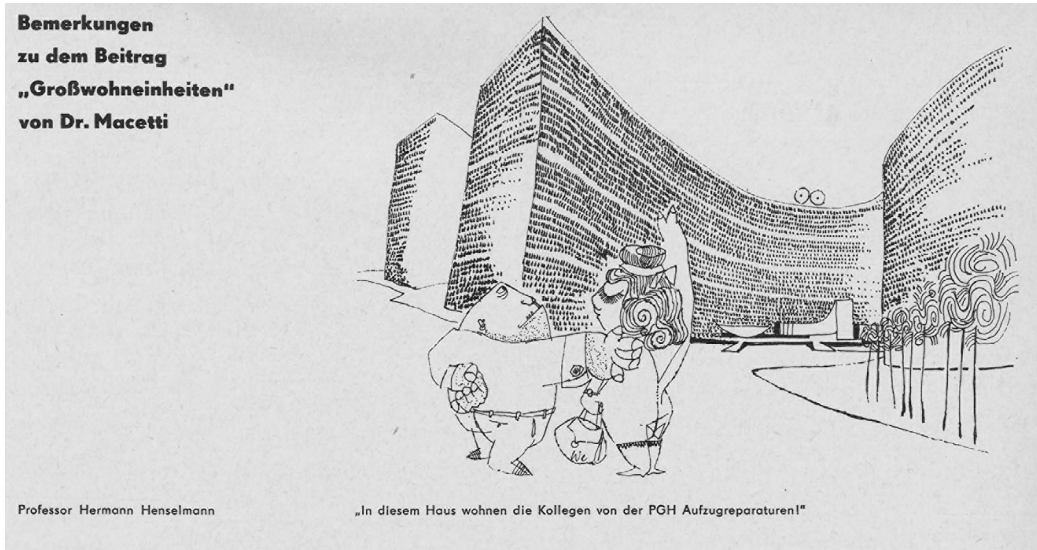


Abbildung 84. »In diesem Haus wohnen die Kollegen von der PGH Aufzugsreparaturen!«, Karikatur zum Text von Hermann Henselmann »Bemerkungen zu dem Beitrag ›Großwohneinheiten‹ von Dr. Macetti«, aus: *Deutsche Architektur*, 1965.

habe seine theoretischen Annahmen gründlich empirisch zu überprüfen, er lasse »Hypothesen bereits als Beweise gelten.«⁷⁷³ Henselmann forderte schon 1965, »daß am Anfang der Überlegungen die wissenschaftliche Bestimmung und Begründung des Themas ›Großwohneinheit‹ stehen muß«. Zwei Jahre später war das Desiderat offenbar noch nicht behoben. Dennoch begann Kaiser parallel zu diesen Diskussionen im Frühjahr 1967 an Entwürfen und Konzepten für die Perspektive des Wohnens in der Zukunft zu arbeiten. Im Zeitraum Juni bis Oktober 1967 entstanden Skizzen des Hügelhochhauses und möglicher Grundrissgestaltungen (Abb. 85 a–b).

Diese Zeichnungen wurden zur Grundlage der Präsentationskizzen vom Juni 1967. Die neue Stadt sollte drei Wohnblöcke mit circa 60.000 bis 72.000 EinwohnerInnen umfassen. Je Block waren 20.000 bis 24.000 BewohnerInnen vorgesehen. Jedes Großhügelhaus sollte eine Länge von 1.000 Metern bei einer Breite von 150 Metern und einer Höhe von 100 Metern aufweisen. Insgesamt schwebte Kaiser ein Areal von 3 km² vor. Was diese massive Verdichtung bedeutet hätte, macht der Blick auf die Einwohnerdichte des Vorkriegsberlins mit 4.524 Einwohnern/km² oder der Vergleich zu New York im Jahre 2010 deutlich (10.800 Einwohner/km²). Man erkennt den Stadtgrundriss mit Funktionsbereichen im Maßstab 1:20.000 (Abb. 86), einen Querschnitt eines Wohnblocks im Maßstab 1:5.000 (Abb. 87) und Wohnungsgrundrisse (Abb. 88). Der Grundriss der neuen Stadt zeigt drei in Ost-West-Richtung versetzt gruppierte Hügelhäuser um den Zentrumsbereich. Dieser grenzte im Westen an ein Flussufer mit Badestrand. Das zentrale Areal nahm eine Schwimmhalle, Gaststätten und Cafés, Einkaufsmöglichkeiten, eine Stadthalle,

⁷⁷³ Hier und im Folgenden Hermann Henselmann, Bemerkungen zu dem Beitrag »Großwohneinheiten« von Dr. Macetti, in: DA, 1965, H. 10, S. 627.

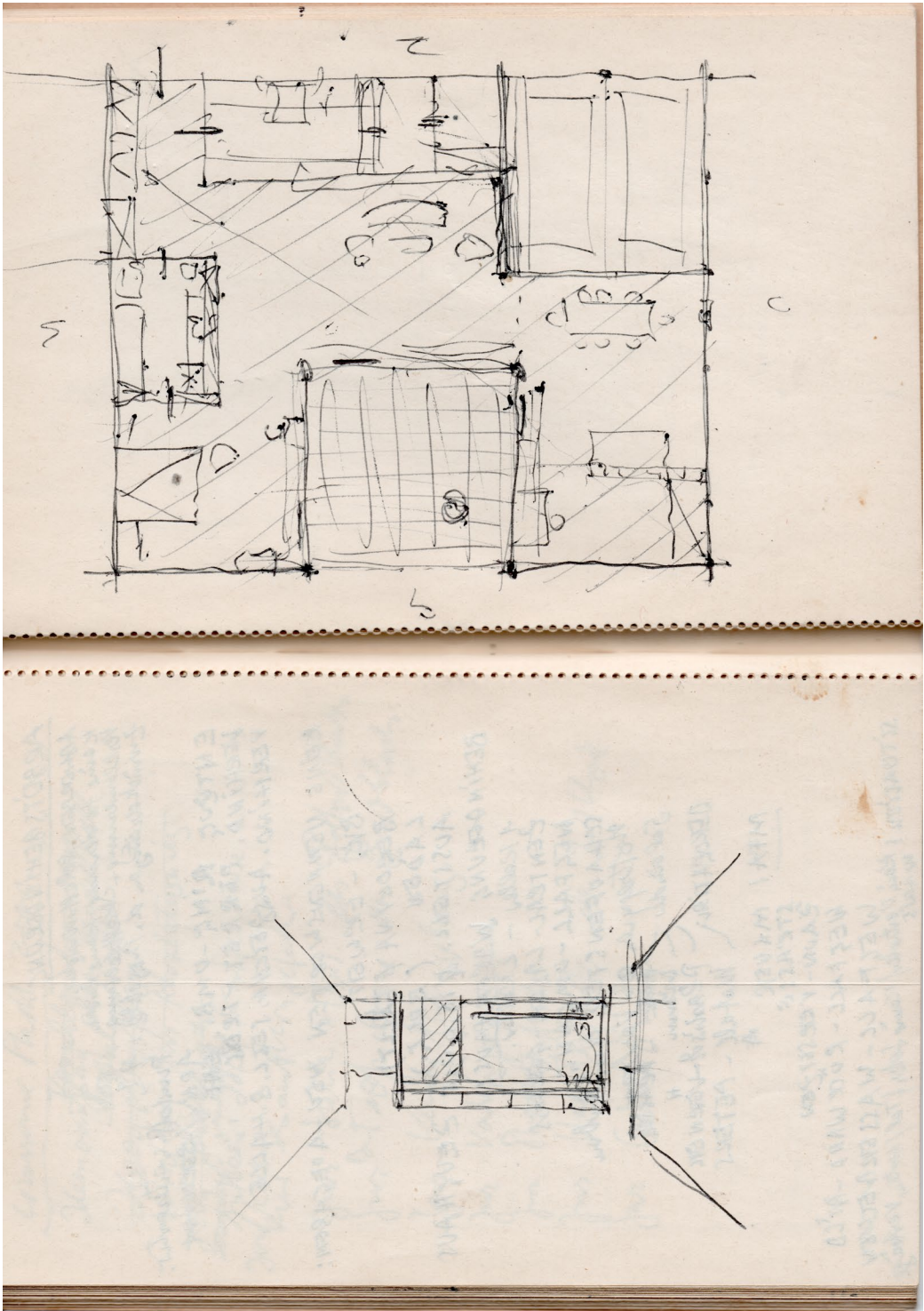


Abbildung 85 a. Josef Kaiser, Sozialistische Stadt als Modellfall, Entwurfsskizzen für Wohnungsgrundrisse, Juni–September 1967, aus: »Notizheft V, 22.6.–6.9.67«.

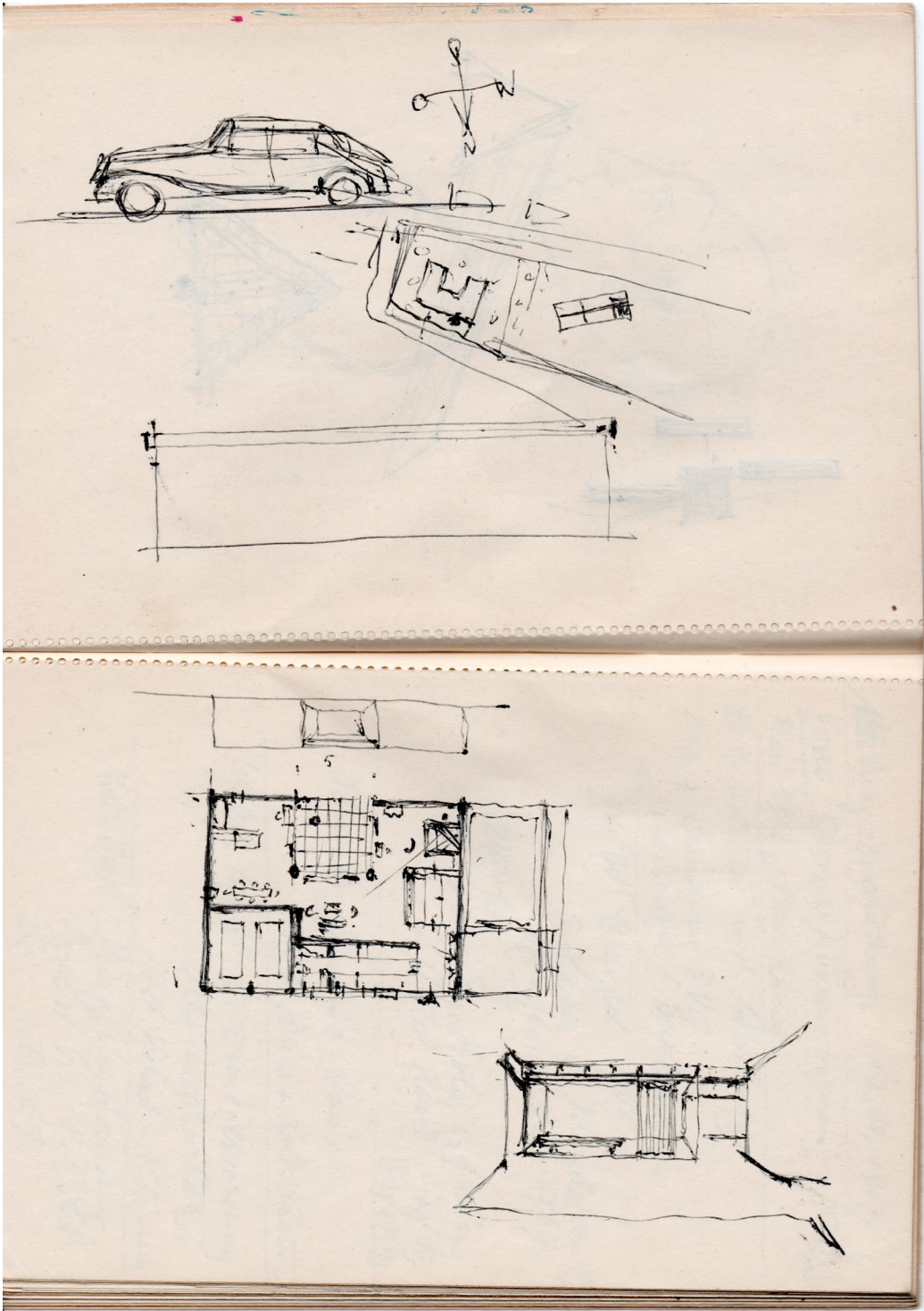


Abbildung 85 b. Josef Kaiser, Sozialistische Stadt als Modellfall, Entwurfsskizzen für Wohnungsgrundrisse, Oktober–November 1967, aus: »Notizheft VI, 7.9.–27.X.67«.

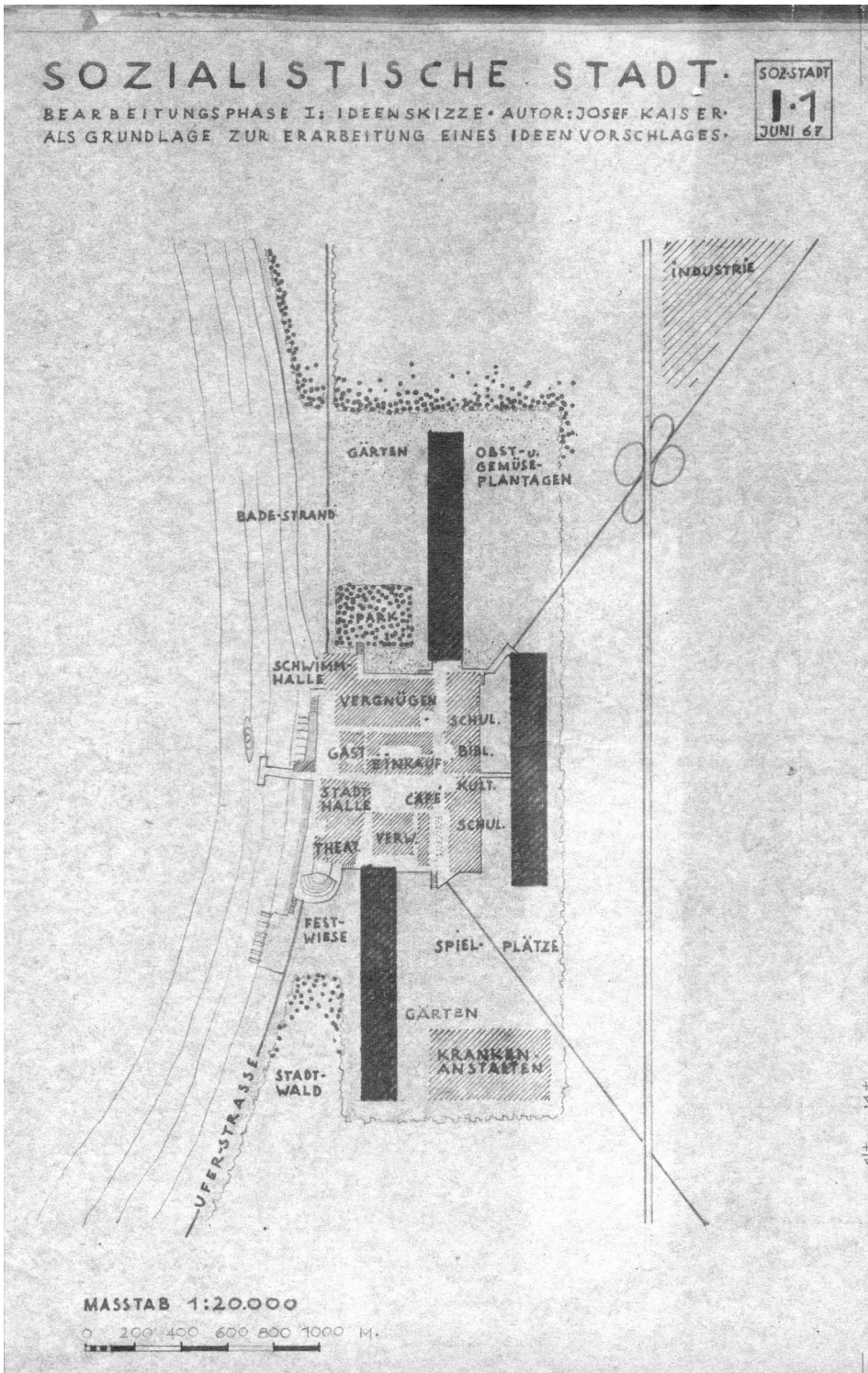


Abbildung 86. Josef Kaiser, »Sozialistische Stadt als Modellfall«, Bearbeitungsphase 1, Juni 1967: städtebauliche Komposition des Stadtzentrums, Maßstab 1:20.000.

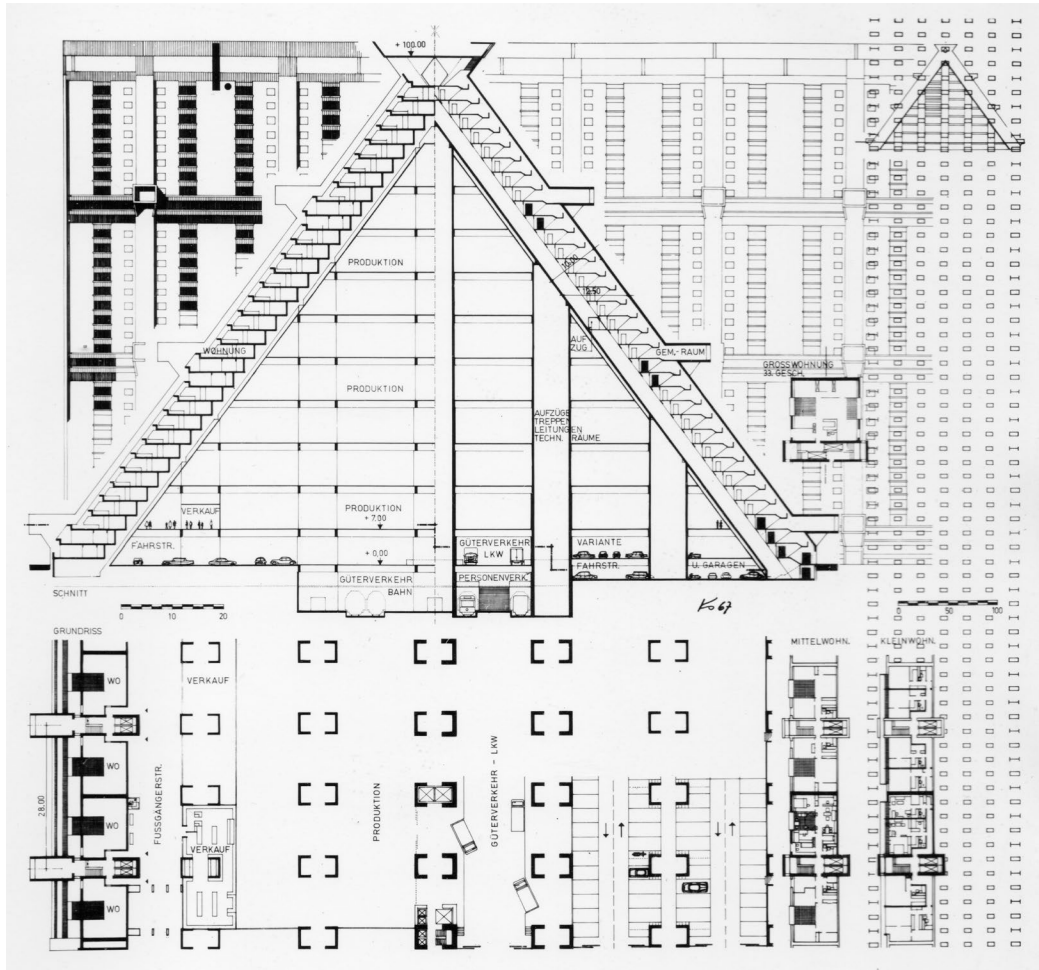


Abbildung 87. Josef Kaiser, »Sozialistische Stadt als Modellfall«, Bearbeitungsphase 1, Juni 1967: Querschnitt durch ein Hügelhochhaus, Maßstab 1:5.000.

ein Theater, eine Festwiese, ein Kulturhaus, zwei Schulen sowie eine Bibliothek und ein Verwaltungsgebäude auf. Dieses war Freizeitaktivitäten, Dienstleistungen, Versorgung und der Bildung gewidmet. Um den nördlichen Block sollten sich Gärten, Obst- und Gemüseplantagen sowie ein Park gruppieren, während der südliche Block an den Stadtwald im Westen und an weitere Gärten und Spielplätze im Osten grenzen würde. Dort sollte sich auch das Krankenhaus des neuen Viertels befinden. Die Erschließung erfolgte über sternförmig angelegte Straßen, die das Areal parallel zum Fluss in nord-südlicher Richtung und ausgehend von einer entfernteren Schnellstraße im Osten aus südöstlicher und nordöstlicher Richtung tangierten. Nordöstlich der Autobahn deutete Kaiser auch das Industrieareal des neuen Wohngebietes an. Der Querschnitt eines Wohnblocks verdeutlicht dessen innere horizontale Erschließung: Unterirdisch verlaufen in der Mitte des Gebäudes mehrere für den Personen- und Gütertransport gedachte Gleisstränge. Ebenfalls unterirdisch, aber eine Etage darüber verläuft der Fuß-

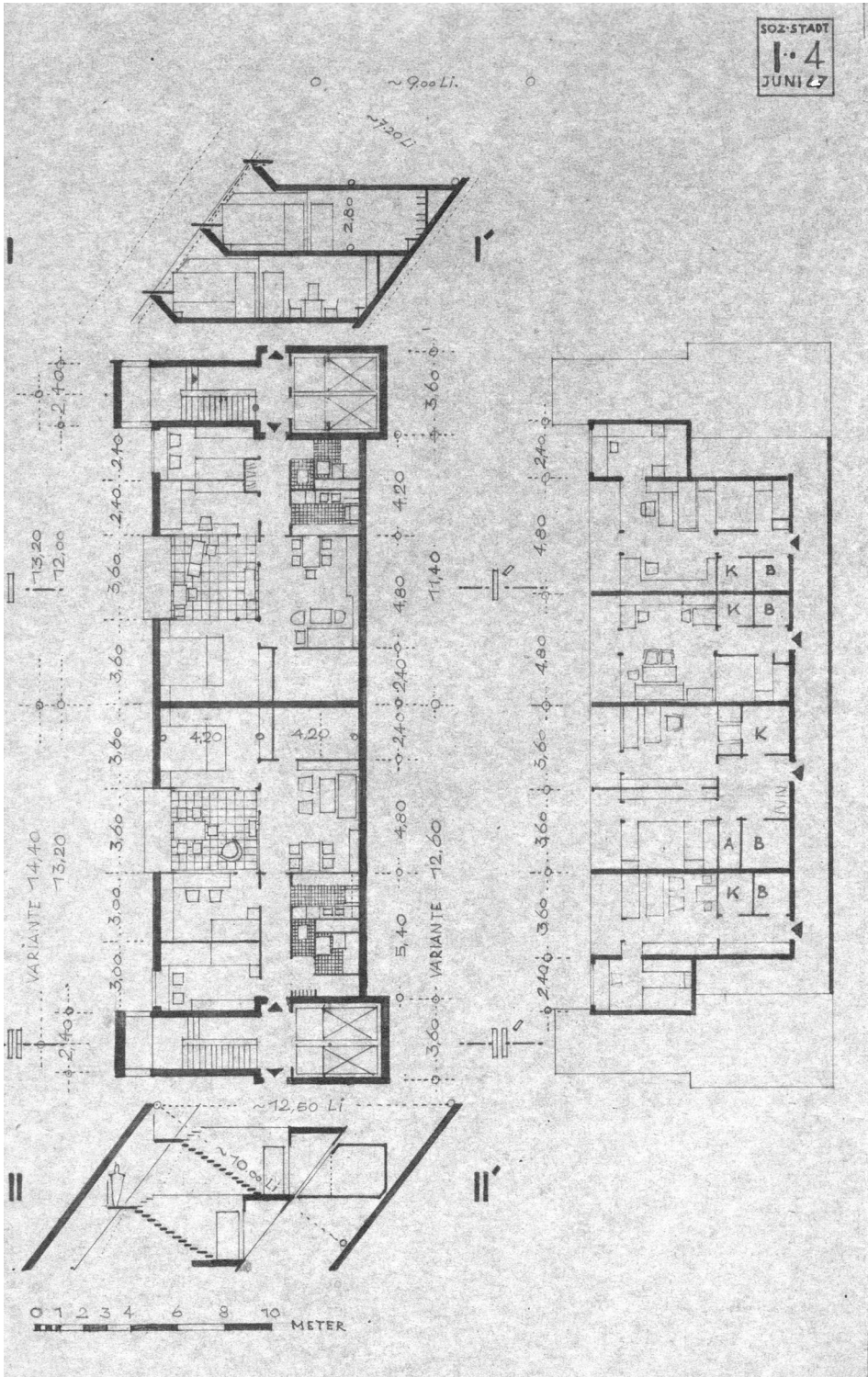


Abbildung 88. Josef Kaiser, »Sozialistische Stadt als Modellfall«, Bearbeitungsphase 1, Juni 1967: Varianten für Wohnungsgrundrisse, ohne Maßstab.

gängertunnel. Ebenerdig schließen sich an die Verkehrsebene der Stadt die Parkgaragen sowie mehrere Fahrstraßen für die Produktionsgebäude innerhalb des Hauses an. Eine weitere Ebene darüber befinden sich in den äußeren Bereichen der Pyramide im Anschluss an die »Fußgängerstadt« des Außenbereichs die Fußgängerzonen mit Läden. In der Mitte des Hauses sind die bis unter die Spitze des Gebäudes auf 100 Meter reichenden, teilweise sechs Geschosse hohen Produktionshallen eingezeichnet. Abgetrennt von diagonal verlaufenden Aufzugsschächten zeigt Kaiser in 33 Geschossen die an den Flanken der Pyramide platzierten Wohnungen. Kaiser entwarf dafür mehrere Grundrissvarianten. Allen ist gemeinsam, dass sie sich um eine große, fast vier Meter breite Freifläche gruppierten und offen gestaltet waren. Die Bäder lagen innen-seitig. Die Terrasse wurde als vollwertiger Raum behandelt, der zugleich für eine Verbindung von Innen- und Außenraum und für eine erhöhte Helligkeit der Wohnung sorgt.

Erkennbar ist schon im Rahmen des langwierigen Entwurfsprozesses das Bemühen Kaisers, seinen Reformvorschlag bewusst von »phantastisch-utopischen Gedankengut« in den Stadterneuerungsdebatten abzugrenzen,⁷⁷⁴ welche keine Aussicht auf Verwirklichung hätten. Hier kommt die Vorsicht vor dem Begriff der Utopie ins Spiel, die oben anhand von Strauss' Schrift über utopische Siedlungskonzepte von 1962 bereits gezeigt wurde. So betonte er, dass sein Vorschlag technisch, materiell, organisatorisch, künstlerisch und ideologisch in der DDR aufgrund der Überlegenheit des Sozialismus gegenüber dem Kapitalismus zu bewältigen sei und von der Utopie in die Realität überführt werden könne.

Am 3. Juli 1967 fertigte Erich Sonntag, Leiter der Abteilung Arbeiterversorgung/Arbeiterkontrolle beim FDGB, ein Schreiben an Kaiser an, in welchem er diesem die »überarbeitete Konzeption für das Thema 7 des Forschungsplanes des FDGB-Bundesvorstandes und eine Übersicht über z. Zt. laufende Dissertations-, Promotions-, Habilitations- und Forschungsthemen, die das Thema 7 betreffen«, übersandte.⁷⁷⁵ Sonntag dankte Kaiser für seine Bereitschaft, »gemeinsam mit dem Kollegen Dr. Macetti und anderen namhaften Architekten [eine] Konzeption für neue Wohnformen« auszuarbeiten, welche »etwa ab 1975 bzw. 1980 realisierbar ist und die soziologisch, ökonomisch usw. umfassend begründet sein müsste«. Sonntag erinnerte Kaiser zudem daran, dass der Zeitplan bei der Ausarbeitung des Konzeptes so gestaltet sein müsste, dass »erste konzeptionelle Vorstellungen« bis Ende August 1967 vorlägen, um »die weitere Zusammenarbeit [...] vertraglich vereinbaren zu können«. Außerdem sollte sich Kaiser »einen Überblick über die Höhe der erforderlichen finanziellen Mittel verschaffen«, welche für die detailliertere Ausarbeitung eines Konzeptes für neue Wohnformen benötigt würden. Der Anhang des Schreibens enthielt u. a. eine Abschrift des »Gordon-Helmer-Report« zur Frage: »Wie lebt die Frau im Jahr 2000?«, welche der *Welt am Sonntag* vom 21. Mai 1967 entnommen worden war. Aus der gleichen Quelle stammte die Abschrift des Artikels »Stadt ohne Staub und Abgase« vom 4. Juni 1967, der ebenfalls beilag.

774 Vgl. Josef-Kaiser-Archiv, Dresden, Josef Kaiser, Sozialistische Stadt, Notizheft, signiert und datiert, 30.7.–7.10.67, 19 Seiten, handschriftlich, nicht paginiert, hier S. 16: »[...] kennt man bereits aus verschiedenen Ländern revolutionäre Visionen zukünftiger Städte, bisher jedoch zu phantastisch-utopisch um in größerem Maßstab ökonomisch realisierbar zu sein (das hängende Paris, Le Corbusier, Montreal, Trichterhäuser).«

775 Hier und im Folgenden Josef-Kaiser-Archiv, Dresden, Schreiben E. Sonntag, Leiter Abt. Arbeiterversorgung/Arbeiterkontrolle beim FDGB an Josef Kaiser, Berlin, 3.7.67, 1 Seite, S. 1.

Der »Gordon-Helmer-Report« entstand bei der US-amerikanischen RAND-Cooperation und wurde 1964 als »Report on a Long-Range Forecasting Study« veröffentlicht.⁷⁷⁶ Er präsentierte wissenschaftliche Ansätze wie die Delphi-Methode,⁷⁷⁷ um Zeiträume von bis zu 50 Jahren in den Blick zu nehmen und zukünftige Entwicklungen aufzuzeigen. Stichpunktartig waren in der Kopie, die Kaiser vorlag, die wichtigsten Inhalte dieser Prognose von Theodore J. Gordon und Olaf Helmer-Hirschberg zusammengefasst. Darunter waren Überlegungen zur Methode der Zukunftsprognose zu finden, die »auf Erfindungen, die noch nicht gemacht sind«, beruhten.⁷⁷⁸ Man müsse sich beim Blick in die Zukunft auf »Ereignisse [beschränken], die sich aus der Gegenwart extrapolieren lassen [und] versuchen, ihre Daten und näheren Umstände in möglichst genauer Schätzung vorauszubestimmen«. Zukunft beruhe keineswegs auf »Enthüllungen unerwarteter, spektakulärer, plötzlicher und unberechenbar auftauchender Phänomene«, sondern die Voraussicht der Zukunft könne nur im »langfristigen [...] Verlauf von Entwicklungstendenzen« gelingen, wenn »Wissenschaft und Technik und ihre wahrscheinlichen Auswirkungen auf die Gesellschaft und die Welt« berücksichtigt würden. Der Report ging auf prognostische Veränderungen im Wohnen ein. So würden Wohnungen »vollklimatisiert, (dosiert-ionisiert)« sein und ein »arbeitsförderndes ›Gute-Laune-Klima«, sommerliches Meeresklima und winterliche Alpenschneeluft« erzeugt werden können. Außerdem würde es dann einen »von einem Rechenzentrum gesteuerten« Automaten geben, der für die »vielfältigsten hauswirtschaftlichen Tätigkeiten« hinzugezogen werden könnte.⁷⁷⁹

Im Anhang des Anschreibens vom Juli 1967 befand sich außerdem die Konzeption für das 7. Thema des Forschungsplanes des Bundesvorstandes des FDGB mit dem Titel »Ausarbeitung des grundsätzlichen gewerkschaftlichen Standpunktes zu den perspektivischen wohnungspolitischen Aufgaben für den Zeitraum 1971–1980 unter Berücksichtigung der weiteren Entwicklung sozialistischer Wohnverhältnisse«, der am 22. Juli 1966 vom FDGB-Bundesvorstand beschlossen worden war. Zusätzlich hingen die »Übersicht über die Forschungsaufgaben des Instituts für Städtebau und Architektur der Deutschen Bauakademie für das Planjahr 1968« sowie ein Überblick der aktuellen Dissertationsprojekte an der HAB Weimar, der TU Dresden und der Hochschule für Bauwesen Leipzig an. Als Beitrag »zur weiteren Qualifizierung der wissenschaftlichen Leitungstätigkeit« der Gewerkschaften beim »umfassenden Aufbau des Sozialismus in Verbindung mit der Meisterung der wissenschaftlich-technischen Revolution« sollte der »Forschungsplan des Bundesvorstandes der FDGB für 1966–1970« fungieren.⁷⁸⁰

776 Vgl. Theodor J. Gordon/Olaf Helmer-Hirschberg, Report on a Long-Range Forecasting Study, (RAND Papers), Santa Monica 1964 (<http://www.rand.org/pubs/papers/P2982.html>, zuletzt abgerufen am 12.1.16).

777 Vgl. Olaf Helmer-Hirschberg, Analysis of the Future. The Delphi Method, (RAND Papers), Santa Monica 1967 (<http://www.rand.org/content/dam/rand/pubs/papers/2008/P3558.pdf>, zuletzt abgerufen am 12.1.16).

778 Hier und im Folgenden Josef-Kaiser-Archiv, Dresden, »Wie lebt die Frau im Jahr 2000? (Gordon-Helmer-Report)«, aus: Welt am Sonntag, Nr. 21, 21.5.67, maschinenschriftliche Abschrift, unsigniert und undatiert, 2 Seiten, hier S. 1.

779 Ebd., S. 2.

780 Hier und im Folgenden Josef-Kaiser-Archiv, Dresden, Bundesvorstand des FDGB, Abt. Arbeiterversorgung/Arbeiterkontrolle, Konzeption für das 7. Thema des Forschungsplanes des FDGB »Ausarbeitung des grundsätzlichen gewerkschaftlichen Standpunktes zu den perspektivischen wohnungspolitischen Aufgaben für den Zeitraum 1971–1980 unter besonderer Berücksichtigung der weiteren Entwicklung sozialistischer Wohnverhältnisse, unsigniert und undatiert, 9 Seiten, maschinenschriftlich, S. 1.

Der 7. Abschnitt des Forschungsplanes widmete sich der »Ausarbeitung des grundsätzlichen gewerkschaftlichen Standpunktes zu den perspektivischen wohnungspolitischen Aufgaben für den Zeitraum 1971–1980«, wobei die »weitere Entwicklung sozialistischer Wohnverhältnisse« besonders berücksichtigt werden sollte. Hier war Kaisers Expertise gefragt.

In drei Forschungsfeldern sollte der Zukunft des Wohnens in der DDR im Forschungsprojekt des FDGB nachgegangen werden: 1. »Einschätzung der Gewerkschaften über den Wohnungsfonds mit Prognose des Bedarfs an Wohnungen als wichtige Voraussetzung zur Konzipierung einer optimalen Regeneration des Wohnungsfonds«, 2. »Vorschläge der Gewerkschaften zur Herausbildung sozialistischer Wohnverhältnisse«⁷⁸¹ und 3. »Vorschläge der Gewerkschaften für die volle Durchsetzung des neuen ökonomischen Systems der Planung und Leitung in der Wohnungswirtschaft und zur Herstellung wichtiger Beziehungen zwischen der Wohnungswirtschaft, den Architekten, der Staatlichen Bauaufsicht und der Bauwirtschaft«.⁷⁸² Diese drei Cluster waren jeweils in Unterthemen differenziert. So hatte man sich für das zweite Unterthema des FDGB-Forschungskomplexes 7 zum Ziel gesetzt zu analysieren, »welche Widersprüche es gegenwärtig zwischen den ökonomischen Möglichkeiten und den wirklichen Erfordernissen bezüglich der Herausbildung sozialistischer Wohnverhältnisse gibt«.⁷⁸³ Ausgehend von den Veränderungen der wissenschaftlich-technischen Revolution »für die erweiterte Reproduktion der Arbeitskraft« sollten Vorschläge unterbreitet werden wie diese Veränderungen »in der Wohnungspolitik berücksichtigt werden können«.

Zunächst war angedacht, eine »Analyse des erreichten Standes und eine prognostische Einschätzung der Entwicklung desjenigen Bereiches der Arbeits- und Lebensbedingungen« vorzulegen, welcher »die Wohnbedingungen wesentlich beeinflusst«. Darunter zählte man: »1. Verkürzung der Arbeitszeit, 2. Zunahme der Schichtarbeit, 3. Steigerung der durchschnittlichen Lebenserwartung, 4. Übergang von der vorwiegend manuellen zur überwiegend geistigen Arbeit«, also ökonomische und soziale Bedingungen der Arbeit. Anschließend sollte die »Analyse des Standes und Prognose der Entwicklung der sozial-kulturellen Bedürfnisse der Werktätigen« im Überbau erfolgen. Hierunter fiel der Punkt »Entlastung der Frauen« und die »Befriedigung der geistig-kulturellen, sozialen, sportlichen und gesundheitlichen Bedürfnisse innerhalb und außerhalb der Wohnung« für verschiedene Gruppen (Kinder, Werktätige, ältere und behinderte Menschen).⁷⁸⁴ Kaiser sollte, zusammen mit Macetti, beim Thema »Herausbildung und Entwicklung neuer Wohnformen« mitwirken. Außerdem sollte er wie alle anderen Mitglieder der Arbeitsgruppe 2 – darunter u. a. Henselmann – an der Ausarbeitung »grundlegender Schlußfolgerungen mitwirken und sich an den daraus ergebenden Aufgaben für die Wohnungswirtschaft, besonders hinsichtlich der Entwicklung der Auftragsforschung und die Klärung noch ungelöster Fragen« beteiligen. Neben Funktionären aus dem Bauministerium der DDR, der Staatlichen Plankommission und des FDGB sollten leitende Mitarbeiter der DBA, Experten der Weimarer und Dresdner Architekturhochschulen sowie Fachärzte und Architekten aus den Baukombinaten und den Bezirken an der Erfüllung des Forschungsplanes des

781 Ebd., S. 6.

782 Ebd., S. 8.

783 Hier und im Folgenden ebd., S. 6.

784 Ebd., S. 6–7.

Thema 7 mitarbeiten. Insgesamt lässt sich eine breite Auswahl an Experten für die Bearbeitung des 7. Forschungskomplexes des FDGB feststellen, was die Komplexität der zu untersuchenden Felder widerspiegelt. Die Hinzuziehung Kaisers zu einem solch ambitionierten Projekt spricht dafür, dass er geeignet schien, neben der Analyse des gegenwärtigen Zustandes der Wohnsituation auch prognostische Entwicklungen in diesem Bereich vorzunehmen, die mit dem Anspruch auf Realisierbarkeit auftraten. Und noch ein zweiter Faktor ist erwähnenswert, denn neben dem zu Beginn der Arbeit erwähnten FDJ-Wettbewerb »Haus der Zukunft« von 1962 ist der ehrgeizige Plan des FDGB von 1967 bis 1968 ein weiteres Beispiel dafür, dass es in der DDR nicht *den einen* staatlichen Auftraggeber gab, sondern dass verschiedene Massenorganisationen auch außerhalb der SED versuchten, sich im Bereich Architektur und Planung zu positionieren und als zukunftsfähig darzustellen.

Beauftragt, seinen Beitrag zu diesem Forschungsplan zu leisten, zog Kaiser in der Folge zahlreiche Expertenmeinungen hinzu und arbeitete den Sommer hinweg intensiv an seinem Reformvorschlag und an Detailfragen zur konstruktiven wie funktionalen Realisierung des Projekts (Abb. 89 a–b und 90). Er ließ sich von Macetti und Flierl im Juli 1967 über den typischen Flächenbedarf für Industriebetriebe unterrichten. Diese Angaben waren für das Hügelhochhaus wichtig, da dieses ja im Kern Industrieflächen beinhalten sollte. Macetti und Flierl gaben an, dass bei einer Fläche für 1.000 Einwohner circa vier bis sechs Hektar davon Industriegelände sein würde. Innerhalb der vier Industriezweige Metallurgie, Maschinenbau, Chemie und Leicht- und Lebensmittelindustrie ließen sich große Unterschiede im Flächenbedarf feststellen. Ein paar Tage später, am 23. Juli 1967, ließ Kaiser die statistischen Angaben von Flierl und Macetti in einen Plan zur »Zentrumsbebauung« einfließen: Der Kern der Anlage sollte sich auf einer Fläche von insgesamt 59 Hektar gruppieren. Verkehrsflächen sollten zwölf Prozent (sieben Hektar), Freiflächen 20 % (zwölf Hektar), das bebaute Areal 66 % (40 Hektar) und die bebaute Fläche 33 % (20 Hektar) umfassen. Aus den Zahlen kann eine klare Tendenz zur Verdichtung des bebauten Geländes abgeleitet werden, denn nur ein Fünftel des Zentrums der neuen Stadt sollte unbebaut bleiben.

Seine Ausarbeitungen mündeten in ein ausformuliertes Konzept, welches im Namen eines Kollektivs im September 1967 an verschiedene Empfänger in der DDR verschickt und im Januar 1968 in der *DA* veröffentlicht wurde. Von der bisherigen Forschung zu Kaiser ist übersehen worden, dass sich seine Ausarbeitungen von 1967 auf seine »Revision der städtebau-künstlerischen Gestaltungsmittel« von 1955 beziehen. Die Übereinstimmungen zeigen sich besonders stark in der Beschreibung der Ausgangssituation des gegenwärtigen Städtebaus und seiner Probleme sowie im ideellen Anspruch Kaisers, eine Erneuerung der Architektur in der DDR vor allem auch aus gesellschaftlich-sozialen Ambitionen heraus vorzunehmen. Im Unterschied zum Text von 1955, der in der »lockeren Bebauung inmitten sonniger Parks« eine zeitgemäße Lösung für den sozialistischen Städtebau sah,⁷⁸⁵ zielte jener von 1967 auf eine Überwindung dieser Bauform – welche Kaiser mit dem 2. Bauabschnitt der Karl-Marx-Allee für die frühen 1960er Jahre stilgebend realisiert hatte – zugunsten von sozialistischen Megastrukturen, die einen zentralen Bereich des Stadtzentrums umgeben sollten. Die Ausarbeitun-

785 Kaiser, Revision ..., zitiert nach Durth/Düwel/Gutschow 1998, Bd. 2, S. 529.

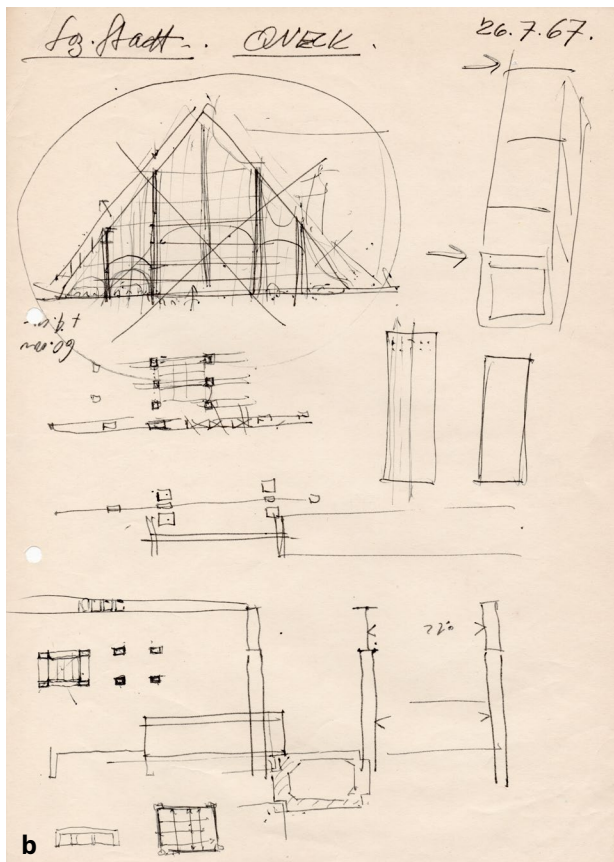
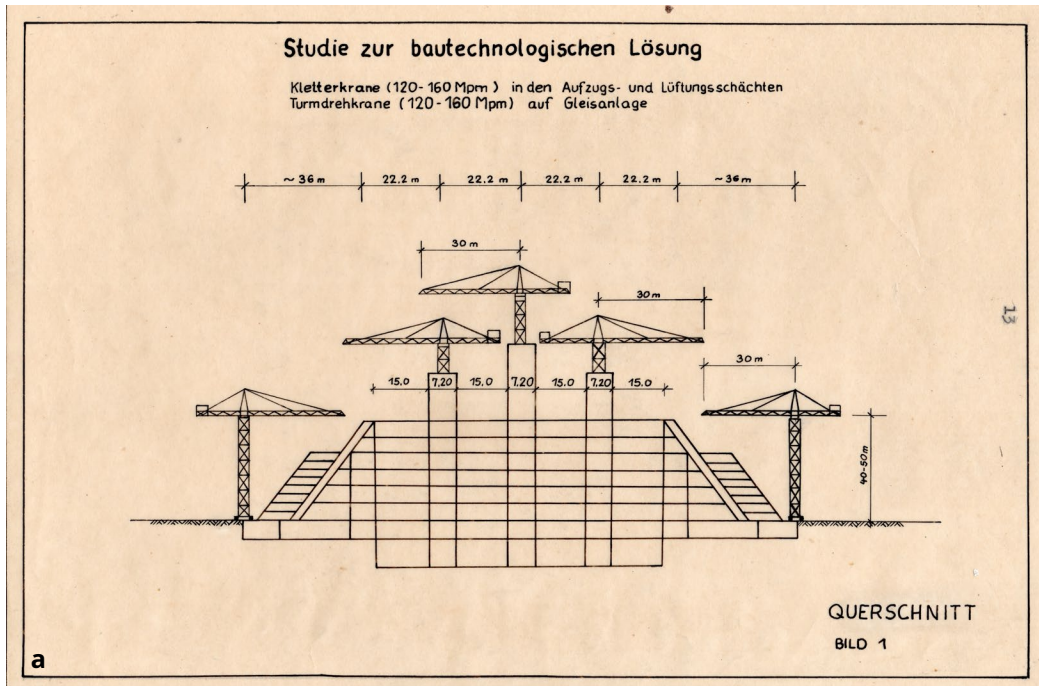


Abbildung 89. Josef Kaiser, »Sozialistische Stadt als Modellfall: **a**: Günter Mann: »Studie zur bautechnologischen Lösung«, Berlin, Juni 1967; **b**: Konstruktion des Großhügelhauses«, 26.7.67.

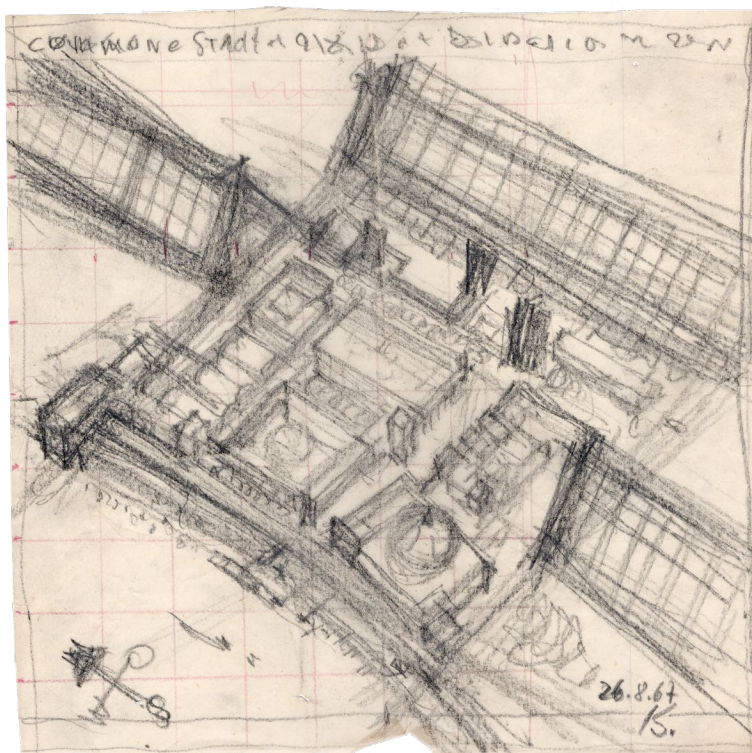


Abbildung 90. Josef Kaiser, »Sozialistische Stadt als Modellfall: Skizze des Stadtzentrums, 26.8.67.

gen von 1967 reflektieren nicht nur Kaisers Kenntnisstand der internationalen Entwicklung auf diesem Gebiet, sondern auch die Diskurslage zu diesem Thema in der DDR am Ende der 1960er Jahre. Deutlich ist, dass sich Kaiser eines umfangreichen Literaturkonvoluts bedienen und nicht nur ost- und westdeutsche, sondern ebenso französische, britische und US-amerikanische Werke konsultieren konnte. Dies verbindet Kaisers Überlegungen zur Architekturtheorie mit jenen Flierls (vgl. Kapitel 2.4.3.2), der ebenfalls auf internationale architekturtheoretische Forschungen zurückgreifen konnte. Die Ausarbeitungen mündeten im September 1967 in den schon genannten »Ideenentwurf«. Er enthielt neben den Schaubildern auch eine 45-seitige schriftliche Ausarbeitung zu den einzelnen Punkten des Reformvorschlags. Kaisers Entwurf eines sozialistischen Großhügelhauses kann als »Ausdruck der Kritik der Architektur« seiner Gegenwart verstanden werden, die er damit überwinden helfen wollte.⁷⁸⁶ Seine Entwürfe sind somit »eingebunden in die historische Entwicklung, deren Ergebnisse sie letztlich reflektieren«.

⁷⁸⁶ Hier und im Folgenden Thilo C. Hiersig, Die utopischen Architekturmodelle der 60er Jahre. Vorgeschichte, Voraussetzungen, Realisationen, Aachen 1980, S. 123.

4.4.3 Die Beschreibung der »Stadt der Zukunft« (1967)

An den Anfang seines »Ideenentwurfs« stellt Kaiser eine Behauptung, die Ähnlichkeiten mit jener These hat, die wenige Jahre zuvor Yona Friedman, Werner Ruhnau und Eckhard Schulze-Fielitz in ihrem »Programm für mobiles Bauen« (1960) aufstellten, und mit der Überlegung, die fast zeitgleich der Psychoanalytiker Alexander Mitscherlich zu seinem bekannten Werk *Die Unwirtlichkeit unserer Städte. Anstiftung zum Unfrieden* (1965) angeregt hatte:⁷⁸⁷ »Das Unbehagen des Großstädtlers, nicht nur in traditionell gewachsenen, sondern bekanntlich auch in neu konzipierten Städten über die Beschwerlichkeit und Disharmonie seiner Lebensform ist heute allgemein. Trotz entscheidender Verbesserungen der Hygiene und Sozialfürsorge, trotz Arbeitsreduzierung und Arbeitserleichterung ist der Städter zeitlich und nervlich überfordert. Der Weg zwischen Wohnung und Arbeitsplatz raubt ihm täglich mehrere unproduktive Stunden, so daß er in seiner Freizeit nicht mehr die Kraft und nicht die Zeit« aufbringen kann, die mit weiterem Weg- und Zeitaufwand verbundene »gesellschaftliche Begegnung« zu suchen.⁷⁸⁸ Auch die »gesellige Zeit innerhalb der Familie« werde durch passive Aktivitäten wie Fernsehen und Radiohören bestimmt.⁷⁸⁹ »Obwohl sich in aller Welt eine breite Forschung und Literatur mit dem Problemkreis befassen« und »obwohl eine Reihe Bücher« hierzu erschienen seien⁷⁹⁰ und obwohl »zur Zeit Städtebauer und Architekten, Ärzte und Soziologen an der Beseitigung dieses ernststen Problems« arbeiteten,⁷⁹¹ »scheint ein allseitig harmonisches Prinzip neuen Städtebaus noch nicht gefunden« worden zu sein.⁷⁹² Auch der Blick in die Vergangenheit könne nicht mehr als Inspirationsquelle gelten. Gleichwohl seien die Leistungen der Architekturgeschichte »etwa hinsichtlich der hygienischen Bedingungen« zu würdigen:⁷⁹³ »Der Städtebau dieses Jahrhunderts hat die Quartiere des Menschen aus dem Elend der Hinterhöfe an's Licht der Sonne gebracht. Trotzdem haben nur zwei Merkmale des Unbehagens es vermocht, ihn als für die Zukunft unbrauchbar zu verurteilen: Große Entfernungen und Monotonie.«⁷⁹⁴ Diesen Problemen habe man jüngst auch im sozialistischen Städtebau versucht mit »Hilfspflastern wie Erhöhung der Licht- und Luftausbeutung sowie architektonischer Modevariationen gebogener und gestaffelter Hausformen«

787 Vgl. Peter Werner: Über die Utopien der 60er Jahre oder der Blick vom Berliner Teufelsberg, in: Neuer Berliner Kunstverein (Hg.): Stadt und Utopie. Modelle idealer Gemeinschaften, Ausst.-Kat. Berlin 1982, Berlin 1982, S. 97–98.

788 Kaiser, Notizheft Sozialistische Stadt ..., S. 2. Vgl. Werner 1982, S. 98, der Friedmans Programm von 1960 zitiert: »Auf Grund dieser Umstände leidet das tägliche Leben der Bevölkerung. Das wird an folgenden Erscheinungen erkennbar: 1. Der Verkehr ist verstopft und kommt zu bestimmten Tageszeiten fast zum Erliegen. 2. Die Wohnungen sind teilweise fast zu steinernen Gefängnissen für die Familien geworden. 3. Die Wochenendflucht ins Freie nimmt immer größere Ausmaße an. 4. Der Lebensrhythmus ist aufgezungen, und es ist so gut wie unmöglich, seine Umwelt persönlich zu formen. 5. Eine große Anzahl von Stadtbewohnern fühlt sich einsam und isoliert. «

789 Hier und im Folgenden Kaiser, Notizheft Sozialistische Stadt..., S. 3.

790 Ebd., S. 3.

791 Ebd., S. 7.

792 Ebd., S. 4.

793 Ebd., S. 15.

794 Ebd., S. 7.

beizukommen.⁷⁹⁵ Jedoch könne nur ein »völlig neuer Weg aus der Sackgasse führen« und in die Zukunft weisen.

Neben der Monotonie machte Kaiser im »Problem der übergroßen Entfernungen« ein zweites Tätigkeitsfeld des sozialistischen Städtebaus der Zukunft aus. Sein Vorschlag sei von der Idee getragen, »die Entfernung selbst einschrumpfen zu lassen« und unnötige Wege der Bewohner zu vermeiden.⁷⁹⁶ »Im vorliegenden Modellfall liegt das Stadtzentrum unmittelbar am Fuße der Wohn- und Arbeitsstätten. Die weiteste Entfernung eines Bewohners zum Mittelpunkt des Zentrums beträgt 1 ½ Kilometer. [...] Auch Großstädte bleiben fußläufig.«⁷⁹⁷ Im Gegensatz »zur konsequentesten Typisierung der Wohnstätten, Produktionsstätten, allgemeinen Schulen und Kindergärten« seien die »Bauten des Gesellschaftlichen Zentrums« einer »weitgehenden Individualisierung« unterworfen,⁷⁹⁸ was sich auch in den Entwurfsplänen vom September 1967 zeigte. Das Zentrum sollte zum »individuellen Gesicht« der neuen Stadt beitragen.⁷⁹⁹ Kaisers neuartiges Stadtzentrum hatte den Anspruch, das »Komplexzentrum« des sozialistischen Städtebaus zu ersetzen. Das Zentrum sollte »als Stadt der Begegnung« in erster Linie gesellschaftliche und kommunikative Interaktion seiner Bewohner ermöglichen und fördern. Alle notwendigen Versorgungs-, Dienstleistungs-, Freizeit- und Kultureinrichtungen seien in der autofreien Zone – dem sogenannten »Fußgängerplateau« – zwischen den Großhügelhäusern versammelt und bequem ohne Auto oder ÖPNV zu erreichen. Die Fußgänger sollten sich in einer sieben Meter über dem Oberflächenniveau angehobenen »Fußgängerstadt« bewegen, die mit der darunter liegenden Versorgungs- und Verkehrszone mit Treppen, Rampen und Aufzügen verbunden sei: »Infolge der Doppelstöckigkeit des Verkehrs und der Verbannung des Wohn- und Industriebaus, ordnet sich das Zentrum auf engstem Raume an.«

Mit dem Vorschlag, den Verkehr auf eine unterirdische Ebene zu verbannen, ihn aber damit auch direkt unter das Wohnhaus zu führen, trat ein Jahr zuvor ein anderer bedeutender Architekt, ebenfalls mit dem Plan für eine neue Stadt und für pyramidale Wohnhochhäuser mit Terrassenflächen für jedes Apartment, an die Öffentlichkeit: Paul Rudolph hatte 1966 für die Siedlung Stafford Harbor in Virginia ganz ähnliche architektonisch-städtebauliche Ideen wie Kaiser (Abb. 91).⁸⁰⁰ Dies wird besonders deutlich in der Beschreibung des Wohnblocks: »[...] almost every apartment will have a terrace with a view; and cars will be virtually out of sight – 60 percent of the parking spaces are to be located in ground-level lots under the buildings. Roadways passing under the apartments will connect one group of ridge-top dwellings with another.«⁸⁰¹ Wie Kaisers Großhügelhaus wurden auch Rudolphs Pyramiden nicht ausgeführt. Reminiszenzen dieses Projekts finden sich jedoch in seinem Forschungs- und Verwaltungszentrum für Burroughs-Wellcome, Research Triangle Park in Durham, North Carolina

795 Hier und im Folgenden ebd., S. 13.

796 Kaiser, Idee und Entwurf ..., S. 2.

797 Ebd., S. 3.

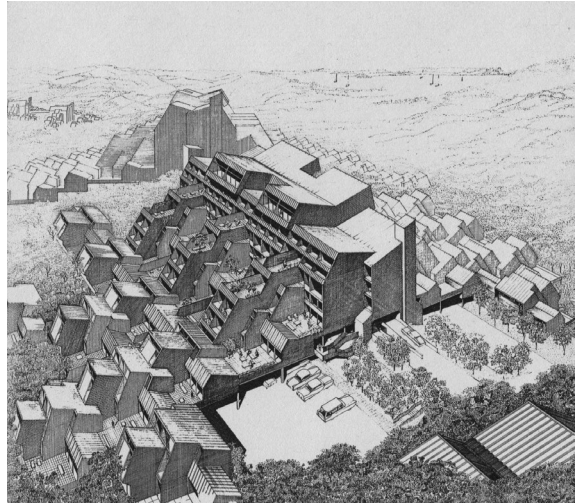
798 Kaiser, Idee und Entwurf ..., S. 4.

799 Hier und im Folgenden ebd., S. 7.

800 Vgl. Rüdiger P. Kühnle, Paul Rudolph und die zweite Generation der amerikanischen Moderne, Stuttgart, Universität, Diss., 2005, S. 319 (http://elib.uni-stuttgart.de/opus/volltexte/2006/2632/pdf/Diss_Kuehnle.pdf, zuletzt abgerufen am 12.1.16).

801 Piene 1967, S. 63.

Abbildung 91. Paul Rudolph, Entwurf für Stafford Harbor, Virginia, 1966, Vogelperspektive auf einen Apartmentblock mit Terrassen, aus: *Art in America*, 1967.



(1969–1972). Ein weiteres internationales Referenzobjekt ist der Wohnpark Alterlaa in Wien von Harry Glück (Planungsbeginn Wohnanlage 1968, Bauzeit 1973–1985, Abb. 92).⁸⁰² In Wien waren jedoch im Inneren der Wohneinheit keine Industrieflächen vorgesehen, sodass Glücks Projekt eine Vereinheitlichung von Wohnen, Freizeit und Nahversorgung darstellt, während die Arbeitsstätten außerhalb blieben.

Es stehe außer Zweifel, so Kaiser, dass »die großstädtische Zusammenballung mehr und mehr die Lebensform der Zukunft sein wird und sein muß«. Kaiser wollte die vorhandenen Expertisen nutzen – und auch historische Überlegungen wie die von Le Corbusier –⁸⁰³ mit seinem Projekt auf die DDR übertragen: »Der vorliegend zur Diskussion vorgestellte Modellfall fußt speziell auf den Gegebenheiten, Erfordernisse und Möglichkeiten der DDR. Er formiert Wohnen, Arbeiten, Erholen, Lernen und Geselligkeit in engem Kontakt auf einer Einwohnerdichte von 350–400 EW/ha, das ist das 8–10 fache einer traditionellen Stadt wie Berlin.«⁸⁰⁴ Zwei entscheidende Charakteristika der neuen Stadt sollten sowohl die Funktionsmischung und -überlagerung als auch die enorm gesteigerte Einwohnerdichte sein. Durch die zunehmende Kompaktheit der Stadt und die reduzierte räumliche Ausdehnung in die Fläche hätte die neue Struktur außerdem eine Reihe von pragmatischen Vorteilen für die Erreichbarkeit und Benutzerfreundlichkeit: »Das bedeutete in einer Stadt von 300–360.000 Einwohner eine Entfernung von der Peripherie zum Mittelpunkt des Zentrums von maximal 2,5 km.«⁸⁰⁵ Forderte Kaiser Mitte der 1950er Jahre einen Städtebau, der es dem Auge des Betrachters gestatte »in weitem Umkreis« die »Raum- und Körperbeziehungen« der Straßenzüge und Wohnkomplexe mit dem Auge wahrzunehmen,⁸⁰⁶ und schlug er noch 1963 in der *DA* die Überwindung der Monoto-

802 Vgl. Reinhard Seiß, Harry Glück. Wohnbauten, Salzburg 2014.

803 Kaiser, *Idee und Entwurf ...*, S. 11.

804 Ebd., S. 4–5.

805 Ebd., S. 5.

806 Kaiser, *Revision ...*, zitiert nach Durth/Düwel/Gutschow 1998, Bd. 2, S. 530.



Abbildung 92. Harry Glück, Wohnpark Alterlaa, Wien, 1973–1985, Außenansicht eines Terrassenhauses, Aufnahme 2000, Fotografin: Margherita Spiluttini.

nie im Städtebau durch »verschiedene Hauskuben« und unterschiedliche Fassaden vor,⁸⁰⁷ so ersetzte 1967 die Megastruktur die Streuung der Gebäude in der Fläche durch monumentale, monolithische Erscheinungen. Eben eine solche gigantische urbanistische Struktur, die gleichzeitig die Monotonie im Städtebau überwinden sollte, alle Annehmlichkeiten des modernen Lebens in sich vereinige, durch Typisierung industriell gebaut werden könne und den Weg in die Zukunft zeige, sei das Großhügelhaus. Kaiser beschreibt es in seinen Ausmaßen folgendermaßen: »Das Großhügelhaus ist 100 Meter lang, 150 Meter tief und 100 Meter hoch, mit einem Gebäudekubus von 8.480.000 m³ und eine Außengesamtfläche von 320.000 m². Es beinhaltet in seinen 53° geneigten Außenflächen Wohnungen für 20.000 bis 22.000 Bewohner; nach beliebigem Wohnungsschlüssel aufteilbar; an seinen Giebelseiten Büroräume, im Gebäudekern industrielle Produktionsanlagen.«⁸⁰⁸ Das Riesengebäude würde, so Kaiser, unter »allen denkbaren Möglichkeiten für den erforderlichen Bedarf auf Grund folgender Vorzüge die günstigste Gebäudeform« darstellen:

807 Vgl. Josef Kaiser, Entwurf für ein Typenwohnhaus, 2. Preis, in: DA, 1963, 10, S. 597.

808 Kaiser, Notizheft Sozialistische Stadt ..., S. 17.



Abbildung 93. A. Quincy Jones / Frederick E. Emmons, Quincy Jones House, Brentwood/Ca., 1955, Blick von der Küche in den Patio mit Pool, Aufnahme 1955, Fotograf: Julius Shulman.

a) Das an den Längsseiten gleich einem besonnten und begrünten Hang unter 53° aufsteigende Gebäude wirft weniger Schatten, wirkt freundlicher als die senkrecht bedrohlich aufragenden Wände überdimensionalen Ausmaßes; b) Die von Geschöß zu Geschöß zusammenhängenden Wohnterrassen fangen einen größeren Sonnenkreis, und lassen die Sonne um 210 cm tiefer in die Räume dringen und ermöglicht für jede Wohnung eine nicht überdachte Terrassenhälfte; c) Die Fenster sind leicht und von den Bewohnern selbst zu putzen; d) Ein Minimum an Dachfläche; e) Die Form ist stabil (windfest) und bautypologisch vorteilhaft.⁸⁰⁹

Die im Hügelhochhaus enthaltenen Wohnungen würden »vom Aufzugspaar her« betreten.⁸¹⁰ Da deren Wände »nicht gebäudetragend« sind, könne der Grundriss »beliebig angeordnet« werden, auch »große wand- und stützenfreie Räume« seien »denkbar«. Damit erfüllte Kaiser ein wesentliches Kriterium in der Gestaltung »moderner« Wohnungen, denn fließende Grundrisse galten zwischen Los Angeles und Moskau als der neuen Lebensweise angemessen.⁸¹¹ Bei Kaiser waren um eine zentrale Terrasse als »zusätzliches grünes Zimmer« die Hauptwohnräume angeordnet, was deutliche Anregungen durch die amerikanische Nachkriegsarchitektur, insbesondere durch das sogenannte *Case Study House*-Programm vermuten lässt. Auch dort sollte die Grenze zwischen Innen und Außen, Wohnung und Garten mittels großer verschiebbarer Glasfenster hergestellt werden und Gärten als »unroofed living rooms« fungieren (Abb. 93).⁸¹²

809 Ebd., S. 17. Vgl. Kaiser, *Idee und Entwurf ...*, S. 4.

810 Hier und im Folgenden Kaiser, *Idee und Entwurf ...*, S. 6.

811 Vgl. Rütters 2007, S. 261.

812 Vgl. Wendy Kaplan, Introduction: »Living in a Modern Way«, in: Wendy Kaplan (Hg.), *Living in a Modern Way. California Design 1930–1965*, Ausst.-Kat. Los Angeles, Cambridge, Mass. – London 2011, S. 27–60, hier S. 30.

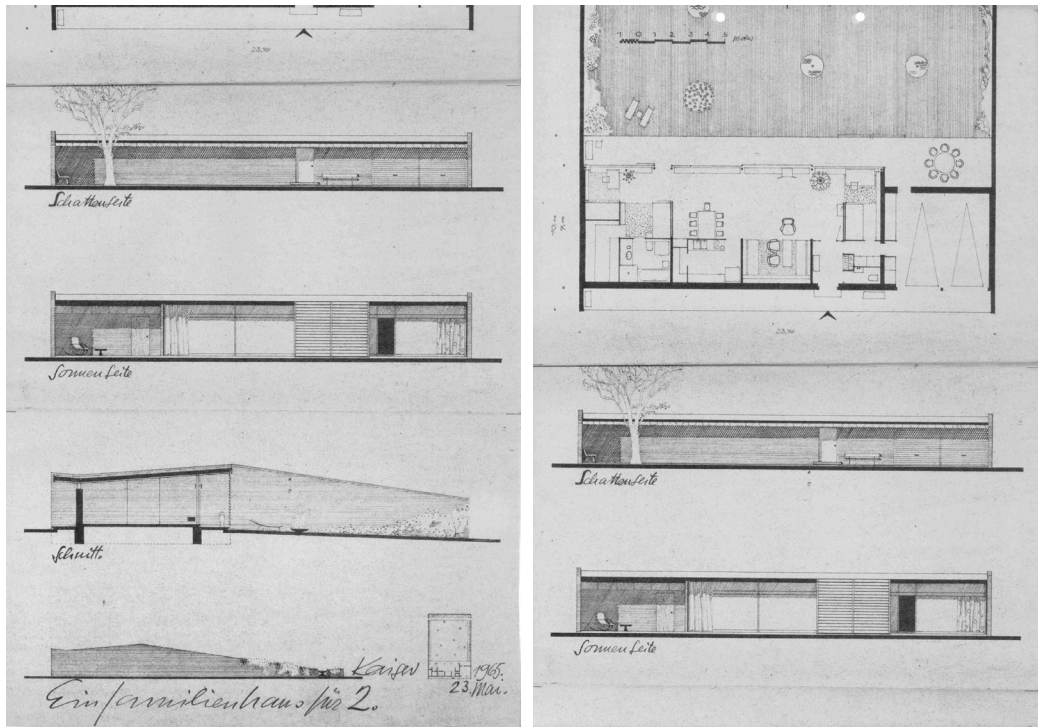


Abbildung 94. Josef Kaiser, Glas-Backstein-Haus, Grundriss und perspektivische Ansichten, 23.5.65.

Die Beleuchtung sollte über »Atelierfenster hinter Schrägfassade« erfolgen. Geplant war, dass allen Hausbewohnern neben der eigenen Terrasse ein Dachgarten zur Verfügung steht. Kaiser hatte sich mindestens schon seit Mitte der 1960er Jahre mit dem Thema flexibler Grundriss- und Wohnraumgestaltung beschäftigt. Sein Projektentwurf von 1965 eines »Glas-Backstein-Hauses« als Flachbau vereinte in einem Einfamilienhaus sowohl den fließenden Grundriss mit sehr wenigen Zwischenwänden als auch die starke Verbindung von Innen- und Außenraum, die durch die großen bodentiefen, verschiebbaren Glasfenster zur Terrasse und Garten gewährleistet werden sollte (Abb. 94–95). Diese sollten sich über die gesamte Breite des Hauses (ca. 20 Meter) ziehen. Auf der Straßenseite wären kaum Fenster gewesen, so dass die »Schattenseite« einen abschließend-abschirmenden Charakter gehabt hätte, während die Garten- bzw. »Sonnenseite« Offenheit und Transparenz ausgestrahlt hätte. Anregungen für das »Glas-Backstein-Haus«, welches er zwischen Januar und Mai 1965 skizzierte, könnte Kaiser beispielsweise durch die Auseinandersetzung mit dem Werk Mies van der Rohe, Richard Neutras oder Philip Johnsons in den USA erhalten haben. Die Wohnungen im Großhügelhaus stellten, so wie sie 1967 dargestellt wurden, eine Verschmelzung von industriellem Massenwohnungsbau in Riesenstrukturen auf der einen und dem intimen, hellen Leben im Grünen des Einfamilienhauses auf der anderen Seite dar. Kaiser wollte damit die Vorteile beider Wohnkulturen verbinden und so zu einer neuen Qualität

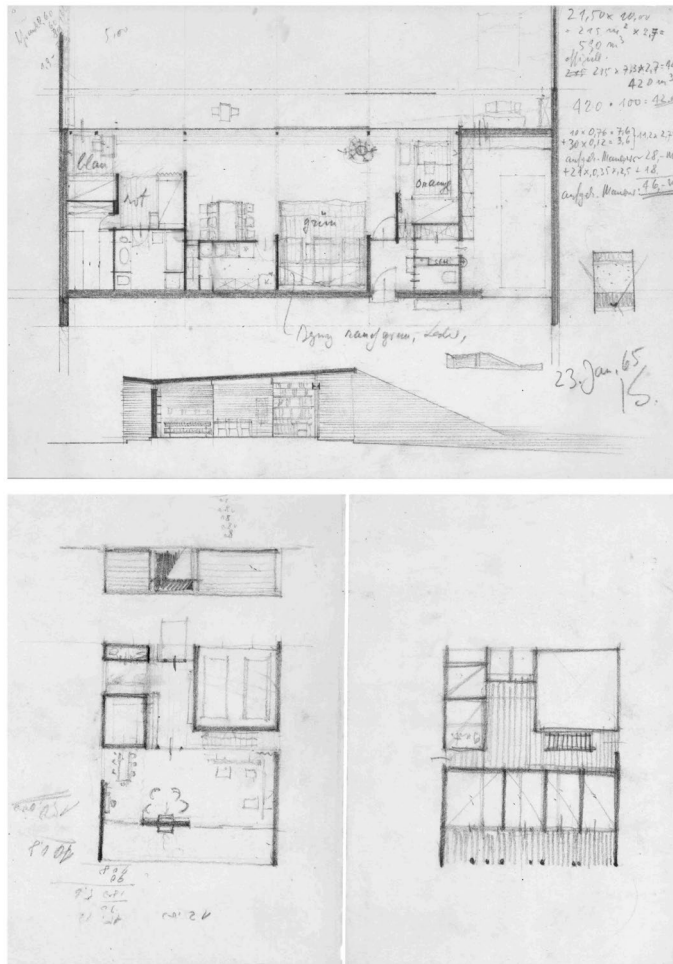


Abbildung 95. Josef Kaiser, Glas-Backstein-Haus, Grundrisse und Ansicht, 23.1.65.

sozialistischen Wohnens beitragen (Abb. 96). Beim Wohnen in der Großwohneinheit hätte es sich also um eine Vermengung von bürgerlicher Privatheit und sozialistischer Gemeinschaft gehandelt.

Eine Vergesellschaftung der Verpflegung in zentralen Speiseräumen wurde von Kaiser nicht als notwendig betrachtet, gleichwohl er die »Gemeinschaftsverpflegung außerhalb der Wohnung« für realisierbar hielt. Generell glaubte Kaiser nicht daran, dass die sozialistische Lebensweise der Zukunft mit einer völligen Aufgabe bürgerlicher Wohnvorstellungen einhergehen werde. Das unterschied ihn von einigen Kollegen in der Sowjetunion, die an ein Absterben der bürgerlichen Modelle im Kommunismus glaubten, ja dies zu einer wesentlichen Bedingung machten.⁸¹³ Deutlich wird das zentrale Bemühen Kaisers, trotz der Größe der

813 Vgl. ebd., S. 249: »Das Kommunehaus diene als Vehikel, um die gesellschaftlichen Utopien der zwanziger Jahre auszubreiten.«

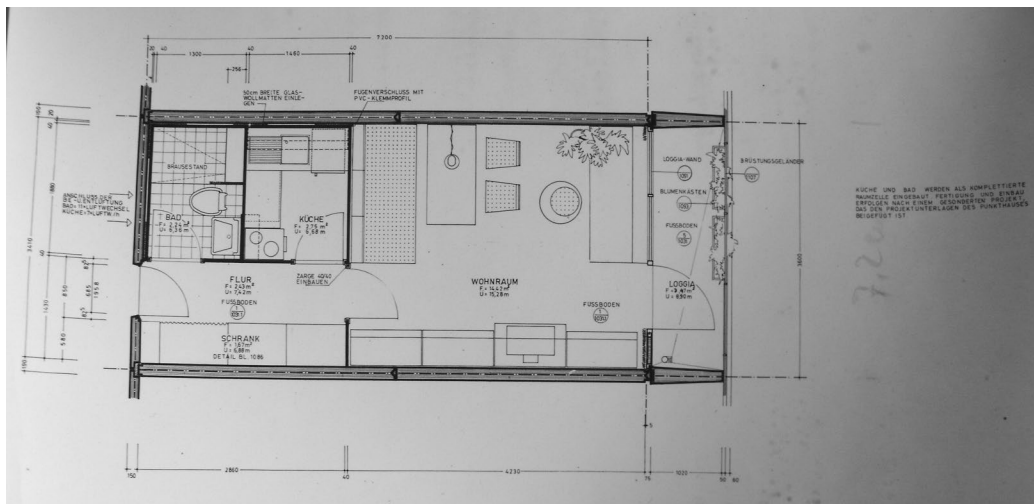


Abbildung 96. Josef Kaiser, »Großhügelhaus«, Grundriss einer Ein-Zimmer-Wohnung mit Küche und Bad, 1967.

Häuser und der großen Zahl an Wohnungen ein Gefühl der Privatheit zu erreichen, wie das Beispiel der Terrassen zeigt. Sie sollten durch eine einen Meter breite Brüstung den Blick auf »darunter und darüber liegende Terrassen, wie überhaupt auf das Gebäude selbst« verhindern, die Bewohner sollten sich wie »im Einzelhaus fühlen«. An diesem Punkt schränkte Kaiser die weitreichende Verdichtung und Vergemeinschaftung ein und hoffte, mit optischen Hilfsmitteln ein Gefühl von Intimität und Privatsphäre zu ermöglichen.

Die Konzentration der Zentrumsfunktionen auf einen engen städtebaulichen Raum und die gute Anbindung der Bewohner an die Wohn- und Arbeitsstätten würde, folgt man Kaiser, in Zukunft zu einem neuartigen Charakter des Zentrums führen. Dort werde sich »ein intensiveres, differenzierteres und qualifizierteres gesellschaftliches Leben entwickeln [...], als man es zurzeit kennt. Der Bedarf an gesellschaftlichen Einrichtungen verschiedenster Art, der Fortbildung, Erholung, Unterhaltung, der Kunst und des Sportes wird beträchtlich ansteigen.« Kaiser stimmte mit den Kulturprognosen der 1960er Jahre in der DDR überein, die vor allem ein quantitatives und qualitatives Ansteigen der »Kulturbedürfnisse der entwickelten sozialistischen Gesellschaft« voraussah (vgl. Kapitel 2); eine Entwicklung, auf die das Stadtzentrum von Kaiser eingestellt war. Diese und andere Prognosen waren wichtig, denn der Vorschlag zur Erneuerung des Städtebaus der Zukunft als Raumordnungsprinzip sollte »den materiellen und ideellen Gegebenheiten, Bedürfnissen und Zielen des Sozialismus entsprechen«.⁸¹⁴ Auch wenn Kaiser nicht explizit davon sprach, so können seine Planungen von 1967 doch als Kritik an den »Folgen der in der Chartre d'Athènes geforderten Trennung der Funktionen: Arbeiten, Wohnen, Freizeit und Verkehr« interpretiert werden.⁸¹⁵ Diese wurde 1933 auf dem IV. CIAM-Kongress beschlossen und fand im Zuge der Kritik am Funktionalismus besonders im

814 Kaiser, Revision ..., zitiert nach Durth/Düwel/Gutschow 1998, Bd. 2, S. 530.

815 Hier und im Folgenden Hiernig 1980, S. 123.

Westen eine größere Öffentlichkeit, avancierte jedoch auch in der DDR zur Norm. Kaisers Notizen und seine architektonischen Entwürfe zeigen, dass sich intensiv mit der Charta von Athen beschäftigte. Wie die westlichen Kritiker des Funktionalismus, so setzte sich auch Kaiser mit diesem Erbe der Moderne auseinander, aber aus einer sozialistischen Perspektive. Ihm ging es um die Wiederherstellung der verlorenen »Harmonie städtischen Zusammenlebens« und somit um die Schaffung eines störfreien Systems einer sozialistischen Stadt als Kommunikations- und Lebensraum, kurz: um die Kreation einer optimalen »sozialistischen Raumordnung« für das Leben in der Zukunft. Die darin enthaltene Kritik richtete sich gegen den Zustand des Städtebaus in der DDR und gegen das Dogma der Zwischenkriegszeit, die Stadt streng funktional nach Segmenten zu gliedern.

4.4.4 Funktionale Gliederung und architektonische Gestaltung der »sozialistischen Stadt als Modellfall«

Bereits im Plan vom Juni 1967 stand die städtebauliche Anordnung der drei Hügelhochhäuser um das Zentrumsareal fest, doch fehlten noch die Details zur Bebauung des Dienstleistungs-, Versorgungs- und Freizeitgebietes in der Mitte. Diese wurde in den Grundzügen auf der Zeichnung vom 26. August 1967 ausgearbeitet. Markant sind vor allem das überkuppelte Gebäude im Südwesten des Zentrums sowie das nördlich gegenüberliegende rechteckige Gebäude mit einem kreisrunden Innenhof. Deutlich wird, dass eine abwechslungsreiche architektonische Gestaltung in Form einer Blockrandbebauung angestrebt war. Kaiser griff für viele der im Plan eingezeichneten Bauwerke auf bereits bestehende Typenprojekte zurück. Die Gebäude wurden von streng orthogonal verlaufenden Wegen erschlossen. Eine Steigerung des architektonischen Aufwands oder gar ein zentraler Platz mit einer städtebaulichen Dominante oder den obligatorischen Aufmarschstraßen ist in der gleichmäßigen räumlichen Verteilung nicht zu erkennen, die Zentrumsbebauung wirkt eher kleinteilig und stark in sich differenziert. Die architektonische Machtsymbolik – wie beim Parteigebäude – beschränkte sich auf einfache Mittel wie den Maßstabssprung zu den niedrigeren Umgebungsgebäuden.

Der Entwurf vom September 1967 erlaubt jedoch auch ohne die charakteristischen Merkmale der sozialistischen Neubaustadt die Zuordnung der Funktionen zu einzelnen Gebäudetypen und genauere Aussagen über die architektonisch-städtebauliche Gestaltung (Abb. 97). Das Zentrum lässt sich in drei gemischtfunktionale Zonen einteilen. Diese werden durch einen sich in Ost-West-Richtung erstreckenden Platz (2) und dessen Verlängerung in Richtung Norden voneinander geschieden. An dieser Stelle befindet sich in der Verlängerung nach Westen die Bootsanlage (22). Kaiser schwebt ein differenziertes Raumerlebnis vor, welches sich dem Betrachter bei seinem Weg vom Haus der Partei (1) an der Ostseite des Platzes zum Bootssteg im Westen eröffnet. Der Parteisitz ist als Punkthochhaus mit mehreren Türmen konzipiert und wäre nach den Hügelhäusern das höchste Gebäude der neuen Stadt gewesen. An der nördlichen Platzseite liegen vom Haus der Partei aus gesehen das querlagerte Rathaus (3) mit einem westlich angeschlossenen Hotelbau als Punkthochhaus auf

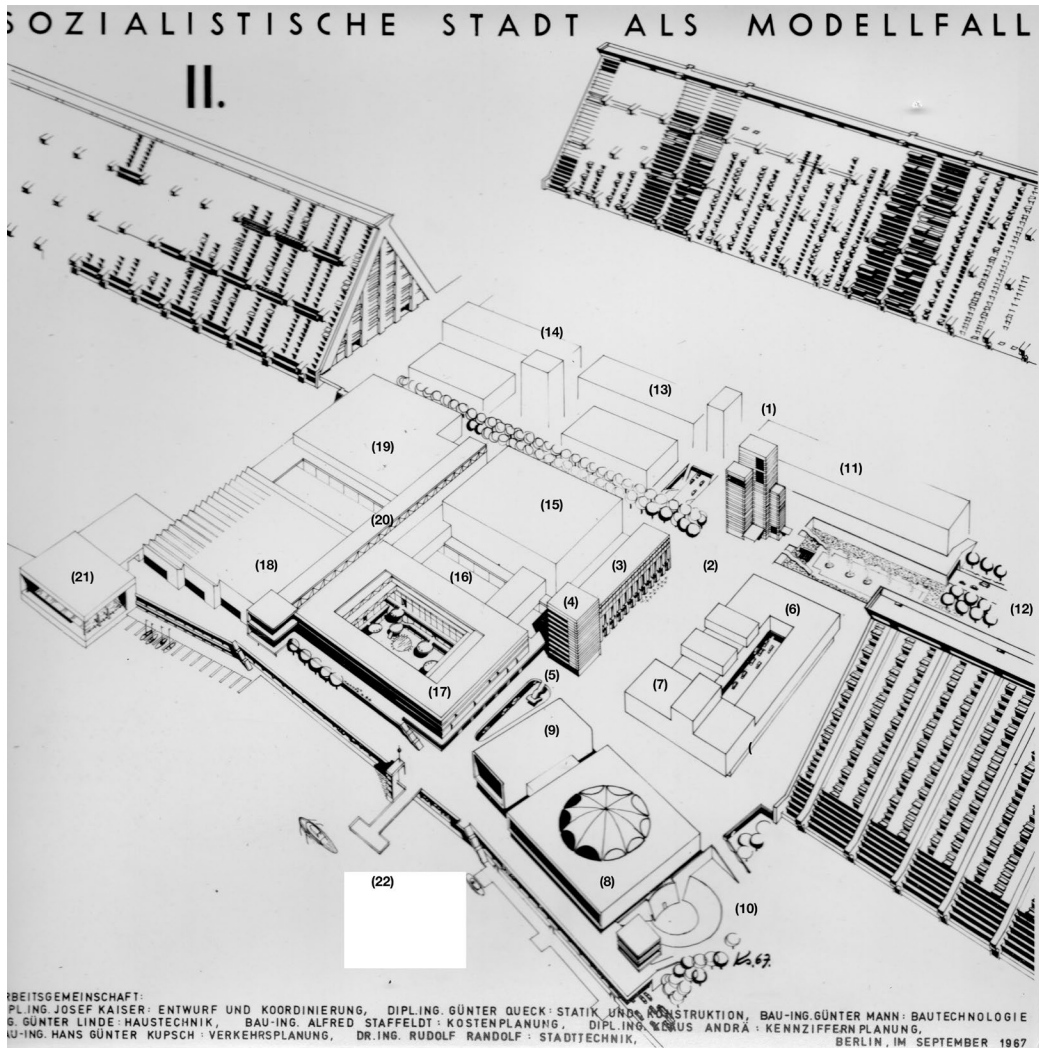


Abbildung 97. Josef Kaiser, »Sozialistische Stadt als Modellfall«, September 1967, Funktionsbereiche des Stadtzentrums, Nummerierung durch den Autor.

quadratischem Grundriss (4). Kaiser spielt bei der Fassadengestaltung mit dem Gegensatz von vertikaler (Rathaus) und horizontaler (Hotel) Gliederung. Das Hotel zeigt zum Platz hin eine große geschlossene Wandfläche und könnte damit als Bildträger für ein Wandbild in zentraler städtebaulicher Position dienen. In westlicher Verlängerung des Hotelbaus war eine abgesenkte Freifläche vorgesehen (5), die mittels einer Rampe erschlossen werden und Zugang zu den unteren Stadtebenen gewähren sollte. An der südlichen Platzseite liegt zwischen Rathaus und Hotel ein großer, multifunktionaler Block mit Verwaltung, zwei Kinos, Ausstellungsräumen (6) und einem Theater im westlichen Gebäudeteil (7). Alle Gebäude sind als Typenbauten mit Flachdach ausgebildet.

Die städtebaulichen Höhepunkte bilden weder das Haus der Partei noch das Rathaus, sondern die sich am Fluss erstreckenden Gebäude. Von Süd nach Nord entwirft Kaiser ein kreisrundes Freilufttheater mit Festspielwiese (10), eine monumentale Stadthalle (8), die große Ähnlichkeit mit der Kongresshalle am Haus des Lehrers in Berlin von Henselmann besitzt, aber von Kaiser mit einer Zeltdachkuppel bekrönt wird, und ein sich nördlich daran anschließender Festsaal (9), welcher mit seiner geschlossenen Kubatur und der großen Glasfront an einer Seite an das Kino »International« an der Karl-Marx-Allee erinnert. Festsaal und Stadthalle waren in Richtung Fluss mit großen Fensterfronten ausgestattet und sollten sich vom Ufer aus gesehen wie ein monumentales, horizontal gelagertes Band vor das Stadtzentrum legen. Die Kuppel unterstreicht als Pathosformel die Bedeutung der Stadthalle in Kaisers Zentrumsplanung, das nicht nur der Dienstleistung und Verwaltung, sondern auch der (kulturvollen) Freizeitbeschäftigung dienen sollte.

In nördlicher Richtung schließt sich an den Festsaal ein weiteres großes Gebäude an (17): Dort waren die Funktionsbereiche des »Vergnügens« und der Freizeit vorgesehen (Hotel, Clubs, Läden), die um einen rechteckigen »Wintergarten« in Form eines Patios Platz finden. Die westliche Gebäudefront des Blocks nimmt das Motiv des großen Fensterbandes zum Fluss von Stadthalle und Festsaal auf. Erschlossen wird es mittels einer Rampe von der Flussseite aus. Auch hier ist das gestalterische Spiel mit Gegensätzen nachvollziehbar: Während beim Rathaus und Hotel mit horizontaler und vertikaler Fassadengestaltung operiert wird, findet man bei der Gegenüberstellung von Stadthalle und Vergnügungskomplex das Motiv des überdachten Innenhofs mit Kuppel (Stadthalle) und das des offenen Innenhofs als Wintergarten. Der sich nördlich vom zentralen Platz und hinter dem Rathausriegel erstreckende Komplex, dessen südwestlichen Teil das Vergnügungszentrum bildet, ist von außen als zusammenhängender Bereich wahrzunehmen und zeigt im Grundriss eine spiegelbildliche Anordnung. Getrennt durch einen in nördlicher Verlängerung des Hotels geführten Weg (16) als Spiegellachse befindet sich gegenüber dem Gebäude mit dem Wintergarten ein großes Warenhaus (15) ohne Innenhof und ohne Kuppel. Ein »überdachter Boulevard« als Passage (20) bildet die nördliche Abgrenzung zu zwei weiteren, spiegelbildlich gruppierten Verwaltungs- und Dienstleistungskomplexen (18/19) mit Apotheken, Läden und Cafés sowie Sportzentrum (21). In diesem Gebiet versammelt Kaiser nahezu ausschließlich Dienstleistungseinrichtungen und erfüllt die Ansprüche, die an ein sog. »sozialistisches Wohnkomplexzentrum« gestellt wurden. Typologisch sind Bezüge zu Entwürfen für gesellschaftliche Bauten in Wohnkomplexzentren feststellbar.⁸¹⁶ Während der nördliche Teil des Zentrums der Dienstleistung und der Freizeitgestaltung und der südliche Teil der Kultur vorbehalten ist (Theater, Kino, Ausstellungen), versammelt Kaiser im östlichen Areal Funktionen wie Geldwesen (13), Weiterbildung (11) und eine Bibliothek (14). Dieser Bereich wird auch von größeren, streng geometrischen und an den Gebäudeumrissen ausgerichteten Grünflächen (12) durchzogen. Kaisers Plan verzichtet sowohl auf Einrichtungen des öffentlichen Nahverkehrs wie Bahnhöfe oder Haltestellen, da diese unterirdisch verlaufen sollten, als auch auf Kirchen oder andere religiöse Gebäude. Diese hatten in der sozialistischen Stadt der Zukunft keinen Platz mehr.

816 Vgl. u. a. Gesellschaftliche Bauten in den Wohngebieten. Wettbewerb Gesellschaftliche Bauten im Wohngebiet – Wettbewerb des MfB, DBA und BDA, in: DA, 1964, 10, S. 588–605.

Die horizontale Schichtung der Stadt, auf einem Sockel über das Bodenniveau emporgehoben, zeigt sich besonders deutlich bei dem sich südlich an das Haus der Partei anschließenden Senkgarten und der Uferpromenade am Fluss, wo Rampen und Treppen zum Wasserniveau vermitteln sollten. Der Grund liegt im Aufriss des Hügelhauses, wie es Kaiser im Juni 1967 vorgelegt hatte: Die unterirdischen Level waren dem Auto-, Schienen- und Güterverkehr vorbehalten. Deswegen tauchen in der perspektivischen Ansicht des Stadtzentrums keinerlei Verkehrsmittel auf, alle Wege sind als Fußgängerzonen ausgebildet. Auch die Erschließung der Hügelhäuser sollte für Autofahrer über Tunnelsysteme erfolgen. Die Fußgänger gelangten in einer separaten Ebene zu den Eingängen und aus dem Haus in die ihnen zugewiesene Ebene des Zentrums. Das machte das Einfügen von Versenkungen und Rampen notwendig, denn die Gebäude sollten in der horizontal geschichteten Stadtlandschaft vertikal herausgehoben werden. Noch unpräzise ist im Plan vom September 1967 die Übergangszone zwischen den Hügelhäusern und dem Stadtzentrum gestaltet. Die Schmalseiten der Pyramiden treffen unvermittelt auf große Freiflächen, die zum Stadtzentrum überleiten. Besonders das östliche Hügelhaus, welches mit seiner ganzen Fassadenlänge zum Zentrum hin situiert ist, zeigt keinerlei räumliche oder architektonische Anbindung an das Administrationsareal auf – möglicherweise war hier noch keine befriedigende städtebauliche Lösung dafür gefunden, wie man die Zuordnung vom Parteihochhaus zum Hügelhaus gestalten konnte.

4.4.5 Die Verbreitung von Kaisers Konzept und dessen Rezeption

Wie oben gesagt, verbreitete Kaiser seinen Entwurf für die Stadt der Zukunft ab 1967 unter den Fachleuten und politisch Verantwortlichen des Bauwesens in der DDR (Abb. 98). Es ist sicherlich kein Zufall, dass Flierl zu denjenigen Fachleuten in Kaisers Umkreis gehörte, die von Kaiser am frühesten und umfassendsten in sein Großhügelhausprojekt eingeweiht wurden. Schließlich lag mit Flierls Aufsatz von 1962 zum »Großwohnhaus als Wohneinheit und als Strukturelement der Stadt« in der *DA* bereits seit geraumer Zeit eine wichtige theoretische Grundlage für Kaisers Entwurf vor.⁸¹⁷ Durch die überkommene Adressatenliste ist es möglich, einen Einblick in das berufliche und informelle Netzwerk des Architekten zu erhalten, welches er für die Verbreitung seines Entwurfs einer sozialistischen Megastruktur nutzen sollte und welches seine Planungen rezipierte. Kaiser versandte im Juli 1967 den Entwurf für eine sozialistische Stadt an die Redaktion der *DA*, an Gerhard Trölitzsch, seit 1960 Leiter der Abteilung Bauwesen beim ZK der SED, an Minister Junker, an den Präsidenten des DBA Werner Heynisch und an den BDA-Präsidenten Edmund Collein, an Erhardt Gißke, seit 1966 Direktor des Instituts für Industriebau der DBA, an den FDGB-Bundesvorstand, an Wilfried Eichelkraut, Direktor des Bau- und Montagekombinats Ingenieurhochbau Berlin (VEB BMK IHB),⁸¹⁸ und an Günter

817 Vgl. Flierl 1962.

818 Vgl. Landesarchiv Berlin: »Der 1962 gegründete VEB Bau- und Montagekombinat (BMK) Ingenieurhochbau Berlin hatte sich unter den verschiedenen Baukombinaten Ost-Berlins auf die Errichtung von Verwaltungs- und Gemeinschaftsbauten spezialisiert. Hierunter befanden sich Kaufhallen, Gaststätten sowie technische Anlagen wie Abwasserpumpwerke und Umspannwerke. Daneben war er in begrenztem

Mann, den dortigen Haupttechnologien. Nachdem Kaiser im Sommer und Herbst 1967 Skizzen und Entwürfe zum Großhügelhaus und zum Stadtzentrum seines Projektes angefertigt⁸¹⁹ und neben der Fachpresse auch die politische Führung des Landes sowie die Bürokratie des Bauwesens in der DDR angeschrieben hatte, wurde er im Oktober und November 1967 erneut aktiv und verschickte die Entwurfsunterlagen an weitere staatliche Stellen. Offenbar war es nicht zu den gewünschten Reaktionen gekommen. Doch dies sollte sich in der Folge ändern.

Kaiser erhielt nämlich von der Sektion Hochbau der DBA am 26. Oktober 1967 eine Einladung zur Teilnahme einer erweiterten Sektionstagung, auf der er über die »Sozialistische Stadt als Modellfall« berichten sollte.⁸²⁰ Kaisers Vorschlag wurde also Ende 1967 in den wichtigen Gremien des Bauwesens der DDR von Fachleuten und der Bürokratie diskutiert. Davon zeugen zwei überlieferte Protokolle von Diskussionsrunden zu Kaisers »Sozialistischer Stadt als Modellfall« vom November 1967.

Die erste der beiden Runden fand am 21. November 1967 in einem von der DBA organisierten Rahmen statt, Kaiser hatte sowohl Heynisch als auch Henselmann seine Pläne geschickt. Am Gespräch nahmen Henselmann (seit 1966 Chefarchitekt im Institut für Städtebau und Architektur der DBA), Siegfried Kress (wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der DBA, Institut für Städtebau und Architektur) und Stallknecht (seit 1964 ebenfalls wissenschaftlicher Mitarbeiter bei Henselmann, Institut für Städtebau und Architektur der DBA) teil. Interessant ist der architekturhistorische Kontext dieses Treffens: Henselmann hatte sich in dieser Zeit in der *DA* über Großwohneinheiten kritisch geäußert, zudem war er zusammen mit Stallknecht und Kollektiv im September 1967 mit dem 1. Preis für den städtebaulichen Wettbewerb des Ost-Berliner Leninplatzes ausgezeichnet worden. Zur Begründung für die Preisverleihung hieß es, Stallknecht habe durch seine Leistungen »erstmalig auch konkav und konvex geformte und damit abwechslungsreichere Bauten« ermöglicht, die dann am Leninplatz auch tatsächlich umgesetzt wurden.⁸²¹ Mit Rückenwind aus dem SED-Politbüro, welches 1966 »die Begutachtung der Wettbewerbsergebnisse selbst vornahm«,⁸²² bemängelte Stallknecht, dass die von Kaiser vorgeschlagene »vorgefertigte Form nicht ganz im Sinne der Entwicklung« und dessen angestrebte »Verbindung zwischen Wohnen und gesellschaftlichen Einrichtungen nicht besser als bisher und nicht flexibel« sei.⁸²³ Der Vorschlag zeige »keine überlegene Wirtschaftlichkeit«

Maße für Wohnungsbauten zuständig, deren Errichtung besondere ingenieurtechnische Fähigkeiten erforderte, wie die großzügige Neugestaltung des Spittelmarktes in den 1970er Jahren. Dem Kombinat mit seinen 7.100 Beschäftigten gehörten unter anderem der VEB Bau Köpenick, der VEB Elektroinstallation und Projektierung, der VEB Industriebedachung Berlin und der VEB Rostschutz Berlin an« (http://www.landesarchiv-berlin.de/lab-neu/03_01c.php#, zuletzt abgerufen am 29.12.15).

819 So zum Beispiel auf einer auf den 26.8.67 datierten und von Kaiser signierten Kohlezeichnung.

820 Josef-Kaiser-Archiv, Dresden, Schreiben DBA Sektion Hochbau an Kaiser, Berlin, 26.10.67, 2 Seiten, hier S. 1.

821 Vgl. Ingrid Tacke, Wettbewerb Leninplatz, in: Entwerfen im System – Der Architekt Wilfried Stallknecht, Ein Kooperationsprojekt des Lehrstuhls Denkmalpflege, des Lehrstuhls Entwerfen/Bauen im Bestand der Brandenburgisch Technischen Universität Cottbus und den Wissenschaftlichen Sammlungen des Leibniz-Institutes für Regionalentwicklung und Strukturplanung Erkner, Ausst.-Kat. Cottbus-Berlin 2009 (http://www.irs-net.de/download/katalog_stallknecht.pdf, zuletzt abgerufen am 29.12.15) S. 30–33, hier S. 30.

822 Engler 2015, S. 57.

823 Hier und im Folgenden Josef-Kaiser-Archiv, Dresden, Josef Kaiser: handschriftliches Protokoll, »Soz. Stadt als Modellfall. Prof. Henselmann, Dr. Kress, Stallknecht«, o.O., 21.11.67, 2 Seiten, hier S. 1.



Abbildung 98. Josef Kaiser, »Sozialistische Stadt als Modellfall«, Grundrisse der Gebäude im Stadtzentrum, Berlin, September 1967. Arbeitsgemeinschaft des Entwurfs: Dipl.-Ing. Josef Kaiser: Entwurf und Koordinierung, Dipl.-Ing. Günter Queck: Statik und Konstruktion, Bau-Ingenieur Günter Mann: Bautechnologie, Ing. Günter Linde: Haustechnik, Bau-Ing. Alfred Staffeldt: Kostenplanung, Dipl.-Ing. Klaus Andrä: Kennziffernplanung, Bau-Ing. Hans Günter Kupsch: Verkehrsplanung, Dr. Ing. Rudolf Randolf: Stadttechnik.

gegenüber existierenden Konzepten. Diese Kritik war ein Schlag ins Kontor, denn die »Erneuerung des sozialistischen Städtebaus«, das funktionale und räumliche »Zusammenführen von Wohnen und Arbeiten« zu realisieren war ja gerade das Hauptanliegen Kaisers gewesen. Dies sei ihm jedoch, so Henselmann, »nicht richtig« gelungen sei. Kress kritisierte, dass Kaisers Plan »zu schnell in eine feste Form gebracht« worden sei. Das Projekt sei zu kostspielig und

die von Kaiser angedachte Erhöhung der »Wohndichte von 600 Personen« sei nicht erst durch eine Aufstockung auf 33 Geschosse, sondern auch schon »auf 17-Geschosse zu erreichen«. Kress wollte zudem wissen, »warum überhaupt eine Hügelform« angedacht sei? Der Kritiker war der Ansicht, dass »Wohnen und Industrie sich nicht vereinen lassen«. Resümierend stellte Henselmann fest, dass das »Apparative des Ganzen« als »störend« empfunden werde. Henselmann war der Ansicht, dass »es [Kaisers Hügelhochhaus, O.S.] wahrscheinlich nicht funktionieren« werde und man stattdessen »ganz andere Makrostrukturen entwickeln« müsse. Sicherlich dachte Henselmann dabei auch an den Siegerentwurf für den Berliner Leninplatz, den sein Kollektiv zeitgleich vorgelegt hatte.⁸²⁴ Kaisers Entwurf, der letztlich eine neue Form des Wohnkomplexes darstellte, musste Henselmann, Stallknecht und Kress daher als Konkurrenz zu den von ihnen propagierten Leitlinien und Erneuerungsversuchen erschienen sein und stieß mit seinem utopischen Konzept auf starke Ablehnung. Das harte Urteil von Henselmann, Kress und Stallknecht war nicht das letzte Wort in dieser Angelegenheit an der DAB. Henselmann schlug überraschenderweise vor, dass »man ein solches Haus bauen sollte«. Angedacht sei ein Wettbewerb in Dresden, wofür Kaiser einen Forschungsauftrag zur Realisierung einer sozialistischen Megastruktur entwickeln sollte. Als Termin notierte Kaiser, dass sein Realisierungsvorschlag bis zum 7. Dezember 1967, also innerhalb von zwei Wochen, an Ule Lammert, den Vizepräsidenten der DBA, geschickt werden sollte. Wie seine »Sozialistische Stadt als Modellfall«, wurde auch die von Henselmann angesprochene Idee eines Wettbewerbs für eine Großwohneinheit in Dresden nicht weiter verfolgt, hatte man doch dort bereits 1965 mit dem Bau der sog. »Prager Zeile«, eines 12-geschossigen Wohn- und Geschäftsbaus an der Ostseite der Prager Straße, begonnen, dem damals größten Wohngebäude der DDR (Abb. 99).

Zwei Tage später, am 23. November 1967, stellte Kaiser erneut das Projekt auf einer außerordentlichen Sitzung der DBA-Sektion Hochbau vor. Insgesamt fiel das Gesamturteil weniger harsch aus als in der vorherigen Sitzung. Kaiser konnte sogar am Ende des Gesprächs mit Paulick einen gewichtigen Fürsprecher seines Vorschlages gewinnen. Der Berliner Chefarchitekt Joachim Näther fragte: »Wie soll so ein großer Maßstab in einer bestehenden Stadt verkraftet werden?«⁸²⁵ Hatte sich Henselmann zwei Tage vorher noch als großer Kritiker von Kaisers Entwurf gezeigt, entpuppte er sich nun vor der Sektion Hochbau als Fürsprecher des Vorschlags. Kaiser notierte sich die Äußerung seines Kollegen: »Man sollte diese Überlegungen aufnehmen und weiterführen.« Werner Straßenmeier wandte sich gegen Kaisers Entwurf.⁸²⁶ Er bemängelte nicht nur die Maßstabslosigkeit, sondern auch die anvisierte, aber seiner Meinung nach nicht gut gelöste Verbindung von Stadt- und Naturraum: »Der Mensch kommt nicht an die frische Luft. Der Mensch sieht hier die Natur nur vom Fenster aus.«⁸²⁷

824 Vgl. Engler 2015, S. 57–61.

825 Hier und im Folgenden Josef-Kaiser-Archiv, Dresden, Josef Kaiser: handschriftliches Protokoll der DBA Sektion Hochbau, Diskussion: Sozialistische Stadt als Modellfall, Berlin, 23.11.67, 3 Seiten, hier S. 1.

826 Josef-Kaiser-Archiv, Dresden, Schreiben DBA Sektion Hochbau an Kaiser ..., S. 1.

827 Straßenmeier errichtete mit einem Kollektiv ab 1969 den Wohnkomplex an der Leipziger Straße in Berlin-Mitte. Die Wohnscheiben an der Leipziger Straße können sich seinen Kritikpunkten ebenfalls nicht entziehen, denn hier ragten die acht paarweise angeordneten 23/25-Geschosser für circa 2.000 Einwohner in die Höhe, ohne eine besondere Naturnähe aufzubauen (vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Komplex_Leipziger_Stra%C3%9F (zuletzt abgerufen am 19.3.18)).



Abbildung 99. Kurt Haller /Manfred Arlt/ Karl-Heinz Schulz, sog. »Prager Zeile«, Wohngebäude an der Prager Straße Dresden, fertiggestellt 1969, Blick aus dem 16. Obergeschoss des Apartmenthochhauses, Moczynskystr. 10 über die Petersburger Straße, Aufnahme 1991, Fotograf: Siegfried Bregulla.

Englberger empfand ein »Unbehagen gegenüber dem Vorschlag«, dieser sei »nicht der richtige Weg«, den sozialistischen Städtebau zu reformieren.⁸²⁸ Dagegen lobte Günther Kabus, später Stadtarchitekt von Schwedt / Oder, Kaisers Vorschlag: »Neues wird immer zuerst abgelehnt.« Es brauche aber »mehr Experimentalbauten« in der DDR: »Warum nicht auch derartig?« Wie bereits Näther und Strassenmeier vor ihm schreckte Kabus aber die »zu gewaltige Ausdehnung« des Komplexes ab. Zuletzt äußerte sich Paulick zu Kaisers Vorschlag. Auch er war der Ansicht, dass »die jetzige Stadtstruktur nicht beibehalten werden« könne. Er stimmte dessen Analyse zu, dass »heute jeder neben seiner Wohnung noch eine Laube und Garten haben wolle. Paulick verwies auf das Vorbild von Le Corbusiers »Maisonetten« für den vorliegenden Reformvorschlag.⁸²⁹ Das Hügelhaus stellte für ihn »eine gute Entwicklungstendenz« dar, auch wenn die »Hausform sich variieren lasse« und nicht nur auf Pyramiden beschränken müsse. Paulick war im Gegensatz zu seinen Vorrednern nicht abgeneigt von dem gewaltigen Maßstab des Hügelhochhauses: »Man muß sich von den Vorstellungen des kleinen Maßstabes völlig lösen.« Paulick zeigte sich entsprechend »dankbar für die Arbeit des Kollegen Kaisers und seines Kollektivs« und mahnte in der DBA-Sektionsitzung an,

⁸²⁸ Hier und im Folgenden Josef-Kaiser-Archiv, Dresden, Protokoll DBA Sektion Hochbau ..., S. 2.

⁸²⁹ Hier und im Folgenden ebd., S. 3.

dass eine »Organisationsform gefunden werden muss, um dem Kollektiv Kaiser die Weiterarbeit zu ermöglichen«.

Hinsichtlich der »Organisationsform«, die Paulick geklärt wissen wollte, einigte man sich wenig später auf einen Werkvertrag zwischen Kaiser und der FDGB-Abteilung Arbeiterversorgung und -kontrolle. Die auf den 30. November 1967 datierte Vereinbarung sah vor, dass Kaisers bisherige Ausarbeitungen zum Großhügelhaus als Produkt des Forschungsplanes zur Zukunft des Wohnens unterstützt wird.⁸³⁰ Der FDGB zeigte sich bereit, die »Kosten für Schreib-, Zeichen- und Vervielfältigungsarbeiten sowie für die Anfertigung von zwei Modellen im Maßstab 1:500 bzw. 1:20« zu übernehmen. Ob sich diese Modelle, die Kaiser an den FDGB abzuführen hatte, in den Beständen des FGDB im Bundesarchiv Berlin erhalten haben, ist nicht bekannt, doch befinden sich im Nachlass Kaisers mehrere Fotografien davon. Kaiser wiederum verpflichtete sich, dem FDGB Belegexemplare der »schriftlichen und zeichnerischen Unterlagen« zu überlassen und »die Grundkonzeption des Ideenentwurfs in der Zeitung Tribüne [*Organ des Bundesvorstandes des FDGB*, Tageszeitung des FDGB, O.S.] und der Zeitschrift die Arbeit [*Zeitschrift für Theorie und Praxis der Gewerkschaften*, Monatszeitschrift des FDGB, O.S.] zu veröffentlichen«.⁸³¹

Resümierend muss festgehalten werden, dass weder Kaisers publizistische Bemühungen noch sein persönliches Engagement vor den verschiedensten Gremien bewirkt hat, dass sein Großhügelhausprojekt tatsächlich von der Entwurfs- in die konkrete Planungsphase übergehen konnte. Im Gegenteil: Nach dem Erscheinen von Kaisers Aufsatz in der *DA* Anfang 1968 wurde dem Großhügelhausprojekt die offizielle Unterstützung schrittweise entzogen. Wie aus einem späteren Bericht von Klieber, datiert auf den 16. September 1968, ersichtlich wird, stellten Kaiser und sein Kollektiv im Frühjahr/Sommer 1968 nach einer »Entscheidung des Bezirksbaudirektors« (Günter Peters) die »Bearbeitung dieser Aufgabe« ein.⁸³² Dieser Entscheidung vorausgegangen war eine kritische Stellungnahme der DBA vom 12. Februar 1968, welche die Sinnhaftigkeit und überhaupt die Realisierbarkeit des Projektes bezweifelte.⁸³³

Kaiser beschränkte sich ab 1968 nahezu ausschließlich auf die wissenschaftliche Darstellung seiner Entwürfe und stellte die theoretischen Aspekte dieses Vorhabens in den Vordergrund. Dies erlaubte ihm eine fundierte Überarbeitung seines Entwurfskonzeptes. Am 12. Oktober 1968 lieferte er einen Diskussionsbeitrag auf dem 22. Plenum der DBA zum Thema »Zur künftigen Stadtstruktur«. Darin ging es um das »Weiterdenken der Frage nach der städtischen Lebensform einer künftigen entwickelten sozialistischen Gesellschaft« über den Prognosezeitraum bis 1980 hinaus.⁸³⁴ Viele zukünftige Fragen nach der »Bewältigung des Verkehrs,

830 Hier und im Folgenden Josef-Kaiser-Archiv, Dresden, Vereinbarung zwischen FDGB-Bundesvorstand, Abt. Arbeiterversorgung/ Arbeiterkontrolle und Josef Kaiser, Berlin, 30.11.67, 2 Seiten, hier S. 1.

831 Ebd., S. 2.

832 Bauhaus-Universität Weimar, AdM, II/02/056, Personalakte Josef Kaiser, Klieber, Vermerk: Einsatz des Kollegen Kaiser, Berlin, 16.9.68, 1 Seite, S. 1. Vgl. die nicht belegte Behauptung bei Heckmann 2015, S. 96: »Obwohl weitere Planungen durch das Bezirksamt des Magistrats von Groß-Berlin unterbunden wurden, hielt Kaiser an seiner Idee fest [...]«

833 Vgl. Heckmann 2015, S. 96.

834 Hier und im Folgenden Josef-Kaiser-Archiv, Dresden, SG-68-10, Josef Kaiser, Zur zukünftigen Stadtstruktur. Diskussionsbeitrag vorgetragen auf dem 22. Plenum der DBA, 16./17.10.68, 4 Seiten, handschriftlich, S. 1.

der Großwohneinheit, der Familien- oder der Gemeinschaftsküche« seien durch »unbekannte Faktoren [...] im voraus nicht exakt« fassbar. Trotzdem wollte Kaiser, »ausgehend von den Unzulänglichkeiten heutigen großstädtischen Lebens [ein] Programm von Eigenschaften aufstellen, [welches] unsere Städte nach ihrer schrittweisen Umgestaltung in Zukunft erfüllen müssten, damit wir darin als Mensch und Gesellschaft vernünftig leben« könnten.⁸³⁵ Alle Wege in der sozialistischen Stadt – von der Wohnung zu den anderen Funktionsbereichen Arbeit, Freizeit und Erholung – sollten »womöglich fußläufig sein«.⁸³⁶ Diese Forderung sei trotz ihrer Radikalität nicht »absurd und utopisch«, denn man sei »heute in der DDR im Stande, ca. 100 Meter hohe Gebäude, sowohl im kombinierten Montage- als auch in monolithischer Bauweise« zu errichten.⁸³⁷ Noch einmal versuchte der Architekt triftige Gründe zu nennen, warum sein utopischer Entwurf realisiert werden sollte. Im Mai 1969 änderte sich die Situation noch einmal. Kaiser erhielt durch seinen Lehrauftrag und spätere Professur am WBI der HAB Weimar die Gelegenheit, seine Ideen einer akademisch-professionellen Fachöffentlichkeit vorzustellen. Gleichzeitig bot ihm die Zeitschrift *Kunst im Heim* mit einem größeren Artikel die Gelegenheit, einen breiteren Adressatenkreis mit seinen Planungen für eine »Stadt der Zukunft« vertraut zu machen. Beide mediale Strategien Kaisers sollen im Folgenden näher besprochen werden.

4.4.6 Kaisers Weimarer »Kurzvorträge zu neuen Wohnformen« (1969–1971)

Nachdem Kaiser am WBI der HAB einen Lehrauftrag übernommen hatte, nutzte er diese Möglichkeit, sein Entwurfskonzept einem Expertenpublikum vorzustellen. Wie schon bei früheren Lehrgängen des WBI, waren auch hier die leitenden Kader aus dem Bauwesen der DDR dominierend: Unter den 31 ausschließlich männlichen Teilnehmern befanden sich ein Bezirksarchitekt und ein stellvertretender Bezirksarchitekt,⁸³⁸ fünf Stadtarchitekten,⁸³⁹ zwei stellvertretende Stadtarchitekten,⁸⁴⁰ zwei technische Leiter,⁸⁴¹ sechs Abteilungsleiter,⁸⁴² ein Bereichsleiter und ein Brigadeleiter eines Büros für Städtebau,⁸⁴³ vier wissenschaftliche Mitar-

835 Hier und im Folgenden ebd., S. 2.

836 Hier und im Folgenden ebd., S. 3.

837 Hier und im Folgenden ebd., S. 4.

838 Peter Sniegon, Bezirksarchitekt, Dresden; Hans Löser, stellv. Bezirksarchitekt Leipzig.

839 Werner Berg, Potsdam; Herbert Drechsler, Zwickau; Jacques Gain, Waren/Müritz; Hans-Günter Hartmann, Bautzen; Werner Heidrich, Altenburg.

840 Roland Nestler, stellv. Stadtarchitekt, Karl-Marx-Stadt; Eberhard Schloßhauer, stellv. Stadtarchitekt Erfurt.

841 Herbert Cammradt, technischer Leiter, WBK Magdeburg; Wolfgang Eckl, Techn. Leiter, Komplexer Wohnungsbau Dresden.

842 Siegfried Hein, Abt.-Leiter Büro Bezirksarchitekt Gera; Heinz Mehlan, Abt.-Leiter WBK Berlin; Werner Prendel, Abt.-Leiter DBA Berlin, Institut für Städtebau und Architektur; Klaus Sieber, Abt.-Leiter, Büro Bezirksarchitekt Weimar; Bruno-Gerd Staguhn, Abt.-Leiter, Rat Bezirk Leipzig Wohnungspolitik.

843 Peter Ebel, Bereichsleiter Rat des Bezirkes Potsdam, Büro für Städtebau; Gerd Hilbert, Brigadeleiter Büro für Städtebau Rostock.

beiter an Forschungseinrichtungen,⁸⁴⁴ je ein Leit- und Hauptarchitekt⁸⁴⁵ und sieben Architekten in unteren und mittleren leitenden Funktionen in Kombinat- oder Behörden.

Schon auf dem ersten Lehrgang des WBI, der dem Thema »Neue Wohnformen« gewidmet war, konnte Kaiser als Professor für Allgemeinen Hochbau⁸⁴⁶ seine Überlegungen zur »Großwohneinheit als Architekturaufgabe« dem versammelten Fachpublikum vorstellen.⁸⁴⁷ Er forderte die Teilnehmer auf, die bisherigen Leistungen im Stadt- und Siedlungsbau der DDR erst als den Beginn einer »umwälzenden Entwicklung« sowohl in der Architektur als auch im Gesellschaftlichen zu begreifen. Kaiser wollte die neuen Wohnformen »als Teilgebiet der Lebensform und als eine Teilfunktion der Gesamtfunktion STADT« verstanden wissen, die es zu prognostizieren galt. Da Probleme des Städtebaus und des Stadtlebens in der DDR »früher als in den meisten anderen Ländern des sozialistischen Lagers« auftreten würden, seien Architekten und Stadtplaner zur »Pionierarbeit« verpflichtet.⁸⁴⁸ Kaiser schloss sich damit selbst als Pionier in diese Debatten ein. Dass der »Städter heute ein äußerst strapaziertes Dasein fristet«, liege in der »unzweckmäßigen« Ausdehnung und der »gesenkten Bebauungsdichte [der] traditionell strukturierten Stadt« begründet, welche wiederum das Resultat der »Wohnform dieses Jahrhunderts« sei.⁸⁴⁹ Diese Wohnform müsse neu gedacht werden, denn die »übergeordnete Zielstellung einer optimal funktionierenden gesamtstädtischen Umwelt« sei auf dem gegenwärtigen Wege nicht zu realisieren. Damit sich die »sozialistische Gesellschaft – und der Einzelne in ihr – optimal entwickeln und entfalten kann«, müsse »eine Stadt in Zukunft primär« die folgenden Forderungen erfüllen: »Der Städter und auch der Großstädter muß die Einrichtungen aller Lebensbereiche leicht, das heißt ohne lästigen Kraft- (sprich Nerven-), Zeit- und Kostenaufwand [...] erreichen können.« Kaiser deutet die Stadt als ein komplexes System, das es zu regulieren, zu steuern und zu optimieren gelte, wenn bestimmte Funktionen und Subfunktionen des Systems gestört seien. Das System müsse sich störungsfrei sowie »optimal entwickeln und entfalten« können. Ausgehend von vorliegenden Prognosen – Zunahme der automatisierten Produktion, Verringerung der Arbeitszeit, der vielseitigen Bedürfnisausprägung des Menschen und der Zunahme der Bedeutung geistiger und körperlicher Erholung –

844 Dirk Radig, wiss. Oberassistent, TU Dresden, Hochbaukonstruktionen, 1970 Diss. TU Dresden: »Die zurückgesetzte Außenwand und das Baukastensystem. Eine Untersuchung zur konstruktiven und rationalen Gestaltung progressiver Architektur«; Heinz Willumat, wiss. Mitarbeiter, Chefarchitekt Groß-Berlin; Klaus Zechendorf, wiss. Oberassistent, Hochschule für Bauwesen Leipzig, 1968 Diss. Hochschule für Bauwesen Leipzig: »Die Erfassung, Beurteilung und Modernisierung der räumlich-funktionellen Struktur von Altbaubauten. Dargestellt an mehrgeschossigen Leipziger Wohngebäuden aus der Zeit von 1885–1918«; Lothar Junghanns, wiss. Assistent, HAB Weimar.

845 Hans Klosterman, Leitarchitekt, Büro Chefarchitekt Schwerin; Dietrich Koch, Hauptarchitekt WBK Frankfurt/Oder.

846 Bauhaus-Universität Weimar, AdM, II/02/056, Personalakte Josef Kaiser, Prof. Doehler, WBI Weimar: Gesamteinschätzung Kaiser zur Berufung, S. 2.

847 Hier und im Folgenden Josef Kaiser, Zu neuen Wohnformen unter dem Aspekt einer optimalen Funktionstüchtigkeit der Stadt. Kurz-Vortrag auf dem 1. Lehrgang des Weiterbildungsinstitutes der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar in Naumburg am 8. Mai 1969, 10 Seiten, maschinenschriftlich, Josef-Kaiser-Archiv, Dresden, SG-70-09, S. 1.

848 Ebd., S. 10.

849 Hier und im Folgenden ebd., S. 2.

seien Städtebauer und Architekten heute schon angehalten, antizipierende und vorausschauende »Folgerungen und Entscheidungen treffen«.

Anstelle von »dezentralen Poly-Strukturen« schlug Kaiser eine »Monostruktur der Stadt« vor, »mit einem gesellschaftlichen Zentrum der Begegnung, des prallen öffentlichen Lebens, das ebenfalls von jedem Bürger leicht und schnell erreicht sein will«. Kaisers Vorschlag für eine »optimal funktionierende gesamtstädtische Umwelt war die »radikale Verdichtung der Bebauung im Zuge einer – auch funktionellen – Neuordnung und Umstrukturierung der Stadt in den nächsten Jahrzehnten«. Die Probleme der aufgelockerten Stadt könnten nur durch »Kommunikation durch Konzentration« gelöst werden. Da man technologisch und arbeitsorganisatorisch bereits heute in der Lage sei, eine »Mehrzweckverwendung der Baueinheiten« durchzusetzen, müsse es auch zu einer Neukonzeption der »Gebäude- und Funktionskategorien« kommen.⁸⁵⁰ Dieses Konzept habe selbstverständlich die »sozialistische Geisteshaltung, Bewußtsein und Weltanschauung« ihrer Schöpfer baukünstlerisch widerzuspiegeln. Die Gesellschaftsform des »entwickelten Sozialismus« fand nach Kaiser ihre bauliche Entsprechung im Hügelhochhaus. Andersherum würde durch die Wohnform des Hügelhochhauses die entwickelte sozialistische Gesellschaft zur weiteren Entfaltung angeregt und ihr, als System gedacht, optimale und störungsfreie Funktionsabläufe ermöglichen. Nur im Sozialismus könnte durch die neuen Stadtzentren, umgeben von Großwohneinheiten, die »generell neue Stadt als das Spiegelbild einer generell neuen Gesellschaft« geschaffen werden.⁸⁵¹

Die pyramidale Form des Hügelhauses leitete Kaiser aus funktionalen wie stadtplanerischen Überlegungen ab. So könne die »Aufnahme von Fremdfunktionen in das Gebäudeinnere [helfen], die Gebäudetiefe noch weiter zu vergrößern«.⁸⁵² Die Wohnungen stellte Kaiser als eine »Variante mit neuer Qualität in der Palette der Wohngrundrisse« vor, bei der sich die Wohnräume um die große Terrasse anordnen würden.⁸⁵³ Die von ihm vorgeschlagenen Änderungen hätten nicht nur positive Auswirkungen auf die Ökonomie des Bauens und dessen Rationalisierung, sondern ebenso auf »die Harmonisierung der Stadt im Sinne der Ziele und Bedürfnisse unserer Gesellschaft und [...] nicht zuletzt auch die Gelegenheit zur baukünstlerischen Bewältigung der Stadt, zur Überwindung ihrer Monotonie, diesem Punkt unformer Vielzahl«. ⁸⁵⁴ Da es sich die sozialistische Gesellschaft zur Aufgabe gemacht habe, »die Aufhebung der Unterschiede zwischen Stadt und Land« herbeizuführen, sei es grundsätzlich vorstellbar, Großwohneinheiten auch in ländlichen Regionen zu errichten und somit die dörfliche Struktur völlig neu zu gestalten: »Ich kann mir eine Stadt vorstellen, bestehend aus einer einzigen Gebäudeeinheit des Wohnens, kombiniert mit den umgebenden Nachfolgeeinrichtungen, Produktionsstätten und dem gesellschaftlichen Zentrum.« Die Bauaufgabe der neuen sozialistischen Neubaugebiete an den Stadträndern könnten durch einige wenige Großwohneinheiten, »gruppiert um das gesellschaftliche Zentrum«, städtebaulich völlig neuartig gelöst werden.⁸⁵⁵

850 Hier und im Folgenden ebd., S. 5.

851 Kaiser, Zur Entwicklung neuer Wohnformen, 24.11.70, S. 6.

852 Hier und im Folgenden Kaiser, Zu neuen Wohnformen, 8.5.69, S. 7.

853 Ebd., S. 8.

854 Hier und im Folgenden ebd., S. 9.

855 Hier und im Folgenden ebd., S. 10.

Es gehe im Entwurf um das Aufspüren der »bisher noch ungenutzten Möglichkeiten, welche die sozialistische Gesellschaftsordnung erschließt«, und zwar in den Bereichen neuer Wohnformen, des Städtebaus und der Architektur im entwickelten gesellschaftlichen System des Sozialismus.

Nachdem sich Kaiser bis dahin primär mit gestalterischen Fragen auseinandergesetzt hatte, sollte es später in der Vorlesung auch um konzeptionelle Überlegungen gehen. Ein Begriff, der dies gut illustriert, ist der der Prognose. Nach Kaiser könne die Prognose, wenn sie richtig eingesetzt werde, Fehler und Widersprüche im Bauwesen beseitigen: »In einer geplanten Wirtschaft, in einer geplanten Gesellschaft, was kann da wichtiger sein, als die Zusammenschau und die Vorausschau des Planes.«⁸⁵⁶ Kaiser kam es darauf an, seinen Argumenten einen überzeugenden Grundton zu geben, seine Vorschläge sollten beim Zuhörer den Eindruck erwecken, sie seien mit »wissenschaftlicher Voraussicht und Umsicht« geplant. Die »prognostische Behandlung des Themas »Wohnform und sozialistisches Lebensmilieu« sei aber noch weiter, über den »Prognosezeitraum bis 1980 hinaus aufzuzeigen.«⁸⁵⁷ Kaiser appellierte an die Teilnehmer, Prognose nicht mit utopischer Schwärmereien zu verwechseln: »Die heutigen Vorträge und die sich daran anschließende Problemdiskussion sind der Entwicklung künftiger Wohnformen und eines sozialistischen Lebensmilieus gewidmet. Ich betone künftiger Wohnformen und meine damit, daß wir unsere Köpfe für den heutigen Nachmittag frei machen wollen von gegenwärtigen Bindungen und Einschränkungen. Sehen Sie darin nicht die Aufforderung zu ungezügelter Utopie, sondern zu fundierter Prognose.«⁸⁵⁸ Aus der »Prognosekonzeption« müsse die »Nahkonzeption« für den zukünftigen Städtebau entwickelt werden.⁸⁵⁹ Im Hinblick auf den Wohnungs- und Städtebau in der DDR seiner Zeit wandte sich Kaiser kritisch gegen die allgemeine Tendenz, den Bau von Hochhäusern einzuschränken und im Gegenzug den »Anteil des 5-geschossigen Wohnungsbaues auf 80 % in den nächsten Jahren« zu erhöhen,⁸⁶⁰ da dies zur weiteren Zersiedelung des Stadtraumes führe. Es fehle generell »die Vorstellung des Ziels von morgen. Es fehlt das Leitbild für die Gesamtfunktion Stadt und ihrer prinzipiellen baulich-räumlichen Geometrien.«⁸⁶¹ Dieser fehlenden Perspektive könne man nur mit Großwohneinheiten und einer Konzentration von Funktionsbereichen entgegenwirken. Durch die »kommende, umwälzende Industrialisierung des Bauens« würden »neue Gebäudekonzeptionen« entwickelt werden.⁸⁶² Von Kaiser wurden diese mit den Merkmalen von Megastrukturen (nach Banham) beschrieben, die aus »zum Teil langlebigen Primärstrukturen und leicht auswechselbaren Sekundärstrukturen« bestehen würden. Diese neuen Gebäudeformen wür-

856 Hier und im Folgenden Josef-Kaiser-Archiv, Dresden, SG-70-08, Josef Kaiser: Zu neuen Wohnformen unter dem Aspekt der optimalen Funktionstüchtigkeit der Stadt. Einführungsvortrag zur Problemdiskussion: »Zur Entwicklung neuer Wohnformen und eines sozialistischen Lebensmilieus«. Thema 12/2 des 6. Lehrgangs des WBI der HAB-Weimar in Naumburg, Neufassung vom 20.9.70, 9 Seiten, maschinenschriftlich, hier S. 1.

857 Ebd., S. 3.

858 Kaiser, Zur Entwicklung neuer Wohnformen, 24.11.70, S. 1.

859 Ebd., S. 6.

860 Kaiser, Zu neuen Wohnformen, 20.9.70, S. 2.

861 Kaiser, Zur Entwicklung neuer Wohnformen, 24.11.70, S. 2.

862 Kaiser, Zu neuen Wohnformen, 20.9.70, S. 6.

den sich vor allem durch »ihre untraditionell großen Ausmaße« von der bisherigen Architektur unterscheiden. Diese Megastrukturen könnten helfen, veraltete Bausubstanz in den Stadtzentren schrittweise zu ersetzen. Die Altstädte wären die wesentlichen Hinderungsgründe für die Rekonstruktion sozialistischer Siedlungen, wie er am Beispiel Halle/Saale ausführte: »Aber im Jahr 2000 [...] wird ein neues Halle dastehen, im Umgestaltungsprozess hineingebaut in das alte Halle, das dann zwar nicht mehr existieren, aber doch das Neue in seiner Entfaltung behindert haben wird.«⁸⁶³ »Bis zum Jahr 2000 [wird] alle Bausubstanz von vor 1918 verschwunden sein«, so Kaiser fortfahrend, denn die »umgestaltete Stadt des Jahres 2000 [darf] nicht durch ein altes Korsett verkrüppelt werden; ein Korsett, das dann vermodert ist.«⁸⁶⁴

4.4.7 »Die vorliegende Arbeit hat den Charakter einer Anregung« – Letzte Versuche zur Realisierung der sozialistischen Megastruktur

In den vorhergehenden Kapiteln ist die Planungs- und Entwurfsgeschichte des Großhügelhauses zwischen 1966 und 1971 verfolgt worden. Kaisers sich beständig konkretisierenden theoretischen wie städtebaulich-räumlichen Vorstellungen vom Leben in der »Stadt der Zukunft« wurden in der Fachwelt kontrovers diskutiert. Da sie auch in populärwissenschaftlichen Zeitschriften publik gemacht wurden, waren sie auch einem breiteren, über die Fachkreise hinausreichenden Publikum bekannt (vgl. Kapitel 4.4.9). Dennoch fand der von der FDGB angeregte Forschungskomplex zur Prognose der sozialistischen Lebensweise in den Jahren bis 2000 für Kaiser keinen erfolgreichen Abschluss.

Deswegen sei auf den Versuch des Architekten hingewiesen, im Rahmen einer Teiluntersuchung, die unter der Überschrift »Städtebauliche Einbindung der Industriegebäude, mögliche neue Bauformen in der Industrie unter dem Aspekt der Funktionsintegration, gesellschaftlich-soziologische Aspekte des Industriebaues« stand,⁸⁶⁵ das Reformkonzept 1970 zu aktualisieren und Förderer und Unterstützer für eine mögliche Realisierung zu gewinnen. Den dafür passenden Rahmen bot Kaisers Professur am WBI der HAB Weimar, das sich nicht nur als Weiterbildungs-, sondern explizit auch als sozialistische Forschungsstätte für Zukunftsfragen von Architektur und Städtebau verstand.⁸⁶⁶ Schon seit September 1969 hatte sich Kaiser bei den Lehrgangsteilnehmern des WBI Weimar in seinen »Kurzvorträgen zu neuen Wohnformen« um die Popularisierung seiner »Sozialistischen Stadt als Modellfall« bemüht (vgl. Kapitel 4.4.6). Zeitgleich erarbeitete er im Verlauf des Jahres 1970 für die WBI-Gesamtstudie »Über die Grundrichtung der langfristigen Prognose des Industrie- und Landwirtschaftsbaues bis zum

863 Hier und im Folgenden ebd., S. 7.

864 Kaiser, Zur Entwicklung neuer Wohnformen, 24.11.70, S. 4.

865 Josef-Kaiser-Archiv, Dresden, Josef Kaiser, Städtebauliche Einbindung der Industriegebäude, mögliche neue Bauformen in der Industrie unter dem Aspekt der Funktionsintegration, gesellschaftlich-soziologische Aspekte des Industriebaues, Weiterbildungsinstitut der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, Bearbeitungsabschnitt 1970, 15 Seiten, pag. S. 97–111.

866 Vgl. Bauhaus-Universität Weimar, AdM, I/06/592, WBI, Perspektivpläne von Teilbereichen

Jahr 2000« eine Extrapolation der Entwicklung des Industrie- und Städtebaus in der DDR der kommenden 30 Jahre. In dieser kam er abermals auf sein Großhügelhaus zu sprechen, welches aber nun nicht mehr alleine im Zentrum der Prognose steht, sondern in allgemeinere Entwicklungstendenzen der architektonisch-städtebaulichen Entwicklung eingebettet war und durch sie legitimiert werden sollte. Mit seiner Ausarbeitung sollte ein Baustein für die »Prognose über das Strukturbild der Gesamtstadt des Jahres 2000« geschaffen werden. Die Studie müsse »von den Mängeln unserer gegenwärtigen Stadt und von den Forderungen an die Stadt für eine entwickelte sozialistische Gesellschaft des Jahres 2000« ausgehen.⁸⁶⁷ Alle StadtbewohnerInnen müssten in der Zukunft »alle wesentlichen Lebensbereiche schnell und mühelos« erreichen und nutzen können: »Das verlangt eine Zuordnung der Funktionen primär nach der Ökonomie von Zeit und Raum.« Die in den letzten Jahren verbesserten Fähigkeiten zur wissenschaftlichen Prognose in Städtebau und Architektur, die Kaiser als Grundlage seiner eigenen Vorstellungen nannte, seien jedoch nicht dazu in der Lage gewesen, zu einer »bildhaften Vorstellung von der anzustrebenden Gesamtstruktur der Stadt und ihrer baulichen Gestalt im Jahre 2000« zu kommen.⁸⁶⁸ Um zu einer solchen »bildhaften Vorstellung« zu gelangen, sei es notwendig, »Denk- und Verhaltensweisen aus kapitalistischer Tradition« und »überalterte Formvorstellungen« zu überwinden.

Bemerkenswert ist, dass Kaiser auch in dieser Ausarbeitung propagierte, die von ihm vorgeschlagene Hausform sei die der sozialistischen Wohn- und Lebensweise adäquate,⁸⁶⁹ obwohl es etliche Vergleichsbeispiele für Pyramiden- und Hügelhochhausplanungen auch in kapitalistischen Staaten gab. Um letztlich auch seinem eigenen Reformprogramm zum Recht zu verhelfen, prognostizierte Kaiser, dass »die Stadt des Jahres 2000 keine schrittweise Weiterentwicklung der traditionellen Stadt sein kann, sondern daß der Sprung in eine neue Qualität unerlässlich ist.«⁸⁷⁰ Hier zeigt sich einerseits der starke Rückbezug Kaisers auf die Zwischenkriegsavantgarde und ihre Forderung nach einer *tabula rasa*, auf der die städtebaulich-sozialen Utopien ermöglicht werden könnten. Andererseits lässt das Zitat erahnen, dass Kaiser für eine rigorose und gewaltsame Umstrukturierung der DDR-Städte im Namen einer Erneuerung von oben eintrat, er somit keine Rücksicht auf die Wünsche und Sorgen der Bewohner oder auf lokale und kommunale Interessengruppen nehmen wollte. Er erscheint hier in der klassischen Rolle des Architekten als Weltenschöpfer und Demiurgen sozialistischen Städtebaues – eigentliche eine Funktion, die laut *Lexikon der Kunst* im Sozialismus als überwunden und anachronistisch galt.⁸⁷¹ Kaiser beanspruchte jedoch in all seinen theoretischen Texten zur Architektur für seinen Berufsstand eine tragende Rolle bei der Ermöglichung sozialistischer Lebensweise und gesellschaftlicher wie individueller Entfaltung.

867 Hier und im Folgenden Josef Kaiser, Städtebauliche Einbindung ..., S. 98.

868 Hier und im Folgenden Josef Kaiser, Städtebauliche Einbindung ..., S. 99.

869 Vgl. Josef Kaiser, Städtebauliche Einbindung ..., S. 108: »Der nächste Schritt [der Kompaktierung der städtischen Bebauung und der Einbindung der Industrie in multifunktionale Bauformen, O.S.] wird sein, die genannten Gebäude aufzuspalten, die Fronten auseinanderzurücken und den entstehenden, beliebig groß anzulegenden Zwischenraum mit Fremdfunktionen zu füllen.«

870 Ebd., S. 103.

871 Vgl. *Lexikon der Kunst*, S. 355.

In der von Kaiser visionierten neuen sozialistischen Stadt der Zukunft seien eine »radikale Bebauungskompaktierung und -verdichtung«, eine neuverteilte Funktionsmischung⁸⁷² und eine »Minimierung jeglicher Verkehrs- und Transportaufkommen« zu verzeichnen.⁸⁷³ Er beschreibt genau jene Funktionen des Stadtzentrums von Versorgungs- und Dienstleistungseinrichtungen über Verwaltungszentren bis hin zu Orten der kulturellen und sportlichen Betätigung, die auf dem Plan vom September 1967 in eine architektonisch-räumliche Form gebracht worden waren. Neu hinzugekommen war, dass Kaiser bestimmte Industriezweige mitsamt Gebäuden für »Büro- und Ausstellungsanlagen der zentralen Leitung, der Koordinierung und des Absatzes« in die Stadtzentren holen wollte, wie dies mit dem Zeiss-Turm in Jena und dem geplanten »Haus des Schwermaschinenbaus« in Magdeburg bereits andernorts in der DDR vorzufinden war.⁸⁷⁴ Waren die Gestaltung der Zwischenräume der Hügelhochhäuser sowie die mögliche Gestaltung der kolossalen Fassadenberge in den Entwürfen 1967 bis 1969 nicht näher erläutert worden, änderte sich dies ein wenig im Text von 1970. Kaiser betrachtet seine Pyramiden als Träger von »hängenden Gärten«, die zusammen mit der »abwechslungsreichen plastischen Architektur« eine »sowohl vom Äußeren als auch vom Inneren her [...] ungleich freundlichere Atmosphäre als senkrechte, 100 Meter hochaufragende Hausfronten mit ihren düsteren Schlagschatten« evozieren würden.⁸⁷⁵ Eine »gesteigerte »Wohnqualität« sei »durch die Ermöglichung eines zimmergroßen Freiraumes (sog. Grünes Zimmer)« erreicht worden.⁸⁷⁶ Um die Terrasse waren »die Wohnungen in neuartiger und intimer Weise gruppiert«. Diese Errungenschaft hatte Kaiser auch im Artikel für *Kultur im Heim* von 1969 herausgestellt (Abb. 100).⁸⁷⁷ In den »Räumen zwischen den Baukörpern« wollte der Architekt neben »Nachfolgeeinrichtungen der Betreuung, Erziehung, Versorgung« und Gebäuden »der physischen und geistigen Rekreation« in erster Linie »Frei- und Erholungsflächen« schaffen.⁸⁷⁸

Diese schriftliche Ausarbeitung zur »städtebaulichen Entwicklung« wurde von verschiedenen Visualisierungen begleitet. Neben einem schematischen städtebaulichen Plan der »prinzipiellen Funktionsmischung und -zuordnung« zeigen drei Zeichnungen, vermutlich von Urbach, in perspektivischen Ansichten die 100 Meter hoch aufragenden Hausfronten und deren Zwischenräume (vgl. Kapitel 4.4.10). Sie sind als Gegenstücke zu den im nächsten Kapitel besprochenen Architekturcollagen von Urbach zu interpretieren, welche die »freundliche Atmosphäre« der Hügelhochhäuser und deren Ausstrahlung auf die Bewohner einfangen sollen. Die erstgenannten Blätter sind auch nicht als farbige Collagen überliefert, sondern nur in Form von grafischen Arbeiten, was zeigt, dass sie nicht für repräsentative Zwecke wie die späteren Arbeiten gedacht waren, sondern vermutlich als Textillustrationen. Sie zeigen das gleiche Personal in den gleichen Posen und bei den gleichen Aktivitäten wie die farbigen Collagen. Der Unterschied besteht darin, dass die grafischen Arbeiten nicht als gemischte Medien

872 Josef Kaiser, *Städtebauliche Einbindung ...*, S. 105

873 Vgl. ebd., S. 104–105.

874 Ebd., S. 107.

875 Ebd., S. 108.

876 Hier und im Folgenden ebd., S. 109.

877 Vgl. Kaiser, *In der Stadt der Zukunft*, S. 6.

878 Josef Kaiser, *Städtebauliche Einbindung ...*, S. 109.

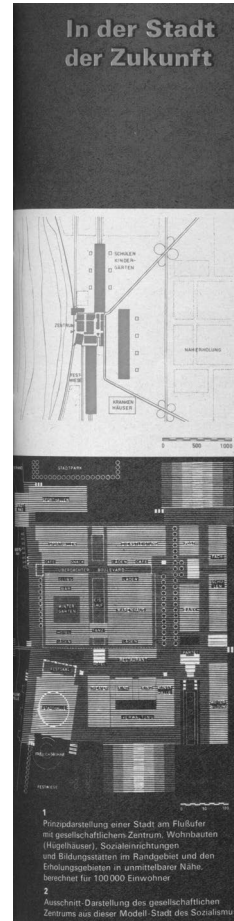


Abbildung 100. Josef Kaiser, »In der Stadt der Zukunft«, aus: *Kultur im Heim*, 1969.

ausgeführt sind, während bei den Collagen die Figuren ausgeschnittene Fotografien unterschiedlicher Provenienz darstellen. Zudem besitzen sie aufgrund ihrer Gattungsspezifika einen anderen Realitätsgrad und eigneten sich nicht sonderlich für repräsentative Aufgaben wie die farbigen, großformatigen Collagen, mit denen es Urbach gelang, eine konkrete Visualisierung seines sozialistischen Zukunftsentwurfs vorzulegen, wie in einem der nächsten Kapitel noch genauer gezeigt werden wird (vgl. Kapitel 4.4.11).

4.4.8 Exkurs: Macettis »Großwohneinheiten« (1968) als Blaupause für Kaisers Konzept?

Neben Kaiser und Flierl war Macetti eine dritte wichtige Figur in den Debatten um sozialistische Megastrukturen in den 1960er Jahren in der DDR. Macetti trat nicht nur mit Fachaufsätzen in der *DA* als Experte auf diesem Gebiet hervor,⁸⁷⁹ sondern war auch ein gefragter Referent zu diesem Thema und wurde von Kaiser mehrfach ans WBI der HAB Weimar eingeladen. Macetti publizierte 1968 im Berliner Verlag für Bauwesen eine Monografie über »Großwohneinheiten« (Abb. 101).⁸⁸⁰ Sowohl die inhaltliche und zeitliche Nähe zu Kaisers Hängelhausprojekt als auch der Umstand, dass Kaiser und Macetti in regem Kontakt standen, erlauben eine vergleichende Betrachtung von Macettis theoretisch-historischen Ausführungen und Kaisers Entwürfen.

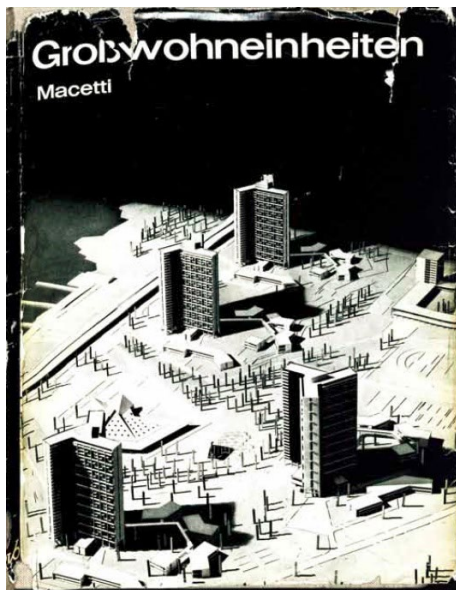


Abbildung 101. Silvio Macetti, *Großwohneinheiten*, Berlin 1968, Cover.

In seinem Buch beschreibt Macetti die Großwohneinheit als »einen Wohnkomplex mit einem wesentlich höheren Grad der Konzentration der Wohnungen und der Gemeinschaftseinrichtungen in einer baulichen Einheit«,⁸⁸¹ stellt also Analogien zu vorhandenen Funktionsbauten in den Neubauvierteln in der DDR dar. Ähnlich hatte auch Kaiser den Charakter seiner zukünftigen Großwohneinheit beschrieben. Das Buch widmet sich dann zunächst in einer theoretisch-analytischen Perspektive dem Thema »Wohnen«. Nach einer Erörterung der

879 Silvio Macetti, *Großwohneinheiten*, in: *DA*, 1965, 10, S. 610–621.

880 Vgl. Macetti 1968.

881 Hier und im Folgenden ebd., S. 42.

»Ökonomie der Zeit und des Raumes« erläutert Macetti die Bestandteile einer sozialistischen Großwohneinheit und deren Merkmale. Mit der Präsentation verschiedener historischer und gegenwärtiger Beispiele für geplante und/oder realisierte Megastrukturen in Ost und West, in den USA, in Frankreich, der ČSSR und der UdSSR endet das Buch.⁸⁸² Der Unterschied zwischen Großwohneinheiten im Kapitalismus und im Sozialismus sei, so Macetti, dass die Planer sozialistischer Megastrukturen »die sozialistische Wohnweise vor allem als gesellschaftliches Phänomen begreifen« und weniger als unternehmerische oder kommerzielle Angelegenheit und dass sie den Versuch unternähmen, »die gemeinschaftsfördernde Eigenschaft der Großwohneinheit für die Gestaltung des sozialistischen Gemeinschaftslebens auszunutzen«.⁸⁸³ Die »Gestaltung des entwickelten gesellschaftlichen Systems des Sozialismus und einer ihm entsprechenden gebauten räumlichen Umwelt« verlange nach neuen Wohn- und Lebensformen und somit auch nach neuen architektonisch-städtebaulichen Lösungen.⁸⁸⁴ Hier sei die Großwohneinheit, da sie »eine neue Lebensweise stimuliert«, als die »optimale Form des zukünftigen Wohnens« zu betrachten. Sie böte »mit einem breit entwickelten System der Einrichtungen für kulturelle und materielle Bedürfnisse« die Antwort auf die steigenden Ansprüche der entwickelten sozialistischen Gesellschaft.

Macetti begründete die Notwendigkeit für den Bau von Großwohneinheiten nicht nur mit sozio-kulturellen Veränderungen, welche die sozialistische Gesellschaft in Zukunft betreffen würden, sondern, wie Kaiser auch, primär mit der Ökonomie der Zeit und des Raumes. Da die Bedürfnisse des Menschen »nur innerhalb dieser Grenzen [von Zeit und Raum, O.S.]« erfüllt werden können, verlange die »optimale Befriedigung [...] das rationellste Umgehen mit der Zeit und dem Raum.«⁸⁸⁵ Die »Ökonomie der Zeit« sei »zu einem Hauptkriterium für die Beurteilung der Erscheinungen und Vorgänge auf allen Gebieten der menschlichen Tätigkeit« geworden.⁸⁸⁶ Zu viel der »wertvollen Zeit des Menschen [wird] durch unproduktive und ermüdende Arbeit im Haushalt und auf dem langen Weg zwischen Wohn- und Arbeitsstätte, zwischen Wohnung und gesellschaftlichen Einrichtungen verbraucht«. Mit der Ökonomie der Zeit sei die Ökonomie des Raumes – die »rationelle Bewirtschaftung des städtischen Raumes«⁸⁸⁷ – eng verwoben, da »jede Verschwendung in der Nutzung des Raumes [...] direkt – durch die Verlängerung der Kommunikationswege – und indirekt – durch die Erhöhung der Kosten und mangelnde Auslastung des städtebaulichen Fonds – zur Vergeudung von Zeit« führe. Die Großwohneinheit stelle aufgrund der optimalen Ausnutzung von Zeit und Raum durch Verdichtung zukünftig die beste Wohn- und Lebensalternative dar. Sie sei der prädestinierte Ort, an welchem sich die »zukünftige Lebensweise im Sozialismus« in all seinen Facetten entfalten könne.⁸⁸⁸ Zudem komme die Großwohneinheit den wachsenden Ansprüchen der sozialistischen Gesellschaft nach einer modernen Wohnform entgegen und reflektiere den Fortschritt der ökonomischen Basis.

882 Ebd., S. 84ff. Vgl. zur späteren Rezeption sowjetischer Megastrukturen Vogt 1974, S. 35–48.

883 Macetti 1968, S. 44.

884 Hier und im Folgenden ebd., S. 42.

885 Ebd., S. 18.

886 Hier und im Folgenden ebd., S. 19.

887 Hier und im Folgenden ebd., S. 20.

888 Vgl. ebd., S. 25ff.

Der Autor arbeitet anschließend die wichtigen Wesensmerkmale der (sozialistischen) Großwohneinheit heraus. Diachron betrachtet ließen sich hinsichtlich der Versorgung die Großwohneinheiten zwei Haupttendenzen unterscheiden: Beim geschlossenen System bildeten eine gewisse »Anzahl von Wohnungen und die gesellschaftlichen Einrichtungen der Versorgung, Dienstleistung und Kinderbetreuung, der kulturellen und sportlichen Betätigung eine geschlossene Einheit«. ⁸⁸⁹ Bei den offenen Systemen stünden die »Wohnungen in unmittelbarer Verbindung mit den gesellschaftlichen Einrichtungen«. Das offene Prinzip könne zu noch mehr Zeiteinsparung und Komfort führen, da die Bewohner weniger Wegstrecke zu den gesellschaftlichen Einrichtungen zurücklegen müssten. ⁸⁹⁰ Macetti beschreibt im Folgenden drei mögliche Entwicklungsformen der sozialistischen Großwohneinheit in der Zukunft, ohne sie normativ zu bewerten. Aus den historischen und gegenwärtigen Beispielen von Megastrukturen leitet er »drei Auffassungen« ab. Erstens die »Großwohneinheit mit geschlossenem System der Versorgung, der Dienstleistung und weitgehend vergesellschafteter Kinderbetreuung bei voller Selbstverwaltung«. ⁸⁹¹ Das »geschlossene System der Versorgung« bedeutet, dass sich Einkaufs- und Dienstleistungsmöglichkeiten in unmittelbarer Zuordnung zu den Wohnungen befinden, zum Beispiel im Haus oder in angrenzenden Gebäuden. Jeder Wohneinheit mit einer bestimmten Einwohnerzahl wurde ein bestimmter Faktor von Versorgungsmöglichkeiten pro Einwohner zugerechnet. Mit »vergesellschafteter Kinderbetreuung« war gemeint, dass die berufstätigen Eltern ihren Nachwuchs zentral in Kindertagestätten oder -krippen abgeben mussten, die wie die Versorgungseinrichtungen räumlich nah an den Wohnungen angesiedelt waren. Die zweite Auffassung bildete die »Großwohneinheit mit geschlossenem System der Versorgung und Dienstleistung in Verbindung mit einer nicht vollständig vergesellschafteten Kinderbetreuung bei voller Selbstverwaltung«, wie dies zum Beispiel beim »Haus der Zukunft« von Ostermann in Moskau konzipiert worden war. Die dritte Variante beschrieb Macetti als »Großwohneinheit mit offenem oder halb-offenem System der Versorgung und Dienstleistung auf der Grundlage eingeschränkter Selbstverwaltung und nicht voll vergesellschafteter Kinderbetreuung«. Die Unterschiede der einzelnen Typen lassen sich demnach in erster Linie auf die Versorgungs- und Kinderbetreuungsmöglichkeiten zurückführen.

Macetti blickte über die sozialistischen Ländergrenzen von Architektur und Städtebau hinaus. Mehr als drei Viertel seines Buches macht die Präsentation von historischen und gegenwärtigen Beispielen für Großwohneinheiten aus. Auch ein Exkurs auf »Zukunftskonzeptionen« der Architektur ist darin enthalten. Interessanterweise kam Macetti zunächst auf Beispiele aus den USA zu sprechen, bevor er sich mit brasilianischen, japanischen und europäischen (schwedischen, britischen, französischen, bundesrepublikanischen) Großwohneinheiten und solchen aus der Sowjetunion beschäftigte. Aus der Fülle von Bauprojekten in den USA sei hier nur auf vier Beispiele hingewiesen: Ieoh Ming Peis' zwischen 1957 und 1962 errichtete Großwohneinheit auf dem Kips Bay Plaza in New York City. ⁸⁹² Die Kips Bay Plaza war Peis'

889 Hier und im Folgenden ebd., S. 42.

890 Ebd., S. 45.

891 Hier und im Folgenden ebd., S. 44.

892 Vgl. Philip Jodido / Janet Adams Strong, I.M. Pei – Complete Works, New York 2008, S. 48–52.



Abbildung 102. Bertrand Goldberg, »Marina City«, Chicago, 1959–1967, Gesamtansicht.

»first major project in New York« und »among the most important of his early career«. ⁸⁹³ Zweitens die 1956 bis 1965 nach Plänen von Mies van der Rohe, Ludwig Hilbersheimer und Alfred Caldwell errichtete Siedlung Lafayette-Park in Detroit, die aus »sechs 22geschossigen Wohnhochhäusern, 28 zweigeschossigen Maisonethäusern, sowie acht eingeschossigen Einfamilien-Reihenhäusern« besteht. ⁸⁹⁴ Drittens Marina-City in Chicago – errichtet 1959 bis 1967 unter Bertrand Goldberg (Abb. 102) ⁸⁹⁵ – als »Verkörperung einer neuen Tendenz in der Lösung der gegenwärtigen Probleme der Großstadt«, die anstrebe, »Wohn-, Erholungs- und Arbeitsstätten zu kombinieren und eine möglichst wirtschaftliche Lösung für die Umgestaltung der alten Stadtteile auszuarbeiten«. ⁸⁹⁶ Viertens schließlich das Projekt der beiden kalifornischen Architekten Vernon DeMars und Donald P. Reay, die sog. Ocean Park Towers and Terrace

⁸⁹³ Ebd., S. 49.

⁸⁹⁴ Macetti 1968, S. 90. Vgl. Danielle Aubert/Lana Cavar/Natasha Chandani (Hgg.), *Thanks for the View, Mr. Mies: Lafayette Park, Detroit, New York 2012*, bes. S. 18–22, 276–282.

⁸⁹⁵ Vgl. Elizabeth A.T. Smith, *Space, Structure, Society. The Architecture of Bertrand Goldberg*, in: Zoë Ryan (Hg.), *Bertrand Goldberg. Architecture of Invention, Chicago – New Haven – London 2011*, S. 18–61, hier S. 34–39.

⁸⁹⁶ Macetti 1968, S. 90.



Abbildung 103. Donald P. Reay und Vernon DeMars, Entwurf, »Ocean Park Towers and Terrace Apartments«, Santa Monica, Kalifornien, 1961, Bleistift und Acryl auf Papier, Environmental Design Archives, University of California, Berkeley.

Apartments in Santa Monica/Kalifornien (1961, Abb. 103). Hierzu schrieb Macetti, gut informiert, wenige Jahre nach der Fertigstellung des Projekts:

»Um eine sehr hohe Wohndichte bei ausreichender Durchgrünung des Komplexes zu erreichen, sind sieben Turmhochhäuser (mit 17, 19 und 22 Geschossen) vorgesehen. Die unteren Geschosse sind für Garagen bestimmt. Das Eigenartige bei diesem Projekt ist die Kombination von hügel förmiger, niedriger Wohnbebauung mit Hochhäusern. Die Hochhäuser werden durch einen Sockelbau zusammengefasst, der außen mit maisonettartigen Terrassenwohnungen (mit Garten) versehen ist und innen in 5 Geschossen Parkplätze aufweist. Für den gesamten Komplex ist ein Einkaufszentrum mit Einrichtungen für Dienstleistungen vorgesehen, das fußläufig zu erreichen ist. Der Komplex verfügt über Kindergarten, Krippen, Klub und Sportplätze (Tennis und Basketball). Außerdem ist ein Zentrum für Touristik vorgesehen mit Motel, Restaurant, Gemeinschaftssaal, Café und Einkaufszentrum.«⁸⁹⁷

Neben US-amerikanischen Beispielen kam Macetti unter anderem noch auf Moshe Safdies »Wohnkomplex 67« (»Habitat '67«) in Montreal⁸⁹⁸ und auf Niemeyers »Edificio Copan«

⁸⁹⁷ Ebd., S. 108.

⁸⁹⁸ Ebd., S. 107–108.

(1952–1961) in São Paulo zu sprechen.⁸⁹⁹ Unter den westdeutschen Beispielen waren die Wohnhügel für Stuttgart-Neugereut (1963) von Roland Frey und Hermann Schröder oder die für Stuttgart-Asemwald projektierte »Großwohneinheit Hannibal« von Otto Jäger und Werner Müller vertreten.⁹⁰⁰ Umfangreiches Material trug Macetti insbesondere zum Bau von Großwohneinheiten in der Sowjetunion zusammen, wo man sich seit den frühen 1960er Jahren um eine Wiederbelebung der Großwohnhausideen der 1920er Jahre bemühte.⁹⁰¹ Die sowjetischen Tätigkeiten auf dem Gebiet der Großwohneinheit als Hülle und Katalysator sozialistischer Lebensweise wurde mit der Devise »Die Stadt der Zukunft wird heute gebaut« beschrieben.⁹⁰² In diesem Abschnitt behandelte er das »Wohnhaus der Neuen Lebensweise« in Moskau des Kollektivs Osterman,⁹⁰³ das Projekt eines Großwohnkomplexes am Kalininprospekt in Moskau⁹⁰⁴ oder detailliert den Wettbewerb für einen »Wohnkomplex der Zukunft«, der ein neues Stadtviertel im Moskauer Südwesten erschließen sollte.⁹⁰⁵

Am Ende des Buches findet sich ein Kapitel über »Zukunftskonzeptionen« sozialistischen Wohnens. Da sich viele Architekten »über das Wohnen in der Zukunft Gedanken machen« und darin »Großwohneinheiten und sogar Riesenwohneinheiten Strukturelemente der Bebauung« seien, müssten diese als »mögliche Lösungen für die zukünftigen Städte und Wohngebiete [und] interessante räumliche Vorstellungen« respektiert werden.⁹⁰⁶ Offenbar fehlte dieser Aspekt der Zukunftskonzeption in der Architektur der DDR völlig. Macetti wies auf den utopisch-träumerischen Aspekt der Entwürfe hin, sie basierten »zumeist nicht auf der realen gesellschaftlichen Grundlage«. Aus den kapitalistischen Ländern brachte Macetti als Beispiele für ein solches beachtenswertes Zukunftsdenken Friedmans »Paris spatial« (1958 ff),⁹⁰⁷ Paul

899 Ebd., S. 113. Vgl. Alan Hess, Oscar Niemeyer. Buildings, New York 2009, S. 132–141.

900 Zu Neugereut siehe Macetti 1968, S. 139–140. Zur Wohneinheit »Hannibal« siehe Macetti 1968, S. 141–143. Zu den Wohnsiedlungen im Raum Stuttgart vgl. Karin Hopfner/Christina Simon-Philipp/Claus Wolf (Hgg.), größer, höher, dichter. Wohnen in Siedlungen der 1960er und 1970er Jahre in der Region Stuttgart, Stuttgart – Zürich 2012. Dort auch der Hinweis, dass der sarkastische Name »Hannibal« der zeitgenössischen Berichterstattung der Presse entstammt, was Macetti nicht kommentierte (Hopfner/Simon-Philipp, Langdokumentationen. 12 Siedlungen im Detail, in: Hopfner/Simon-Philipp/Wolf 2012, S. 134–239, hier S. 178). Vgl. zur Siedlung Stuttgart-Neugereut ebd., S. 208–217.

901 Vgl. Rùthers 2007, S. 248–259.

902 Macetti 1968, S. 153.

903 Ebd., S. 167–171.

904 Ebd., S. 173–178.

905 Ebd., S. 178–186. Vgl. die skeptische Haltung zu diesen Projekten aus westlicher Perspektive bei Vogt 1974, S. 48: »Vereinfacht möchte man sagen: Gradow [sowjetischer Architekt und Theoretiker, O.S.] selber verhält sich längst nicht mehr wie ein Klosteroberer, sondern wie ein Hotelier. Er offeriert seine bessere Wohnung nicht einem bereits gebesserten Menschen, sondern er offeriert sie, um ein besseres (bequemeres?) Leben anbieten zu können. [...] Die Utopie der Kommune, die in den zwanziger Jahren eindeutig auch eine moralische, eine ethische Utopie vom besseren Menschen war, erscheint fünfzig Jahre später gerade in ihrem ethischen Gehalt reduziert. Denn Gradow erhofft nicht mehr den besseren Menschen, er erwartet bloß noch die bessere Übereinstimmung in der Gruppe, die er durch den anspruchsvollen »Hoteltyp« sicherstellen will.«

906 Hier und im Folgenden Macetti 1968, S. 194.

907 Vgl. jüngst Yona Friedman/Manuel Orazi, Yona Friedman. The Dilution of Architecture, hg. v. Nader Seraj, Ausst.-Kat. Lausanne 2012, Zürich 2015, bes. S. 47–93. Zu urbanistischen utopischen Projekten in Frankreich in den 1960er Jahren vgl. Larry Busbea, Typologies. The Urban Utopia in France, 1960–1970, Cambridge, Mass.-London 2007.

Maymonts »Wohnhaus der Zukunft« (1961),⁹⁰⁸ Walter Jonas' »Trichterhaus« (1961 ff.),⁹⁰⁹ Rino Levis Entwurf einer Megastruktur für Brasilia, Yoshitaka Akuis und T. Nozawas »Projekt Neo-Mastaba« (1964), Elemér Zalotays »Streifenhaus« und Robert Gabriels Turmstadt »Europahaus« in der Eifel.⁹¹⁰ Aus der Sowjetunion führt Macetti die »hypothetischen Studien [...] über die künftige Entwicklung der menschlichen Siedlung«,⁹¹¹ an, etwa die von A. Gruntov, I. Leschava und G. Diumenton,⁹¹² die Studie zur künftigen Entwicklung der städtischen Bebauung des Kollektivs K. Ptschelnikov⁹¹³ oder die Konzeption struktureller Metamorphose von W. Loktev, welches die »Schaffung flexibler Strukturen mit der kybernetischen Modellierung der Stadt und des Siedlungsgebietes« verbinden würde.⁹¹⁴ Auch in dieser finalen Übersicht fehlen einheimische Projekte aus der DDR völlig.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass Flierl und Macetti maßgebliche Arbeit auf architekturtheoretischem Gebiet zur Erforschung der Großwohneinheit geleistet haben, während Kaiser auf dem praktisch-gestalterischen Gebiet seinen Beitrag lieferte. Wahrscheinlich brachten die Texte von Macetti und Flierl seit Anfang der 1960er Jahre, sicherlich aber Macettis Monografie von 1968 für Kaisers Reformvorschlag des sozialistischen Städtebaus wichtige Anregungen, konnte er doch darin einen zu erfüllenden Bedarf an sozialistischen Zukunftskonzeptionen ableiten, in die er mit seinem eigenen Projekt einer Großwohneinheit selbst vorstieß.

4.4.9 Die mediale Rezeption des Großhügelhaus-Projektes

Bereits bevor Kaiser bei Lehrgängen am WBI der HAB Weimar Fachleuten und Praktikern sein Großhügelhaus vorstellte, erschien in der Mai/Juni-Ausgabe 1969 der Zeitschrift *Kultur im Heim* ein Artikel über die »Sozialistische Stadt als Modellfall«. Zusätzlich wurde in der DA vom Januar 1968 der Text »Sozialistische Stadt als Modellfall. Ein Beitrag zur Erneuerung des Städtebaus« und in der Oktober-Ausgabe »Es geht um das Leitbild der künftigen Stadt, geht um das Ziel« veröffentlicht (Abb. 104 a–c).⁹¹⁵ Beide Aufsätze von Kaiser stellen Zusammenfassungen der bereits besprochenen Ausarbeitungen dar und beinhalten keine inhaltlichen oder gestalterischen Neuerungen. Der Artikel in *Kultur und Heim* basiert auf einem Gespräch mit Kaiser und nahm viele der zentralen Vortragsinhalte der WBI-Vorlesungen von 1969 bis 1971 vorweg, richtet sich aber an ein breiteres, öffentliches Publikum und nicht ausschließlich an professionelle ArchitektInnen und StädtebauerInnen (Abb. 105 a–c). Der Text ist somit gut

908 Vgl. Busbea 2007, S. 45–48.

909 Vgl. Stefan Howald, Walter Jonas 1910–1979. Künstler, Denker, Urbanist. Eine Biografie, Zürich 2011, bes. S. 192–225.

910 Vgl. Macetti 1968, S. 194–201.

911 Ebd., S. 201.

912 Ebd., S. 201–202.

913 Ebd., S. 202–205.

914 Ebd., S. 206.

915 Vgl. Kaiser 1968, S. 48: »Unter dem nebenstehenden Titel hat die hier aufgeführte Arbeitsgemeinschaft ein umfangreiches Material ausgearbeitet. Nachstehend bringen wir zur Vorinformation Auszüge aus dem Teil der Arbeit, den Dipl.-Ing. Josef Kaiser verfaßt hat. In einem der nächsten Hefte ist beabsichtigt, ausführlich über diese Arbeit zu berichten. (red.)«

geeignet, über die breite Repräsentation und Rezeption der sozialistischen Wohnutopie in der Großwohneinheit Auskunft zu geben und wird deswegen hier ausführlicher behandelt.

Bei der von 1957 bis 1989 erschienenen Zeitschrift Kultur im Heim handelte es sich um ein Magazin, das Neuheiten der DDR-Möbelindustrie mit Ratschlägen zu Einrichtungsfragen

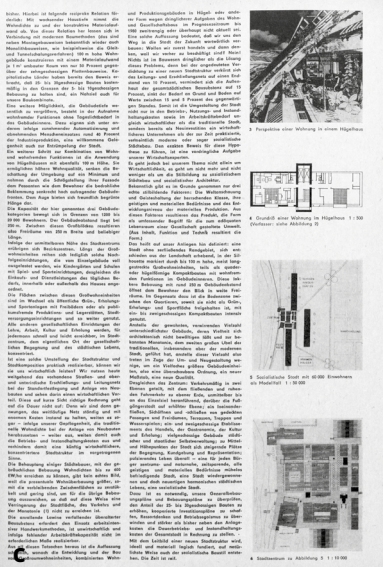
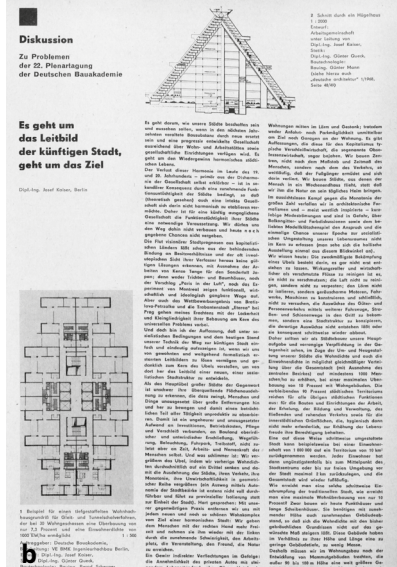
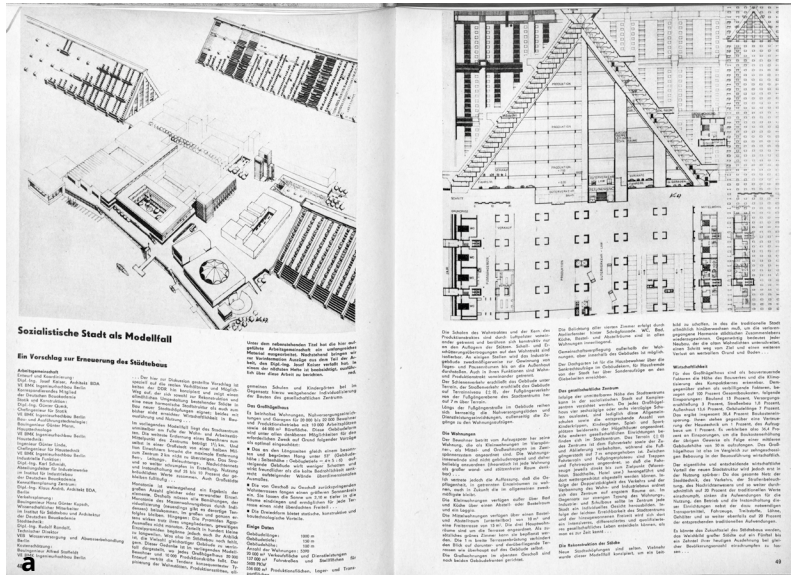


Abbildung 104. Josef Kaiser, »Sozialistische Stadt als Modellfall, aus: Deutsche Architektur, 1968; **b** und **c**: Josef Kaiser, »Es geht um das Leitbild der künftigen Stadt, geht um das Ziel«, aus: Deutsche Architektur, 1968.



Abbildung 105. Josef Kaiser, »In der Stadt der Zukunft«. Cover (a), Editorial (b) und Artikel zum Großhügelhaus (c), aus: *Kultur im Heim*, 1969.

kombinierte und ihre LeserInnen anregen wollte, sich geschmackvoll einzurichten.⁹¹⁶ Im Editorial der Mai/Juni-Ausgabe von 1969 wurden zunächst der allgemeine Kontext der Planungen und die Ziele von Kaisers Großhügelhausprojekts beschrieben. Da »Architekten«, so die Herausgeber, »zu allen Zeiten progressiv und universal in ihrem Denken gewesen« seien, würden »ihre Ideen [...] den augenblicklichen Bedürfnissen stets [vorausseilen], immer bestrebt, den gesellschaftlichen Verhältnissen die ihnen gemäßen Lebensformen geben zu helfen«.⁹¹⁷ Auf dem »riesigen Bauplatz« der DDR gäbe es eine Vielzahl von Architekten und Bauschaffenden, die sich mit dem »Nachdenken über seine [des Architekten, O.S.] gesellschaftliche Aufgabe« auseinandersetzen und dabei Fragen wie: »Leben wir naturgemäß? Ist der Fortbestand der Menschheit unter den heutigen Lebensbedingungen gesichert?« reflektierten. Eine der Hauptfragen sei jedoch die nach der zukünftigen Wohn- und Lebensweise in der sozialistischen Gesellschaft: »Wie muß die Stadt für die sozialistische Gesellschaftsform aussehen?« Trotz aller utopischen Entwürfe sei Kaiser kein »Träumer in eine ungewisse Zukunft«. Die Redaktion ging davon aus, dass sicherlich »ein Teil der Ideen von Josef Kaiser in den nächsten

916 Vgl. »Das Magazin Kultur im Heim«, in: The Wende Museum of the Cold War, Collection, <http://www.wendemuseum.org/collections/das-magazin-kultur-im-heim> (abgerufen am 21.2.2018).

917 Hier und im Folgenden Redaktion 1969, o. S.

20 Jahren angewendet werden«. Deswegen wolle man die LeserInnen mit Kaisers Ideen zum Großhügelhaus bekannt machen. Bevor man sich aber auf den »gedanklichen Spaziergang in die Zeit um die Jahrtausendwende« begab, startete der Artikel mit der Analyse des »Menschen und Zeit (auch Arbeitszeit) unproduktiv beanspruchende Übel«, nämlich die bereits mehrfach diagnostizierten »übergroßen Entfernungen in der großen Stadt«. ⁹¹⁸ Als Gegenantwort auf die »Trostlosigkeit des Hinterhof-Milieus« sei die Gartenstadt-Bewegung aufgekommen. Diese habe versucht, den Mietskasernen des späten 19. Jahrhundert »in verschiedenen Spielarten« – von der »Einfamilienhaus-Schlafsiedlung« bis zum »inner- und vorstädtischen sozialistischen Wohnkomplex« – zu begegnen, die »bis auf den heutigen Tag praktiziert und variiert« würden. Man strebe damit eine »Auflockerung der Bebauungs- und Wohndichte« an. Durch den demografischen Wandel und die gleichzeitig in der Bevölkerung vorherrschende Tendenz zu einem »Nein« zur Stadt«, welches die Gartenstadtbewegung widerspiegele, sei es zu einer riesenhaften Ausdehnung der Städte gekommen, was wiederum die Verkehrs- und Transportlage beeinträchtigte. Dieser Richtung müsse aber ein klares »Ja« zur Stadt« entgegengestellt werden.

Im nächsten Abschnitt des Artikels wurde gefragt, wie denn eine Stadt der Zukunft beschaffen sein müsse, »um darin ohne Hektik und Lärm als Mensch und als Mitglied der Gesellschaft ein harmonisch erfülltes Leben leben zu können«. Die Antwort war die »Stadt des entwickelten Sozialismus«, in der Arbeit und Freizeitmöglichkeiten, »kurz, womöglich fußläufig« von der Wohnung aus erreichbar sein müssten. Dieses »räumliche Zusammenrücken aller Lebensbereiche« sei nur auf dem Wege der »Kommunikation durch Konzentration« und nicht etwa mit den alten stadtplanerischen Mitteln der Gartenstadt zu erreichen. Welche Form aber sollte die sozialistische Stadt der Zukunft – geprägt von hoher Wohndichte, kurzen Wegen und hohem urbanen Komfort bei großem Freizeitwert – haben? Für Kaiser stand fest, dass man zur Herbeiführung einer solchen idealen Lösung die »Phantasie von den gewohnten Denkbildern freimachen [und] mit unvoreingenommenen Mut an das Problem herangehen« müsse.

Das Zentrum des visionären Entwurfs sollte »alle jenen Einrichtungen von gesamtöffentlichem Interesse und allgemeiner Zugänglichkeit« versammeln, während die Wohnbebauung herum und die Verwaltungsbauten im (historischen) Stadtzentrum verbleiben sollten. Die Komprimierung des Stadtzentrums auf einige wenige 100 Meter und die Verlegung der Verkehrszonen auf die unteren Bereiche führe zu einer Steigerung der Erlebnisqualitäten und zur Durchmischung unterschiedlicher Funktions- und Nutzungsbereiche zum Wohle der BewohnerInnen: »[...] auf seinen teils repräsentativen, teils intimen Plätzen, überdeckten Hallen und Boulevards, Treppen, Wintergärten, Wasserspielen [...] seinen Läden, Warenhäusern, kleinen und großen Cafés und Gaststätten, Tanzstätten, Eis-, Rollschuh- und Kegelbahnen und Sporthallen [...] sowie Berufs- und Laientheatern, Clubs, Museen, Tages- und Abendkursen«. ⁹¹⁹ Kaiser entwarf das Bild eines Stadtteils, in welchem alle »Einrichtungen des Handels und Wandels sowie der körperlichen und geistigen Betätigung und Kultur« an einem Ort zentral zusammengeführt sind und damit die bisherige Verschwendung von Zeit und Energie been-

918 Hier und im Folgenden Josef Kaiser, In der Stadt der Zukunft, in: ebd., S. 3–7 u. S. 23, S. 3.

919 Ebd., S. 4–5.

det ist.⁹²⁰ Die architektonische Gestaltung des Inneren und Äußeren folgte der neuartigen Anordnung der einzelnen Funktionsbereiche innerhalb des Komplexes. Dort sei »alles weniger von außen, als gewohnte Fassadenreihung« konzipiert, sondern vielmehr »von innen als eine abwechslungs- und erlebnisreiche Raumfolge«, als ein »verzweigtes, zum Teil gestaffeltes Gefüge.« Damit war ein wichtiger Hinweis gegeben, dass Kaiser seine neue sozialistische Stadt als eine Megastruktur anlegen wollte, erfüllte diese doch nahezu exemplarisch alle klassischen Eigenschaften dieser Architekturform, wie sie von Kaisers Zeitgenossen Banham und Wilcoxon beschrieben worden ist.⁹²¹ Weniger der Wechsel von Fassadentafeln an einer Straßenachse sei angestrebt, sondern eine Verbindung von Räumen in Höhe, Tiefe und Breite des Areals, verbunden mit Treppen und Rampen.

Nach der Analyse von Form und Struktur seines Projektes ging Kaiser zur Beschreibung des »Lebens in einem Hügelhaus« über.⁹²² Die beiden Schrägseiten des Dreiecks seien Wohnungen vorbehalten, in den unteren Etagen befänden sich die Dienstleistungs- und Erschließungszonen, ebenso die Verkehrsinfrastruktur. Ebenerdig seien Fahrstraßen und in sieben Metern Höhe Fußgängerwege angeordnet, die »beiderseits längs durch das ganze Gebäudeinnere« führten. Da nur zwei Wohnungen pro Etage vorhanden seien, gäbe es auch keine Flure und die Aufzüge würden direkt neben den Wohnungstüren öffnen. Jede Wohnung verfüge über eine »zimmergroße, halb überdeckte Freiterrasse«, um welche die Räume angeordnet seien. Dies bringe den Vorteil mit sich, dass man »wie in einem atriumähnlichen Bungalow [oder] so privat wie in einem Einfamilienhaus« wohne, denn man könne »zwar die Umgebung, nicht aber das eigene Haus von seiner Wohnung aus sehen«. Da die Terrassen von außen nicht einsehbar seien, sei die Privatsphäre der einzelnen Wohnungen geschützt. Das Bedürfnis nach Individualität und Privatheit, welches Kaiser den Bewohnern seines Hügelhochhauses zugestehen wollte, versuchte er mit seinem Streben nach Verdichtung, Zentralisierung und Monumentalisierung in Einklang zu bringen. Die Wände der Wohnung zur Terrasse sollten komplett verglast werden, da dies die Kontinuität von Innen- und Außenraum bei Abtrennbarkeit der Bereiche gewährleiste. Im Winter könne man die Terrasse zu einem Wintergarten umfunktionieren, im Sommer sei sie ein Ersatz für das Wochenendhaus im Grünen. Die Wohnung müsse man sich taghell vorstellen, als einen einzigen großen, lichtdurchfluteten Raum. Überhaupt spielte die Belichtung in Kaisers Vorstellung seines Zukunftsprojektes eine große Rolle: »Durch die Belichtung jeder Wohnung aus drei Himmelsrichtungen sowie durch das geschossweise Zurückweichen der Fassade [kann ein] bedeutend größerer Sonnenkreis eingefangen« werden. Aufgrund seiner pyramidenartigen Form habe das Gebäude nur einen geringeren Schattenwurf auf seine Umgebung.⁹²³ Der Wohnraum ist »beliebig ein- und unterteilbar«, mit Ausnahme der Küchenzeile und des Bades. Flexibel war jedoch nicht nur die Grundrisseinteilung und Möblierung im Hügelhochhaus gedacht, sondern auch die Verteilung der unterschiedlichen Wohnungsformen, »von der Einraum- bis zur Großfamilien- und Dreigenerationenwohnung«.

920 Hier und im Folgenden ebd., S. 5.

921 Vgl. Banham 1977, S. 8.

922 Hier und im Folgenden Kaiser, In der Stadt der Zukunft, 1969, S. 6.

923 Hier und im Folgenden ebd., S. 23.

Neben der günstigen Belichtung und dem flexiblen Grundriss – beides zentrale Forderungen der modernen Architektur seit dem frühen 20. Jahrhundert – hob Kaiser die freundliche Erscheinung der Riesenstruktur im Inneren wie Äußeren hervor. Trotz der monumentalen Ausmaße sei der »Passant frei von jener Bedrohlichkeit, die bei senkrecht hoch aufragenden Fassaden leicht empfunden wird«. Diese euphorische Beschreibung kulminierte in der Schilderung des Gesamteindrucks, in der mit suggestiven Bildern die Vorzüge der Architektur unterstrichen wird: »Ein freundlicher Hügel mit hängenden Gärten, aufgelockert und akzentuiert durch eingestreute Gemeinschaftseinrichtungen, wie Gymnastikräume, Spielzimmer oder eine Snackbar jeweils in den Geschossen [...]. Auf dem Dach befinden sich windgeschützte Promenaden und Spielplätze. Sogar Landeplätze sind dort möglich.« In der Umgebung der Hügelhochhäuser schwebte Kaiser die Anordnung von im Grünen verstreuten Flachbauten mit Dachterrassen vor, die jeweils solche Funktionseinheiten aufnehmen sollten, welche in den Großwohneinheiten nicht untergebracht werden können, wie z.B. Krankenhäuser, Kindertagesstätten, Schulen und Verwaltungseinrichtungen, sowie diejenigen Gewerbe, die dringend auf Tageslicht angewiesen sind und deswegen nicht im Gebäudekern des Hügelhochhauses funktionieren würden. Damit entsprach er den stadtplanerischen Ideen, die in den Neubausiedlungen in der DDR und ihren Wohnkomplexzentren bereits seit den späten 1950er Jahren realisiert worden waren.

Abschließend ging Kaiser auf die beiden Faktoren der Realisierbarkeit und der Wirtschaftlichkeit seiner neuen städtebaulichen Struktur ein. Ihm schwebten aus ökonomischen und sozialen Gründen eine sukzessive Transformation vor: Kaiser wollte nicht wie Hausmann im Paris des 19. Jahrhunderts eine radikale Änderung des Stadtbildes erreichen, sondern die Umstrukturierung der Stadt auf gleicher Fläche. Er fordert eine »Überarbeitung städtischer Nutzungs-, Bbauungs- und Kompositionspläne«, das Einstellen des »Bauens in den Außenbezirken«, aber auch die ehrfurchtsvolle Berücksichtigung »historisch wertvoller Substanz« in der alten Stadt. Die Großwohneinheiten seien auf bereits erschlossenen Flächen in der Nähe der Stadtzentren zu errichten: »Nach deren Fertigstellung [können] ein ungleich größeres abbruchreifes Gebiet in unmittelbarer Zentrumsnähe abgerissen und für den Bau mehrerer Großwohneinheiten oder (und) anderer Einrichtungen zur Verfügung gestellt werden.« Da seine Idee »weniger Platz beanspruche« als die existierende Bausubstanz, sei »die Neustruktur [der Stadt, O.S.] prinzipiell kein allzu schwieriges Problem.« Die neue Stadt führe jedoch nicht nur zu einer Verbesserung der Lebensverhältnisse ihrer BewohnerInnen. Kaiser behauptete, dass sie auch in doppelter Hinsicht wirtschaftlich vernünftiger sei und die materielle wie geistige »Entwicklung der Gesellschaft« befördere. In der »Anlage als auch in der Nutzung und Instandhaltung« wäre die neue Stadt billiger, es gäbe »Einsparungen an Zeit- und Menscheneinsatz« sowie einen aufrechenbaren »Gewinn an körperlichem und geistigem Leistungsvermögen«. Kaiser endete mit einer optimistischen Prognose, welche im Falle einer Verwirklichung seiner Ideen auch einen gesellschaftlich-ideologischen Fortschritt implizierte: »Die neue Umwelt und die neue Gesellschaft werden einander Ebenbild sein.« Er drückte damit seine Hoffnung aus, dass sein Reformvorschlag eines für die DDR neuen städtebaulichen Ansatzes in Zukunft gewürdigt und umgesetzt werden würde, wenn sich auch auf kurz oder lang die ökonomischen und damit gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ändern würden.

4.4.10 Dieter Urbachs Architekturbilder der Megastruktur: »Wunschraum und Wunschzeit« sozialistischer Wohnträume

In diesem Kapitel stehen die bereits mehrfach angesprochenen Architekturdarstellungen von Urbach im Mittelpunkt, die sich – neben dem erst 2015 in der Berlinischen Galerie wiederentdeckten größeren Konvolut – im Dresdner Nachlass von Kaiser erhalten haben. Sie entstanden 1971 und bieten eine völlig neue Visualisierung von Kaisers Vorhaben, welches sich bis dahin vor allem im Medium der Architekturzeichnung dem Betrachter präsentierte. Es ist davon auszugehen, dass Urbach diese Ansichten im Auftrag Kaisers angefertigt hat und dabei auf bereits existierende Pläne, Zeichnungen und Modelle zurückgriff.

Zu Urbach gibt es bislang keinerlei Fachpublikationen, da erst vor kurzem im Zuge der Ausstellung »Radikal Modern« in der Berlinischen Galerie (2015) sein Œuvre der Öffentlichkeit und Fachwelt präsentiert wurde. Urbach kann jedoch bereits jetzt als bedeutender Renderer von Architekturbildern in der DDR bezeichnet werden.⁹²⁴ Urbach und Kaiser kooperierten seit Mitte der 1960er Jahre, was sich beispielsweise anhand einer ebenfalls als Fotomontage ausgeführten Arbeit von Urbach aus dem Jahr 1965 belegen lässt (Abb. 106). Sie zeigt das gesellschaftliche Zentrum der Berliner Karl-Marx-Allee mit den Gebäuden von Kaiser unter einem dramatischen Himmel. Der Blick geht von der Schillingstraße auf das Hotel »Berolina« im Hintergrund, vorne rechts ist das Café »Moskau« angeschnitten wiedergegeben und im rechten Bildmittelgrund das Kino »International«. Markant gibt Urbach an zentraler Stelle im Bildvordergrund eine junge Frau mit einem Kinderwagen wieder; die moderne Architektur und die selbstbewusste, junge sozialistische Gesellschaft der 1960er Jahre werden hier als sich gegenseitig bedingend und spiegelnd gezeigt. Diesen Referenzrahmen von modernem Städtebau und Jugendlichkeit sollte Urbach wenige Jahre später auch bei den Architekturcollagen zum Großhügelhaus beibehalten.

Intensiver als die zeichnerischen Entwürfe des Architekten Kaiser seit 1966 vermitteln die Collagen des Grafikers Urbach jenes utopische Potential der neuen Wohnformen des Sozialismus und der ungewöhnlichen Gebäude. Beide Zukunftsentwürfe werden in den theoretischen Erläuterungen Kaisers erklärt, aber erst durch die Kreativität Urbachs tritt die narrative Dimension zur Vermittlung des Lebens in der Zukunft deutlicher zum Vorschein. Die Collagen Urbachs waren, wie Ursula Müller äußerte, »unmittelbar nach ihrer Entstehung [...] führenden Vertretern der damaligen SED-Regierung in der Hoffnung präsentiert, die Einwilligung für die Planungsausführung zu erhalten.«⁹²⁵ Wie sie weiter vermutet, wurden sie »aufgrund ihrer leichten Lesbarkeit und ihrer Aufbruch vermittelnden Motivik [...] im Anschluss zudem medial verwertet: Reproduktionen wurden in Bauausstellungen gezeigt und in der Tages- und Fachpresse publiziert«. Urbachs Collagen seien »idealisierte Stadtansichten«, sie zeigten die

924 Vgl. Wolfgang Voigt, »Portrait Painter of Buildings«. Konjunkturen des Architekturzeichnens und des professionellen »Renderings von 1800 bis heute, in: Helge Bofinger / Wolfgang Voigt (Hgg.), Helmut Jacoby. Meister der Architekturzeichnung, Ausst.-Kat. Frankfurt am Main, Tübingen-Berlin 2001, S. 15–21.

925 Ursula Müller, Kunst auf Lager. Restaurierte Bildcollagen zu DDR-Architekturprojekten der 1970er Jahre, (<http://www.berlinischegalerie.de/museum-berlin/hinter-den-kulissen/kunst-auf-lager/>, zuletzt abgerufen am 30.12.15).



Abbildung 106. Dieter Urbach, Ecke Karl-Marx-Allee / Ecke Schillingstraße, Berlin, Fotomontage, 1. Preis beim Wettbewerb »Baufoto 1965«, aus: *Deutsche Architektur*, 1966.

»Wunschvorstellungen und Planungsziele für Ost-Berlin besonders anschaulich und nachvollziehbar, [indem sie] beispielhaft das damalige Verständnis der DDR-Architekten von repräsentativer Bauweise« illustrierten. Dies trifft zweifellos auch auf die Hügelhochhausbilder Urbachs zu, auch wenn es auf ihnen weniger um Repräsentationsgesten als vielmehr um das Einfangen der Aura architektonischer Versprechungen auf ein besseres Leben und von Zukunftshoffnungen ging.

Man kann aufgrund der Technik und der Sujets Urbachs Architekturbilder mit denjenigen von Helmut Jacoby vergleichen. Beide arbeiteten zunächst als ausgebildete Architekten, verlegten sich jedoch später darauf für andere Architekten zu zeichnen, deren Entwürfen für den jeweiligen Bauherrn sie visuelle und ästhetische Signifikanz verleihen sollten. Dabei bedienten sich Urbach und Jacoby bei Motiven und Strategien der Werbebranche, um die Attraktivität ihres »Produktes« zu steigern. Insbesondere die jungen Menschen in betont lässigen Posen, am Pool oder auf der Terrasse liegend, stehen sinnbildlich für eine sich zukünftig entfaltende Lebensfreude in der sozialistischen Großwohneinheit bei Urbach ebenso wie für diejenige in westlichen Konsumgesellschaften bei Jacoby (Abb. 107–108).

Nur angedeutet werden kann hier die Verwandtschaft von Urbachs Motivik und Bildkomposition mit den Collagen von Kohtz aus dem erwähnten Buch *Die neue Stadt*. Kaiser hatte 1938 bei Kohtz in Berlin gearbeitet und somit dessen Beitrag zur Erneuerung des (Berliner) Städtebaus vor dem II. Weltkrieg aus erster Hand kennengelernt. Damit dürften Kaiser die eindrucksvollen Collagen von Kohtz bei den Überlegungen für die Visualisierung des Groß-

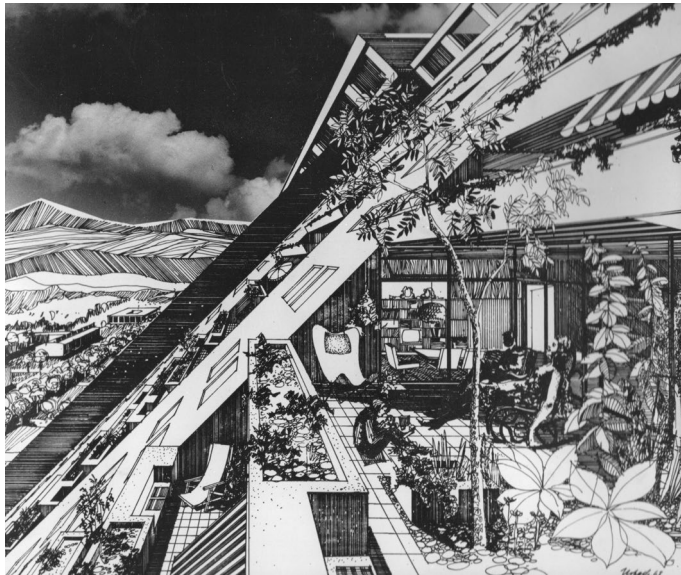


Abbildung 107. Dieter Urbach, »Ansicht des Großhügelhauses«, 1968.

hügelhausprojekts vor Augen gestanden haben. Die Analogien gehen vom Motiv (Hochhaus), über die städtebauliche Einbindung (Grünfläche in der Stadt), die Komposition (Gebäude im Bildhintergrund, vorne Figuren), das Thema (gewonnene Lebensqualität, zum Beispiel durch Wasserflächen in unmittelbarer Hausnähe und durch die Fußläufigkeit des Areals), die dargestellte Jahreszeit (Sommer) und das Personal (vor allem Frauen und Kinder) bis zu gattungstechnischen Aspekten (Collage mit Kombinationen aus grafischen und fotografischen Elementen) und dem utopischen Gehalt, welche diese Bilder einer durchgrünten, durchlüfteten und durchlichteten Architektur ausstrahlen. Die Bilder von Kohtz und Urbach zeigen in erster Linie die Vision des Architekten von einem besseren, gesünderen und glücklicheren Leben in der Zukunft, die sich von der Vergangenheit und Gegenwart des Wohnens abhebt (Abb. 109 a–b). Sogar Kohtz' Beschreibungen seiner Architekturvision eines Wohnhochhauses im Zentrum Berlins mit Grünflächen können als Bildunterschriften für die Collagen von Urbach mit dem Pool übernommen werden, so groß sind die Übereinstimmungen. So schreibt Kohtz 1935 in *Die neue Stadt*: »Planschbecken auf den Freiflächen eines Hochhauses. Im Zentrum der Stadt, dicht bei ihrer Wohnung, können sich die Kinder unter Aufsicht in Wasser, Licht und Sonne tummeln.«⁹²⁶

Es stellt sich die Frage, wie die Collagen in der angezeigten Chronologie von Kaisers Projekt eingeordnet werden können. Nachweislich endete der offizielle Auftrag für Kaiser Ende 1968/Anfang 1969, die Collagen von Urbach entstanden aber erst 1971. War man also zwei Jahre nach dem Misserfolg Kaisers in der DDR-Baubürokratie an anderer Stelle – beispielsweise im Politbüro nach dem Machtwechsel von Ulbricht zu Honecker – noch einmal auf Kaisers Idee aufmerksam geworden und verlangte nun eine ansprechende Visualisierung des neu-

⁹²⁶ Schäche/Jacob/Pessier 2014, S. 191.

artigen Wohnkonzeptes? Möglich scheint auch, dass Kaiser bei Urbach die Collagen auf Vorrat bestellte, damit er, im Falle eines Falles, auf eine Änderung in der Stimmungslage gegenüber seinem Reformvorschlag sofort reagieren konnte. Oder waren Urbachs aufwendige Collagen, so eine dritte denkbare Möglichkeit, als Ergänzung zu den bereits vorliegenden grafischen Ansichten zu Kaisers WBI-Prognose von 1970 entstanden?

Erste Hinweise zu einer Antwort liefert eine Collage Urbachs, die Kaisers Text in *Kultur im Heim* von 1969 illustriert. Sie entstand 1968 und zeigt den Blick auf eine der Terrassen und in Teile des Innenraums. Bis auf die Darstellung des Himmels und der Wolken sind die übrigen Elemente dieser Arbeit grafisch ausgeführt. Gezeigt wird eine seitliche Ansicht des »Zimmers im Grünen«. Sehr deutlich ist die Umrissform des Hügelhochhauses erkennbar, ebenso der charakteristische Dachabschluss, der auch in Kaisers Architekturmodell vorzufinden ist (Abb. 110). Urbach dürfte seine Ansicht aufgrund dieses Modells angefertigt haben. Auf der Terrasse sitzen, umrankt von üppigem Grün, eine Frau in entspannter Pose, ein Kind beim Spielen und eine nur schemenhaft angedeutete dritte Person, vermutlich der Familienvater. Auf den späteren Bildern wird sich Urbach dann ausschließlich auf Frauen und Kinder als Bildpersonal beschränken. Durch das Einfügen von menschlichen Figuren bekommt die Megastruktur von Kaiser für den Betrachter einen relativen Maßstab und gewinnt zudem an narrativen Qualitäten. Auch die ikonischen Architekturaufnahmen von Shulman bedienen

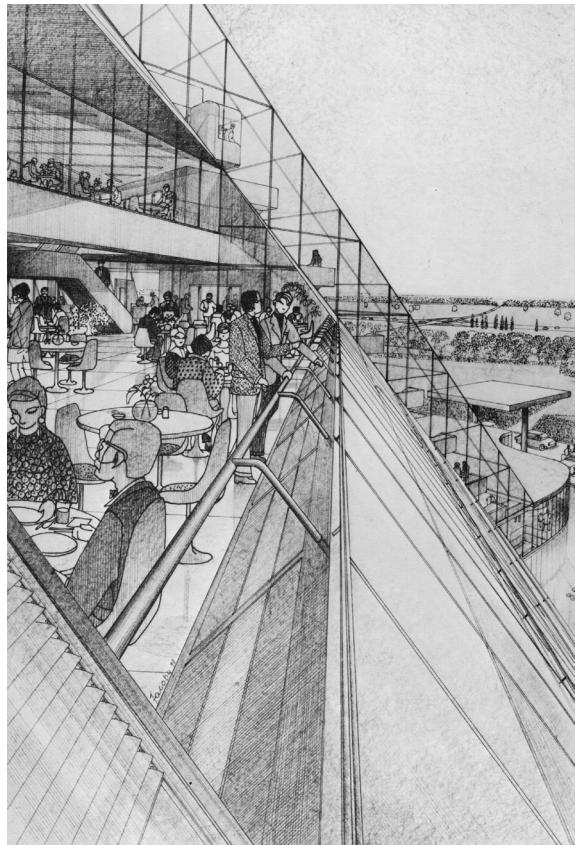


Abbildung 108. Helmut Jacoby, »County Hall«, Northampton, England, Wettbewerbsentwurf, 1960er Jahre.

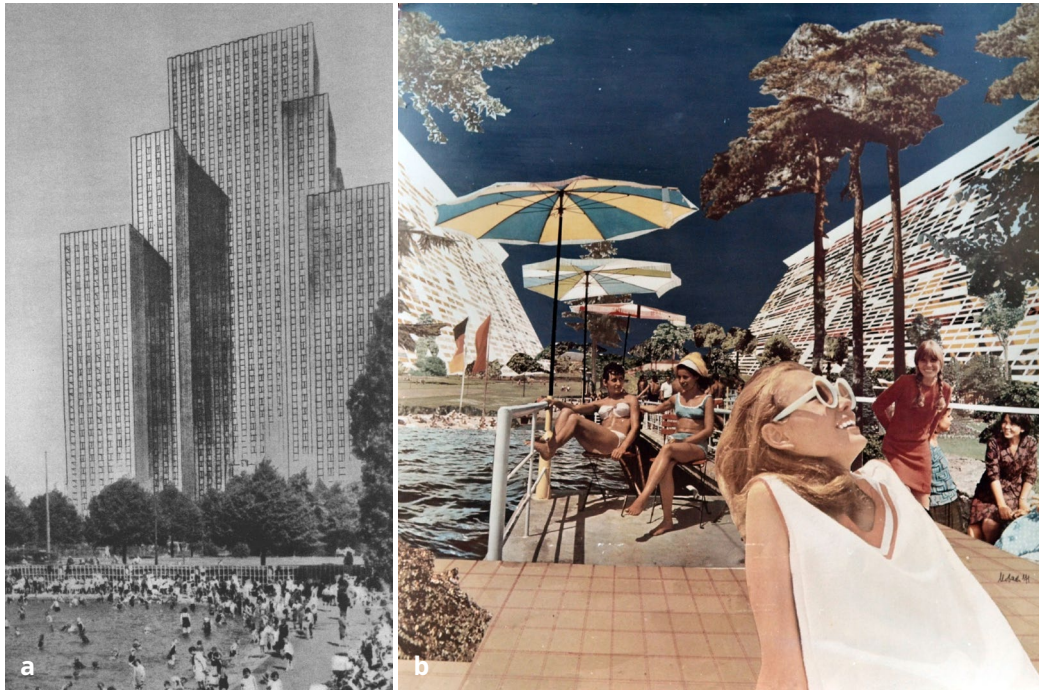


Abbildung 109. a: Otto Kohtz, Architekturcollage aus: *Die neue Stadt*, 1935; **b:** Dieter Urbach, Visualisierung von Josef Kaisers »Großhügelhaus«, 1971, farbige Collage.

sich dieser visuellen Strategie, um den Fotografien von Gebäuden Maßstäblichkeit, Realismus und Narration zu verleihen.⁹²⁷ Schon 1968 tritt das spätere Leitthema der Architekturbilder Urbachs – die Darstellung von Freizeit und Erholung, die durch das Großhügelhaus bedingt und ermöglicht wird – zutage. Mutter, Vater und Kind nehmen gleichberechtigt an der Freizeit durch physische und geistige Erholung und Spiel teil. Die Frau wird von Urbach nicht als Hausfrau gezeigt, welche dem arbeitenden Mann die Freizeitgestaltung ermöglicht und ihm Annehmlichkeiten bereitet, sondern sie wird wie der Mann beim Genuss der Freizeit gezeigt. Hier wird ein visionäres Ziel des Sozialismus verbildlicht, die Gleichberechtigung von Mann und Frau. Erkennbar ist auf der Grafik die großflächige Verglasung der Wohnung, durch die offene Tür im mittleren Bildmittelgrund geht der Blick ins Wohnungsinnere und zeigt die fließende Verbindung von Innen und Außen an, die einer der Grundzüge von Kaisers Wohnkonzept war. Die Modernität der ganzen Szene wird nicht nur durch das dargestellte Bild einer Kleinfamilie verdeutlicht, sondern unter anderem auch durch eine Version des »Butterfly Chair« von 1938. Auf einer weder signierten noch datierten Ansicht des Großhügelhauses aus dem Nachlass Kaisers, die aufgrund stilistischer und technischer Gemeinsamkeiten als Kopie eines Architekturbildes von Urbach gelten kann, ist ebenfalls die Erhöhung des Freizeitanteils für die Bewohner der neuen sozialistischen Stadt dargestellt. Hier wird dies versinnbildlicht

⁹²⁷ Vgl. Julius Shulman, *The Photography of Architecture and Design. Photographing Buildings, Interiors, and the Visual Arts*, New York-London 1977.

durch eine Frau mit Fahrrad, welche die parkähnliche Umgebung der Megastruktur, prominent im Bildhintergrund platziert, erkundet (Abb. 111).

Im Dresdner Bestand konnten neben den Grafiken drei großformatige farbige Collagen mit Ansichten der Hügelhochhäuser, der städtebaulichen Situation und der Freiraumgestaltung gefunden werden. Sie zeigen die charakteristische Umrissform des Hügelhochhauses mit seinen übereinander an den Längsseiten angeordneten Balkonen als »Zimmer im Freien«. Urbach betont darauf die Besonderheit des Wohngebietes als Fußgängerstadt ohne sichtbaren

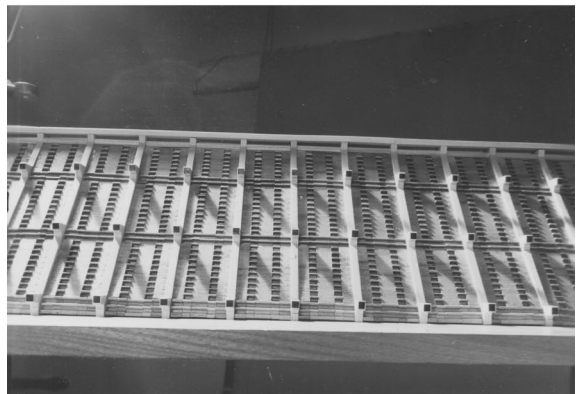
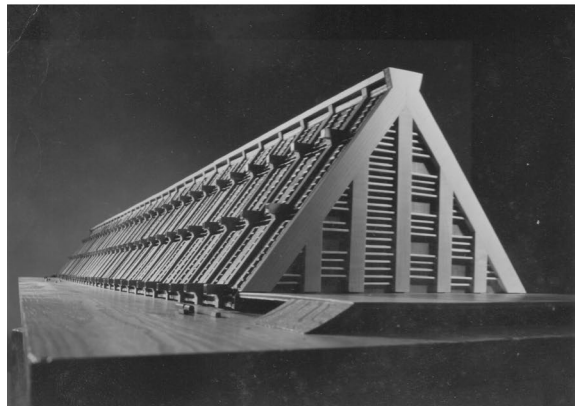
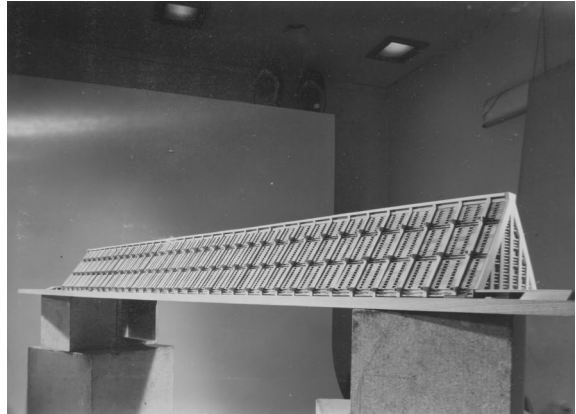


Abbildung 110. Josef Kaiser, Großhügelhaus, Modell, um 1968, Modellbauer, Standort und Fotograf unbekannt.

Autoverkehr, der unterirdisch verläuft und längs durch die Häuser auf eigenen Trassen geführt wird. Er gibt in einem Bild den Blick vom Wohnzimmer auf den Balkon, der von den älteren Bewohnern als Ruhezone und von den Kindern als Entdeckungsraum genutzt wird, ganz wie es Kaiser in seinen theoretischen Ausarbeitungen formuliert hatte. Grundsätzlich ist zu sagen, dass die Collagen den Planungsstatus von 1970 widerspiegeln. So zeigt die Luftperspektive zwei parallel zueinander gestellte Hügelhochhäuser, die in Kaisers Plänen seit 1967

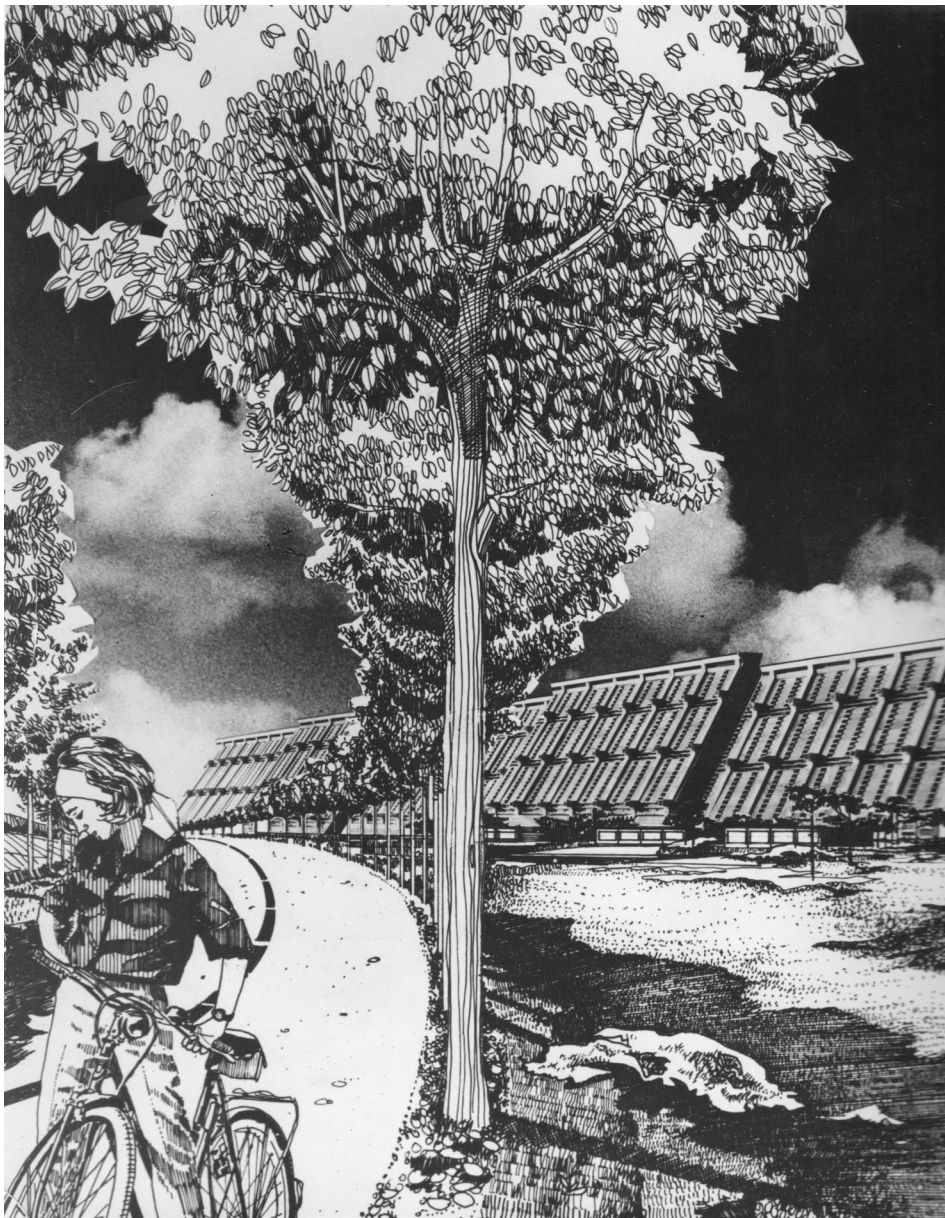


Abbildung 111. Dieter Urbach, Ansicht des Großhügelhauses mit Umgebung, Fotografie einer Collage, um 1969.

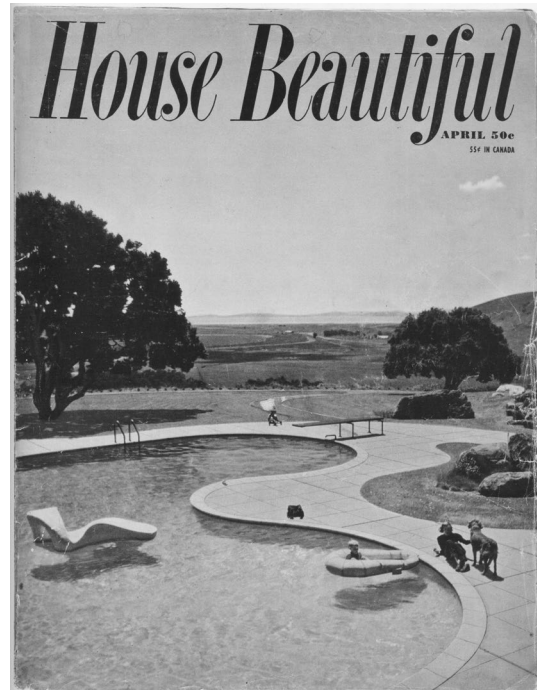


Abbildung 112. Thomas Dolliver Church, Donnell Ranch, Pool, Sonoma County, Kalifornien, 1948, hier auf dem Cover von *Home Beautiful*, April 1951.

jedoch immer aufgrund des Lichteinfalls voneinander versetzt platziert werden sollten, aber auf dem Schema aus der WBI-Prognose von 1970 in eine Reihe angeordnet waren.⁹²⁸ Auf der Collage von 1971 ist nicht zu erkennen, ob die neue Stadt, wie von Kaiser visioniert, an einem Flussufer in größerer Entfernung zu einer bestehenden Stadt hin angelegt ist. Auf Urbachs Ansicht erkennt man am Horizont eine sich anschließende größere Siedlungsstruktur. Die Fläche zwischen den beiden Häusern ist in Urbachs Bild als Grünfläche mit Sportplätzen, einem Schwimmbecken und Liegewiesen angelegt.⁹²⁹ Ein Solitärbau befindet sich im rechten Bildvordergrund. Weder dieses Gebäude noch die Wegeführung und Struktur der Grünanlagen lässt sich in den bisher bekannten Plänen Kaisers wiederfinden. Sie müssen also als Ideen Urbachs verstanden werden. Urbach beschränkte sich bei seinen Darstellungen auf die Möglichkeiten der Freizeitgestaltung, die ja Kaiser durch seinen Reformvorschlag in unmittelbarer Nähe zu Wohn- und Arbeitsort ansiedeln wollte.

Markant sind bei der Darstellung von Freizeit in den Collagen die sommerlich bekleideten, jüngeren Frauen, die höchstwahrscheinlich aus Printmedien wie Frauen- oder Modezeitschriften entstammen. Es ging Urbach darum, eine gewisse Stimmung im Bild auszudrücken, die an Sorgenfreiheit und Lebenslust erinnert. Die gleiche Stimmung fingen auch Shulmans Fotografien des modernen kalifornischen Nachkriegslebens ein (Abb. 112–113). Auch hatten die Men-

928 Vgl. Josef Kaiser, Städtebauliche Einbindung ..., S. 110: »Prinzipielle Funktionsmischung und -zuordnung in einem Stadtbezirk mit ~ 100000 Einwohnern und allen Einrichtungen der Arbeit, Versorgung, Bildung und Erholung.«

929 Vgl. die mediale Verbreitung der kalifornischen Nachkriegsmoderne, bei welcher der Pool in unmittelbarer Hausnähe sowohl soziales Distinktionsmerkmal als auch Zeichen für ein angenehmes Leben ist.



Abbildung 113. William F. Cody, Wexler & Harrison, Palm Springs Spa, Palm Springs, Kalifornien, 1960, Fotograf: Julius Shulman.

schen in diesen Architekturaufnahmen ähnliche Posen wie bei Urbachs Collagen für Kaiser. Und: Wie von Shulman vorgeschlagen, nutzte auch Urbach in seinen Bildern die menschlichen Figuren für kunstvolle Arrangements: »Note the careful placement of the human figures and how they create a quality of occupancy and scale.«⁹³⁰ Das utopische Versprechen der Einheit von Wohnen, Leben und Arbeiten, mit welchem Kaiser sein Großhügelhaus auflud, fand in Urbachs Darstellungen einer sommerlichen Jugendidylle voller lachender Menschen seinen visuellen Ausdruck. Damit erinnert es auch an jene »Traumwelten«, welche die Maler der Stalinzeit der Realität entgegengesetzten,⁹³¹ aber auch an Architekturbilder der Zwischenkriegsavantgarde, die wie Urbach in Collagenform Versatzstücke ›modernen Wohnens‹ zeigten und in denen es ebenfalls um die fließenden Verbindungen von Innen und Außen und um flexible Grundrissgestaltungen ging.

Zur visuellen Prägnanz von Urbachs Werken für Kaiser tragen vor allem auch die Technik der Collage und die aus der populären Bildwelt entnommenen Motive bei. Letzteres fügt sich im Bild zu dem, was Wolle als »Ikonen des Zeitgeistes« des DDR-Sozialismus der 1960er Jahre bezeichnet hat.⁹³² In besonderer Art und Weise verschränken sich in den Bildern architektonische Utopien, stadtplanerische Faszinationen und soziale Verheißungen, die Kaisers »Sozialistischer Stadt als Modellfall« entsprungen waren. Urbachs Collagen entsprechen daher dem von Doren in den 1920er Jahren ausgemachten utopischen Impetus in der Kunst, »menschliche Sehnsüchte nach einer besseren Welt auf eine räumlich oder zeitlich entfernte Bildwand zu projizieren«.⁹³³ Seine Bilder zeigen die »Überwindung des sinnlich bekannten Raums durch die willkürliche Bildprojektion eines Wunschtraums auf eine imaginäre geographische, als eben noch möglich erdachte Fläche«,⁹³⁴ die ja Kaiser mit seinem Reformversuch des sozialistischen Städtebaus angestrebt hatte. Gleichzeitig verweist

930 Shulman 1977, S. 40.

931 Vgl. Groys/Hollein 2003.

932 Wolle 2011, S. 156.

933 Doren 1927, S. 162–163.

934 Hier und im Folgenden ebd., S. 161.



Abbildung 114. Illustration aus Friedrich Eduard Bilz, *Der Zukunftsstaat. Staatseinrichtung im Jahre 2000*, Leipzig 1904.

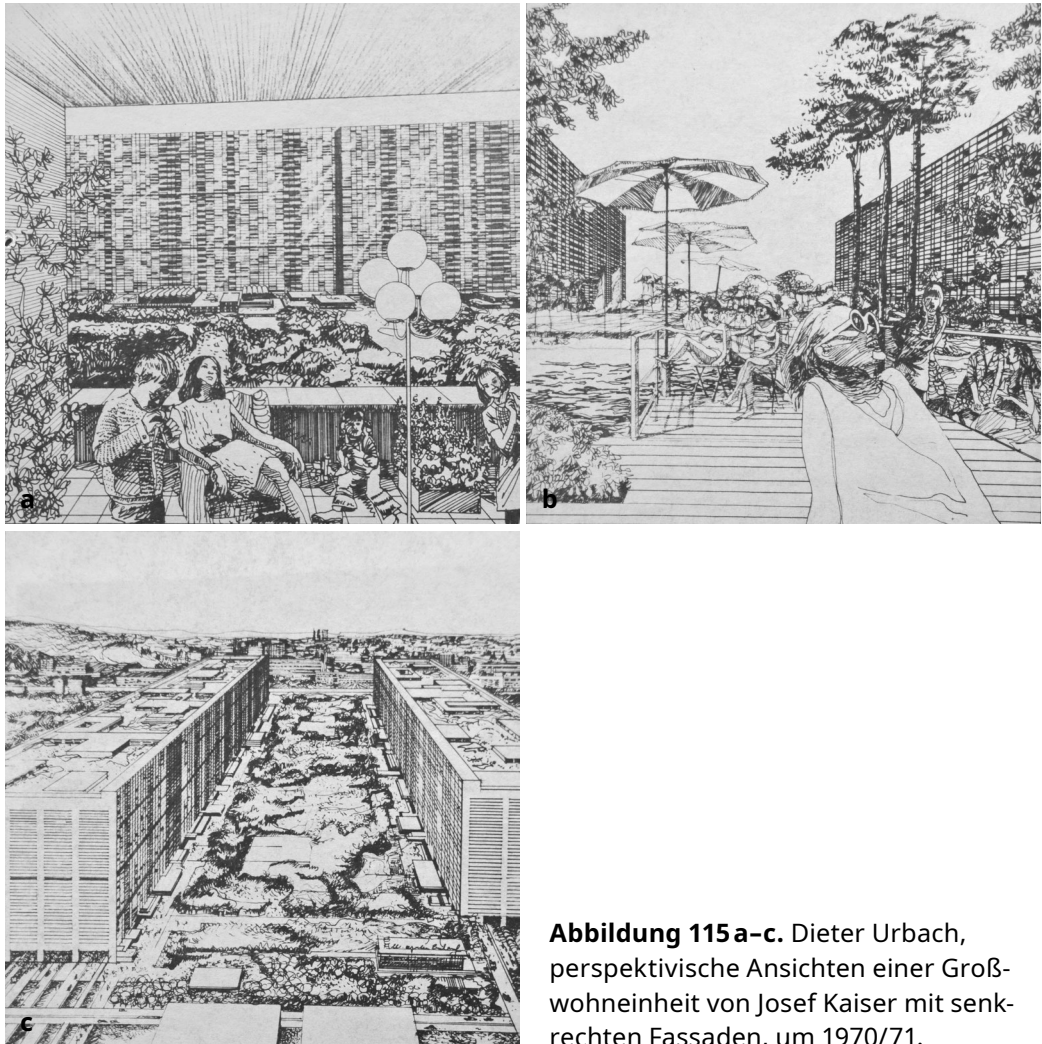


Abbildung 115 a-c. Dieter Urbach, perspektivische Ansichten einer Großwohneinheit von Josef Kaiser mit senkrechten Fassaden, um 1970/71.

das in den Bildern versammelte Personal Urbachs, also die jungen, glücklichen Menschen in einer sommerlichen Szenerie, auf die »Wunschzeit«, die, wie Doren es formulierte, als »ideale Verlängerung des zeitlich erkennbaren Geschehens im Sinne eines notwendigen Vorwärtsschreitens zu einem imaginären, irgendwo an den Grenzen der Zeit liegenden Wunschziel« verstanden werden kann. Urbach verzichtete auf eine visuelle Gegenüberstellung des »Alten«, also des gegenwärtigen, als mangelhaft empfundenen, zu überwindenden Zustands, mit dem »Neuen«, dem angestrebten Zustand, in dessen Richtung die Gegenwart verändert werden soll. Eine solches Konzept prägt zum Beispiel Friedrich Eduard Bilz' Illustration zu seinem lebensreformerischen Buch *Der Zukunftsstaat* von 1904 (Abb. 114). Hier sind in einer typologischen Dialektik »Das Volk im heutigen Staat« und das »Das Volk im Zukunftsstaat« gegenübergestellt. In der Bildmitte fungiert Bilz als Verbindung zwischen einer negativen Gegenwart und einer positiven Zukunftserwartung. Urbach hingegen kon-

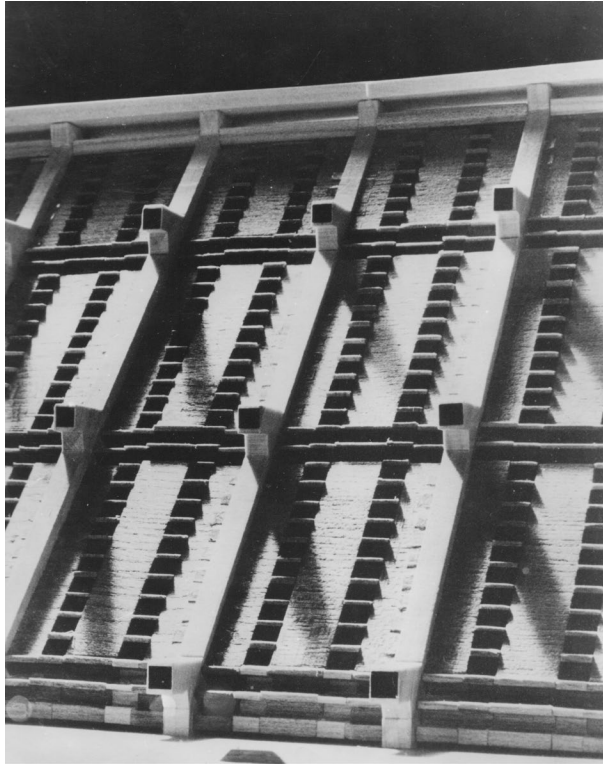


Abbildung 116. Modell von Josef Kaisers Großhügelhaus, Seitenansicht, Modellbauer, Fotograf und Verbleib unbekannt, um 1968.

zentrierte sich stattdessen ganz auf die Darstellung des »Neuen«, der sozialistischen Wohntopie im Großhügelhaus Kaisers und die positiven Folgen für die Menschen. Die Utopie wird im Bild zu einer Realität, die alternativlos und zwangsläufig erscheint (Abb. 115a–115c, Abb. 116, Abb. 117a–117b).

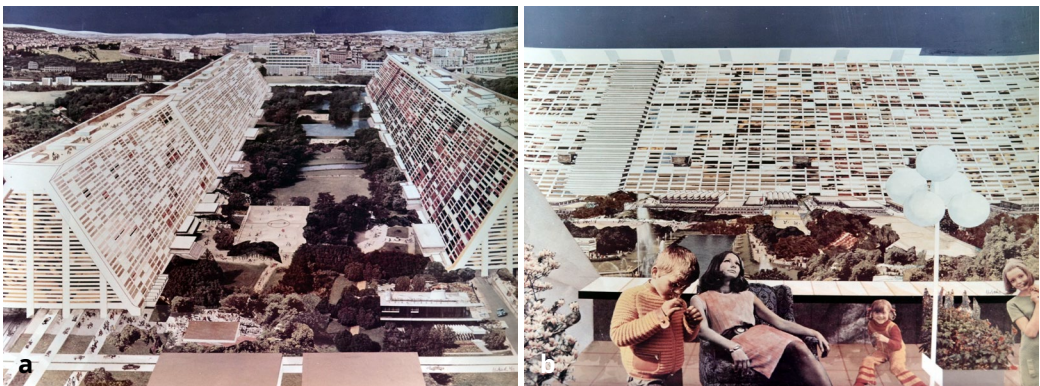


Abbildung 117 a–b. Josef Kaiser, »Großhügelhaus«, Collagen von Dieter Urbach, Farbfotografien der Collagen, 1971.

4.4.11 Zusammenfassung: Zur Bedeutung des Großhügelhaus-Projekts im »utopischen Jahrzehnt« der DDR

Kaiser, Flierl und Macetti übten Ende der 1960er Jahre auf theoretischer wie auf der Ebene des Entwurfs implizit Kritik an den tradierten Konzepten des Funktionalismus und der seit der Charta von Athen auch in sozialistischen Ländern dominierenden Funktionstrennung im Städtebau. Als Antwort schienen sozialistische Megastrukturen »geeignet, unterschiedlichste Funktionsbereiche in kompakter Anordnung wieder zu integrieren«.⁹³⁵ Ziel war es, einer »Monotonie der Bauten, [der] Isolation ihrer Bewohner und [der] Vereinsamung des Einzelnen« eine »neue Vision der Gesellschaft« entgegenzusetzen – Macetti, indem er einen historischen und aktuellen Überblick über den Typus der Großwohneinheit in Ost und West lieferte; Kaiser, indem er einen konkreten Entwurf zur »Erneuerung des sozialistischen Städtebaus« vorlegte (und sich selbst von seinem Programm eines aufgelockerten Städtebaus der späten 1950er und frühen 1960er Jahre distanzierte) und Flierl, indem er einer Offenheit der zukünftigen sozialistischen Architektur für verschiedenste Einflüsse auf theoretischer Ebene das Wort redete. Ähnlich wie westliche Architekten strebte Kaiser mit seinen neuartigen Wohnungsgrundrissen einen »Spielraum« für die Bewohner des Großhügelhauses an, die »mit Hilfe von versetzbaren Wandelementen die Wohnung und deren Umfeld individuell« gestalten sollten.

Bei allen Parallelen zur westlichen Kritik am funktionalen Städtebau und den typologischen und ästhetischen Gemeinsamkeiten unterscheiden sich die Rahmenbedingungen und Intentionen dieser Akteure in der DDR von ihren westlichen Counterparts: Alle drei leiteten ihre Reformvorschläge aus der Eigenlogik des sozialistischen Systems ab. Das heißt: Sie sahen ihre Projekte nicht, wie einige westliche ArchitektInnen, als Wege zur Überwindung einer vorhandenen Gesellschaftsordnung, sondern als Mittel zur Erneuerung von innen heraus. Aus den Dimensionen von Kaisers Großhügelhaus spricht ein weiterer gravierender Unterschied, nämlich die im Sozialismus vorhandene »freie« Verfügbarkeit über Grund und Boden, welche die Realisierung einer solchen monumentalen Anlage hätte ermöglichen können. Anders gelagert waren auch die Rezeptionsmöglichkeiten: Während zum Beispiel die japanischen Metabolisten oder die englische Archigram-Gruppe ihre Projekte in vielfältiger Form publizieren konnten und sich ein kontroverser, öffentlicher Fachdiskurs entwickeln konnte, ging Macettis Buch höchstwahrscheinlich eine strenge Zensur voraus, Kaisers Projekt blieb relativ unbekannt, sieht man einmal von den veröffentlichten Aufsätzen in Fachzeitschriften ab, und Flierls Ausarbeitung war als »graue Literatur« nur für den internen Gebrauch vorgesehen. Die Diskussion um das Großhügelhaus konnte deswegen keinen öffentlichen Diskurs anregen. Immerhin gelang es Macetti, sich in der Ausarbeitung im »Standpunkt der Gewerkschaften zu den perspektivischen und prognostischen wohnungspolitischen Aufgaben zur weiteren Entwicklung sozialistischer Wohnbedingungen« vom Februar 1969 weiter zu profilieren.⁹³⁶

⁹³⁵ Hier und im Folgenden Hiersig 1980, S. 123.

⁹³⁶ Vgl. BArch, DY 34/10771, Bundesvorstand des FDGB – Abteilung Sozialpolitik, Gewerkschaftliche Sozialpolitik, Arbeits- und Lebensbedingungen, Wohnungsbau und Verteilung des Wohnraums: Grundsätzlicher Standpunkt der Gewerkschaften zu den perspektivischen und prognostischen wohnungspolitischen

Obwohl auch Kaiser schon 1967 zur Bearbeitung eines Unterkapitels des »Thema 7 des Forschungsplanes des Bundesvorstandes des FDGB« vorgesehen war, fungierte Macetti als alleiniger Autor des Abschnitts.

Auf eine Differenz zwischen Kaiser auf der einen und Macetti sowie Flierl auf der anderen Seite sei schließlich noch hingewiesen: Während sich Flierl und Macetti als Theoretiker im Wesentlichen auf die Wiedergabe von Skizzen und Entwurfszeichnungen bzw. von Grundrissen zur Illustration ihrer Texte beschränkten, bildeten die aus der Zusammenarbeit von Urbach und Kaiser entstandenen Architekturcollagen eine eindrucksvolle künstlerische Version der gestalteten Umwelt der Zukunft. In der Verbindung von Bild und Text – von Collage und Konzept – werden Spuren vom utopischen Aufbruchspotential und den damit verbundenen Hoffnungen auf eine Reform der sozialistischen Gesellschaft evident.

Wie gezeigt, gab es mehrere Gründe und Faktoren, warum das Großhügelhaus nur ein Entwurf blieb und in Vergessenheit geriet. So stellte Kaiser im Oktober 1971, nachdem er sich fünf Jahre bei verschiedenen Stellen und mit verschiedenen Methoden erfolglos um eine Realisierung seines Konzeptes bemüht hatte, ernüchert fest:

Die vorliegende Arbeit hat den Charakter einer Anregung. Um sie zu vertiefen, wäre das Zusammenwirken eines Kollektivs von Spezialisten erforderlich. Immerhin könnte sie zur Erkenntnis beitragen, daß die sozialistische Stadt in der angestrebten Einheit von Funktion, Ökonomie und baukünstlerischer Gestalt nur zu verwirklichen ist in der Einzelentscheidung aus Kenntnis der Verflechtung, in der Gegenwartsentscheidung aus der Anschauung des Zieles; und daß ohne solche Ableitungen aus der Übereinkunft auf ein städtebauliches Leitbild unsere Entwicklungen sich nicht zu einem Ganzen verbinden.⁹³⁷

Aufgaben zur weiteren Entwicklung sozialistischer Wohnbedingungen. Thema 7 des Forschungsplanes des Bundesvorstandes des FDGB, Februar 1969, 173 Seiten, darin: Silvio Macetti, Standpunkt der Gewerkschaften zur Herausbildung sozialistischer Wohnverhältnisse und zur Entwicklung des Lebensraumes im entwickelten gesellschaftlichen System des Sozialismus, S. 41–90.

937 Josef-Kaiser-Archiv, Dresden, Josef Kaiser, Studie über die Grundrichtungen der langfristigen Prognose des Industriebaues bis zum Jahr 2000. Expertise: Städtebauliche Einbindung der Industriegebäude, mögliche neue Bauformen in der Industrie unter dem Aspekt der Funktionsintegration sowie gesellschaftlich-soziologischer Aspekte des Industriebaues, Bearbeitungsabschnitt 1971: Ermittlung optimaler Funktionszuordnungen und ihrer baulich-räumlichen Geometrien für ein – außer den Stadtzentrumsfunktionen – in seinen Lebens- und Tätigkeitsbereichen autarkes Stadtgebiet (Stadtbezirk) des Jahres 2000, unter Berücksichtigung von Zwischentappen, Bearbeiter: Prof. Dipl.-Ing. Josef Kaiser, Architekt BDA, Berlin, Oktober 1971 (Zwischenbericht April 1971), 33 Seiten, hier S. 33.

4.5 Exkurs

Auf der Suche nach der Wohnung im »Haus der Zukunft«

Wohnen ist konservativ. Wir halten uns an das Gewohnte und leben darin Muster einer weit zurückreichenden Kulturgeschichte ohne ein Bewußtsein fort, was wir wirklich und symbolisch tun.⁹³⁸

Der Wohnbereich ist ein wesentliches Teilsystem des Gesamtsystems der gebauten räumlichen Umwelt und steht mit den anderen Teilbereichen dieses Gesamtsystems in organischer Wechselbeziehung und Wechselwirkung [...]. Unter dem Aspekt der räumlichen und funktionell-strukturellen Wechselbeziehung werden sich in der künftigen Entwicklung des Wohnens und der Gestaltung des Wohnbereiches [...] tiefgreifende Änderungen vollziehen.⁹³⁹

Die heutige Wohnung dient nicht mehr der Repräsentation, sie ist vielmehr der Lebensraum der Familie und spiegelt die technischen, ökonomischen und politischen Veränderungen unserer Zeit wider.⁹⁴⁰

4.5.1 Der FDJ-Wettbewerb zum »Zukünftigen Wohnen« an der HAB Weimar (1961)

Mit Kaisers Großhügelhaus war Ende der 1960er Jahre eine mögliche Form für das sozialistische Wohnen in der Zukunft aufgezeigt worden. Doch es gab in der DDR bereits früher Ideen, wie der Lebensraum des Menschen in der Zukunft gestaltet sein müsste, um eine optimale Funktionalität mit Komfort, ästhetischen Ansprüchen und den Erwartungen des politischen Systems zu verbinden. Ein bis dato von der Forschung unbeachtetes frühes Beispiel hierfür ist der Wettbewerb für das »Haus der Zukunft« von 1961 (Abb. 118 a–b). Die FDJ-Hochschulgruppe der HAB Weimar hatte in Kooperation mit dem Lehrstuhl für Wohn- und Gesellschaftsbau und Entwerfen unter Englberger zu einem studentischen Wettbewerb eingeladen. Die 15 im Archiv der Moderne der Bauhaus-Universität Weimar erhalten gebliebenen Entwürfe sollen im Rahmen dieses Exkurses zu Zukunftsvorstellungen des Wohnens im Sozialismus kurz beschrieben und kontextualisiert werden.

Die Quellenlage gestattet die Rekonstruktion des Wettbewerbs von 1961 und der Teilnehmerliste. Anhand des Protokolls über die Auswertung des Wettbewerbs vom 26. Mai 1961 sind wir zudem über die Entscheidungsfindung des Preisgerichtes aus Weimar und Dresden unterrichtet. Zu den professoralen Mitgliedern der Jury gehörte neben Englberger noch Leopold

938 Gert Selle, *Die eigenen vier Wände. Zur verborgenen Geschichte des Wohnens*, Frankfurt am Main-New York 1993, S. 7.

939 BArch, DY 34/10771, Macetti, Standpunkt der Gewerkschaften ..., S. 15.

940 Horst Michel, *Moderne Wohnraumgestaltung*, in: BK, 1962, 11, S. 593–599, hier S. 598.

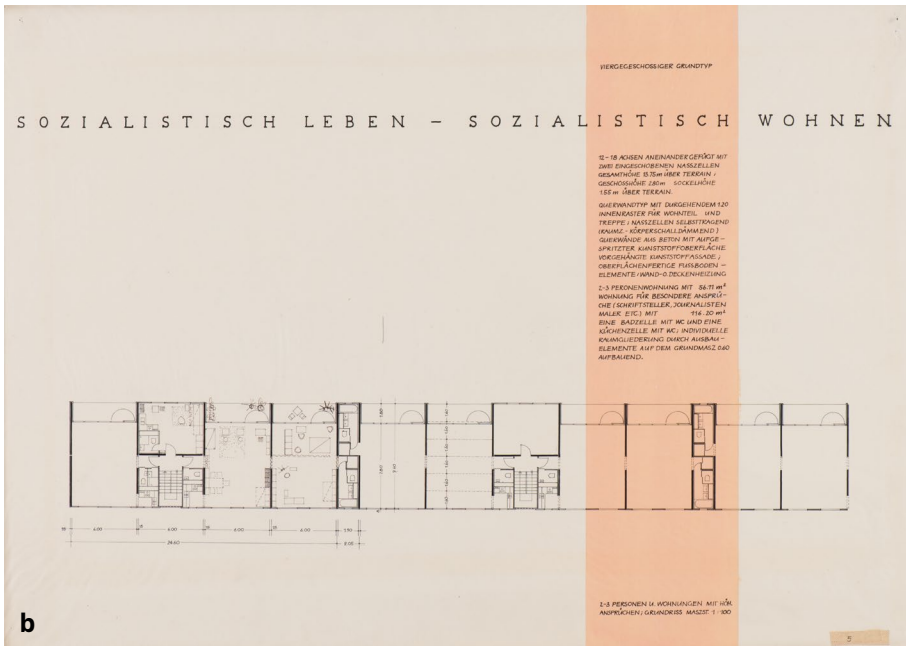


Abbildung 118. Heinz Bähr, Rolf Linke, Peter Henning, Harry Neumann, Einreichung der TH Dresden »sozialistisch leben – sozialistisch wohnen« für den FDJ-Entwurfswettbewerb »Das Haus der Zukunft« an der HAB Weimar, 1961. **a:** Ansicht eines Wohnblocks, Blatt 2; **b:** Grundrissentwurf für eine Wohnung für zwei bis drei Personen »mit höheren Ansprüchen«, Maßstab 1:100, Blatt 2.

Wiel, seit 1951 Professor für Werklehre, Baukonstruktionslehre, Wohnungsbau und Entwerfen an der TH Dresden. Mit Johannes Schroth, Joachim Stahr und Hans-Georg Sallen von der HAB und Kurt Wilde von der TH Dresden waren außerdem drei wissenschaftliche Nachwuchskräfte beteiligt.⁹⁴¹ Stahr war auch derjenige, der 1962 in der *Wissenschaftlichen Zeitschrift der HAB Weimar* über die Ergebnisse des Wettbewerbs berichtete.⁹⁴² Ziel der Ausschreibung war es, die »FDJ-Arbeit zu beleben und das selbstständige wissenschaftliche Denken der Studenten weiter anzuregen und die Erkenntnis, dass gesellschaftliche Entwicklung und Architektur eine untrennbare Einheit bilden, weiter zu vertiefen.«⁹⁴³ Die Jury nahm sich vor, »nicht nach Fleiß oder Darstellung« zu beurteilen, »sondern nach brauchbaren Ideen«. In drei Rundgängen wurden die Gewinner und die Shortlist bestimmt. Die Resultate seien »aufgrund der weitgehaltenen Ausschreibung qualitativ sehr unterschiedlich« gewesen, wie im Protokoll festgehalten wird. Das Preisgericht machte zwei Haupttendenzen der Beiträge aus: Eine Gruppe beschränke sich »auf die nähere Zukunft mit ihren funktionellen und technischen Möglichkeiten«, während eine zweite versuche, »eine Lösung für einen späteren Zeitraum zu finden.«⁹⁴⁴ Für diese Tendenz stehen die drei Gewinner sowie die sechs Ankäufe von 1961.

Der 1. Preis ging an ein Kollektiv der TH Dresden, bestehend aus Dieter Bankert, Joachim Seifert und Volker Waag (Abb. 119 a–b).⁹⁴⁵ Die Begründung der Jury lautet folgendermaßen:

Die Arbeit zeichnet sich durch ein neuartiges und variables konstruktives System aus. Die Grundrisse nutzen die Möglichkeiten dieses Systems aus, so daß der Verfasser zu verschiedenen aufgeteilten und großzügigen Wohnungen kommt. Die guten räumlichen Beziehungen entsprechen den Wünschen für eine zukünftige Wohnraumgestaltung. Er hat die städtebauliche Anwendbarkeit anschaulich nachgewiesen. Die Fassadengestaltung ist sehr gut. Die Ausschließlichkeit, mit der der Laubengang angewandt ist, beeinträchtigt die gute Bewohnbarkeit der Schlafräume am Laubengang und die universelle Anwendbarkeit des Typs.⁹⁴⁶

Auf einen zweiten Preis wurde verzichtet. Stattdessen gab es zwei dritte Preise: Einer ging an das Kollektiv von Siegwald Schulrabe von der HAB Weimar (Abb. 120), der andere an eine Gruppe der TH Dresden. Ihr gehörten Benigna Hormann, Barbara Schneider, Dietmar Schröder und Claus Weidner an. Bei Schulrabes Entwurf lobte man die »gute Raumeinteilung der Wohnung durch geschickte Anordnung der Installationszelle«, die »konsequente konstruktive Lösung« hinsichtlich der Grundrissvarianten.⁹⁴⁷ Kritik übte man an den zu kleinen Installationsräumen. Beim Dresdner Entwurf überzeugte neben dem »Grundriss mit klarem konstruktivem System«

941 Vgl. Bauhaus-Universität Weimar, AdM, I/06/474, Protokoll über die Auswertung des Studentenwettbewerbs »Haus der Zukunft«, Weimar, 26.5.61, 7 Seiten, hier S. 1: Zu den restlichen Mitgliedern der Jury gehörten Dipl.-Ing. Fels (Berlin, DBA), Cand.-Ing. Venus (TH Dresden) und Dipl.-Phil. Sonja Prudlik (HAB). Zu diesen Personen konnten keine weiteren biografischen Angaben gefunden werden.

942 Vgl. Joachim Stahr, Zu den Wohnfunktionen und ihrer Abhängigkeit von der Entwicklung der Lebensgewohnheiten, in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der HAB Weimar*, 1962, 5, S. 413–423.

943 Hier und im Folgenden Bauhaus-Universität Weimar, AdM, I/06/474, Protokoll ..., S. 1.

944 Ebd., S. 2.

945 Der Siegerentwurf des Dresdner Kollektivs findet sich teilweise veröffentlicht in: Stahr 1962, S. 418–419.

946 Bauhaus-Universität Weimar, AdM, I/06/474, Protokoll ..., S. 3.

947 Ebd., S. 3–4.

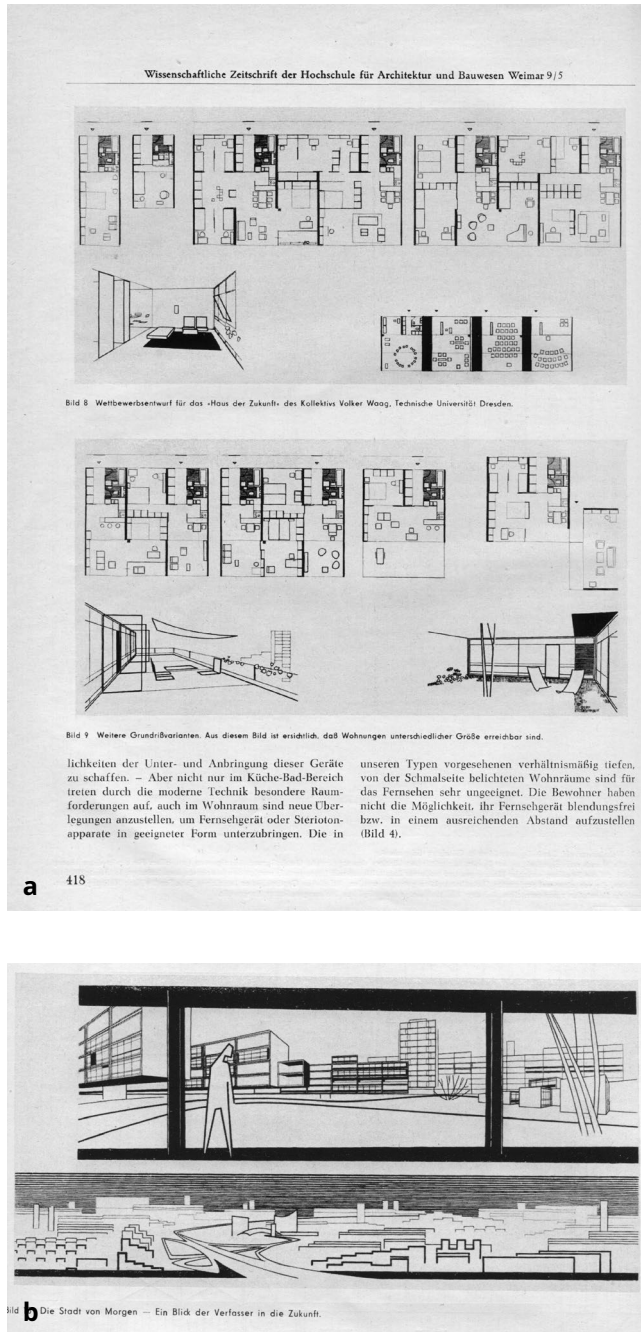


Abbildung 119. Kollektiv Volker Waag, TH Dresden, Einreichung der TH Dresden für den FDJ-Entwurfswettbewerb »Das Haus der Zukunft« an der HAB Weimar, 1961, Grundrissentwürfe **(a)** und perspektivische Ansichten **(b)**, aus: *Wissenschaftliche Zeitschrift der HAB Weimar*, 1962.



Abbildung 120. Kollektiv Schulrabe, Einreichung der HAB Weimar für den FDJ-Wettbewerb »Das Haus der Zukunft« an der HAB Weimar, 1961, 3. Preis, Grundrissentwürfe für Einzimmerwohnungen im 10-geschossigen Hochhaus, Blatt 1.

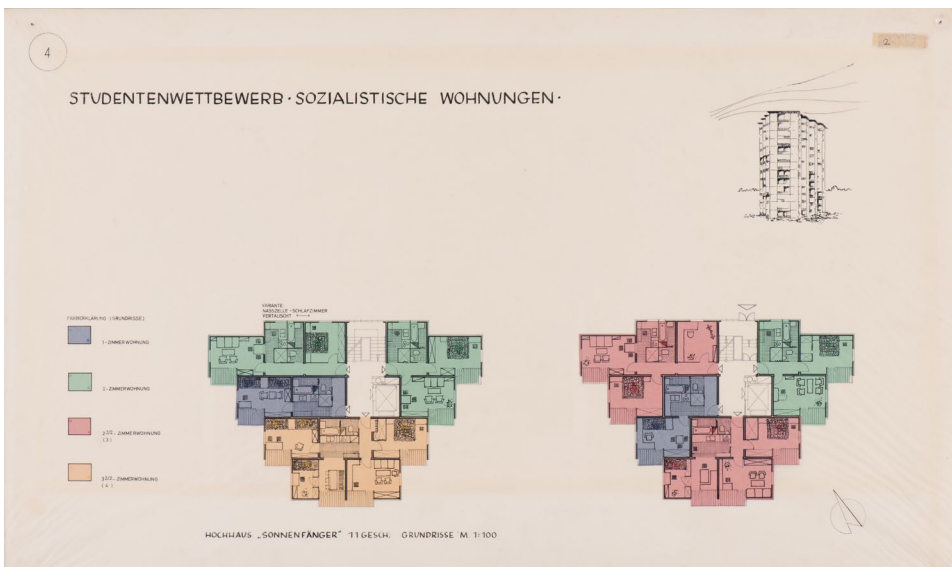


Abbildung 121. Eckhard Feige, Dirk Radig, Jürgen Roloff, Einreichung der TH Dresden »Sonnenfänger« für den FDJ-Wettbewerb »Das Haus der Zukunft« an der HAB Weimar, 1961, Grundrissentwürfe für das 11-geschossige Hochhaus, Maßstab 1:100, Blatt 4.

die »Hervorhebung des Wohnzimmers als Hauptraum der Wohnung [und die] ansprechende Fassadengestaltung«. Gefallen fand auch die Verwendung von Hochhäusern. Sie böten »aufgrund ihrer geschickten Anwendbarkeit funktionelle und besonnungstechnische Vorteile« (Abb. 121).⁹⁴⁸ Als unbefriedigend wurde die Lage und Größe der Küche bezeichnet. Die Darstellung und architektonische Einordnung der Funktionen »Wohnen« inklusive Schlafen, Essen und Freizeit wurde mit großer Aufmerksamkeit verfolgt, da sich gerade in diesen Bereichen der Zukunftscharakter des »sozialistischen Wohnens« zeigen sollte. Dieses Bemühen lässt sich in den Kontext der Fragen der Bedeutung der Wohnraumdarstellung im 20. Jahrhundert einordnen.

4.5.2 »Wohnen Zeigen« – Zur Semantik der Wohnraumdarstellung in der Moderne

Nach Irene und Andreas Nierhaus kann Wohnen als ein »*Schau_Platz*, an dem sich das Subjekt zeigt und an dem ihm gezeigt wird« interpretiert werden.⁹⁴⁹ Insbesondere im 20. Jahrhundert avancierte das Thema Wohnen »zu einem vielumkämpften *Schau_Platz* gesellschaftlichen und gesellschaftspolitischen Handelns«. Der Sozialismus erhob den Anspruch, die von Marx prophezeite Lösung der Sozialen Frage – und damit die Auflösung und Überwindung älterer Familien- und Wohnmodelle – auch in der Gestaltung der Wohn-Umwelt zu verwirklichen. Dies betraf nicht nur den öffentlichen und den Stadtraum, sondern zugleich das Haus und die Wohnung. Man wollte sowohl die Familie als auch das einzelne Subjekt, welches sich in der Wohnung eingerichtet hatte,⁹⁵⁰ im Privaten erreichen und zu einer sozialistischen Lebensweise erziehen. Die Familien-, Wohnungs- und Subjektfrage war seit den Experimenten mit Kommunehäusern in der Sowjetunion der 1920er Jahre eng mit Architektur, Stadtplanung und Innenraumgestaltung verbunden. Auch das »Neue Bauen« der Zwischenkriegszeit hatte erheblichen Anteil an diesem breit geführten Diskurs. Der Zugriff auf den privaten Raum gestaltete sich jedoch schwerer als der auf den öffentlichen Stadt- oder Straßenraum, der mit Denkmälern oder Demonstrationssäulen politisch besetzt werden und als Bedeutungsträger fungieren konnte: »If the 'public' spaces of the socialist city were more or less clearly articulated in official plans and architectural schemes the 'private' socialist home remained rather more an ambiguous concept.«⁹⁵¹

Da die Wohnung eine Zwitterposition zwischen Innen und Außen, Privatheit und Öffentlichkeit, Rückzug und Entfaltung einnimmt, kann diese Problemstellung im Sinne von Crowley als »public life of private spaces« beschrieben werden. Wenn also die 1960er Jahre in der DDR das »utopische Jahrzehnt« waren, so stellt sich die Frage, wie sich dies im Zeigen und im Sprechen über die Wohnung des sozialistischen Menschen und den der Zukunft

948 Ebd., S. 4.

949 Hier und im Folgenden Irene Nierhaus / Andreas Nierhaus: Wohnen Zeigen. *Schau_Platze* des Wohnwissens, in: Irene Nierhaus / Andreas Nierhaus (Hgg.), *Wohnen Zeigen. Modelle und Akteure des Wohnens in Architektur und visueller Kultur*, (wohnen +/- ausstellen, Bd. 1), Bielefeld 2014, S. 9–38, hier S. 9.

950 Vgl. Selle 1993.

951 David Crowley, *Warsaw Interiors: The Public Life of Private Spaces*, in: Crowley/Reid 2002, S. 181–206, hier S. 182.

manifestierte.⁹⁵² Wie gestaltete sich das »Wohnen-Zeigen« in diesem Zeitraum? Wie können Grundrisslösungen, wie von Kaiser und anderen vorgeschlagen, mit den Vorstellungen eines modernen Wohnens verbunden werden? Welche architektonisch-raumkünstlerisch-gestalterischen Mittel gestatteten den Zugriff von oben auf das Wohnen, wo gab es möglicherweise Resistenzpotentiale? Vor allem aber: Wie können die Darstellungen, das bildhafte Zeigen des »Schau-Platzes« (Irene und Andreas Nierhaus), interpretiert werden? Wenn Wohnen »grundsätzlich als ein Zeigesystem des Sozialen« verstanden werden kann,⁹⁵³ so sollen im Folgenden die visuellen Strategien nachverfolgt werden, mit denen gezeigt wurde, wer, wo, wie und warum so und so wohnt und welche möglichen Lesarten dieser Wohn-Bilder möglich sind. Auf zwei Punkte soll insbesondere geachtet werden: Zum einen der Wohnungsgrundriss und die Raumaufteilung in den sozialistischen Zukunftshäusern der 1960er Jahre (»Wohnmodell«) und zum zweiten die Diskurse, welche in ausgewählten Print- und Bildmedien hierzu geführt wurden (»Wohnkulturen«).⁹⁵⁴

4.5.3 Wohn-Modelle sozialistischen Wohnens

Sowohl der FDJ-Wettbewerb zum »Haus der Zukunft« von 1961 als auch Kaisers Großhügelhaus am Ende der 1960er Jahre umfassten Wohnraumdarstellungen. Mit dem von Macetti ausgearbeiteten FDGB-Forschungskomplex zur »Herausbildung sozialistischer Wohnverhältnisse und zur Entwicklung des Lebensraumes im entwickelten gesellschaftlichen System des Sozialismus« liegt eine umfangreiche Prognose aus dem Untersuchungszeitraum vor,⁹⁵⁵ welcher die theoretischen Ebenen der Beschäftigung mit dem Wohnen im »utopischen Jahrzehnt« zeigt. Die Detailliertheit der Darstellung der Einrichtungsgegenstände unterschieden sich zwar bei jedem dieser Projekte. Allesamt sollten sie jedoch die bildhafte oder literarische Vorstellung an den Betrachter vermitteln, wie sich Architekten und Planer eine »richtige, gesellschaftlich sanktionierte, vorbildliche Wohnweise« in der sozialistischen Zukunft vorstellten.⁹⁵⁶ Welche Rückschlüsse lassen sich aus diesen vergangenen Zukünften des Wohnens ableiten? Der Frage soll sich anhand des Ansatzes genähert werden, die Wohnung als Spiegel gesellschaftlicher und sozialer Konventionen zu verstehen.

Die Geschichte des Wohnungsdesigns in der DDR kann als Wellenbewegung geschrieben werden, wobei das Maß an Abgrenzung oder Nähe zur Moderne – die hier vor allen Dingen mit dem Neuen Wohnen der 1920er Jahre verbunden war – der jeweilige Fixpunkt der Ausschläge war. Greg Castillo, Katharina Pfütznner und andere haben verdeutlicht, wie sehr sich die SED zu Beginn der 1950er Jahre um eine Abgrenzung zum westlichen Nachkriegs-

952 Vgl. Rütters 2007, S. 227: »Das erste gebaute kvartal, Novye Čeremuški Nr. 9, hatte ähnlich utopische Züge wie die Metro: Es galt als Versprechen einer besseren Zukunft.«

953 Nierhaus/Nierhaus 2014, S. 21.

954 Angelehnt ist diese Einteilung an Nierhaus/Nierhaus 2014, dort noch der dritte, hier nicht behandelte Punkt der »Bewohnermodelle« (vgl. ebd., S. 31–33).

955 Vgl. BArch, DY 34/10771, Macetti, Standpunkt der Gewerkschaften ..., 1969.

956 Nierhaus/Nierhaus 2014, S. 26.

interieur des International Style und um die Schaffung einer »distinctly socialist idea of the modern home« bemüht hat.⁹⁵⁷ In zeitgenössischen Quellen heißt es beispielsweise: »Die aus der kapitalistischen Vergangenheit übernommene Wohnumwelt steht im eklatanten Widerspruch zu den heutigen und künftigen Bedürfnissen der Werktätigen und unserer Gesellschaft.«⁹⁵⁸ Während die Amerikaner in West-Berlin in den 1950er Jahren sowohl eigenes als auch skandinavisches und westdeutsches Möbeldesign als vorbildlich und modern präsentierten, betonte man in der DDR bei der Ausstellung »Besser leben – schöner wohnen!« von 1953 eine bürgerliche, aber proletarisch vereinnahmte und damit dialektisch auf eine neue Stufe gehobene Wohnkultur.⁹⁵⁹ Die Inneneinrichtungen von Schloss Schönhausen mit dem Arbeitszimmer von Wilhelm Pieck, die neuen Wohnungen an der Berliner Stalinallee oder die auf der Ausstellung und im Katalog von 1953 präsentierten Musterwohnungen sind für diese Tendenz zur gediegenen »neoklassizistischen Schönheit« gute Beispiele.⁹⁶⁰ Erst im Zuge des poststalinistischen Tauwetters, vermehrt ab den frühen 1960er Jahren, entwickelten Möbeldesigner und Innenarchitekten in der DDR solche Stücke, die an skandinavische oder westdeutsche Vorbilder erinnerten und auch in der Wohnung ein neues Lebensgefühl der Befreiung und des Zukunftsoptimismus demonstrieren sollten.⁹⁶¹ Jetzt änderte sich, vergleichbar mit der Entwicklung in den anderen sozialistischen Staaten, auch das Verhältnis von Öffentlichkeit und Privatheit, welches in Wohnungsgestaltungen und im Städtebau ja immer mitverhandelt wurde.⁹⁶² Unter der Regie der DBA entwickelte ein Designerteam eine neuartige Einrichtung für den Experimentalwohnungsbautyp P2 ab 1961.⁹⁶³ Auch die HAB Weimar beteiligte sich mit einem Kollektiv unter Leitung des Gebrauchsgrafikers und Designers Horst Michel mit einer Musterwohnung an der Berliner Ausstellung.⁹⁶⁴ Wie schon 1953, flankierte auch 1962 eine Ausstellung die Neuerungsoffensive. Sie zeigte unter dem Titel »neues leben – neues wohnen« 15 Musterwohnungen, die offen, hell und nach internationalen Wohnstandards der 1960er Jahre eingerichtet waren.⁹⁶⁵ »Die Wohnung«, so heißt es in der *BK* von 1963, sei »zum kulturellen Maßstab unserer Gesellschaft« geworden.⁹⁶⁶ Ende der 1960er Jahre zog der FDGB nach. Er erarbeitete in einem groß angelegten Forschungsprojekt eine Prognose (»P2«) zur zukünftigen Wohnungsbaupolitik und Entwicklung der Lebensweise und kooperierte dafür, wie gesehen,

957 Katharina Pfützner, »But a home is not a laboratory«. The Anxieties of Designing for the Socialist Home in the German Democratic Republic 1950–1965, in: Robin Schuldenfrei (Hg.), *Atomic Dwelling. Anxiety, Domesticity, and Postwar Architecture*, London-New York 2012, S. 149–168, hier S. 149.

958 BArch, DY 34/10771, Macetti, Standpunkt der Gewerkschaften ..., S. 18.

959 Vgl. Greg Castillo, Das »ausgestellte« Haus und seine politische Rolle im Kalten Krieg in Deutschland, in: Nierhaus/Nierhaus 2014, S. 57–79, hier S. 68–69.

960 Vgl. ebd., S. 70. Vgl. ausführlicher zu diesem Thema: Castillo 2009, S. 87–110, Kapitel »Stalinism by Design«. Vgl. ebenfalls Pfützner 2012, S. 150–152 über »The Socialist Realist Home«.

961 Vgl. Michel 1962, S. 593–594: »Bei der Betrachtung des Wohnungsbaus in der Deutschen Demokratischen Republik und beim Vergleich des Wohnungsbaus in sozialistischen und kapitalistischen Ländern überhaupt muß von den veränderten Lebensgewohnheiten ausgegangen werden.«

962 Vgl. Crowley 2002, S. 202.

963 Vgl. Engler 2014, S. 101.

964 Vgl. Michel 1962, S. 596, dort perspektivische Abbildung der Musterwohnung von Michel und seinem Kollektiv.

965 Vgl. Castillo 2014, S. 74.

966 Jürgen Peters, Wohnraum-Möbel-Rundfunk-Fernsehen, in: *BK*, 1963, 1, S. 36–40, hier S. 36.



Abbildung 122. Horst Michel, »Moderne Wohnformen«, Muster- und Experimentalbau P2 in Berlin-Fennpfuhl, aus: *Bildende Kunst*, 1962.

mit externen Fachleuten. Die Präsentation der P2 in Berlin-Lichtenberg samt der extra dafür eingerichteten Musterwohnungen löste in der DDR-Fachpresse eine breite Diskussion um die Gegenwarts- und Zukunftsprobleme des Wohnens aus (Abb. 122). Der Einfluss dieser neuartigen Wohnkultur und die Rezeption von Ideen der Moderne lässt sich auch in Kaisers Projekten jener Jahre nachvollziehen. Seine Wohnungen im Großhügelhaus verbanden Privatheit und Intimität mit Öffentlichkeit und Vergesellschaftung; Urbachs Architekturbilder thematisieren ebenfalls die Sphäre der Öffentlichkeit (die die Megastruktur umgebenden Gärten) und der Privatheit (das »Zimmer im Grünen«, blickgeschützt vor anderen Bewohnern). Macetti wiederum gab sich 1969 davon überzeugt, dass die wissenschaftlich-technische Revolution und die Automatisierung der Produktion dazu führen würden, dass es zu einer »beträchtlichen Annäherung und teilweisen Verflechtung der Wohn- und Arbeitsbereiche« käme.⁹⁶⁷ Für ihn war die Wohnung ein »Teilsystem des Gesamtsystems der gebauten räumlichen Umwelt«.⁹⁶⁸ Alle genannten Architekten hielten aber an einem gewissen Grad an Privatheit zugunsten einer völligen Vergesellschaftung fest.

Wie bereits demonstriert, hatte ein solch systemisches Denken auch immer eine Kontroll- und Steuerungsfunktion (Wohnung als Teilsystem des Gesamtsystems der gebauten Umwelt), um gewünschte Effekte zu erreichen und Unerwünschte zu verhindern. Welche Ziele sollten mit der Erforschung und Steuerung der Entwicklung des Wohnens erreicht werden? Für Macetti manifestierte sich in der Wohnung »der räumlich gebaute Ausdruck der sozialistischen Wohnweise«, sie müsse der »Entwicklung der sozialistischen Lebensweise, [...] der gesellschaftlichen Produktion und erweiterten Reproduktion der materiellen und geistigen Werte« untergeordnet sein.⁹⁶⁹ Sie diene der Freizeit und Erholung, aber auch der aktiven

967 BArch, DY 34/10771, Macetti, Standpunkt der Gewerkschaften ..., S. 16.

968 Ebd., S. 15.

969 Hier und im Folgenden ebd., S. 18.

gesellschaftlichen Teilhabe und materiellen und immateriellen Wertschöpfung. Die Wohnung müsse »optimale Bedingungen für ein funktionstüchtiges, schönes, komfortables, hygienisches, kulturvolles und [...] ökonomisches« Dasein schaffen. Längere Passagen seiner Prognose widmete Macetti dem Komfort der sozialistischen Wohnung, der in Zukunft vermehrt zu beachten sei. Unter Komfort subsumierte er die Wohnungsgröße und das Raumprogramm, die »funktionelle Zuordnung der Räume und Anpassungsfähigkeit, [die] technische und sanitäre Ausstattung, [die] »physikalischen Qualitäten« (Dämmung, Lärmschutz usw.) sowie »ästhetische Qualitäten der räumlichen Proportionen, Farbgebung usw.«.⁹⁷⁰

Neben den Aspekten der Innenraumgestaltung standen vor allem Fragen der Raumaufteilung und Grundrissdisposition zur Debatte, wie die Auswertung des FDJ-Wettbewerbes von 1961 zeigt. War für Macetti im Sinne der Prognose optimaler Wohnbedingungen die »optimale Verbindung der Küche zum Wohnzimmer, des Bades zu den Schlafräumen und die Trennung des Schlafbereiches vom Wohnbereich« entscheidend,⁹⁷¹ so gilt dies nicht uneingeschränkt für die architektonischen Entwürfe des Wettbewerbes von 1961 oder für Kaisers Großhügelhaus von 1967. Küche und Loggia bzw. Balkon waren sowohl in Macettis Prognose als auch in Kaisers Entwürfen zwei zentrale räumliche Bestandteile des Wohnens in der Zukunft. Die Küche – nach Selle eines der »Epizentren des Hauses«⁹⁷² – war nicht nur in den DDR ein wichtiges Diskursfeld von Architekten, Designern, Soziologen, Politikern und Ökonomen,⁹⁷³ sondern spielte auch in den sowjetischen Diskussionen um die Wohnkultur eine große Rolle. Bezeichnenderweise entzündete sich die sog. »Kitchen Debate« zwischen Chruschtschow und dem damaligen US-amerikanischen Vizepräsidenten Richard Nixon am 24. Juli 1959 an einer amerikanischen Musterküche auf einer Moskauer Ausstellung.⁹⁷⁴ Rütters bezeichnete den Küchentisch der 1960er Jahre sogar als einen »sowjetischen Erinnerungsort«.⁹⁷⁵ Ihre Beobachtungen können jedoch nicht verallgemeinert und auf die DDR übertragen werden, da in Ostdeutschland nie die in der Sowjetunion seit den 1920er Jahren gebräuchliche Gemeinschaftsküche (*kommunal'ka*) implementiert worden war, sondern es immer die Küche als Bestandteil der Privatwohnung gegeben hatte und, so Macetti 1969, weiterhin »im Makro- oder Mikroformat immer in der Wohnung bleiben und ein wichtiges Element des Wohnkomforts darstellen« werde.⁹⁷⁶ In diesem Punkt unterschied sich die DDR also von den utopischen Sowjetvorstellungen einer weitreichenden Vergesellschaftung von Wohnen und Versorgung und hielt somit im Vergleich an tradierten bürgerlichen Mustern fest.

Wie wichtig auch beim FDJ-Wettbewerb Küchengestaltung und -anordnung waren, zeigt das Protokoll von 1961. Bei den meisten der (ausgeschiedenen) Entwürfe wurde die Konzeption

970 Ebd., S. 34.

971 Ebd., S. 35.

972 Vgl. Selle 1993, S. 98–110.

973 Vgl. BArch, DY 34/10771, Macetti, Standpunkt der Gewerkschaften ..., S. 35: »Besonderes Augenmerk bedarf das Problem der Größe, Ausstattung und funktionelle Lösung der Küche und deren Lage in der Wohnung [...]«

974 Vgl. Castillo 2009, S. 161–163.

975 Rütters 2007, S. 237–238.

976 Hier und im Folgenden BArch, DY 34/10771, Macetti, Standpunkt der Gewerkschaften ..., S. 35.

der Küche kritisiert – sie sei zu weit vom Essplatz entfernt,⁹⁷⁷ zu klein geraten,⁹⁷⁸ einige verzichteten sogar völlig auf eine Küche,⁹⁷⁹ was die Jury negativ bewertete. Bei einem Beitrag der TH Dresden wurden für verschiedene Haustypen auch verschiedene Küchengrößen und deren Verteilung im Raum durchgespielt (Abb. 123 a–c). Dieser Wettbewerbsbeitrag ist deswegen erwähnenswert, weil er eine der wenigen räumlichen Darstellungen der Wohnsituation und der Aufteilung von Wohn- und Kochbereich beinhaltet. So zeigen die Wohnungen in einer 14-geschossigen Hochhausvariante und die Flachbauten jeweils einen eigenen Raum für die Küche, während der Viergeschosser jeweils nur kleine Küchenzeilen im offenen Wohnbereich vorsieht. Die Autoren schreiben zu ihrer Idee: »So haben wir Küche – Wohnraum eng in Beziehung gebracht, ja teilweise ineinander übergehen lassen. Die Küche ist zu Gunsten des Wohnraumes stark verkleinert, nicht gekürzt, da sich immer mehr halbfertige Gerichte durchsetzen werden und die aufwendige Vor- und Zubereitung entfällt.«⁹⁸⁰ Und zur Gestaltung des Wohn- und Essbereichs liest man im beiliegenden Erläuterungsbericht: »Küchenmöbel werden formschön, zweckmäßig und neutral gehalten, so daß sie zu jedem Wohnraummöbel passen. [...] die Kombination Eßplatz in der Küche, Küche im Wohnraum entwirrt die Vorgänge, spart Verkehrsfläche ein und schützt vor allzu starker Trennung. Eine Trennung erfolgt in der Wohnung nur durch leichte Zwischenwände, Einbauschränke, Faltschleusen oder Vorhänge.«⁹⁸¹

Neben der Küche sahen Macetti und andere Architekten in »Loggien oder Freiplätzen« einen zweiten wichtigen Raum der sozialistischen Wohnung der Zukunft. Als »unmittelbare Verbindungsglieder der Wohnung mit der freien Luft« würden sie »immer mehr an Bedeutung« gewinnen. Bereits beim Muster- und Experimentalbau P2 war jede Wohnung mit einem Balkon (»Loggia«) ausgestattet.⁹⁸² Diese seien nicht nur »Mittel zur Fassadengestaltung, sondern vor allem eine Möglichkeit zur Erhöhung des Wohnkomforts«.⁹⁸³ Bemerkenswert ist die ideelle Nähe sozialistischer Wunsch-Wohnräume mit fließender Verbindung von Innen- und Außenraum zur US-amerikanischen Nachkriegsarchitektur des Einzelhauses und insbesondere zum *Case Study House*-Programm im Kalifornien der Nachkriegszeit. Jedoch nahm nur ein Wettbewerbsbeitrag von 1961 auf die Gestaltung von Loggien Bezug:

»Die gute Wohnung muß alle Wünsche der Bewohner erfüllen, sie muß großräumig, hell und vom Bewohner leicht variabel zu unterteilen sein. [...] Die freie Wohnfläche soll durch standardisierte Ausbauelemente nur gegliedert, nicht zertrennt werden. Die Natur und das Licht sollen soweit als möglich in den Raum einbezogen werden. Eine 1,8m tiefe Loggia wird vorgesehen, die leicht zugänglich ist und deren Rückwand aus Glas oder einem anderen Material, das durchscheinend ist, besteht. Durch ihre Größe sollen die Bewohner angeregt

977 Vgl. Bauhaus-Universität Weimar, AdM, I/06/474, Protokoll ..., S. 2–3.

978 Vgl. ebd., S. 4: »[...] großzügige Grundrissaufteilung, ansprechende Gestaltung, Zusammenfassung von Treppe, Fahrstuhl, Bad und Küche. Aber: Treppe zu groß, Bad und Küche zu klein.« Vgl. ebd., S. 5: »Positiv: variable Trennung des Raumes. Negativ: Trennung Bad – WC, Küche zu klein«.

979 Vgl. ebd., S. 3.

980 Bauhaus-Universität Weimar, AdM, PS/1/039, Erläuterungsbericht, Wettbewerb Weimar 1961 – Wohnen im Sozialismus, 6 Seiten, 8.5.61, S. 4.

981 Ebd., S. 5.

982 Vgl. Michel 1962, S. 594.

983 BArch, DY 34/10771, Macetti, Standpunkt der Gewerkschaften ..., S. 35–36.

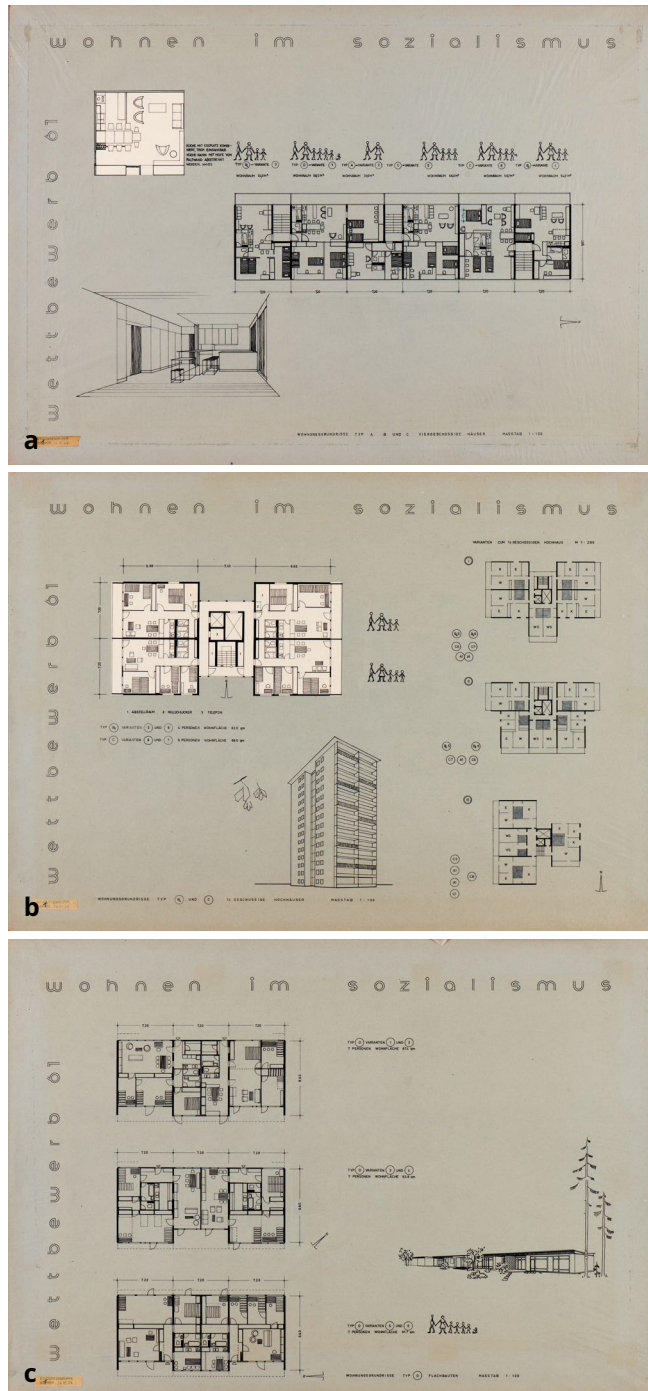


Abbildung 123. Unbekanntes Kollektiv der TH Dresden, Einreichung »wohnen im sozialismus« für den FDJ-Wettbewerb »Das Haus der Zukunft« an der HAB Weimar, 1961. **a:** Wohnungsgrundrisse Typ A, B und C, 4-Geschosser, Blatt 2; **b:** Wohnungsgrundrisse und Ansichten, 14-Geschosser, Blatt 1; **c:** Grundrisslösungen für Flachbauten, Blatt 3.

werden, sich an schönen Tagen hier aufzuhalten, hier zu wohnen. Durch Verschieben eines Teiles der Glaswand nach außen läßt sich im Winter der Wohnraum um einen Wintergarten vergrößern.«⁹⁸⁴

4.5.4 Sozialistische Wohnkulturen

Nach dieser kurzen Analyse prämiierter Wohnungen und visionärer Wohnkonzepte soll es im folgenden Abschnitt noch um einige »Narrative und Medien des Wohnens« gehen, wie sie sich in den zeitgenössischen Bild- und Textmedien in der DDR der 1960er Jahre präsentierten.⁹⁸⁵ Zentral für diese war die Erzeugung von »Stimmungen, Affekten und Gefühlen«, die beim Betrachter bestimmte Vorstellungen vom Wohnen in der Zukunft auslösen sollten. Sehr gut zu sehen ist das etwa bei den Collagen Urbachs.⁹⁸⁶ Auf die sozialen und wahrnehmungspsychologischen Dimensionen der Wohnungseinrichtung wiesen schon 1966 der Designer Jürgen Peters und der Kunsthistoriker Siegfried Heinz Begenau in der *BK* hin: »Die Wohngestaltung soll Einfluß nehmen auf eine progressive Veränderung der Lebensumwelt.«⁹⁸⁷ Sie unterschieden zwischen »Wohnhülle« – den äußeren Bedingungen des Wohnens wie Lage des Gebäudes, Wohnungshöhe, Fensteranzahl, Beschaffenheit der Wände, Fassadengestaltung – und »Wohnungseinrichtung«, die »veränderlich und auswechselbar, je nach [...] den sich entwickelnden Lebensweisen und Verbrauchergewohnheiten« war. Peters und Begenau kritisierten, dass das von den Architekten entwickelte Modulsystem nicht den »sozialistischen Wohnbedürfnissen« der Gegenwart und Zukunft gerecht werde, da dieses nicht flexibel genug einzurichten sei (Abb. 124). Als eine Qualität des sozialistischen Wohnens in der Zukunft meinte man also die Dynamik und Flexibilität zu erkennen, mit der die Bewohner ihre Lebensumwelt nach veränderlichen Vorstellungen und Geschmacksurteilen neu einrichten könnten. Während Peters und Begenau die Wohnung vor allem unter dem Aspekt ihrer Inneneinrichtung sahen, die in Zukunft auch »sehr verschiedene Stimmungstönungen, die verschiedenen Lebensgefühlen entsprechen« repräsentieren müssten, war ein solcher Zugang bei den hier besprochenen Architekturentwürfen nicht zentral.⁹⁸⁸ Fast alle Beiträge beim FDJ-Wettbewerb von 1961 verzichteten auf eine bildhafte Darstellung der angestrebten Wohnkultur, sparten die »ästhetischen Ordnungen im Bereich der Sichtbarkeit«, von denen Peters und Begenau sprachen, nahezu vollständig aus und beschränkten sich auf die literarische Ebene der Beschreibung. Lediglich bei Kaisers Entwurf der Wohnungen im Großhügelhaus in der Zeitschrift *Kultur im Heim* von 1969 finden sich sowohl visuelle als auch textliche Elemente zur Erläuterung der antizipierten sozialistischen Wohnkultur (Abb. 125).⁹⁸⁹

984 Bauhaus-Universität Weimar, AdM, Erläuterungsbericht, PS/1/042: Sozialistisch Leben – Sozialistisch Wohnen, 9 Seiten, o. D., hier S. 3.

985 Vgl. für Warschau in den 1950er/60er Jahren: Crowley 2002.

986 Nierhaus/Nierhaus 2014, S. 29.

987 Hier und im Folgenden Jürgen Peters/Siegfried Heinz Begenau, Wohngestaltung heute und morgen, in: *BK*, 1966, 9, S. 466–470, hier S. 467.

988 Hier und im Folgenden ebd., S. 468.

989 Vgl. Kaiser, In der Stadt der Zukunft, 1969, S. 6.



Abbildung 124. Montagesatz *Sibylle* mit Einbau von Fernsehgerät, Radiosteuerenteil, Stereo-Lautsprecherboxen, Entwurf: Entwurfsbüro der sozialistischen Möbelindustrie, Leipzig, Hersteller: VEB Möbelwerk Stralsund, aus: *Bildende Kunst*, 1962.

Eine andere Strategie wählte Urbach für seine Architekturcollagen. Das Leben der neuen sozialistischen Stadt spielt sich im Freien in grüner Umgebung ab. Er betont, um mit Johanna Hartmann zu sprechen, die schon ab den 1920er Jahren in Kalifornien unter anderem von Neutra postulierte »Verbindung mit der Natur« (Abb. 126),⁹⁹⁰ die bei Kaisers Idee auch bei einem urban-verdichteten Leben möglich sein würde. In Urbachs Bildern verschmilzt das Großhügelhaus aufgrund seiner Freiflächengestaltung mit der umgebenden Landschaft, es hebt die Trennung von Stadt und Land, wie von Marx für das Leben im Kommunismus prognostiziert, auf. Während in den westlichen Darstellungen der »Stadt der Zukunft« der 1950er Jahre zumeist keine Menschen gezeigt werden⁹⁹¹ und der Dresdner Siegerentwurf von 1961 die »Stadt der Zukunft« abstrahierend wiedergibt, sind Urbachs Collagen bevölkert mit einer Vielzahl unterschiedlicher Personen. Die Collagen vermitteln in einem neuartigen Realismus das, was man in der neuen Umgebung alles tun kann: Hier arbeitet man nicht körperlich, sondern erholt und regeneriert sich und ist den Produktionsprozessen entzogen. Urbach fängt die von Kaiser seinem Projekt vorangestellte Prämisse ein, dass nur eine völlig neue Stadtform ihren Bewohnern den Nutzwert der Freizeit erhöhen könne. Statt stundenlangem unschöpferischem Pendeln werde man in der Stadt der Zukunft am Pool oder auf dem Balkon sitzend die Sonne genießen. Durch das Einfügen von »echten« Menschen in die Collagen konnten die »modernen Wohnsubjekte« (Hartmann) der sozialistischen Zukunftsstadt bei »typischen« Tätigkeiten präsentiert werden. In einer Gesellschaft, deren zentraler ökonomischer wie sinnstiftender Kern die Arbeit war⁹⁹² – und die in der Forschung als »Arbeitsgesellschaft« charakterisiert worden

990 Johanna Hartmann, Möbel, Pläne, Körper. Lehrstücke des Wohnens in den 1950er Jahren, in: Nierhaus/Nierhaus 2014, S. 39–55, hier S. 47.

991 Vgl. Hartmann 2014., S. 50–51.

992 Vgl. Wolfgang Engler, Der Arbeiter, in: Sabrow 2009, S. 218–228.

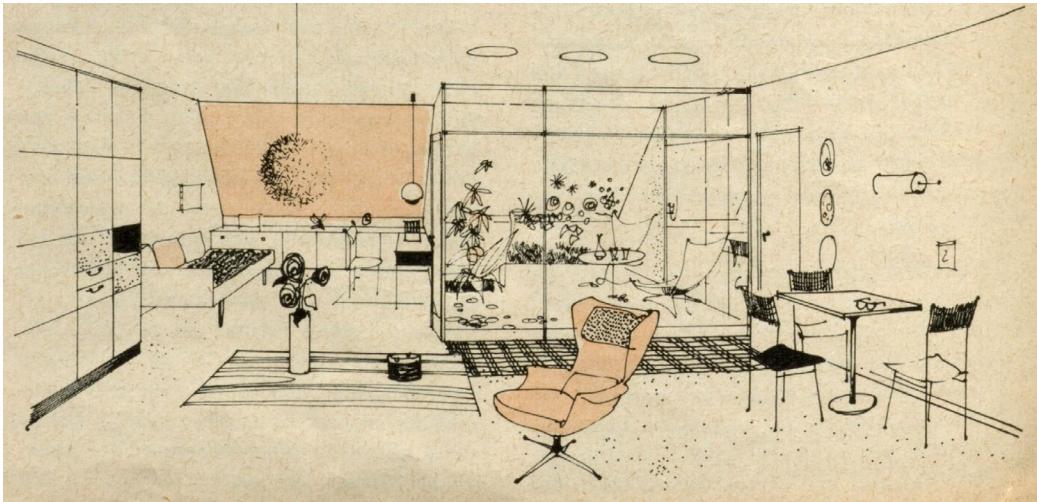


Abbildung 125. Josef Kaiser, Blick in einen Wohnschlafraum, vom Inneren der Wohnung her zur Terrasse, aus: *Kultur im Heim*, 1969.

ist –,⁹⁹³ genoss Freizeit folglich einen besonderen Stellenwert. Versprochen wurde den Werktätigen, dass sie in der Zukunft, in der »vollwertig ausgenützten Freizeit« die »Früchte der geistigen und physischen Arbeit« genießen werden können.⁹⁹⁴ Kaiser wollte dafür mit seiner Großwohneinheit sowohl die räumlichen wie auch die ideellen Grundlagen schaffen. Urbach setzte diese theoretisch-abstrakten Gedanken in eine eingehende Bildlösung um, die deutlich den Zugewinn an Freizeit in der sozialistischen Zukunft in den Vordergrund stellte.

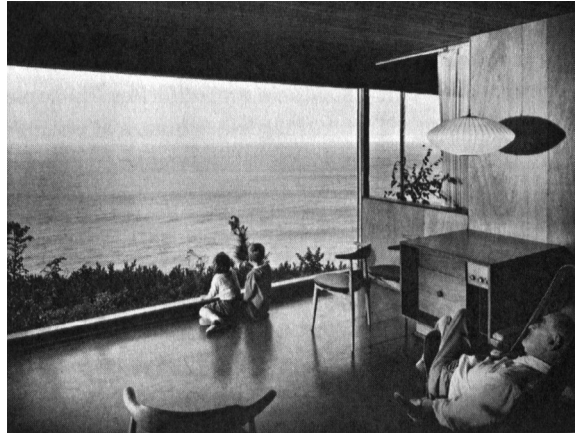
Auffällig ist, dass in Urbachs sozialistischen Freizeitträumen ausschließlich Frauen und Kinder gezeigt werden, Männer hingegen vollkommen fehlen. Man kann dies so verstehen, dass die Frau in der neuen sozialistischen Stadt von Kaiser von ihren alten Verpflichtungen und Tätigkeiten im Haushalt, die sie im Inneren, der Privatheit der Wohnung, fesselten, befreit worden ist und sich nun neuen Betätigungen widmen kann, die zudem noch nach außen in das Öffentliche verlegt werden. Diese »Neuen Frauen« sollten einen anschaulichen Eindruck vom emanzipatorischen Potential des Sozialismus vermitteln und ihre neue gesellschaftliche wie private Situation zeigen.⁹⁹⁵ Dies stellt auch im mittel-osteuropäischen Vergleich eine Besonderheit dar, zeigten doch die Ende der 1950er Jahre entstandenen Propagandabilder von sowjetischen Neubauwohnungen die Männer in Freizeitposen und die Frauen im Haus bei

993 Vgl. Martin Kohli, *Die DDR als Arbeitsgesellschaft? Arbeit, Lebenslauf und soziale Differenzierung*, in: Hartmut Kaelble/Jürgen Kocka/Hartmut Zwahr (Hgg.): *Sozialgeschichte der DDR*, Stuttgart 1994, S. 31–61; Dierk Hoffmann, *Leistungsprinzip und Versorgungsprinzip: Widersprüche der DDR-Arbeitsgesellschaft*, in: Dierk Hoffmann/Michael Schwartz (Hgg.), *Sozialstaatlichkeit in der DDR. Sozialpolitische Entwicklungen im Spannungsfeld von Diktatur und Gesellschaft 1945/49 – 1989*, (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Sondernummer), München 2005, S. 89–114.

994 BArch, DY 34/10771, Macetti, Standpunkt der Gewerkschaften ..., S. 29.

995 Vgl. ebd., S. 20: »Diese Differenzierung der Bedürfnisse steht in erster Linie mit der weiteren Vertiefung der Gleichberechtigung aller Familienmitglieder in Verbindung, Gleichberechtigung auf optimal günstige Bedingungen für die allseitige Entwicklung geistiger und physischer Betätigung und Erholung.«

Abbildung 126. Richard Neutra, Wise House, 1957, San Pedro, Kalifornien, Wohnraum, Fotograf: Julius Shulman.



Haushaltstätigkeiten⁹⁹⁶ – in den Bildern von Urbach ist dieses hierarchische Geschlechter- und Rollenverhältnis verschwunden. Sie präsentieren in einem sozialistischen Wunschraum eine ideale Gesellschaft, in der jener Missstand behoben war, den Macetti 1969 in seiner »Analyse des Zeitbudgets werktätiger Menschen« festgestellt hatte: dass es »gegenwärtig aus Mangel an Freizeit nicht möglich ist, viele wichtige Funktionen des Lebens auszuüben« und dass die Situation »besonders kritisch« bei den »werktätigen Frauen« sei.⁹⁹⁷

Urbachs Strategie, in Kaisers Entwürfe reales menschliches Personal einfließen zu lassen, hatte neben der Sichtbarmachung der Hoffnungen und Erwartungen von sozialistischen Wohnräumen noch eine zweite Facette: Sie machte den Betrachter nicht nur auf die »rationalen architektonischen Qualitäten«, sondern auch auf die damit verbundenen »emotionalen Nutzungsvorgänge« dieser Architektur aufmerksam.⁹⁹⁸ Oder, wie es Andreas K. Vetter unlängst ausdrückte: »Das Setting wurde durch sie [die Models, O.S.] aufgewertet.« Die von Urbach aus Modezeitschriften in das Architekturbild hineinmontierten Menschen, »stehen nicht für tatsächliche Bewohner oder Nutzer, sondern für die dort vorgesehenen Aktionen«,⁹⁹⁹ in diesem Fall also besonders für Freizeitaktivitäten und Müßiggang, die bis dahin in der Gattung des Architekturbildes zumeist nur Männern vorbehalten waren.¹⁰⁰⁰ Urbachs Architekturcollagen haben deswegen im Zukunftsdiskurs der 1960er Jahre in der DDR eine besondere Relevanz.

996 Vgl. Rüthers 2007, S. 232: »In den »Häuslichkeitsfotos« erschienen sie [die Frauen, O.S.] in ausgesprochen weiblichen Posen, häufig als Hausfrauen und Mütter, in der Küche oder vor dem Spiegel. Die wenigen Männer sind in Posen abgebildet, die aktive Erholung beim Lesen oder an einem Schreibtisch einschließen. Die Fragen dagegen sind über ihre Tätigkeiten an die Innenräume gebunden [...]. Die häuslichen Arbeiten, aber auch die Gestaltung der Innenräume waren dem weiblichen Zuständigkeitsbereich zugeordnet. Die Bilder konstruieren über das Medium der Häuslichkeit ganz spezifische Geschlechterrollen.«

997 BArch, DY 34/10771, Macetti, Standpunkt der Gewerkschaften ..., S. 23.

998 Hier und im Folgenden Andreas K. Vetter, Auftritt Mensch. Die Bedingungen der humanen Präsenz im fotografischen Architekturbild, in: Nierhaus / Nierhaus 2014, S. 339–357, hier S. 351.

999 Ebd., S. 352.

1000 Vgl. für die USA u. a. Margaret Maile Petty, Scopophobia / Scopophilia. Electric Light and the Anxiety of the Gaze in American Postwar Domestic Architecture, in: Schuldenfrei 2012, S. 45–63.

4.6 Ausblick

Von der »Stadt der Zukunft« zur bürgerlichen Wohnkultur

Was blieb nach 1971 – der utopischen Epochenschwelle in der DDR – vom Zukunftspotential der kaiserschen Großwohneinheit und der Architekturcollagen Urbachs einer befreiten Gesellschaft, also des sozialistischen Wohn(t)raums übrig? Es scheint, als ob Kaiser in der Ära Honecker anderen Idealen gefolgt wäre. Im Nachlass haben sich mehrere aquarellierte Architekturzeichnungen von Innenräumen erhalten. Die auf 1979 datierten und von Kaiser signierten Blätter zeigen zum Beispiel Wohn-, Speise- und Schlafzimmer (Abb. 127). Die Zeichnungen sind aufgrund der erhaltenen Planungsunterlagen einem bislang nicht bekannten Entwurfsprojekt Kaisers für ein Gästehaus der Berliner Charité zuzuordnen. Auf den Bildern ist zehn Jahre nach Urbachs Collagen zum sozialistischen Wohnen in der Zukunft nichts mehr vom utopischen Überschuss der Megastruktur zu erkennen. Im Gegenteil, statt neuem Wohnen, Verbindung von Innen- und Außenraum und Emanzipation der Frau feiern die Aquarelle den Rückzug ins Private bürgerlicher Wohnkultur. Deutlich wird, wie sich die Vorstellung der Wohnkultur bei Kaiser in den 1970er Jahren wandelt. Die Aquarelle erinnern in ihrer menschenleeren Darstellung und ihrer peniblen Ausführung an Interieurstücke des 19. Jahrhunderts. Die gemalten Gegenstände und die Inneneinrichtung vermitteln eine Aussage über die möglichen Bewohner dieses Hauses, die großbürgerliche Ansprüche an die Raumdimensionen und -funktionen (Speisezimmer, Kamin im Wohnbereich) stellen. Statt sozialistischem



Abbildung 127. Josef Kaiser, Wohnzimmer mit Terrasse, Innenraumperspektive, farbiges Aquarell, 3.9.79.



Abbildung 128. Peter Birkenholz, »Speisezimmer eines Landhauses«, Innenraum-perspektive, 43 x 33,5 cm, Feder, farbig aquarelliert auf Zeichenpapier, 1902, Architekturmuseum der TU München.

Wohnen der Zukunft geht es hier um den bürgerlichen Rückzug ins Private der Wohnung und statt einem klaren, sachlichen und funktionalen Stil der Inneneinrichtung im Großhügelhaus um repräsentative Gediegenheit, wie die als Deckenlampe uminterpretierte »Savoy«-Vase (1936) von Alvar Aalto. Die Aquarelle Kaisers sind als späte Nachzügler der Mode um 1900 zu sehen, als die Zimmeraquarelle im Jugendstil zu einer letzten Blüte gelangten.¹⁰⁰¹ Kaiser ist mit seinen Interieurstudien, die eine starke Betonung der Linie aufweisen, in der Nachfolge von zeichnenden Architekten wie Peter Birkenholz zu sehen (Abb. 128).¹⁰⁰²

Feststehen dürfte auf Grundlage dieser Präsentationszeichnungen von 1979, dass ein grundlegender Paradigmenwechsel von einem offenen Erwartungshorizont der sozialistischen Megastruktur zu einem am Inneren und Privaten orientierten Erfahrungsraum bürgerlicher Wohnkultur stattgefunden hat. Wie auch im Falle von Renaus »Zukünftigem Arbeiter«, so zeigt auch das Beispiel des Großhügelhauses von Kaiser die Zeitgebundenheit von Zukunftsvorstellungen, die unter bestimmten historischen Bedingungen entstanden sind und ihren Ausdruck in kulturellen Artefakten fanden. Neben den Themen Arbeit (Renau) und dem Wohnen (Kaiser) soll im nachfolgenden dritten Fallbeispiel mit dem Computer ein weiteres zentrales Feld des Diskurses über Zukunft im Sozialismus behandelt werden.

¹⁰⁰¹ Vgl. Winfried Nerdinger, Vom barocken Idealplan zur Axonometrie – Stufen der Architekturzeichnung in Deutschland, in: ders. (Hg.), Die Architekturzeichnung. Vom barocken Idealplan zur Axonometrie. Zeichnungen aus der Architektursammlung der Technischen Universität München, Ausst.-Kat. Frankfurt/Main, München 1986, S. 8–18, hier S. 16.

¹⁰⁰² Vgl. ebd., S. 161–163.